Med
5503

DAVID FR

Med. Doct. und Pract. in der Hochfür

XV

Medicinisch

Uber die Kran

So vor gar seltsam, sch

gehalten

Oder

Curiöse

VIII. Medicinische.

I. Von denen Pocken und Masern.

II. Von der Fascination und Beschreyen der Kinder.

III. Von der Lungen- und Schwind-Sucht.

IV. Von der Frantzosen-Kranckheit.

V. Von der schweren Noth.

VI. Von der Toll-Sucht.

VII. Von der Mutter-Beschwerung.

VIII. Von den Contracturen des menschliche Leibes.

Wie solche Kranckheiten sämtli

Nebst noch zw

Was von dem bißhero sehr in Mißbrauch ge

gegen aber dem neuen Mandel-Thee, Coffee und

nach eines ieden Belieben zu bereiten: Und zu

Thier in rerum Natura sey, auch

Samt einem Anhang etlicher curieuser, M

Leipzig, Bey August Martin

RIEDELS,

ürstl. Sächs. Haupt-Stadt Querfurth

XVI.

e Bedencken,

nckheiten und Schäden,

chwer, oder gar incurable

ten werden,

er: XVI.

e Curen,

VIII. Chirurgische.

IX. Von dem Glied-Schwamm und dicken Knyen.

er. X. Von den Kröpffen, Gewächsen und dicken Hälsen.

XI. Von denen Leibes-Brüchen.

XII. Von dem Krebs.

XIII. Von denen Fisteln.

XIV. Von denen Schäden und offenen Schenckeln.

XV. Von dem kalten Brand, und

en XVI. Von denen Meisteln, Wicken und Einsprützen in frischen Wunden zu halten.

ich sicher und glücklich zu curiren,

yen Bedencken,

erithenen Bohnen oder Coffee-Geträncke, hin-
Succolade zu halten, und wie dergleichen Geträncke
eytens von dem Basilißken, ob wohl ein solches
bes aus dem Hahnen-Ey komme?

edicinischer und Chirurgischer Begebenheiten.

---

i Buchhändlern. Anno 1720.

1115,2

Stadtbibliothek
Augsburg

Dem
Hoch-Edlen, Vest- und Rechts-Hoch-
gelahrten Herrn,
Hn. Jacob Heinrich Voigten,
Hochfürstl. Sächs. Hochbestallten Ammt-
mann zu Querfurth,
Wie auch
Dem Hoch-Edlen, Vest- und Hochge-
lahrten Herrn,
Hn. Johann Ernst Schellhassen,
Der Rechte Hochberühmten Licentiato,
Hochfürstl. Sächs. Quernfurth. Regierungs- und Con-
sistorial-Advocato, auch Hochgräffl. Flemmingschen
Wohlbestallten Gerichts-Directori zu Burg-
Scheidungen, und Bürckigt.
Und
Dem Wohl-Edlen, Vest- Rechts-
Wohlgelahrten und Hochweisen Herrn,
Hn. Christoph Kirsten,
Hochfürstl. Sächs. Ober-Steuer-Einneh-
mern im Fürstenthum Quernfurth, wie auch Wohl-
verdienten Bürgermeistern allhier.

Ferner:

Dem Wohl-Ehrwürdigen, Groß-Achtbaren, und der Heil. Schrifft Wohlgelahrten Herrn,

HERRN

M. David Sigismund Bütnern,

Treu-meritirten Diacono bey St. Lamprecht, und Pastori zum Heil. Geist in Quernfurth, auch Wohlansehnlichen Seniori der Quernfurthischen und Sittichenbachischen Wohl-löbl. Dioeces, &c.

Ingleichen,

Dem Edlen, Groß-Achtbahren und Wohlweisen Herrn,

HERRN

Andreas Begen,

E. E. Wohlweisen Raths zu Quernfurth Wohlverordneten Cämmerern,

Meinen allerseits Hochgeehrtesten Herren, resp. Gevattern, und Hochgeschätzten Gönnern.

Insonders Hochgeehrteste Herren,
Resp. Gevattern und Hochgeschätzte Gönner.

DEmnach durch die Preißwürdigste Güte GOttes meine liebe Eltern mich im dreyzehenden Jahre meines Alters von sich gesendet, habe ich, (ohne eigenen Ruhm,) zu Tag als Nacht viel Mühe und Arbeit angewendet, daß ich, an statt der von Ihnen erwehlten Profession, lieber zu meinem beliebten Zweck des Studierens gelangen, und nachgehends meinem Nächsten, nach dem in mir empfundenen Trieb, nachdrücklicher dienen möchte. So ist denn auch geschehen, daß auf wunderliche Art und Weise der grosse GOtt vor mich gesorget, indem er nicht allein Gelegenheit und Kosten, ohne dem sonst ordentlichen Verlag der Eltern, weniger durch Stipendia, in den Stand geholffen, daß ich mich zum Medicinischen Studio appliciren, und dadurch in Diensten grosser Herren, fremde Länder besehen, wie auch ein und andern Feld-Zuge beywohnen können; Dabey ich das besondere Glück gehabt, von vieler berühmter Medicorum und Wund-Aertzten erbaulichen Umgang, und durch Besuchung derer Hospitäler in und außer Teutschland, mich besser zu

habilitiren: Daß ich nicht allein von Jugend auf neben der Medicin die Chirurgie begreiffen, sondern auch vor einigen Jahren, von allen Patronen verlassen, bey vielen anschleichenden Hindernissen und dissvasionibus promoviren, und an einem braven Ort in meinem Vaterland ad Praxin mich setzen können, biß ich nach etlichen Jahren mich in hiesige Gegend, und zwar in die Hochfürstl. Sächsische Haupt-Stadt Querfurth gemacht, woselbst ich alsbald eine von GOttes Hand gesegnete und starcke Praxin Medicam erlanget. Nun habe ich mir schon längst vorgenommen, auch hier der Welt und absonderlich meinen Patienten zu Liebe und Gefallen etwas zu zeigen, und abermahl dem Druck zu überlassen: Da sich aber der Undanck der bösen Welt häuffig eingefunden, mein Zugang was schwächer worden, ich auch nicht gewust, ob ich ein und anderen Ruffe, von hier mich gar weg zu begeben, folgen solle, so habe es eine Zeitlang ausgesetzet, und ist mir die Lust, so ich Zeit Lebens zu diesem edlen und hohen Studio getragen, und woran ich zu Tag und Nacht noch immer arbeite, ziemlich vergangen, und solches nicht ohne Ursach. Denn 1.) ist nunmehro grand mode, daß wegen glücklicher Praxis ein College den andern verkleinert, von ihm schimpfflich spricht und schreibet, offt die herrlichsten Artzeneyen, so ein rechtschaffener Medicus verordnet, und der Tadler nicht einmahl kennet, tadelt, und solchergestalt denen Pfuschern, (welche, Kunden zu erlangen, es so machen müssen,) beytritt, und sich in puncto der Verkleinerung seines Collegens so vergehet, daß iedermann sein bestes dencket und schliesset: Weil

der

der oder der von einem graduirten Medico selbst so schimpfflich spricht, er müsse gewiß selbst wenig verstehen? Er werde von seinen Patienten und andern ehrlichen Leuten eben so lästern? Er stelle sich denen Brodt-Dieben und Pfuschern gleich, welche kein ander Mittel haben, als die Verkleinerung rechtschaffener Medicorum, "wie Herr L. Richter in "dem Unterscheid rechtschaffener Medicorum und "derer Quacksalber, p. 20. und Herr D. Bohn, de "Offic. Med. p. 27. schreibet.„ Dieses ist nun ein Laster, so der Medicin, auch dem Lästerer selbsten schadet, und worüber der vortreffliche getreue Eckart, und andere rechtschaffene Medici in ihren Schrifften, längst geeiffert haben. Lieber solte einer des andern beste reden, so würden die Patienten einen rechtschaffenen und promovirten Medicum in Ehren halten, ein bessers Vertrauen zu ihm haben, nicht so verächtlich von ihm sprechen, noch mit losen Worten und Undanck bezahlen; Die Obrigkeiten auch nicht zulassen, daß ieder Kerl, so sich sonst vor verdorben geschätzt, in der Medicin, zum Schaden sovieler tausend Menschen, stümpeln dörffte, sondern würden Zweiffels ohne dahin trachten, wie solchem Mißbrauch gesteuert, und nicht an statt eines Medicinischen Collegii, offt ein Schwall alter Weiber, Scharff-Richter, 2c. beruffen werden dörfften, da denn ein und anderer rechtschaffener Medicus liederlichen Leuten abermahl über die Zunge springen muß. Weil nun aber nicht genug, daß fremde und absonderlich ungewissenhaffte Stümpler aus Unverstand und Boßheit uns das schändlichste nachreden, sondern, wie gesagt, gar offt Do-

ctores Medicinæ sich mit ihnen vergleichen, ja wohl ehe mit losen Pfuschern als ihren Collegen umgehen und es halten, so kan es, wie gesagt, nicht fehlen, wenn die Medicin untergehet, und hingegen die Pfuscherey empor kommt. Denn weil nunmehro gelehrte Leute einander selber verachten, die Pfuscher aber zwey Künste können, entweder kurtze Curen durch den Todt oder lange Curen ums Geld, anzustellen, dabey brav zu lügen und zu prahlen nicht sparen, so wird sich ihres Raths bedienet, aber der gäntzliche Ruin der herrlichen Medicin befördert, welches hertzlich zu beklagen, aber schwerlich Besserung zu hoffen ist.

Daraus folgen nun zum 2.) die Pfuscher an sich selbsten: Ich will nicht eben das gantze Alphabeth, welches Herr D. von Hornick von solchen Leuten, welche überall als cujusque hominis Pestis meritiren ausgerottet zu werden, hieher setzen, sondern nur sehen, was wir vor Leute bißhero an unsern Ort und um unsere Gegend gehabt? Es sind etwa Studiosi Theologiæ gewesen, welche gewaltig übers 6. Gebot gefallen, oder doch nur gestolpert, andere, welchen das Gehirn verrücket worden, verdorbene Schreiber: Noch andere, so vor kurtzer Zeit Schinders-Knechte, Häscher und Hirten gewesen. Alle Stände sind gut und vor GOtt ehrlich, und ich verachte der keinen: Aber muß denn ein gefallener Studiosus Theologiæ, wenn er nichts mehr auf der Welt præstiren kan, noch auf Beförderung hoffen darff, eben ein Medicus heissen? Gerade als ob ein Medicus eben so ehrlich seyn dörffe oder nicht, und als ob nur ein ieder Narre

darzu lauffen dörffe oder könne, und es keine Studia brauche? Ein Maniacus oder verwirrter Kopff gehöret auch nicht darzu. Und was sollen Schinder, Häscher und Hirten die herrliche Medicin besudeln und beschimpffen, ein ieder bleibe bey seinem Handwerck, das er gelernet, so hat er weder vor GOTT noch der Welt Verantwortung. Die Medicin will ehrliche, geschickte, exacte, erbare und fromme Männer haben, und keinen sündlichen Idioten, der da meinet: Wenn nichts mehr gehet, so will ich in der Medicin pfuschen! Was schadets, ob ich gleich die Menschen ums Leben bringe, wenn ich nur mein Brodt davon habe; Aus der Erfahrung werde ich ja was lernen?

Zum 3.) wo nun die Pfuscher so gäng und gäbe sind, so geschiehet es auch, daß ein ehrlicher Medicus schlecht oder gar nicht bezahlet wird. Denn entweder muß ein Empiricus sein übriges thun, oder er kan ein übriges thun. Er muß: Sonst würde man nicht zum Hümpler gehen. Er kan: Weil seine Betrügereyen meist nicht viel kosten; "Jedoch ist dieses nicht universal, weil ich weiß, daß „die Hümpler offt das meiste Geld wegtragen, und „kommt der Medicus selten an einen Patienten ehe, „als biß die Pfuscher den Beutel geleeret: Wenn „nun das Geld weg, und der Medicus will mit guten „Gewissen einen Thaler haben, da die Pfuscher 20. „weggenommen, so ist keines da. Läst man sie er„innern, so schreyet der lose Bezahler aus, der Me„dicus sey zu theuer: wie es mir denn, leider! hier ge„het, und kan mit dem Höchsten bezeugen, daß alle „diejenigen, so mich ausgeschryhen, ich sey theuer,

„mir niemahls was bezahlet, sondern als Gottlose „schuldig geblieben sind.„ Wenn es denn nun 4. wahr, daß gar Obrigkeit ein und anderen, sogar bey 10. Thaler Straffe geboten, statt diesen einen andern Medicum zu brauchen, (weiß nicht, aus was vor einem Haß oder Absicht,) so ist kein Wunder, wenn die Leute sich darüber wundern, und ein rechtschaffener Mann in Verachtung ge- räth, (welcher doch offt mehr verstehet, als ein anderer, so recommendiret wird,) und die Leute sich einbilden, wenn der oder der was verstünde, würde ja nicht bey Straffe geboten werden, einen andern zu brauchen? Hieraus kommt, wie gesagt, Verachtung und Weigerung der so billigen Zahlung; Und dieses sind kürtzlich die Ursachen, so mich bißhero verdrossen gemacht, was zu schreiben, sondern habe gleichsam von ferne gestanden, und den Schaden der herrlichen Medicin mit Schmertzen angesehen, und fast gewündschet, daß ich mich aus dieser Dienstbarkeit gar loß machen könte. Weil aber dennoch in mein forum lauffet, an meinen Ort das beste zu thun, ich aber vor mich selber die eingerissene Pfu- scherey weder wehren noch tilgen kan, so habe GOtt zu Ehren und dem Nechsten zum Nutzen diejenigen Kranckheiten und Schäden vor mich nehmen wollen, welche vor sehr schwer oder gar incurable meistens gehalten werden, und wovon ich in Praxi mein meistes Werck zu machen pflege. Es sind gewiß solche Zustände und Bedencken, welche schwerlich je so accurat, practicable und leicht von einem Medico vorgestellet worden, als wie ich hier gethan; Doch sollen Pfuscher, und wer denen anhängig,

die

die Curen doch wohl bleiben lassen; Woraus alsbald der Unterschied zwischen einem rechtschaffenen Medico und einem Hümpler erhellen wird. "Es ist „gar keine Kunst, ein Fieber vertreiben, Krätze in „Leib treiben, oder aus einer frischen Wunde Fisteln „und alte Schäden machen, ꝛc. Fieber, (so geringe „und gemein die Kranckheit ist,) zu curiren, ist „Kunst.„ Das kan einmahl kein Pfuscher, geschweige denn, daß er schwerere Kranckheiten, als wovon ich hier gehandelt, unternehmen solte. „Kein prahlen, lügen, fluchen und lästern hilfft hier, „sondern wer glücklich curiren will, muß Studia, „Erfahrung, Geschicklichkeit, Gedult, Fleiß und „Christenthum beysammen haben;„ Und ist gewiß eine grosse Sünde, so verwegen in des Menschen Leib hinein zu stürmen, ohne Wissenschafft davon zu haben, wie ich hierinne an einem andern Ort gedacht.

Einem gelehrten und gewissenhafften Medico wird gewiß so zu sagen ieder Patient schwer, und wer ein Gewissen hat, soll in seinem Amt nie leichtsinnig seyn. Sie haben auch den Eyd zu bedencken, so sie bey ihrer Promotion abgeleget, von welchen ein Empiricus nichts weiß; Man hat auch aus der Erfahrung, daß solche Leute mehrentheils wenig Gewissen haben, und meistentheils in garstigen Verdacht der Zauberey sind, darum hütet sich ein verständiger Mensch, und der sein Christenthum beobachten will, vor ihnen, und ehret den Artzt, welchen der HErr geschaffen.

Daß ich aber, allerseits Hochgeehrteste Herren, die Kühnheit genommen, dieses geringe Buch

Ihnen

Ihnen zuzuschreiben, ist die Ursache: Weil ich nicht allein weiß, daß Sie Liebhaber der Medicin seyn, auch nach des HErrn Befehl den Artzt ehren, und selbigen nicht verachten: sondern es geschiehet auch, und absonderlich aus einer Schuldigkeit und Hochachtung gegen Sie. Maßen ich rühmen muß, daß mir und denen Meinigen aus Dero vornehmen Häusern viel Güte und Wohlthat bißhero erzeiget worden. Ich unterstehe mich also nur etwas, und kaum den Zehenden meiner Schuldigkeit abzutragen, mit dienstlichster Bitte, solche geringe Arbeit gütigst auf- und anzunehmen, auch vor die Anfälle der Unverständigen und Tadler hochgeneigt zu schützen, mich aber und die Meinigen in Dero beständigen Güte und Gewogenheit zu erhalten.

Und wie ich nun hiedurch von Ihnen ie mehr und mehr mit Güte und Wohlwollen überschüttet werde, so finde ich auch aufs neue Ursach, Dero Wohlthaten und besondere Freundschafft mit schuldigsten Danck zu erkeñen, mich Ihnen, nebst Deren vornehmen Familien, zu allen angenehmen Diensten zu obligiren, und zu versichern, daß ich ersterbe,

Meiner insonders Hochgeehrtesten Herren, respect. Gevattern, und Hochgeschätzten Gönner

Dienstergebenster

Querfurth, den 30. Mart. 1719.

D. F. D.

Ver-

Verzeichniß
Derer 18. Medicinischen Bedencken.

I. Med. Bedencken: Uber die Blattern und Masern, und wie sich darinnen zu verhalten, auch sicher und glücklich zu curiren. p. 1.
II. Med. Bedencken: Was von der Fascination oder von dem sogenannten Beschreyen und Bezaubern der Kinder und grosser Menschen, und daher entstehender Unruhe und Abnehmen zu halten, auch wie solchen Kranckheiten durch eine sichere und glückliche Cur beyzukommen. p. 37.
III. Med. Bedencken: Von der Lungen- und Schwind-Sucht, und wie solche dennoch sicher und glücklich zu curiren. p. 53.
IV. Med. Bedencken: Von der abscheulichen und scheußlichen Frantzosen Kranckheit, und deren sichern und geschwinden Cur. p. 62.
V. Med. Bedencken: Uber die schwere Noth, und wie solche zu curiren. p. 73.
VI. Med. Bedencken: Von der Toll-Sucht, Phrenitis, auch Mania genannt, und wie bey solcher eine sichere und glückliche Cur anzustellen. p. 83.
VII. Med. Bedencken: Uber die Mutter-Beschwerung, und wie solche zu curiren. p. 93.
VIII. Med. Bedencken: Uber die Contracturen des menschlichen Leibes, wie vielerley derselben seyn, und wie iede Art sicher und wohl zu curiren. p. 101.
IX. Med. Bedencken: Von dem Glied-Schwamm, dicken schmertzhafften Knyen, und deren sichern und gewissen Heilung. p. 122.
X. Med. Bedencken: Uber die Kröpffe, Gewächse, und dicken Hälse, und wie solche zu curiren. p. 131.
XI. Med. Bedencken: Von denen Brüchen des menschlichen Leibes, und deren sicheren Curen. p. 137.
XII. Med. Bedencken: Von dem Krebs, und wie weit in dieser desperaten Cur zu reussiren. p. 149.

XIII.

XIII. Med. Bedencken: Uber die Fisteln, und deren sichern Cur. p. 168.
XIV. Med. Bedencken: Uber die alten Schäden, und offene Schenckel, auch deren gewisse Cur. p. 181.
XV. Med. Bedencken: Uber dem kalten Brand, und dessen Cur. p. 206.
XVI. Med. Bedencken; Oder kurtzer Entwurff, was von denen Meisseln, Wicken und Einsprützen bey frischen Verwundungen zu halten, und wie eine frische Wunde eigentlich zu tractiren, wenn eine schleunige und sichere Cur erfolgen soll. p. 220.
XVII. Med. Bedencken: Was von dem bißhero sehr in Mißbrauch gerathenen Bohnen-oder Coffee-Getränck, hingegen aber dem neuen Mandel-Thee, Coffee oder Succolade zu halten, und wie dergleichen Geträncke, nach eines ieden Belieben, zu bereiten. p. 243.
XIIX. Med. Bedencken: Von den Basilißken, und ob wohl ein solches Thier in rerum natura sey, auch, ob es aus dem Hahnen-Ey komme. p. 265.
Anhang etlicher Medicinischer, Physicalischer und Chirurgischer Begebenheiten und Curen, aus eigener Erfahrung zusammen getragen. p. 316.
Specification derer Kräfften und Gebrauch einiger eigenhändig elaborirten bewährten Artzeneyen, so nicht allein in billigen Preiß allezeit bey mir zu haben, sondern wovon auch in diesem Tractat hin und her gedacht worden. p. 366.

(o)

CUM DEO

I.
Mediciniſches Bedencken:
Uber die Blattern und Maſern, und wie ſich darinnen zu verhalten, auch ſicher und glücklich zu curiren.

Vorbericht.

DAß ich am erſten von denen Blattern, (Kinder-Pocken) und Maſern handele, iſt die eintzige Urſache, weil ſolche Kinder-Peſt, am hieſigen Ort, und in der Nachbarſchafft, im verfloſſenen 1717. und 1718. Jahre, viel tauſend Seelen, Männ- und Weiblichen Geſchlechts, hoch und niedrigen Standes, arm und reich, alt und jung dahin geraffet; Abſonderlich iſt am hieſigen Ort, und in dem benachbarten Eißleben ꝛc. angemercket worden, daß inſonderheit ſolche Kranckheit das Weibes-Volck und kleine Mägdlein, Epidemicè betroffen, das männliche Geſchlecht aber nicht ſo offt und hefftig angegriffen, oder doch

ehe gerettet worden, welches etwas aufzumercken gegeben, und gestehe, daß ich mir bey so vielen bißhero an Variolis verstorbenen Kindern, öffters Veniam gewünschet habe, einige davon öffnen zu dörffen, um wie aussen, so auch innerlich sævitiem pudretinis einzusehen. Und ob es gleich nichts beygetragen, daß andere an ihren bösen Blattern glücklicher curiret, oder aller Lebens-Gefahr entnommen worden wären, so hätte ich doch meine Meynung erreichet, und vielleicht Oculari inspectione wahr befunden, was von Variolis internis, aceribus, abscessibus, ventriculo, heputi, intestinis, &c. infixis, oder denen durch dieselbe inflammirt-gangrænosen Visceribus einige Practici in ihren Schrifften gemeldet haben, ihnen, aber von andern, auch berühmten Doctoribus, als in vielen an Malignis Variolis vel sibi relictis, vel male curatis erstorbenen und nicht geöffneten also befunden, hoch in Zweiffel gezogen wird. Es ist ja dem Medico keine Freude, in unsaubern stinckenden Zimmern dergleichen Patienten zu besuchen: Oder er hat an dem Gestanck eines todten faulenden Cörpers keine so grosse Ergötzung, wenn er Cultro exploiren kan, was er zuvor neque oculis, neque ingenio gründlich thun können. Es ist aber bey zärtlichen und wunderlichen Eltern bälder die Helffte ihres Vermögens, als diese Erlaubniß zu erhalten. Einige lassen es aus Zärtlichkeit, einige aus Eigensinn, und andere aus Unverstand nicht zu. Etliche vielleicht, welche entweder den Beutel geschonet, oder ungewissenhaffte betrügliche Mittel und Mittler gebraucht, fürchten sich, und würde ihnen

auch

auch ein schlechter Dienst seyn, wenn bey der Eröffnung der Medicus die Haupt-Verwahrlosungs- und Versäumniß-Fehler, wie ein rechtschaffener Medicus thun soll und muß, entdecken würde.

Doch, wie dieses zu gestatten oder abzuschlagen in der Eltern freyen Disposition verbleibet, wider welche nichts vorzunehmen, wo man sich nicht verhaßt machen will: Also kan hingegen einem Christlichen Medico auch nicht verwehret werden, die höchstschädliche Nachläßigkeit vieler, wo nicht leider! der meisten Leute an sich, und absonderlich an ihren Kindern, in Kranckheiten, zu entdecken, und über deroselben Lieblosigkeit sie schamroth zu machen. Jenes geschiehet aus Curiosität, und kan ohne Nachtheil der Medicin, oder der Interessenten unterlassen werden: Dieses aber ist höchstnöthig, so allgemein es nunmehro ist, daß dem armen Patienten in der Zeit, wo nicht biß an sein Ende, alle gebührende Versorgung und Pflege versaget wird. Wie ich denn mit GOtt bezeugen kan, daß ich im 1717. Jahre etliche wohlhabende Eltern gebeten, an ihre krancke Blatter-Kinder nur 3. biß 6. Groschen wehrt zu wenden, und nächst GOtt mir die Vorsorge zu überlassen, (massen ich mit blossen Anschauen und der Mühe, so mir manche in Wegen verursachet, nicht helffen könne,) welches aber unter dem leidigen Prætext: Man könne denen Kindern nichts beybringen, und bey denen Blattern sey keine Artzney zu gebrauchen, unterblieben, (so mir sonst auch bey andern Patienten begegnet,) dahero manches den Weg aller Welt gehen müssen. Wie ich denn hingegen mit der Allwissenheit GOttes be-

zeugen kan, daß alle diejenigen Kinder, mit ziemlicher Anzahl, vor welche in der Zeit und gewissenhaffter Rath gepflogen worden, glücklich hindurch kommen, und niemand sagen wird, daß davon eins (wofür ich GOtt hertzlich dancke,) gestorben wäre. Da nun vor die Seinigen so wenig gesorget, und der Medicus, ich weiß nicht, aus was vor Mißtrauen, gar nicht, oder nicht ehe gehohlet wird, als biß der Todt auf der Zungen sitzet, wie mir allzuofft wiederfahren, theils auch die Leute, von der so edlen und von GOtt selbst estabilirten Profession, leichtfertig und liederlich reden, dem rechtschaffenen Medico die gebührende Ehre entziehen, und lieber zu solchen lauffen, denen das Gehirn verrückt, und sich selbst nicht vorstehen können, oder zu GOtt- und Ehrvergessenen Empiricis, Häschern, Teuffels-Bannern, ꝛc. lauffen, so wird ein redlicher und gelehrter Medicus daher des Dinges nicht alleine überdrüßig, sondern muß auch mancher Patient, dem durch einen redlichen Mann in der Zeit wohl hätte geholffen werden mögen, ins Graß beissen. Und allerdings ist die Pfuscherey in der edlen Medicin, und die höchstschädliche Negligenz eine grosse Ursach, warum auch in vorigen Jahren so viele Kinder, zur Unzeit, die Schuld der Natur haben bezahlen müssen.

1. Beschreibung und Ursachen.

Die Kinder-Pocken sind weißröthlichte Blattern, welche wie Blattern von heissen Wasser gebrand, oder wie Wartzen am gantzen Leibe

aus dem dicken bösen Geblüte aufffschiessen, mit Schmertzen schwären, eytern und abfallen. Die **Masern** aber sind juckende Flecken, welche nicht eytern, wie die Blattern, sondern gemeiniglich in sieben oder wenig Tagen vergehen, ohne einige Merckmahle, so sie hinter sich lassen. Die nächste und materialische Ursache der Blattern und Masern ist vornemlich eine sonderbare Unreinigkeit aus dem mütterlichen Geblüthe, dem Menschen angebohren, sintemahl das Geblüthe, davon die Frucht in Mutterleibe ihre Nahrung hat, unrein wird, wo nicht aus andern Ursachen, doch darum, daß es so lange Zeit um die Mutter sich verhalten muß.

Solch unrein Geblüthe sauget das Kind, vornehmlich, wenn es nun grösser worden, in sich, welches den Gliedern eine gleiche Unreinigkeit angebühret, davon hernach auch die gute Nahrung, welche das Kind bekömmt, verderbet und unrein gemacht wird. Diese böse unartige Feuchtigkeit lieget nun im Leibe gleichsam stille und verborgen, biß sie entweder von böser Lufft, oder einen innerlichen oder auch Unsterblichen Ankleben, (insonderheit wenn man mit andern, so an dem Blattern oder Masern kranck liegen, umgehet,) und dergleichen Ursachen erreget wird. Alsdenn ergiesset sie sich in das gantze Geblüth, machet dasselbe, gleich wie einen Sauerteig, jähren, kochen, und aufwallen, biß sich das unreine von dem reinen scheide, und ausgetrieben werde, und zwar, die Blattern kommen aus dem gröbern und häuffigern, die Masern

aus dem dünnern und wenigern, doch fast hitzigerm Theil sothaner bösen Feuchtigkeiten.

2. Unterscheid der Blattern und Masern.

Die Blattern sind kleine Blasen, so gemeinigl. am gantzen Leibe ausfahren, am ersten wie Nadel-Knöpffe gestaltet, darnach wie Wartzen aufwachsen, weißröthlichter Farbe: Die Masern aber sind breite nicht erhabene Flecken, am gantzen Leibe ausschlagende, denen Flöhe-Stichen gleich.

Die Blattern schiessen auf mit Schmertzen und grossen Jucken; Aber in denen Masern ist beydes leidlich, und kommen auch geschwinder heraus, doch mit grössern Durste, Hitze und Fieber.

Die Blattern schwären, und werden voll dünnes Eyters, darnach welck, und bekommen Grinde, welche denn abfallen; Die Masern stehen schwerlich über sieben Tage, darnach vergehen sie, oder werden doch kleiner. In denen Blattern ist eine grössere Aufwallung, als in den Masern.

3. Zeichen der Blattern und Masern.

Das Haupt thut wehe, und ist schwer, die Schläffe hüpffen sehr, in der Stirn klopffet und hämmert es.

Der Rücken thut wehe, besonders der Rückgrad.

Der gantze Leib ist schwer, müde, hitzig, und fühlet gleichsam ein Stechen und Jucken in der Haut.

Die Nase und Ohren krümmet, niesen offt.

Der Schlaf ist unruhig, und fahren die Krancken

cken offt darinnen auf, bißweilen schläget zu Unsinnigkeit, schweres Gebrechen, Krampff, und dergleichen. Der Athen wird schwer, und befindet eine Engigkeit um die Brust, mit einen Husten.

Der Krancke dehnet sich und jähnet, zittert offt mit Händen und Füssen. Die Augen werden entzündet, und voll Wasser, oder sehen wie wäßricht aus. Das Gesicht und Augen geschwellen, und sind bald roth, bald wiederum bleich, der Mund wird trocken, der Hals heischer.

So ist auch ein unnachläßig Fieber dabey. Um den dritten oder vierdten Tag lassen sich an der Haut sehen kleine Blattern, wie Hirse-Körner, oder Nadel-Knöpffe, oder nur rothe Flecken, welche immer grösser und häuffiger werden, und entweder in die Höhe wachsen, wie die Blattern, oder in die Br ite, und sind Masern.

Daß auch die innerlichen Glieder angegriffen, kan man aus derselben Anliegen erkennen: Sind die Därme verletzt? Ist ein Durchlauff und Wehe im Leibe vorhanden. Hat die Lunge Schaden? Ist ein schwerer Oden und Engigkeit um die Brust, und Hitze dabey. Ist der Magen angegriffen? Findet sich ein Brechen, und sofort an.

4. Ob die Blattern oder Masern gefährlich seyn, oder nicht?

Eine gute Anzeigung ists, wenn die Blattern klein, oder ob sie schon groß seyn, daß doch, nachdem sie ausgeschlagen, die bösen Zufälle nachlassen, und

der Krancke sich etwas besser befindet, der Oden leicht, kein Husten dabey, kein Durchlauff, kein Brechen, keine Ohnmacht, keine Angst, kein Aberwitz. Wenn die Blattern anfänglich roth, hernach weißlicht seyn, weich, rund, voneinander unterschieden, geschwinde reiff werden, und nur an den äuserlichen Gliedern seyn.

Böse ists, wenn die Blattern oder Masern bald nieder schlagen, einfallen, einschlagen, wenn grosse Heischerkeit, übel Schlingen, Magen-Wehe, Eckel, Jucken und Krampff, stetig Wachen oder Schlaffen dabey ist.

Die rothen sind besser als die gelben. Die blauen, braunen und schwartzen sind die ärgsten.

Mittelmäßig sind die weissen; Böse sind auch die harten, die geplätschten und dick in einander stehende, besonders so in der mitten ein schwartz Pünckfgen ist.

Das ärgste Zeichen ist, wenn der Stuhlgang oder auch der Harn grün, schwartz oder blutroth ist, bevoraus, wenn der Krancke sehr schwach ist.

Die an den Blattern sterben, entweder sie ersticken an der Bräune, und wegen des Halses an der Blattern Verschwellung, oder gehen aus einer Ohnmacht, aus Mangel der Kräffte, und daß die Geister vom Giffte gar verderbet seyn, unter. Oder sie sterben am Durchlauffe.

Gleicherweise soll man auch urtheilen von den Masern; Gute Masern sind roth oder bleich, schlagen geschwinde aus, also daß die Zufälle darauf nachlassen.

Böse

Böse sind die schwartzen, blauen, grünen, und die bald wieder einschlagen.

5. Ob man diese Plage der Blattern und Masern nicht verhüten, und deren enthoben seyn könte?

"Herr D. Jüncken spricht: Es gehe schwer her, „diejenige, welche diese Kranckheit noch nicht ge„habt, davon zu præserviren, es sey denn, daß man „solche Kinder oder Erwachsene weit von solchen „Orten weggeschickt, und dem Contagio entzogen. „Wobey man aber dennoch nicht allezeit sicher ge„blieben, insonderheit wenn diese Kranckheit ein„mahl in einer Familien angefangen, und ein oder „ander Kind ergriffen, da nicht können verhütet „werden, daß ein oder anders von solchen Geschwi„stern, ob es schon an einem andern weit entlegenen „Ort sich aufgehalten, auch zu der Zeit seye damit „ergriffen worden.„

So viel aber kan man wohl zuwege bringen, daß man durch gehöriges purgiren oder vomiren verhütet, daß die Blattern noch eine Zeitlang aussen bleiben, nicht zu viel werden, oder die Patienten in Lebens-Gefahr gerathen. Zu dem Ende wird von den besten Practicis der Mercurius dulcis mit der jalappa oder Diagrydio sulphurato acuiret, als das sicherste Purgans recommendiret, v. g.

Rec. Mercurius dulc. gr. v.
Jalapp. pulv. gr. j. vel gr. ij.
Sachari, ʒj.
M. d. vor ein jährigs Kind.

Oder:

Rec. Merc. dulc. ℨj.
Diagrid. sulfurat. gr. iij.
M. d. vor ein zehnjährigs Kind.

Ein solches Purgans giebt man einem Kind, bey grassirenden Blattern, ob man schon noch nichts zu besorgen hat. Ja wenn auch bereits solche Symptomata vorhanden, welche den Angriff drohen, ist es noch Zeit, dergleichen Purgans zu geben, um zu verhüten, daß das Contagium aus solchen umgekehrten Wesen ein nicht noch schlimmers ferment formire, und die gantze Massam Lymphaticam umkehre. Zu dem Ende kan auch ein sicheres Vomitorium den besten Effect thun, indem es das in primis viis sich befindende unverdauliche, oder von dem Contagio bereits umgekehrte, gallhaffte oder schleimichte Wesen am geschwindesten fortarbeitet. Insonderheit wenn die Kinder zuvor guten Appetit gehabt, und viel gessen.

Beneben dieser Methode die Quantität der Blattern zu verhüten, hat der Engelländische berühmte Sydenham, und von diesem Waldschmid, gewesener Professor in Marpurg, durch saure spiritus minerales die humores zu concentriren, oder beysammen zu behalten gesucht, und als ein sonderbahres Arcanum ausgeschrien, da sie den flüchtigen Spir. Vitrioli, oder nitri dulc. oder die dadurch bereitete Tincturam florum papaveris, oder Bellidis vel Rosarum, bey besorglichen Angrif dieser Kranckheit, täglich, zu so viel Tropffen, in ihren ordentlichen Getränck gegeben.

Ob

Ob wohl aber dieser Methodus præcavendi variolarum copiam nicht zu verwerffen, sondern bey vielen gut gethan, so ist er dennoch nicht universal erfunden worden; Denn ob schon vornehme Personen von diesen säuerlichen Spiritibus oder Tincturen vor und währendem Angriff etliche Unzen denen Ihrigen gegeben, welche man zu præserviren gemeint, selbige dennoch viele und böse Blattern bekommen. Ja, es haben einige beobachtet, daß bey demjenigen, welcher sich solcher sauren Dinge eine Zeitlang præservando bedienet gehabt, sich eine solche scharffe Materie bey Abtrocknung der Blattern gefunden, welche mit grossen Schmertzen und Brennen gewaltig unter sich gefressen. Das sicherste ist, daß man zu der Zeit, da diese Kranckheit grassiret, in Essen und Trincken eine gute Ordnung hält, kein hitziges Geträncke giebt, und die Affectus animi nicht lässet Meister seyn.

Dabey, wie oben gedacht, gelinde purgiret, und ein versüssendes Pulver, mit Nitro versetzet, zu Zeiten eingiebt. v. g.

Rec. Antim. Diaphoret.
C. C. sine igne ppt.
Matr. perl. ppt.
Ocul. Canc. ppt.
Nitri puriss. aa. ʒj.

Misce.

In gewissen kalten Ländern, wann Primitiæ Variolarum vermercket werden, setzet man die Kinder in ein Bad, von Aqua simplici, dulci, temperate calefa-

lefacta, täglich zweymahl, biß postularum eruptio geschehen, simul dando expellentia, & omnem perfrigerationem cavendo. Einige wickeln sie in Scharrlach, der reichlich mit Chermes-Safft angefeuchtet ist, legen noch eine rothe Decke drauf, und lassens also Variolas oder Morbillos ausschwitzen, sub fide, daß sie zugleich zum Schweiß getrieben, und dabey gestärcket werden. Einige haben die Gewohnheit, die Blattern mit Geld von andern abzukauffen, und empfangen nur so viel, als sie begehren. So abergläubisch als dieses heraus komt, so zeigen doch lebendige Exempel, und neben diesen beglaubte Autores, daß es eingetroffen, daraus zu sehen, wie artig der Satan sein Werck in den Kindern des Unglaubens habe, wiewohl die Einbildung hier das meiste thut.

In Ißland sollen die Blattern nur alle zwantzig Jahre grassiren, woraus zu sehen, daß sie auch in diesem kalten Lande unentbehrlich, und wenn die Blattern gleich in denen Jugend-Jünglings-und mittelmäßigen Jahren aussen bleiben, dennoch in alten Tagen sich einfinden, da es denn seltsamer als in der Jugend zu ertragen ist.

Man sagt: An denen Mohren werden die Blattern so weiß, als Perlen, welches auf der schwartzen Haut schön absticht, und zu ihren weissen Zähnen wohl schicket. Im Anfange haben sie dabey Peripnevmoniam, und zuletzt dysenteriam: Auch ist ihre Cur sonderlich. Anfangs geben sie Saffran ein in warmen Wasser; Wenn Calor febrilis decenti Gradu zugenommen, und Variolæ sich nur wenig suppuriren, waschen sie, sine ulteriori medici-

næ

næ usu, die Patienten 7.8. biß 10. Tage mit kalten Wasser am gantzen Leibe, lassen dasselbe auch trincken, darzu auch saure Milch- und Gurcken-Saláte nach Uberfluß essen, worauf æstus sanguinis nachlässet, Variolæ immer mehr anwachsen, auch endlich trocknen.

Letzlich, wie nun schwerlich einer, ob er schon biß ins hohe Alter mit denen Blattern verschonet worden, frey bleibet, sondern doch stets in Furchten, davon überfallen zu werden, leben muß, so wäre zu wündschen, daß des vorerwehnten Herrn D. Waldschmids Tinctur bewährt seyn möchte, da aber nebst mir gar viele daran zweifeln, so wündschete, daß des Dygbeji Consilium in medicina sua Experimentali Stich halten möchte, welches zu probiren stehet, und also lautet:

"Wenn das Kind gebohren ist, und die Heb-„Amme die Nabel-Schnur binden und abschnei-„den will, solle sie nicht stracks den Faden, damit „sie ihn binden will, zuknüpffen, sondern wenn sie „am Knüpffen ist, soll sie zuvor fein schön alle das-„jenige Blut, so an der Wurtzel des Nabels seyn „wird, mit ihren Fingern und Daumen hinab „bringen, und ausdrücken; Welches Blut, so es „darinn bleibet, alle die Grind und allerhand Ge-„schwüre, so die Kinder, auch wohl erwachsene „Personen bekommen, verursachen: Denn weilen „es verdorben ist, kan es nicht mehr in die Substanz „verwandelt werden, sondern verderbet vielmehr „das gute also, daß es nothwendig durch derglei-„chen Unfläthigkeit, welche wir täglich sehen, und „ihren Ursprung von diesen verfaulten mütterlichen

„Ge-

„Geblüth nehmen, ausgehen und durchrauchen „muß. Nachdem nun die Heb-Amme gedachtes „Blut ausgeleeret, so soll sie den Faden zuknüpf„fen, und die Nabel-Schnur abschneiden. So „wird hernach das Kind, indem die Wurtzel des „Nabels gereiniget worden, von allen obgemelde„ten Kranckheiten befreyet seyn, wenn es gleich un„ter andern Kindern, so davon angegriffen, aufgezogen würde.

Diæt.

Es erfordert diese Kranckheit, wie alle morbi acuti, genaue Obsicht, und bedächtliche Erkänntniß ihrer eigentlichen Beschaffenheit und Zufälle, die an so viel tausenden, die theils entgangen, theils mit dem Leben büssen müssen, bey so langen Jahren hin und her, von iedermann mit Genüge zu grösserer Fürsichtigkeit hätten können erkundiget worden seyn. Allein es rühret davon her, daß man meinet, es seye eine nothwendige Kinder-Kranckheit, dannenhero wird die Vorsicht als Cur fast gäntzlich negligiret, da doch an einem guten Reglement die gantze Genesung, nechst GOtt, hanget, und iedes giebet vor, daß bey denen Pocken und Masern der Rath der Medicorum überley, und weil es eine gemeine Sache, könne iedes seines Hauses eigener Artzt seyn.

Aber eben daraus kan ich andeuten, was Circa Regimen variolosorum respectu caloris & diætæ, worauf Curæ pondus ankommet, widrig- und schädliches gehandelt werde. Ich tadle zwar die mittleidige Neigung der Eltern nicht, welche sie gegen ihre Kinder haben, wenn sie kranck werden, denn

denn es wäre ein Laster vor sie, wenn sie diese Liebe nicht hätten, woran doch andere würcklich Mangel leiden. Doch aber ist es auch keine Tugend, wenn man zu unzeitig sorget, vor welches nicht zu sorgen ist. So bereden sich dergleichen geängstete Leute, die anwachsende Hitze werde ihren Kindern das Hertz abbrennen, der Durst sie austrucknen, das Brechen zu viel schwächen, der Hunger tödten, und die ob auctam sanguinis fermentationem & spirituum inordinationem vermuthliche Motus spastici alsobald den Garaus machen, seye dahero guter Rath theuer, und müsse man beyzeit darzu thun. Da dencken sie, es helffe, was helffen will, wenn nur der Elterlichen Sorge genug geschicht. Aber gemeiniglich erfolget, was mit tausend Thränen zu spät bereuet wird.

Nun ist gantz sicher und gewiß, daß die Natur an sich selbst der beste Artzt ist, und rathe selbst nicht, daß man hier bey der Pocken-Arbeit allzuviel künstle, iedoch ist ein treuer Medicus höchstnöthig, der die Natur und der Kranckheit Abwechselung genau observire, und der Natur iederzeit, so viel oder wenig es nöthig ist, die Hand biete, daß sie in ihren schweren Anfällen nicht unterliegen, oder aber durch Rath unvernünfftiger Leute verwahrloset werde.

Wenn die Blattern nun einen Menschen überfallen wollen, so gehet eine heilsame Fermentation, Jährung und propension expellendi ad exteriora vor, solcher wird nun unverständig widerstanden, äußerlich durch sehr kühlend- und zurücktreibende Puls- und Stirn-Umschläge, auch besondere Milche,

che, oder innerlich durch gleichmäßige, die Blattern mercklich verhinderente und zu frühe im unerlaubten Gradu kühlende repellirende Medicamenta, die die Leute entweder selbst vorschlagen und bereiten, oder gerade in die Apothecken lauffen, das Zahnen 2c. in der Eil vorschützen, und alsdenn nach Verlangen, zu Stillung des Feuers, für ihr Geld empfangen, was schon manchen in die kühle Erde gebracht hat. Ja wenn die Kinder nicht zu jung wären, so müste der Bader mit Aderlassen, Baden und Schröpffen da seyn, nur den Jest zeitlich zu wehren. Aber eben hierdurch, da auszutreiben nöthig, treibet man hinein, und was die Natur durch seine nützliche Fermentation abzuscheiden sich bemühet, das soll aus untauglicher Præcaution zum kräfftigen Verderb des Leibes verschlossen bleiben und den guten Patienten zum Grab disponiren.

Andere hingegen thun zu viel, und wollen die heisse Stube noch heisser machen, und ihre vorhin verschmachtete Kinder durch stärckeres Einheitzen fast braten. Jene begehren nicht, daß die Blattern hervor kommen sollen, und brauchen dagegen, was ihnen einfället, oder gerathen wird. Diese wollen sie zu schnell hauffen haben, und erwarten mit Ungedult, biß ihre Kinder der Blattern auf einmahl voll sind. In beyden Arten wird sich sehr vergangen: Denn was die Ordnung überschreitet, ist verwerfflich. Wie jene Mittel schädlich zurück halten, was die Natur heraus haben will: So sind diese zu hitzig, zu schnell, zu sorgfältig, zu begierig, und wollen vor der Zeit haben, was mit Zeit und Weile geschehen muß. Decken dahe-

dahero die Kinder mit Kleidern und Betten so zu, daß sie nicht schnieben können, sie müssen darunter bleiben, und solte es ihr Leben gelten: Oder sie heitzen so ein, daß niemand in der Stuben bleiben kan, welches ein heßlicher Irrthum ist.

Andere sind fast noch schlimmer, denn wenn sie an ihren Kindern gleich unbetrügliche Zeichen der Blattern und Masern mercken, so ist ihnen doch kaum so viel an ihnen gelegen, als an einem Hunde, denn sie lassen dieselben noch auf der rauhen Gasse lauffen, und tragen, ohne Unterscheid, in quanta & quali hinein essen, nach voriger Gewohnheit, so lange, *biß* sie zum Liegen sich ergeben müssen. Da schicken sie sich mit einem vollgefüllten Magen ins Krancken-Bette, und überlassen sich gleichwohl der Natur, die man aber mit mehrerer Nüchterkeit hätte sollen schonen, als mit Gefreßigkeit beschweren. Da wird die Wärme gar zu wenig in acht genommen, denn man heitzet wenig oder gar nicht ein, oder geschiehets ja, und wäre die Stube ein wenig warm, so leget man sie an die zerbrochene oder mit Pappier geflickte Fenster, daß sie doch auch frische Lufft haben. Oder, wenn die subtile, eines Theils auch nicht wohlgezogene Kinder, über das ihnen ungewohnte Tractament unruhig sind, nicht im Bette bleiben wollen, und zu schreyen anhalten, da hebt mans aus der Wärme, trägts herum, und läst sie mehr erkühlen, als sie zuvor warm waren. Oder man erfüllet ihnen in andern Stücken ihr Begehr, nur daß sie schweigen, gedencket aber nicht dahin, daß dadurch der Grund zu grösserer Gefährlichkeit gelegetwerde.

Denn es ist derer Kinder Kranckheiten vorhin diß die wichtigste Ursache, daß von der Geburth an sie pituita & phlegmate abundiren, welche die noch schwache Wärme sanguinis vel viscerum nicht digeriren noch consumiren kan. Woher denn ein acidum superfluum in primis viis, ventriculo, intestinis, mesenterio, glandulis, &c. und durch dasselbe neben der unordentlichen und einem kleinen Kinde undienlichen Lebens-Art, immer mehr und mehr sammeln.

Bey manchen findet sich auch ein Erbrechen, welches aber nicht so furchtsam, schädlich oder böse, wie die meinen, welche ihm alsbald gewehret wissen wollen, weilen die Kinder sich grausam würgen, leiden, bewegen, und darauf so schwach und matt werden, welches doch von der Natur ein belobtes Absehen hat. Aber unverständige sehen diesem guten Absehen nicht so weit ein, oder für so gut an, als es ist, und wo sie das Vomiren nicht gäntzlich hindern können, so wollen sie ihm doch durch die antiemetica wehren, welche durch ihre anhaltende und adstringirende zugleich auch plus minus fibras nerveas a frequentiori crispatura irritatas demulcirende stillende Krafft, Vomitum gleichwohl mindern, aber damit übel ärger machen, und die allergefährlichste Zufälle und Kranckheiten, Epilepsia, Schwind- und Lungen-Sucht, ꝛc. beygebracht werden. Ein anderer Nothfall wäre, wenn die Vomitus länger, als sub ebullitione, oder hefftiger anhalten würde, als es nach der Ordnung der Natur und Kranckheit vonnöthen, und gerne etwas

anders

anders in occulto hat, da hat man wohl Ursach, vorsichtiglich dem Erbrechen Einhalt zu thun.

Denen aber kan ihre Præcaution nicht so übel ausgeleget werden, welche die aus grosser Hitze besorgende und bereits in etwas sich äusernde Motus Convulsivos ante papularum in cute apparentium præveniendo zu hemmen sich angelegen seyn lassen. Sie wissen zwar nicht, ob selbe vor gute oder böse Zeichen zu halten? Oder, warum sie zeitlich gedämpffet werden sollen? Ausser daß sie die allgemeine Furcht haben, die Convulsiones seyn so gemein, und meistens tödtlich, und fast keine Kranckheit, wobey diese Zufälle sich finden und ausbrechen, müsten unfehlbar sterben.

So möchte auch gegen diese præcavendo, ex tota antispasmodicorum & antepilepticorum nervinorum specificorum vel vulgarium familia das beste geordnet werden, wo cæteræ circumstantiæ in ordine & debito benignitatis gradu bestehen, und keine zu viele opiata vel alia, aut turgescentiam sanguinis, aut nervosarum partium intensionem, irritationem nimis *cito* & *subito* sistentia, conatui naturæ oppon iret werden, würde gewißlich mehr genützet als geschadet, ja desto kräfftiger expellendis Variolis gedienet, wenn den Nervinis antispasmodicis die erfordernde Diaphoretica, bezoartica, pro gradu malignitatis vel benignitatis beygemischet, cuilibet intentioni seine Gebühr geschehe.

Diß ist nun actus primus & scena prima bey unsern übelgewarteten Patienten. Der Fortgang ist nicht besser, und wo es hier gelassen, fängt man wieder an. So nun die ersten Tage vom andern

biß den fünfften Tag ohngefehr mit bereits gemeldeten Zufällen verstrichen, so zeigen sich an der Haut hin und her rothe Flecken, wie Flöhe-Stiche, die alsobald und gemählich sich erhöhen, und mit einem eyternden sero angefüllet worden. Und wenn nun solches geschiehet, sollen die vorhin exultirte Symptomata febrilia & convulsiva, Wachen, Unruhe, Toben, Erbrechen, Hitze, 2c. mercklich oder völlig nachlassen, oder, wo es nöthig ist, ob tarditatem facultatis secernentis, in moderatione noch so lange anhalten, oder industria Medici erhalten werden, biß die Blattern suppuriren und dorren.

Allein, ob gleich auch dieses die Natur und der Medicus nach gesetzter oder aus Nothdurfft und gewissen eingerichteten Methodi schaffen wolten, wird demselben auf unterschiedliche Arten ein gleiches widersinniges obstat bey vielen gehalten, die keinen guten Rath annehmen wollen, sondern ihrer ungereimten Capricè folgen. Ubrigens giebt genug difficultäten, nach iedes Complexion, Alter, oder nach der Blattern Menge und Beschaffenheit, daß sie bey einem bald und leicht, bey andern langsam und schwerlich hervorbrechen, und ex utraque parte ihre beflissene Sorgfalt haben wollen.

Doch man widerrathe das unmäßige Schwitzen, so hoch man wolle, so bleiben sie doch dabey, das Gifft müsse bey den Blattern mit Gewalt ausgetrieben werden, stecken also die zarten, schmachtenden Patienten unter die Betten, geben ihnen hitzige volatilische Diaphoretica, und lassen sie in der heissen Stube unter den Betten fast zerfliessen. Es

lässet

lässet sich wohl der ermattete und halb verschmachtete Krancke, aber nicht die Natur erzwingen, iedoch mit schlechten Nutzen der Patienten, weil sie theils ausgepresset, theils eingetrucknet sanguis & spiritus gleichsam in lohe Flammen entzündet, und dadurch Rasereyen und Convulsiones &c. verursacht werden. Ja, wenn der Ofen, die Betten, und die Apothecken zum Schwitzen nicht genung, oder zu langsam sind, so muß bey einigen, (wie ich in vorigen Jahren absonderich in acht genommen) der Wein das beste thun, als eine Nahrung und Artzeney, der Stärcke und zumahl Schweiß bringe; "Desto mehr, „wenn selbst die Kinder Appetit dazu bezeugen, und „nichts anders trincken wollen. Sie sagen: Das „rohe Wasser verderbe den Magen, blehe, und gebe „keine Krafft. Der Durst mehre sich, und die lech„zende Zunge müsse ja angefeuchtet werden.„ Einige rathen den rothen vor den weissen Wein, weil jener eine Gifftreibende Krafft haben soll, wovon ich doch bey dieser Kranckheit das Widerspiel beweisen wolte. Die heil. Schrifft zeuget zwar selbst, Ps. 104. 15. daß der Wein des Menschen Hertz stärcke. Aber es ist doch ein billiger Unterscheid zu machen, unter einem gesunden und durch Arbeit ermatteten, und einem febre acuta, benigna vel maligna vorhin tödtlich erkranckten Menschen, erquicken.

Wenn verständige alte Leute, so ihre Natur kennen, nicht empfänden, daß ein Glaß guter Wein ihnen Trost, Freude und Labsal brächte, würden sie solchen nicht so offt, oder nur den besten trincken;

Da aber Patienten solchen ihrer Kranckheit zuwider, und zu ihrem eigenen Schaden fordern, sollen die mit ihm umgehen, klüger seyn, und ihm nicht gleich reichen, was aus Unverstand oder in der Angst vom Krancken gefordert wird. Gesetzt auch, der Wein gedeye ihnen anfänglich wohl, zum Schein erlangter Erfrischung; Was folget hernach, wenn er sich in das zuvor siedende, schaumende Geblüt ergossen hat? Es wird die Noth nur grösser, es will ihm das Hertz abbrennen, und lassen sich Convulsiones mercken. Daß also Salomons Warnung nicht nur bey gesunden, die ihn nicht mißbrauchen sollen, als vornehmlich bey unsern Febricanten, welchen er mit Maasse, oder gar nicht zu gestatten, höchstnöthig ist. Prov. 23. v. 31. 32. da er sagt: **Siehe den Wein nicht an, daß er so roth ist, und im Glaß so schön siehet, er gehet glatt ein, aber darnach beisset er, wie eine Schlange, und sticht, wie eine Otter.**

"Ist nun der Wein neu, roh, und sauer, so ist er „wegen seinen tartarischen und phlegmatischen Ei„genschafften desto schlimmer.„ Wiewohl die armen Bauers-Leute einige Hülffe im Rothlauff, hitzigen Fiebern, Pocken, ꝛc. zu erhalten vermeinen, wenn sie eine Wein-Suppe mit Saffran geniessen, welches aber vielmehr ihrer groben Natur, so etwas dauren kan, zuzuschreiben ist. So läst sich auch nicht imitiren, was freche Leute aus Dumm- und Kühnheit thun, denn ob schon ein Dysentericus an Trauben, Most, Obst, Salat ꝛc. seine Kranckheit weggegessen, ein anderer Sauff-Bruder durch ein gantz Maaß Wein das hitzige Fieber loß geworden,

den, auch täglich ein Blattern-Kind, 14. Tage lang über 8. Maaß zu sich genommen, so hat man daraus Gottes gütiges verschonen zu sehen, und folget nicht, daß deswegen der Wein ein bewährtes Mittel sey. Ein gewissenhaffter Verständiger Medicus, der sich seine Patienen auf sein Gewissen gebunden seyn lässet, mißrathet billig, was auch den geringsten Schein hat, mehr zu schaden, als zu nutzen.

Andere, so keinen Wein haben, noch zu kauffen vermögen, oder aus andern Ursachen unterlassen, geben ihren Kindern gar den Leib- und Seel verderblichen Brandewein, welcher von der Brust räumen, und den Halß gelinde machen soll, wie mir hießigen Orts selbst begegnet.

Noch andere geben ihnen Linsen-Wasser, oder einen andern Tranck, dessen Ingredientia sie nicht allezeit entdecken wollen, sagende: Es kämen solche Sachen darzu, die da kühleten, Durst linderten, öffneten und stärckten, und habe gleichfalls aus Erfahrung, was dergleichen Sudelköcherey vor schöne Kundschafften gebracht.

Andere geben in grosser menge destillirte Wasser, welche in der Länge wohl die Hitze dämpffen, aber zugleich auch die nothwendige Wärme des Geblüths erkühlen und dämpffen. Andere bleiben beym Brunnen-Wasser, und ist eben nicht Unrecht, wo es nicht zu kalt, oder zu viel auf einmahl gegeben wird.

Wieder andere lassen die Lippen kaum anfeuchten; drum thun jene zu viel, und diese zu wenig.

So gehets auch mit der Speise.

Die alte und neue Practici erlauben in dergleichen Kranckheiten nur panatellas, Brühen, Schleime, dünne Süpplein und weiche Speisen, die mehr delicat als nahrhafft sind, auch nicht zur Genüge geniessen dörffen. Welches selbst der weisse Syrach lehret: Uberfülle dich nicht mit allerley Speiße, und friß nicht zu gierig, denn viel Fressen macht kranck, und ein unsättiger Fraß krieget das Grimmen. Viel haben sich zu todte gefressen, wer aber mäßig ist, der lebt desto länger. Darum hat auch eines Theils die weisse Vorsicht der Natur den febricaten zu Liebe geordnet, daß sie im Anfang der Kranckheit zum Essen alle Lust verliehren, oder darum mercklich geschwächet, und iemahl nur zu wenigen genöthiget werden müssen, weilen dieses eine nicht so leicht überwindliche Versuchung oder Aufflage des Medici wäre, bey vigoreusen appetit dennoch nicht, oder nur halb essen dörffen, welches doch einer glücklichen Cur in vielen die Hand bieten, und mancher nicht so kranck seyn, auch eher gesund werden würde, wo nicht der Magen stets vollgepfropfft seyn müste. Da drücket der Magen, da grimmet der Bauch, da blehen die Winde, da wältzet sich der krancke in der Unruhe im Bette hin und her, und ist ihm ärger als zuvor in der grösten Hitze. Da gehet das Jammern der Eltern wieder an, da dencken sie der Sachen sorgfältig nach, und fallen endlich auf dem Schluß: die Verstopffung sey schuldig, man müsse Oeffnung machen, da muß alles Mord-

gewehre

gewehre, Suppositoria, Clystiere, Zweischcken 2c. her, da wird zwar der Leib zu der Eltern Freude geöffnet, und ein altes Weib, oder ein im Kopffe verrückter Empiricus, so die Sache gerathen, gerühmet, hingegen der rechtschaffene Medicus, so sein gewissenhafftes Bedencken gehabt, verachtet. Doch alles zu des armen Patientens Nachtheil, weil fermentatio sanguinis gestillet, die Wärme und nöthige Ausdämpffung gehindert, Variolæ ipsæ entfärbet, oder mit erfolgenden schlimmen accidentien gar reprimiret worden.

Darum sind fast die Patienten an dergleichen Kranckheiten am glücklichsten zu curiren, die nicht viel zu essen haben, sondern sich begnügen lassen müssen mit dem, so ihnen gute Leute schicken, deswegen auch vielmahl die armen noch eher als reiche genesen. Da nun manche Eltern ihrer Kinder Wohlseyn in puncto des vielen Essens wenig in acht nehmen, so ängstigen sie sich im Gegentheil über etwas, das sie nicht nöthig haben! bekümmern sich ad multas usque lachrymas, wenn das Kind iemahl zu lang, iemahl auch nach ihren Gedancken zu offt schläffet, und lassen sich von dieser Beredung nicht abwendig machen, der Schlaff bringe Convulsiones, oder sie seyn schon bereits in der Stille vorhanden, und werden wohl so einschlaffen, wecken dahero selbige öfters auf, oder reden beständig mit ihnen, oder wiederhohlen gar fleißig die Artzneyen, nur das die Augen offen bleiben.

Aber solche Eltern möchten wohl dem barmhertzigen GOtt dancken, daß er einem solchen Kinde, so voller Schmertzen und Brennen ist,

ein sanfftes Schläffgen gönnet, unter welcher Zeit die unruhige und geschwächte Lebens-Geister sich wieder sammlen, erhohlen, und die pro superando malo erfordernde Krafft nach und nach erstatten; wie wir lebendige Exempel haben, daß durch lange Schläffe, einige Kinder die Gefahr der Blattern glücklich überwunden.

Oder, wenn inter suppurationem **das Gesicht und die Augen-Lieder aufschwellen**, und die Augen etliche Tage geschlossen bleiben, ist auch Heilens und Schreyens genug, mit befürchten; die Augen leiden Schaden, oder: das Kind werde blind, verliehre seine vorige Gestalt ꝛc. da doch die gütige Natur vor die Augen sorget, und durch ihre getreue Vorsorge solche eine Zeitlang zuschliesset, damit der Augapffel nicht angegriffen, und tunicæ oculares von der scharffen Blattern Materie nicht angefrätzet werden möchte. Muß doch ein armes Kind in Mutterleibe des Tage-Lichts auch beraubet seyn? worüber sich aber Mutter noch andere bekümmern, sondern glauben, GOtt und die Natur wolle es so haben. Nun so sey hier auch zufrieden, und setze dich nicht der göttlichen providenz zuwieder, alles dein Anschmieren hilfft nichts, und die Augen werden nicht geöffnet, wo sie nach subsidirender Geschwulst und verlohrner Entzündung nicht selbst wieder aufgeben.

Vorerwehnte Zufälle passiren nun in der Mitte der Kranckheit, und kommen nunmehr zum letzten Termin, welchen wohl die wenigsten erlangen, wie wir in vorigen Jahren genau angemercket haben.

Wie

Wie manches vorhin gesundes, lebhafftes, schönes Kind, wird mit einem elenden, verkratzten, abgeschundenen, blutigen und abgezehrten Cörper in die Erde gelegt.

Die wenig Blattern gehabt, kommen zwar bald hindurch, und fangen hernach bald wieder ihre vorige unordentliche Lebens-Art an. Da trägt man sie noch bund und halb schwärend in der Eltern und Freunde Häußer, und die stecken ihnen doppelt zu, was sie in ihrer Kranckheit nicht essen oder trincken können. oder: Man setzet sie bey kühlen nassen Wetter unter die Fenster und Haußthüren, daß sie sehen, ob es noch die alte Welt sey? Oder: Man lässet sie sonsten alles ohne Unterscheid und unmäßiger Menge essen, was nur da ist, und der Patient begehret, freuen sich noch wohl darüber, und meinen, es sey nun alle Gefahr vorbey, weil die Blattern abdorren, und das Kind brav essen könte. Aber der letzte Betrug wird offt ärger als der Erste. Nun folget Erblasen, Keuchen, Husten, hartnäckigt Verstopffen, oder Durchfall, Hertzklopffen, Bangigkeit, Convulsiones, &c. die mehr Sorge und Gefahr bringen, als alles das vorige. Die aber an Größe und Menge ihr Theil haben, werden gleichwohl länger zu Hause behalten, aber auch nicht abgehalten, auffs neue mit der wilden Ganß um die Wette zu leben.

Was nun die nicht rechte Abwartung nach den Blattern und Massern vor böse Zufälle, gefährliche und langwierige Kranckheiten, ja offtmahls den gewissen und jähen Todt gebracht, ist erfahrnen Medicis wohl bekant, und wäre mit Verwun-

wunderungs-würdigen Exempeln darzuthun, ich will mich aber darbey nicht aufhalten, sondern zeigen, wie die Pocken und Masern ordentlich und glücklich zu curiren seyn.

Cur.

Man hat sich in denen Blattern mit den austreibenden Artzeneyen in so weit vorzusehen, daß man nicht solche darzu erwehle, welche sehr hitzig seyn, und eine starcke Erregung und Aufwallung des Geblüts verursachen, auch mit der äuserlichen Warmhaltung die Patienten nicht zu hefftig ängstigen. Weil die Erfahrung bezeuget, daß hierauf öffters die Pocken oder Masern so überflüßig heraus getrieben worden, daß nachgehends die Natur nicht das Vermögen hat, dieselben heraus zu behalten, und öffters darunter succumbiren muß. Erfordert es aber die Noth, daß man die Eruption der Blattern und Masern befördern muß, so kan man nach dem vierdten Tage der Kranckheit gelinde, austreibende Milche oder Träncklein auf die folgende Weise bereiten, und davon denen Patienten nach Beschaffenheit des Alters einen oder mehr Löffel voll dann und wann geben, und im übrigen den Patienten mäßig zugedeckt halten, damit er nicht könne kalt werden. Vor ängstlichen Einsperren aber in die dicke Betten und heisse Stuben, besonders zur Sommers-Zeit, soll man sich hüten, indem man auch durch solche äuserliche Gelegenheit die Commotionem febrilem vergrössert, und öffters den Patienten in grosse Gefahr stürtzet.

Rec.

Rec. ſem. Napi,
Aquileg. aa. ℥j.
Card. mar. ℥ß.
Naſturt. ℈j.
Aqv. flor- ſambuc.
Tiliæ,
Ulmar.
ſcord. aa. unz. 1.
Cinamom. borragiſ. ℥vj.
F. L. a. Emulſ.
adde
Antim. Diaphoret.
Pulv. C. C. aa. ℈j.
Man. Criſti perl. ℥iij.

Miſce.

Ich pflege im Anfange nichts als Fenchel-Waſſer mit Zuckerkand zu geben, welches die Blattern und Maſern gebührend heraus treibet, den Halß und Bruſt rein hält, den Huſten lindert, und manchen Nutzen in dergleichen Kranckheiten bringet.

Wenn es ſich hierauf noch nicht recht geben wolte, und es denen Kindern beyzubringen iſt, ſo kan man unter ſolche Milch wohl 5. oder 6. gran pulv. Myrrhæ vermiſchen, und mit ſolchen austreibenden Mitteln biß gegen den ſiebenden Tag fortfahren, darnach aber von dergleichen abſtehen. Andere ſchärffere und hitzige pellentia ſoll man aber vermeiden, dergleichen iſt die aqua fumaria, welche in ſpecie ſtarcke Commotiones humorum zu verurſachen pfleget, ingleichen der ſtercus ovinum, welcher an eini-

einigen Orten als ein Euporiston mit dem gewöhnlichen Getrände in ziemlicher Quantität gegeben wird, aber hefftig treibet, und zum öfftern vieler gefährlichen Symptomatum Ursache ist.

Wenn man aber nun den siebenden Tag der Kranckheit erreichet, soll man sich der hitzigen Dinge äußerst hüten, indem durch dieselbigen die Fiebrische Hitze sehr vermehret, und dem Patienten grosser Schade zugefüget wird. Vielmehr dienen alsdenn Absorbentia, mit Nitrosis vermischet, zu welchem Ende man alsdenn von folgender Mixtur öffters ein baar Löffel voll geben kan.

Rec. Aqv. scord.
sambuc.
Acaciar.
Cerassor. aa. unz. j.
Lap. Canc. ppt.
Matr. perl. ppt. aa. Ʒj.
Nitr. Antimon. gr. xv.
Syr. Acred. Citr.
Rub. Id. aa. ℥ij.
Spir. nitr. dulc. Ʒj.

Misce.

Auch kan man zu der Zeit von der Tinctura florum Bellidis, Aquileg. vel Rosarum, Violarum, und dergleichen, dann und wann 10. 15. biß 20. Tr. ins Bier tröpffeln, und dem Patienten auszutrincken geben.

Vor allen Dingen aber soll man die Patienten

zu

zu der Zeit, wenn die Pocken schwären, in acht nehmen, daß sie sich mit vielen herum werffen nicht erkälten, und ihnen Schaden zufügen, auch nicht durch gar zu grosse Hitze sehr gequälet werden, sondern in allen das Mittel haben, weswegen gar gut ist, wenn die Patienten zu solcher Zeit mit Baumwollenen Camisölern, so nicht gar enge anliegen, versehen seyn.

Den Mund zu bewahren, dienet das Lösch-Wasser der Schmiede, wenn in selbigen etwas Kirsch-Wasser und Salbey aufgesotten, und der Mund öffters damit ausgewaschen wird: Bißweilen geschiehet es auch, und zwar nicht selten, daß die Blattern dem obern Magen-Mund, oder die Speiß-Röhre einnehmen, da man denn mit solchen Gurgel-und Mund-Wassern wenig ausrichten kan, indem dieselben nicht so weit hinunter gelangen können; Da ist denn das beste Mittel, daß man den Halß von aussen her bewahre, und mit warmen Tüchern wohl warm halte, damit also die Blattern durch solche äusserliche Wärme desto besser von innen heraus gelocket werden, und am äussern Halß desto eher und mehr ausschlagen können.

Kleinen Kindern, so sich nicht gurgeln können, kan man ein wenig Granaten-Safft oder Viol-Syrub einstreichen.

Der Lungen ist sonderlich dienlich der blaue Violen-Safft, oder Syrub, von dem rothen Brust-Beerlein, Rosen-Zucker, Rosen-Syrub, Traganth-Küchlein, und insonderheit das Brust-Säfftlein, welches also gemacht wird;

Rec.

Rec. Cap. papav. alb. C. ſem. N. V.
Liquirit. raſ.
Siliqv. dulc. aa. ℥ß.
Jujub. N. vij.
Lentium, ℥iij.
Herb. Tuſſil. Mj.
Sem. Cydon, ℥j.

Inciſ. Coqu. ex ſ. q. Tuſſil. pro lb. ſachar. penid. Candi, aa. ℥iß.
Coq. ad Conſiſtentiam ſyrupi.

Dem Magen kan man bewahren mit Quitten-Safft, ſo man deſſen zuweilen einen Löffel voll einnimmt; Wenn er aber ſchon verletzt iſt, (welches man aus dem ſteten Brechen, Eckel und Grauen vor der Speiſe erkennen kan) ſoll man dem Krancken etwas von dem Corallen-Syrub, Granaten-Weine, oder unzeitigen Trauben-Safft eingeben, und äuſſerlich das Empl. de Cruſta panis fein warm auf den Magen legen, und dem Krancken geröſtes Brodt, mit Wein-Eßig beſprenget, vor die Naſe halten.

Denen Därmern iſt nichts zuträglichers, als ſo man Linſen in Wegbreit-Waſſer zweymahl kochet, die erſte Suppe weg thut, die andere dem Krancken zu trincken giebt. "Hiebey giebt es Ge„legenheit, des Stuhlganges und Verſtopffung „bey denen Blattern zu gedencken, und dabey zu er„innern, daß die Durchfälle, ſo ſich dabey finden, „allemahl gefährlich ſeyn.„ Dannenhero thäte man nicht übel, wenn man, ſolchen zu ſteuern, als-

denn

denn gelinde Doses von adstringirenden Mitteln, als rothen Corallen, gegraben Einhorn, &c. mit gereinigten Salpeter vermischet, gäbe, daneben aber gelinde Alexipharmaca, wie forne schon beschrieben sind, nicht müsten vergessen werden. Zum Exempel könte man sich in solchem Fall nachfolgenden Pulvers bedienen, und davon bey Kindern zu drey oder vier einmahl ℈ß. bey Erwachsenen aber ℈j. geben.

Rec. Corall. rubr. ppt.
Unicorn. fossil. aa. ʒj.
Nitri Purific. l. Antimoniat. ʒß.
Lapid. Bezoar. gr. vj.
M.

Erfordert es die Noth, so mag man wohl ein oder zwey gran von der Massa pilul. de Cynoglossa nach Beschaffenheit der Patienten dazu thun. "Ists „aber harte Verstopffung des Leibes, soll man sich „dieselbige nicht bewegen lassen, mit Clystiren oder „Stuhl-Zäpfflein, vielweniger mit innerlichen La-„xantibus, den Leib zu öffnen, weil dadurch öffters „die Materia variolosa, suppurascens, von der Cir-„cumferenz des Leibes zurück gezogen wird, und „nachgehends eine Sphacelation in den Gedärmen „verursachet, und die Patienten aus dem Wege „räumet. Sondern man thut viel besser, wenn „man solches der Natur überlässet, weil diese Ver-„stopffungen nicht so gefährlich seyn, massen ich sel-„ber dergleichen Blatterristen gehabt, denen der „Leib 8. 10. biß 11. Tage verschlossen gewesen,

„welche Ungelegenheit sich aber selbst wieder geän„dert, und zuvor nichts als einige Schmertzen im „Unter-Leibe verursacht gehabt.

„So geschiehet auch ebenmäßig, daß sie bißwe„len unter der Schwärung einige Sedes bekommen, „welche gantz eytrigt aussehen: Selbige sind auch, „wenn sie nicht gar zu starck und häuffig, oder mit „gar grossen Zwang geschehen, nicht gar gefährlich, „da aber die erwehnten Symptomata sich dabey ein„finden, muß man ihnen auch auf gehörige Art mit „Subadstringentibus begegnen.„

Die Nieren verwahret und heilet zugleich das Bluthartnen folgende Milch:

Rec. sem. IV. frigid. maj. excort. aa. ℥j.
Aqu. plantag.
Rosar. aa. ℥iij.
F. Emulsio. adde
succin. alb. ppt,
Trochisc. Alkekeng. aa. scrup. j.
Rot. Man. Christ. perl. ℥ij.
M.

Zu Bewahrung fast aller innerlichen Glieder ist sehr nützlich folgendes Tränckllein:

Nehmet abgeschelte Linsen, (die bewahren den Magen und Därmer,) Drachm. vj. gewaschen Luccæ, (zu der Leber und Miltz gut,) Drachm. v. Traganth, zu der Brust, Lunge und Nieren, Drach. iij. kochet es mit einem halben Stoff rein Brunnen-Wasser, biß es fast halb eingesotten, seihet es durch ein rein Tüchlein, gebet dem Krancken davon zu trin-

trincken, so ist man aller Zufälle und Schaden der innerlichen Glieder gesichert, nechst der Hülffe GOttes.

Die Augen, welchen die Blattern insonderheit gefährlich seyn, soll man wohl verwahren, denn heilsame Mittel, so mehr Nutzen als Schaden bringen, nicht zu verwerffen, worzu folgendes Wässerlein gut ist:

Rec. sem. sumach. Groff. m. Cont. ℥iß.
Aqu. plantag. Rosar, aa. ℥iij.
Ebule; bis aut ter; post Colentur.
adde Camphor, Scrup. j.
Croc. gr. v.
M.

Sonst ist bald das beste Mittel, wenn man die Patienten bald anfangs nicht nahe ans Helle leget, sondern mit den Augen ein wenig ins Dunckle bringet, ihnen auch nicht viel Weinen oder Reiben der Augen zulässet, damit nicht durch solche äusserliche Ursachen ein Zufluß der Feuchtigkeiten zu den Augen vermehret und erweckt werde.

Sonst ist auch ein bewährtes Mittel, wenn man gleich vom Anfange, wenn sich noch keine Blattern um die Augen mercken lassen, einige Lorbeeren im Munde kauet, und damit des Tages öffters dem Patienten in die Augen hauchet, und solches die gantze Kranckheit continuiret. Wo aber die Patienten an denen Pocken geschwinde blind werden, mag man ihnen die Augen öffters mit ein wenig Frauen-Milch und Saffran, aufweichen.

Die Nase, damit dieselbe unversehret bleibe soll der Krancke öffters etwas Rosen-Wasser, mit Es-

ſig vermiſchet, in die Naſe ziehen, und an folgendes Knöpfflein riechen:

Rec. roth Sandel-Holtz,
Roſen,
blaue Violen, iedes Drachm. ij.
Campher, ein halb ſcrup.

Bindet es in rothen Taffend oder Leinewand, weichet es in Roſen-Eßig, und laſſet den Krancken öffters dran riechen.

Die Grinde in der Naſen ſoll man erweichen mit ſüſſem Mandel-Oehl, oder mit friſcher ungeſalzener Butter. Auch iſt gut, daß man öffters ein wenig Frauen-Milch in die Naſe ziehet.

Die ſchwärende Naſe kan man heilen mit folgenden Sälblein:

Nehmet Traganth-Schleim mit Roſen-Waſſer ausgezogen, Drachm. ij.
Roſen-Oehl, Drachm. j.

Miſchet es untereinander, und ſchmieret damit die Naſe.

Die Lippen, ſo ſie aufgeriſſen und grindig ſeyn:

Nimm Quitten-Körner, Drachm. j. zerſtoſſe ſolche gröblicht, geuß ein wenig Roſen-Waſſer drauf, laß es 3. Stunden ſtehen, ſo wirſt du einen Schleim darauf finden, den drücke durch ein Tüchlein, und beſtreiche damit die Lippen; Dieſes iſt auch der hitzigen und aufgeriſſenen Zunge dienlich.

Das gantze Geſicht zu verwahren, ſoll man alsbald im Anfange Schröpff-Köpffe auf die Schultern und Beine ſetzen laſſen, darnach das

Ge-

Gesichte alle Tage drey mahl mit Rosen-Wasser waschen, darinn ein wenig Saffran zertrieben ist.

Im übrigen, und die Blattern an sich selbst betreffende, so ist am besten, man lasse alles Künsteln bleiben, befehle es GOtt und der Natur, denn so ist es meistens am besten gerathen. Wer sich aber daran nicht begnügen läst, wird, was zu diesem Zweck dienlich, in meiner Frauenzimmer-Medicin, bey dem Unterricht: "Wie denen Pocken-„Gruben vorzukommen, und solchen abzuhelffen, „zu finden seyn;

II.

Medicinisches Bedencken:

Was von der Fascination, oder von dem sogenannten Beschreyen und Bezaubern der Kinder und grosser Menschen, und daher entstehender Unruhe und Abnehmen zu halten, auch wie solchen Kranckheiten durch eine sichere und glückliche Cur beyzukommen.

Vorbericht.

Es ist sehr nöthig, solche Materie abzuhandeln, weil solche Kranckheit, welche doch fast allezeit natürliche Ursachen zum Grunde hat, sehr gemißbrauchet, und meistens dem

Teuffel oder bösen Menschen, ja wohl Christlichen und unschuldigen Leuten zugeschrieben wird, wodurch man sich an GOtt, seinem Nechsten, ja auch dem Krancken selbst unverantwortlich versündiget. Denn, so lange eine natürliche Kranckheit vor unnatürlich gehalten wird, so wird auch der Gebrauch rechtschaffener Artzeneyen unterlassen, das Geld hin und wieder bey alten Weibern und superstitiösen Leuten vertragen, durch unrechtmäßigen Gebrauch und GOttes gerechtes Verhängniß der Patient je mehr und mehr verwahrloset, und die Maladie grösser gemacht, daß alsdenn dabey geblieben wird, es schlage keine Teuffels-Kunst an, was denn natürliche Dinge helffen könten oder wolten? Da müssen denn sieben andere Teuffel her, die ärger sind, denn der vorige, wird aber nichts ausgerichtet, als weil die Kranckheit, nechst GOttes Seegen, natürliche Mittel haben will, der vermeinte kluge Artzt aber solches, (nemlich die edle Medicin) selbst nicht verstehet, und keinen Hund aus dem Ofen locken kan, so geschichts, daß natürlicher Weise der Patient immer miserabler wird, denn was kan auf unrechten oder gar keinen Gebrauch der Medicamenten anders folgen, zumahl wo GOtt aus denen Augen gesetzet, und zu seinen gerechten Straffen hefftig gereitzet wird? Endlich, wenn alle Teufflische Werck-Zeuge nicht helffen können, (denn sie auch nicht helffen können, massen GOtt solche Aertzte und Mittel nicht geordnet, sondern Kraut und Pflaster, und sein Wort, nemlich das Gebet, welches alles heilet, nicht Creutzmachen und Seegen sprechen, &c.) sondern durch leichtfertige Teuffels-Proben,

ben, (die ich hier anzuführen Christl. Bedencken trage) das arme Patienten im Grund verdorben worden, da suchet man endlich, mit gar laulichten Vertrauen, bey einem rechtschaffenen Medico Rath, aber weil weder die Gottesfurcht in ihrer Seelen ist, noch ein gutes Vertrauen zum Medico, noch Geld mehr da, doch eine kleine Kranckheit in eine grosse und kostbare verwandelt worden, so muß der Patient sterben und verderben, und der Teuffel behält die Ehre, das Kind sey biß auf den Todt beschrien oder bezaubert gewesen. Conseq. Hätte GOtt und die von ihm verordnete Mittel nicht helffen können.

Ja es giebt wohl Leute, welchen es mißfället, wenn ein Medicus nicht nach ihren Gefallen eine Kranckheit vor Teuffels-Werck halten will, und kan nicht umhin, eine Historie zu berühren, so mir in praxi selbst vor 3. Jahren begegnet: "In der „benachbarten Stadt - - brachte eine Schusterin „zwey ihrer Kinder, so Mädgen waren, eines von 4. „das andere von 2. Jahren, zu mir, und klagte, wie „nun beyde bey einem Jahre her contract worden, „am Leibe abgenommen, und dicke Bäuche bekom„men hätten, da doch beyde zuvor, nach Vermögen „ihres Alters, gar fein gehen können, bath dahero, „sie in meine Cur zu nehmen. Ich versprach sol„ches, wiese sie auf ein andächtiges Gebet und gu„tes Vertrauen zu mir, bedunge auch, daß zumahl „beym ältesten Kind ich ein Vier-Jahr Zeit haben „müste, dahero sie sich die Zeit nicht lang deuchten „lassen solten. So gut und mit Freuden mein „Vortrag angenommen wurde, so freudig gieng

„ich auch an meinen Beruff: Und weil ich in Acht „nahm, daß wohl meist ihre Beschwerung von gar „schlechter Diät und Wartung, (massen die Kinder „fast stets auf einer Stelle zu sitzen gezwungen wor„den,) herkommen seyn mochte, so hoffete auch, in „der Cur desto glücklicher zu seyn. Es schlug auch „nicht fehl, indem binnen 6. Wochen durch Gött„lichen Seegen es dahin kam, daß die Kinder an „der Schuster-Werckstadt wieder stehen, auch so „man an das andere Ende der Werckstatt einen „Dreyer legete, die Kinder sich bemüheten, darnach „zu gehen, und solchen zu langen. Dennoch aber „wurde ihnen die Zeit zu lang, und weil sie die „Kräffte nicht auf einmahl, nach ihrem Wunsch, „ersetzet sahen, so liessen sie sich weiß machen, die „Kinder wären bezaubert, nahmen auch eine leicht„fertige Probe vor, daraus sie manifest schlossen, es „könne nimmermehr nicht fehlen. Als ich die Pa„tienten wieder zu besuchen kam, trugen sie mir diese „ihre Meynung und geschehene Probe vor: Wie „ich aber solches nicht approbiren kunte noch wolte, „sondern sie des guten Anfangs zur Besserung erin„nerte, und eben dadurch wieß, daß sie nicht nöthig „hätten, es vor Zauberey zu halten, massen die „Kranckheit gebührende Artzeneyen respectirte, sie „möchten nur ferner Gedult haben, GOtt und mir „vertrauen, bekam ich zur Antwort: Sie sehen „wohl, daß ich mit Zauberey aufflösen nicht umge„hen könne, hieher gehöreten Leute, die solches ver„stünden, hätten auch bereits einen Mann in Be„stallung, sie brauchten mich nicht mehr. Und „weil ich nun nicht hexen kunte, so war meine

„Straf-

„Straffe, daß ich alle Kosten, Mühe und Wege, so „ich über 7. Wochen lang an zwey desperate Pa„tienten angewendet, im Stich lassen muste, mas„sen von der Boßheit des Mannes nichts zu profi„tiren war. Als ich nun mit solchen Danck abge„wiesen worden, brauchten sie einen solchen Medi„cum, welcher selbst von sich vorgiebet, seine Künste „erstreckten sich über seine Studia, aber mit solchem „Effect, daß die Kinder noch contracter worden, „auch in solchen miserablen Zustande meines Wis„sens noch leben.„ Nun ist ja das Abnehmen der kleinen Kinder gantz natürlich, nicht daß es seyn solle, sondern daß ihnen so viel Gelegenheit gegeben wird, wodurch die Milch verdirbet, und also ihre gantze Nahrung fast vom ersten Tage ihres Lebens an in Säure geräth, wie hievon D. Junckens Grund-Regeln der Medicin, P. II. C. I. von den vornehmsten Ursachen der Kinder-Kranckheiten nachzulesen, welches nichts anders als viele Plage denen armen Kindern zuziehen kan.

Man bedencke nur selbst, wie gemeiner Leute Kinder (vornehmer zu geschweigen) in der Diät gehalten werden? Die Mutter sey geil, scorbutisch, fresse, was sie will, trincke den schädlichen Brandwein, erzörne sich, wie sie wolle, so muß es das arme Kind in sich schlucken, und da die Mutter durch den Ausfluß der Milch sich vieler Beschwerungen entlediget, die sie sonst befallen könten, so wird es gleichsam in des Kindes Magen concentriret; Da fraget aber niemand darnach, sondern wenn dem Kinde was fehlet, schreyet, unruhig ist, und abnimmt, da muß es beschrien und bezaubert seyn.

Wenn grosse Leute und starcke Naturen durch Fressen, viel, absonderlich Brandewein-Sauffen, Kälte, Zorn 2c. sich so verderbet, daß sie die Schwindsucht 2c. an Halß bekommen, so weiß man geschwind die Ursach zu nennen, und ist niemand da, so ein beschreyen glauben will; wenn aber ein klein zart Kind gar zu leicht verwahrloset worden, so muß es der Teuffel oder seine Mutter gethan haben, gerade als ob der Teuffel sich nur an kleine Kinder machete, und sich vor einen grossen Freß-Sauff-und Huren-Teufel scheuete, welcher doch billig die Straffe verdienete, wo er nicht ohne diß manche Kranckheit sich zu zöge, denn solche Arbeit ist keines bessern Lohns würdig, und wer wieder seinen Schöpffer sündiget, der muß dem Artzt in die Hände kommen.

Wir wollen aber doch hören, was vorgedachter D. Jüncken, in besagten Buch p. 307. vor Ursachen des Abnehmens und Auszehrens der Kinder anführet.

„Diese Kranckheit kan bey Kindern vielerley Ursach haben, und zwar bey den noch gar jungen „ Kindern, welche an der Mutter Brust liegen, „ kan die Milch der Mutter oder Säugammen Ur-„ sach seyn, wenn deren nicht genug ist, daß Kind zu „ nehren, oder wenn sie nicht gesund, sondern übel be-„ schaffen, entweder scharff, bitter, zu dünne, oder zu „ dicke ist. 2c. „

„Oder es kan auch bey einem Kind, ein schwa-„ cher Magen die Schuld haben, wenn sie sich viel er-„ brechen müssen, Durchbruch haben, mit Fiebern ge-„ plagt sind, viel wachen, Würme, oder Mittesser ha-„ ben,„

ben, welche die beste Nahrung wegnehmen, oder sonst die Drüssen, das Gekröß, die Leber, der Miltz ꝛc. verstopfft sind.

Balthasar Thimæus a Gülden-Klee, giebt eben diese Ursachen an, und setzt noch bey, daß eine unnatürliche Trockenheit des gantzen Leibes, it. die Schwind- und Lungensucht, offte, eine Ursach sey.

D. Coschwitz zu Halle aber bringet noch eine Ursache bey, in Timæanischen Zeughauß der Gesundheit, p. 429. solche ist der abscheuliche Mißbrauch des Brandweins, da es versoffene Eltern giebet, die nicht allein vor sich selbst, sich mit solchen Geträncke alle Morgen versehen, sondern auch so fort die zarten Kindergen, an solches schädliches Gifft gewehnen, das sie auch denselben, wenn sie noch in der Wiegen liegen, und weder reden noch gehen könnet, schon den Brandwein, (aus Einbildung, der Kinder schwache Mäglein müsten damit gestärcket werden) beybringen, und selbigen entweder bloß vor sich trincken, oder wenigsten mit Semmel austuncken lassen. Solche Eltern aber sollen wissen, daß sie auf solche Art ihre Kinder an Leib und Seele verwahrlosen, und indem sie ihnen ihre Gesundheit verderben, an ihrem eigenen Kindern Mörder werden, zugleich aber selbige in die böse Gewohnheit des Sauffens, und die darauff stehende Seelen-Gefahr stürtzen, gerade, als ob die Kinder nicht von sich selber zu solcher Untugend gelangen könten, sondern nothwendig von Jugend auf darzu angeführet werden müsten. Derohalben sollen Christliche Eltern sich billig hierinnen in acht nehmen, und nicht selber zu solchen Kranckheiten

Anlaß

Anlaß geben, denn es ist gewiß, daß der Brandwein, eine der kräfftigsten Ursachen ist, und wie Herr D. Coschwitz spricht, die Hexe, so die Eltern selbst, ihren Kindern zu wieder, ins Hauß tragen.

Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß Zauberey möglich, auch dergleichen wohl geschehe, massen bekant, was GOtt dem Satan den Hiob mit mancherley Geschwäre zu plagen, zugelassen, es gestehet auch Timæus von Gülden-Klee selbst p. 429. solches, als die 7. Ursache der Abnehmung der Kinder, und kan man sehen, daß Herr D. Jüncken selbst etwas von der Fascination glaubet, iedoch wo sonst etwas dran, ohne Beleidigung seines Nächsten, massen er in den Grund-Regeln der Medicin p. II. p. 307-309. folgendes schreibet: "auch können „die noch gar junge Kinder leicht Schaden leiden, „wenn deren zarte Spiritus, durch einen ungesunden „Othen einer ungesunden alten Frauen, in eine „sonderliche Alteration gerathen, und den Humoribus übel vorstehen, wobey die Kinder stets schreyen „und abnehmen, wird Fascinatio genennet.

Es ist auch gantz gewiß und findet in der Physica Grund, daß solche und andere Personen natürlicher weise einem zarten Kinde, e. g. mit ihren garstigen Othen, schaden zufügen kan, wir uns selbst alterirt, wenn uns ohngefehr, ein garstiger, alter stinckender Othen, von Menschen und Vieh zugeblasen kömmt, was solte es nicht bey einem kleinen Kind und deren zarten Geistern verursachen? Ist dahero auch wohl möglich, daß S. v. einem solchen armen Kind die Frantzosen ꝛc. zugehauchet werden können, darum man sich billig vorsehen soll, wem

man

man das Kind anvertrauet, deswegen aber folget nicht, daß es gleich Zauberey sey, oder daß man so Lieb-und Gewissen loß gegen seinen Nächsten einen Verdacht haben müsse, massen auch dieses Malum seine natürliche Ursachen von sonderbahren Effluviis malignis haben kan. Warum wollen wir nicht erst die Kranckheiten besser untersuchen, und derohalben mit Artznenen ordentlich verfahren? Warum muß denn gleich die und die Person, welche dem oder dem Tag im Hause gewesen, verdacht seyn, welche doch offt ein besserer Christ ist, als diejenige Person, so auf seinen armen Nächsten so einen unchristlichen Verdacht heget? Muß es denn alsobald Zauberey heissen, weil die bösen unchristlichen Hertzen mit Vorurtheilen erfüllet, und davor das Licht nicht sehen können. Soll man denn seinem Nächsten die Schande, dem Teuffel aber die Ehre anthun, als ob es von ihm herkäme, der doch f. h. keine Laus machen noch umbringen kan, ohne Gottes willen? kömt denn nicht alles von GOtt? sagt dem Hiob unrecht, der Herr hats gethan, gegeben, genommen, der Nahme des Herrn sey gelobet? Oder: hätte er lieber sollen dem Teuffel dancken.

Und gesetzt: es wäre wahr, und alle vernünfftige Umstände zeigten an, daß durch Gottes Verhängniß ein Mensch würcklich bezaubert (massen ich die Zauberey weder leugne, noch solche Teufflische Menschen zu defendiren verlange,) so solte man doch lieber der Meynung des berühmten Thomasii, beyfallen, welcher von dieser Sache schreibet: "Er „wolle lieber in solchen begebenheiten, wo Kranck„heiten von ungewöhnlicher oder unnatürlicher Art

„sich

„sich finden, sagen, er wisse nicht, wie solches zugehe, „als dem Teuffel die Ehre geben, und sagen, daß „sie durch desselbigen Krafft entstanden und verur„sachet wären.

Vielmehr halte vor Sünde (und falle darinnen andern Christlichen Medicis bey,) wo man abergläubische verbotene Mittel brauchet, oder gar den Teuffel und seine Werckzeuge um Rath fraget. Wo natürliche Mittel nicht helffen wolten, da ist wohl das Gebet das beste, und sehe nicht, wo Worte, Zeichen 2c. was vermögen. Timæus v. Gülden-Klee in seinem Zeughauß der Gesundheit spricht, p. 429. Alhier ist guter Rath theuer, zumahl itzo natürliche Mittel nichts schaffen und verfangen wollen, übernatürliche aber gefährlich; denn, in dem man dem Leibe helffen will, der Seelen schadet. Meines Erachtens ist das liebe Gebet in solchen Fällen das beste Remedium, denn das Gebet des Gerechten vermag sehr viel, wenn es ernstlich ist. Allmosen können auch nicht schaden. Wohl dem der sich des dürfftigen annimmt, ‥ Kranckheit, Ps. 32. v. 1. 2.

Ferner: p. 693. die Papisten brauchen ihre Exorcismos, bannen und beschweren den Teuffel, weisen die Patienten nach Loretto, und andere vermeinte heilige Oerter, aber mehrentheils vergeblich; das beste Mittel ist ein ernstes und andächtiges Gebeth zu GOtt im wahren Glauben, an seinen Sohn Jesum Christum, welcher darzu erschienen ist, daß er die Wercke des Teuffels zerstöre, welcher allein mächtig ist, dem Teuffel und seinen Werckzeugen zu wiederstehen, und alle Kranckheiten, da es seinem

seinem Göttlichen Willen also gefällig, abzuwenden. Auf denselben soll man alle sein Vertrauen setzen, und seiner Hülffe in Gedult erwarten. Und ob dieselbe sich schon eine zeitlang verweilete, oder gar aussen bleibe, soll man doch darum nicht verzagen noch verzweiffeln, sondern mit David sagen: Wenn mich der Herr schon tödete, will ich doch auf ihn hoffen; wenn mir schon Leib und Seele verschmachtet, bist du doch Herr, mein Trost, und mein Theil. Der Herr tödet und machet lebendig. Er führet in die Hölle, und wieder heraus. Er leget uns eine Last auff, aber er hilfft uns auch. Er ist getreu und lässet niemand versuchen über sein vermögen, sondern macht, daß die Versuchung ein solch Ende gewinne, das wirs können ertragen.

Weil nun aber gar offt und meistentheils ohne gebührlich vorhergegangener Untersuchung von vielen superstitiösen Leuten ein Beschreyen und Bezaubern vorgegeben wird, und man wohl Ursach hat sich in so vielerley Art Leute zu schicken, damit manchen armen Patienten gedienet werden könne, so kan nicht verhalten, daß nicht allein natürliche, und in der Physica gegründete Artzneymittel, wieder das Beschreyen und Bezaubern vorhanden, sondern ich habe auch, unter göttlichen Seegen, hier und anders wo in der That gezeiget, daß dergleichen Patienten zu curiren seyn, und würcklich curiret worden, derowegen armen nothleidenden zu rathen, und weil die Leute Ceremonien haben wollen, kan man sich unter andern Medicamenten auch der Räucherungen und Bäder bedienen, welche auch in der That so einge-

richtet

richtet werden können, daß sie würcklichen Nutzen schaffen.

Diæt.

Die Speisen müssen nahrhafft und leicht zu verdauen seyn. Als: Krafft-Brühen, Kalb-Fleisch, Brey von Reiß, Gersten, 2c. alle rauhe, harte, gesaltzene, gewürtzte Sachen taugen nicht. Milch-Sachen schaden nicht, wo nur die Natur keinen Widerwillen dagegen hat.

Das Geträncke bey kleinen Kindern, so noch an der Brust liegen, ist am besten die Mutter-Milch, wenn sie durch dienliche Artzeneyen gereiniget und corrigiret worden; Sind aber die Kinder von der Brust, oder sind Personen, so schon etwas zu Jahren kommen, so muß das Geträncke stärckender und kühlender Eigenschafft seyn; Milch, absonderlich etwas gezuckert, so sauert sie nicht so bald. Mandel-Milch, gekochte Wasser von Gersten, Hirschhorn, Rosinen. Dann und wann ein wenig Zuckerkand mit Wein kan nicht schaden. Alles, was sie essen und trincken, müssen sie wenig auf einmahl, iedoch desto öffter thun.

Eine temperirte Lufft müssen sie haben, weder zu heiß, noch zu kalt. Dahero können sie auch laue Bäder von schlechten Wasser gebrauchen.

Gut ist, wenn die Kinder und Personen genugsame Bewegung des Leibes haben können, darum man immer suchen muß, ihnen was zu thun oder eine Veränderung zu machen.

Ein weicher Stuhlgang, durch weiche Diät, Speisen von Rosinen, Pflaumen, und genugsame An-

Anfeuchtung ist stets zu erhalten. Vieles Schwitzen ist zu moderiren, durch moderate Wärme und Ruhe, auch nahrhaffte Speisen.

Die Gemüths-Affecten müssen im Zaume gehalten, und die Personen, so viel möglich, vor Zorn behütet werden.

Cur.

Pulver,

Vor Abnehmen der Kinder.

Rec. Sem. Aquileg. alb. Drachm. ij.
Florumor. Drachm. j.
Tabul. manus Christ. 1. halb unz.
F. P.

Davon gieb ihm in Brey des Tages 2. mahl, allewege einer Bohnen groß zu esseu.

Oder:

Rec. Rad. irios florent.
gefeilet Eisen, aa. scrup. j.
Antim. diaphoret.
Ocul. Cancr. ppt.
Zinab. mont. aa. gr. x.
Misce.

Davon des Tages 2. biß 3. mahl, allezeit einer Erbsen biß Messer-Spitzen groß, nach dem Alter, zu gebrauchen.

Ein anders.

Vor das Bezaubern und Beschreyen der Kinder.

Rec. Sem. Hypericon. Drachm. j.
Perl. Orient. scrup. j.

Machet ein Pulver daraus, und brauchet es in destillirten oder gekochten Honig-Wasser.

Oder:

Rec. Oliban.
Myrrhæ,
Ladan. aa. unz. j.
Sulphur.
Galban. aa. ein halb unz.
Herb. Hyperic.
Aristoloch. aa. Drachm. ij.

machet ein Pulver daraus, und brauchet dessen Drachm. j. in Eisen-hart wasser, oder Meth.

Purgirende Lattwerge,

Welche alle Bezauberung ohne alle andere Mittel heilet.

Nehmet gepülvert Flöhkraut-Saamen, ℥ß. giesset ein Purgier-Wasser drüber, so viel ihr beliebet, lasset es 24. Stunden stehen, alsdenn drücket den Schleim davon, durch ein Tüchlein, und mischet darunter: Manna elect. Drachm. j. Diagryd. etliche gran. Davon giebet man den kleinen Kindern einen Löffel voll, Morgends und Abends.

Man kan auch folgende Mixtur gebrauchen:

Rec. Ess. Myrrh.
Succin. aa. ein halb Drachm.
Spir. sal. arm. Scrup. j.
M.

Davon des Tages, nebst eines der obigen Pulver, auch zwey biß dreymahl, umgeschüttelt, allemahl 5. biß 17. Tropffen, einzugeben.

Folgender Balsam, die Gelencke oder schmertzhaffte Theile damit zu salben, ist ein schön Geheimniß, und thut sehr gut:

Rec. Adipis Canis beneliquati, unz. iv.
Ursi, unz. viij.
Capon. unz. xxiv.
Visci Corylini ad huc virentis frustulantim sectos & contusos, donec humescant; tres truncus cum foliis & baccis.
Contusa & immittantur phiolæ cum axungiis & exponantur soli per novem septimanas, sic extrahetur Balsamus virescens, qui servetur.

Oder: Man kan folgendes Pflaster über den Ort legen:

Rec. Assæ fœd. unz. iij.
Gran. anthyrrini, N. vij.
Fol. Querc. N. iij.
Pulv. Magnet.
Corall. rubr. pulv. aa. ℨiß.
Ol. Hyperic. q. s.
Ut fiat Emplastrum.

Dabey kan man aber folgende Sachen trincken lassen:
Rec. Herb. anthyrrini C. semine.
Hyperici C. flor. & sem.
pyrolæ, aa. q. s.
Diese Species koche man in Bier oder Wein, und gebe dem Patienten Morgens und Abends einen Trunck davon.

Man kan sie auch mit folgenden räuchern:

Rec. Herb. Origan.
Morſ. Diaobl.
Valerian.
Ariſtoloch.
Victoriæ, iedes gleich viel, alles klein geſchnitten und gebraucht.

Folgendes Bad wird auch gut thun:

Mache ein Bad, von halb Ziegen-Milch, und halb Regen-Waſſer, laſſe darinnen alle Tage zwey mahl baden, allezeit nachdem das Eſſen abgedauet hat, ſo lange es der Patient leiden kan. NB. Doch gieb dem Patienten allezeit zuvor einen Trunck warme Ziegen-Milch.

Oder:

Rec. Malvæ, Altheæ, Endiviæ,
Lactuc. Viol. Branc. urſ. aa. q. ſ.

ein oder mehr Schaf-Köpffe.
Koche ſolches alles in Waſſer, und bade das Kind zum öfftern drinnen.

Oder: Wenn das Kind ſchon alt iſt, ſo brauche zum Bad die Brühe, darinne man die Schweine abgebrühet hat, und mache alle Wochen drey friſche Bäder.

III.

Medicinisches Bedencken:

Von der Lungen- und Schwind-Sucht, und wie solche dennoch gar sicher und glücklich zu curiren.

Vorbericht.

In Phthisi und Hectica ist eine Auszehrung des Leibes und Abnehmung derer Kräffte befindlich; Doch dergestalt, daß beyder vorhergehende Ursachen zuweilen einerley, zuweilen aber gantz voneinander unterschieden sind; Doch aber einerley Folgerung, als Verschwindung des Fleisches, derer Kräffte und Säffte bringen. Die Lungen-Sucht hat allemahl ein hectisches Fieber zum Gefehrten, aus Ursachen, weil außer dem Lungen-Geschwüre andere Verschwärungen der innern Theile, langwierige, mit Unverstand curirte Kranckheiten &c. grosse Gemüths-Bewegungen, als Zorn, Traurigkeit, Bekümmerniß, starckes, absonderlich das leidige Brandtewein-Sauffen darzu Anlaß geben. Von welchen kommt, daß nicht nur die fliessenden Nahrungs-Theile, sondern auch impetum facientes hefftig verderbt, und in ihren gebührlichen Verrichtungen verhindert, beraubet, und consumiret werden, daß sowohl die gegenwärtigen Theile abgezehret, als von

von neuen keine wiederum ansetzen können: Dahero nothwendig von der Austrocknung derer fluidorum die tubuli musculorum, antea sanguine & Lympha turgidi, nun welck und schlaff werden, ein und zusammen fallen, aus der vorigen lebhafften eine heßliche Gestalt, und in Summa, die Schwindsucht herkommet, und sich vor Augen leget.

Die meisten, und zwar gelehrte Männer, statuiren zwar, daß vollkommene Phtisici selten oder gar nicht curiret werden, und gemeiniglich bey angehenden Frühling, nach dem gemeinen Sprichwort: Sie werden nicht mehr dem Guckguck ruffen hören; sterben. Ich gestehe zwar auch selbst, daß es eine sehr schwere Cur, so auch denen gelehrtesten und geschicktesten Medicis zu schaffen genug machet, und gewiß nicht iedermanns Ding ist, worzu auch a parte Wissenschafft, gute Diät und Artzeneyen, absonderlich aber unermüdeter Fleiß gehöret; Aber, so lange ich weiß, daß mir der himmlische Artzt die Gnade verliehen, unterschiedliche gefährlich-Schwindsüchtige zu restituiren, (welche auch noch am Leben, und vorzuzeigen sind,) so kan solche Kranckheit nicht vor absolut incurable sprechen.

Zwar kan nicht läugnen, daß binnen 2. Jahren bey zwey dergleichen Patienten das Facit nicht nach Wunsch geschehen, weil aber die negligenz der Befreunden, und deren untermischte unverantwortliche Quacksalbe- und Pfuscherey, auch daß sie die Cur nicht auswarten wollen, die eintzige Ursache gewesen; So bedinge mir ausdrücklich, wo dergleichen Patienten, (so nemlich vollkommene Phtisici sind,)

sind,) ferner zu mir ein Vertrauen nehmen werden, sie sich, so lange es nöthig, zu mir in das Hauß begeben sollen, um ihr recht in Diät als Gebrauch der Artzneyen zu geniessen.

Alsdenn will ich mit Göttlicher Hülffe ferner practiren, was ich verspreche, und wie ich nie im Gebrauch habe, solche Patienten, wo alle Kunst und Hoffnung verlohren, ohne vorherige Vermeldung des Erfolgs an die nächsten Befreunde, anzunehmen, so würde hier allezeit dergleichen thun. Jedoch verspreche dabey, (und hoffe hocherfahrnen Medicis dadurch nicht Tort zu thun,) daß ich von 30. biß 56. Jahren keinē sonderlichen Unterscheid mache, sondern auch die annehmen, und mit GOttes Hülffe, vermittelst dem Gebrauch meiner selectorum und gebührender Diät, in guten Stand setzen will, so von andern Medicis schon verlassen worden, wo, nebst fleißigen Gebet, nur Gedult, Folge und ein gutes Vertrauen vorhanden.

Diæt.

Wo möglich, muß die Lufft verändert werden, und dieselbe so beschaffen seyn, daß sie weder zu kalt noch zu warm, sondern temperirt und rein, oder von allen schädlichen, unreinen und übelriechenden effluviis befreyet. Aller Geruch und Dunst aus denen Bergwercken, neugetünchten und geweisseten Zimmern, Cloacken, der Rauch der Kohlen, der Küchen und des Tobacks, ist denen Phtisicis so schädlich, als Gifft.

Von Speiß und Tranck finden diejenigen

statt, so am leichtesten zu verdauen, und viel Blut geben, als: Gute Mandel-Suppen, Gersten- und Habergrütz-Süpplein, mit kleinen Rosinen zugerichtet, Reiß, Schwaden, absonderlich Mandeln, Piengen, Pistacien, Eibeben, Datteln und Feigen, nebst denen eingelegten sehr gereifften Pflaumen, oder sogenannten Morellen, als welche nicht nur die acrimoniam obtundiren, sondern auch wohl stärcken und nähren. Ingleichen: Eyergrütze mit Milch gekocht, Gersten-Graupen mit Rindfleisch-Brühe, oder Hühner-Brühe übergossen, auffgetreugte Kirschen mit Zucker, junge Hühner, Capaunen, Calecutische Hühner, Lamm- und Kalb-Fleisch, frische Eyer, Schnecken, Austern, Rehe- und Hasen- Wildpret, Krammesvogel, Drosseln, Schnepffen, Lerchen, Reb- und Haßel-Hühner, Auer- und Birck-Hühner, Hechte, Börse, Gründlinge, Forellen, &c. die Brühen von Schnecken, Krebsen und Fröschen sind auch vortrefflich. Alles saure, leicht gehrende, saltzigte, scharff-gewürtzte, hitzige und schleimichte ist sehr schädlich. Senff, Merrettig, Zwiebeln, und was damit gekocht ist, ingleichen die Rinds- und Kalbs-Füsse und Köpffe sollen gemieden werden.

Die Zucker-Sachen, ob sie gleich in dieser Kranckheit gar gebräuchlich, sind verwerfflich.

Alle starcke hitzige Biere, alle Weine, Branteweine und Aqua Vitæ sind Oehl ins Feuer; Ein gantz leichte Bier, Gersten- oder Fenchel-Wasser ist das beste. Ein Decoct. rad. Chinæ cum ficubus & passulis, ist recht gut, massen wegen der Hitze, so die Patienten haben, und wegen des

öff-

öfftere versetzten Abgangs humectantia nöthig sind. Die Bewegung muß sehr wenig seyn, sowohl des gantzen Leibes, als insonderheit der Lungen, dahero starckes Reden, Lachen oder Schreyen gar nicht zugelassen.

Die Ruhe und Schlaff, wenn er nicht gar übermäßig, ist nicht zu verwehren.

Aller Zorn, die Liebes-Wercke und starcke Gemüths-Bewegungen müssen gemieden, und dahin getrachtet werden, daß sowohl die verdrießliche als Liebes-Affaires bey Seite kommen, denn solches fast der Ursprung und auch das Ende der Kranckheit ist, und nichts mehr schaden kan, als eben diese Affecten.

Cur.

Die Cur dieser Kranckheit bestehet vornehmlich in nachfolgenden sechs Stücken:

1. Daß das saure und saltzigte Blut versüsset,
2. Der Auswurff der Eyterichten Materie befördert, und also das Geschwüre, so in der Lunge gestanden, gereiniget,
3. Wenn es gereiniget, auch selbiges zugeheilet,
4. Daß die zusammen gefallene tubuli wieder auseinander gesetzt,
5. Daß dem allzeit beygehenden Fieber gewehret, und
6. Dem Patienten mit guten, kräfftigen

und nahrhafften Mitteln beygesprungen werde.

Alles, was wir nun hier brauchen, hoffen oder wünschen köñen, haben wir in meinem Specifico Antehectico, welches aus einem kleinen Tränck lein bestehet, und 9. biß 14. Tage gebrauchet wird. Inzwischen fahre ich mit andern dienlichen und nöthigen Medicamenten fort, nach eines ieden Patienten Zustand und Nothwendigkeit, und muß, nechst GOtt, die ordentliche Diät, Gebrauch der Mandeln, auf unterschiedliche Art, und die Ziegen-Milch, biß zum Ende der Cur, das beste thun. Wie denn die Mandeln an sich selbst eine herrliche Artzeney vor oberwehnte Kranckheit geben, und ich mir ohne dieselben keine dergleichen Curen zu thun getraue, welches ich hierinne, bey dem Bedencken von dem Coffeè, p. ausführlich gemeldet habe.

Summa, die Cur ist gewiß dem Patienten gantz leicht und annehmlich, und werden nicht mit verdrießlichen Artzeneyen oder langen und unnützlichen Kräuter-Träncken gequälet, und dadurch zum Todte desto eher und geschickter gemacht, sondern mein schon gedachtes Träncklein, Diät und ordentlicher Gebrauch der Mandeln- und Ziegen-Milch muß mit Göttlicher Beyhülffe verrichten, was sonst nicht werckstellig zu machen gewesen.

Die verzehrende Schärffe aus dem Blut zu bringen, ist folgendes Pulver sehr gut:

Rec. Ocul. Canc.
Matr. perl.
Crat. alb. ppt.
Pulv. Contr. phtisis Poter.

Antim. Diaphoret. aa. Drachm. j.
Sach. Saturn. Scrup. ij.
Ol. Anis. c. sach. q. j.
F.P.

Davon Schlaffens-Zeit 2. Messer-Spitzen voll zu nehmen.

Oder: Ocul. Cancr. ppt.
Antiheɑ. Poter. aa. Drachm. j.
Bezoart. min.
Sperm. Cet.
Lact. sulph. aa. ein halb Drachm.
M. D. S.

Davon alle Morgen und Abende eine Messer-Spitze voll in Brühe zu nehmen.

2. Den Auswurff der Eyterichten Materie zu befördern, dienen die bereiten Stücke aus Schweffel, als dessen Balsame, Tincturen, Blumen und Oehl; Doch müssen sie nicht zu offt und häuffig gebrauchet werden, damit ihre bey sich führende Hitzigkeit nicht ein Fieber zuwege bringe, oder das bereits vorhandene vermehre. Es reinigen aber diese Geschwüre sehr wohl alle Mittel, welche „aus Honig und Indianischen Balsam bereitet „werden, absonderlich aber befördert der Gebrauch „der Mandeln den Auswurff, reiniget die Ge„schwür, und hilfft durch seine nie genug gelobte Bal„samische Krafft zur Heilung.

3. Wie schwer es aber hergehet, den Ulcus zu heilen, lehret die Vernunfft und Erfahrung; Denn zu geschweigen, daß kaum die Zeit zu erkennen, noch der zehende erkennen kan, wenn man mit Adstringentibus und Consolidantibus soll auffgezogen

gen kommen, so lassen sich der Lungen wegen der steten Bewegung nicht wohl Artzeneyen appliciren, wie doch ein Geschwüre erfordert; Zudem hat man sich wohl in Acht zu nehmen, daß man mit stopffenden Mitteln nicht zu zeitlich komme, da das Ulcus noch nicht genug gereiniget, und der Eyter ausgeworffen, welches, wo was zurück bleibet, und zugeheilet wird, von neuen einen Ansatz dieser Kranckheit verursachen würde. Wie man aber auch andern Theils mit gelinden Adstringentibus nicht zu lange aussen bleiben soll, damit nicht durch allzulangwierigen Gebrauch der Expectorantium der Zufluß der Materie zur Brust gehäuffet, und hiedurch ein grösserer Schade gestifftet werde.

Folgendes Decoctum dienet sehr wohl, die Heilung zu befördern:

Rec. Lign. sassafr.
santul. rubr. aa. unz. j.
Cort. Lign. Gvajav. ein halb unz.
Incis. & cont. stent. in s. q. Aqua s. per dies & noct. in B. M. in maceratione.
Colatur Rec. lb. ij. adde
Herb. sanicul.
Pyrol. aa. Mj.
Veronic. Mij.
Passul. min. Conqvassat. ein halb unz.
Coq. in Vase clauso.

Von diesem Decocto kan der Patient, wenn es durchgeseihet, täglich etliche mahl einen warmen Trunck thun. Nachgehende Lattwerge dienet, den häuffigen Zufluß der Materie zur Brust zu hemmen und zu unterbrechen:

Rec.

Rec. Conserv. Rosar. vet.
Hed. terrestr. aa. unz. j.
Lapid. 69. ppt.
Antihect. Poterii, aa. unz. j.
M. P. A. Cynogl. gr. viij.

M. f. c. Syr. Papav. alb. Elect. wovon 2. Stunden vor dem Abendessen eine gute Messerspitze voll zu nehmen.

4. Die collapsos tubulos wieder aus einander zusetzen, sind diejenigen nöthig, so fix, und wegen ihrer zartesten substanz capable sind, auch ad vasa capillaria durchzudringen, und folglich der allerkleinesten fäsergen Verstopffungen zu öffnen und geschickt zu machen, die neuen Säffte und Kräffte gebührend annehmen zukönnen.

5. Dem beygehenden Fieber zu wehren, kömt trefflich zu statten Cortex Peruvianus, in forma pulveris, oder als ein Decoct zu gebrauchen. Es saubert und heilet auch die Lungen, und andere eyternde Theile. Man kan auch dem Fieber durch ein ander dienlich Decoct Einhalt thun; wie denn auch meine bekannte und so genannte Kühl-Tinctur, sich hierinne sehr kräfftig erweiset, absonderlich aber der Mandel-Thee.

6. Was endlich zur Stärckung und Nahrung der Patienten gehöret, solches ist, wenn es nun so weit kommen, mehr aus der Küchen als der Apothecken zu hohlen; doch ist mit dem Gebrauch frischer warmer Ziegen-Milch noch eine zeitlang, mit denen Mandeln aber in Form der Succolade, und endlich mit dem Mandel-Thee fortzufahren. So wird auch eine gute Diæt, welche allezeit nützlich ist, viel gutes erweisen. Endlich

kan

kan man dann und wañ, die Woche ein Maaß, oder in 2. biß 3. Wochen einmahl folgendes Nähr-Clystier zu sich nehmen.

Nimm ausgeschelte Pienen-Nüßlein, Drachm. j.
Mandeln, unz. j.
Pistacien, Drachm. vj.

Zerstosse alles, gieß ein gut gesotten Gersten-Wasser darüber, ohngefehr unz. x. Rühre es fleißig durch einander, und zwings durch ein Leinen-Tuch, daß es wie eine Milch werde, darein thue Pedzucker, unz. jß. und zwey Eyerdotter, und applivir es, wie sichs gebühret.

IV.

Medicinisches Bedencken:

Von der abscheulichen und scheußlichen Frantzosen Kranckheit, und deren sichern und geschwinden Cur.

Vorbericht:

ES wird sich der Leser nicht zuwieder seyn lassen, daß ich in diesem Bedencken meistens einem Gelehrten Aut imitire, mich seiner Worte und Schrifften gebrauche, weil seine Meinung doch nicht zu verbessern, und mit der meinigen accurat überein stimmet: Mich wundert nicht wenig, warum man diese Kranckheit Morbum Gallicum,

licum; oder die Frantzosen nennet, ob es der Nation zum Schimpff geschicht, daß dieselbe gleich der Kranckheit, den Leib des Menschen, wo sie hinkommen, alles durchziehen, und gleich fressenden Geschwüre, alles depassiren und daraus nicht anders, als mit List und Gewalt, wieder zu bringen sind, oder weil dieselben geiler Art seyn, und das mal francese, wie man es zu nennen pfleget, zuerst in andere Länder geführet, lasse ich dahin gestellet seyn Es wird vorgegeben, daß ums Jahr 1495. in Europa diese Kranckheit erst kund worden, und sollen dieselbe die Frantzosen, in Belagerung Neapolis, miterobert, und in ihr Land gebracht haben, dannenhero dieses Ubel in Franckreich Mal de Napel, genennet wird. Die Mohren hingegen legen sie den Spaniern bey, und nennen sie die Spanische Kranckheit, oder die Spanische Pocken. Doch, man gebe ihnen einen Nahmen, wie man will, oder woher man will, so ist doch der Ursprung aus West-Indien, woselbst die Kranckheit sehr gemein ist, und von denen Hitzigen Spaniern, die sich mit denen Weibern daselbst vermischt, in Europam gebracht worden. Etliche geben vor, die Kranckheit seye einem Aussatz gleich, und rühre bey denen Indianern daher, weil sie Menschen-Fleisch fressen, aber die Meynung ist eine Thorheit. Es ist wohl kein Feldzug iemahls geschehen, bey welchen nicht allezeit eine gewisse Kranckheit entstanden ist, aber auch nach dessen Endigung wieder Abschied genommen hat, wie uns iedesmahl die Zeitungen lehren können; diese aber ist immer mehr und mehr, wegen verübter Geilheit ausgebreitet worden, und hat

ihren

ihren Ursprung, von einer geilen unreinen Vermischung, und muß eben nicht allezeit eins von beyden inficirt seyn, sondern wenn durch eine Brünstigkeit, einer eine gewisse Person, zur Zeit ihrer Blume, caressiret, und dieselbe allzusehr embrassiret, kan er ihm solches Ubel auf den Halß ziehen, und hat der Höchste nicht ohne Ursache, denn andern Israel gebothen, nicht zum Weibe zu gehen, weil sie ihre Plage hat. Es sind viele Autores, die viel geschrieben, und die Kranckheit bloß der Hurerey zuschreiben, auch ein grosses aber ungewisses Geplau„der davon machen, gerade, als wenn auch nicht „ein redlicher Mann oder Weib, nicht eben aus der „einigen Hurerey, sondern durch Ansteckung, in an„ziehung unreiner Kleider, die ein inficirter ange„habt, darein fallen könte.

Wie viel vermeinen, (nicht ohne Grund) daß daß eben in der Belagerung Neapolis die Soldaten, durch anziehung der Verstorbenen ihrer Kleider, solches Ubel, welches sein Miasma in dieselbe geleget, zugleich ihnen, mit an den Halß gezogen haben: Dahero ein ieder in Anziehung fremder Kleider,„ sich wohl in acht zu nehmen, und nicht, wofern er,„ die Person, die sie gebraucht, nicht kundig ist, gleich,„ zuplatzen soll, oder auch in unreine Betten, denen,„ auf reissen gar nicht zu trauen ist, sich legen, sondern,„ lieber die harte Erde vor ein solch Bette erwehlen.„ So kan auch ein heimlich Gemach dazu viel Ursa-„ che geben, und ein Trunck gar öfftters, den Be-„ scheid thuenden, auch aus einem Glasse, die„ Kranckheit zubringen, wiewohl ein zugemachter„ krug es noch eher fähig ist.„

Es bleibet also dabey, die Kranckheit wird in vermischter Unreinigkeit, aus einem entstandenen ferment und jährung derselben, dem Menschlichen Leibe beygebracht, und setzet sich mehrentheils zum Anfange an die partes genitales, da denn in Gonorrhæa simplici, ehe sie noch ad malignam und virulentam degeneriret, bereits die Auffjährung, welche etliche vor Würmlein gehalten, durch ein Microscopium gar eigentlich sehen kan, und nachdem die Circulatio humorum erfunden, und einem iedem Practico die Transpiration der Miasmatum bekant ist, oder doch wissend seyn soll, so ist nicht nöthig, die Fortpflantzung und Begreiffung vieler Theile, oder des gantzen menschlichen Cörpers, diese Seuche, aus fremden Winckeln herzu holen, sondern die Einmischung und Umtreibung zeiget uns dieselbe allzudeutlich an. Je länger nun diese Circulatio geschicht, ie mehr werden die Humores, und per Consequens die gantze menschliche Substanz durchgangen und inficirt, so hernach sich durch Contracturen, Beulen, Blattern, fressende Geschwüre, reissende Schmertzen, erst an den weichen Theilen, und denn ferner auch an den andern Gliedern des menschlichen Leibes sich hervor thut.

„Wenn nun bey einem Menschen am Unter-Leibe, vornemlich an der Schaam, Blattern auf-„ stossen, die Haupt-Schmertzen sich mehren, son-„ derlich ie mehr und mehr gegen Abend, die Glieder„ eine Trägheit überfällt, die Füße sich spannen, und„ ein trockner Husten sich einfindet, so kan man ei-„ nen solchen Menschen kühnlich vor unrein sprechen„ er sage auch darzu, was er wolle, andere Zufälle und„

„Zeichen, so einmahl dabey, das andere mahl nicht, „zugeschweigen.

Nun ists wohl wahr, daß ein Patient, welcher mit dieser Abscheulichen Kranckheiten behafftet worden, höchst unglücklich, ja gedoppelt unglücklich ist, denn erstens hat er eine Kranckheit, die sich in der Abscheulichkeit fast mit keiner vergleichen läst. Anderes, so ist er meistens in Curen unglücklich, zumahl wenn ein solcher Patient unter die Hände der kleinstädtischen und Dorff-Barthscherer geräth, da diese Kranckheit nicht gänge und gäbe ist, und solten diese ihre Hände nicht einmahl an solchen Patienten zu besudeln suchen, massen es ihnen nicht eher zukomt, biß es der Medicus befiehlet: Geschähe nun das, so würde manches seine Nase behalten haben. Es gehöret hiezu ja eine gantz besondere Wissenschafft, und ist nicht nnr aus einem Buche zu holen, welches dieser oder jener geschrieben. Wenn ich bedencke, was vor Bücher von dieser Kranckheit am Tage sind, da eines schreibet von der incurablität, das andere von der Schwerheit, das dritte von der leichten und kurtzen Cur, 2c, und durch eines so viel als durch das andere ausgerichtet wird, so wundere ich mich gar nicht, wenn der Patient, bey Verliehrung seiner Gesundheit, sich von seinem Helffer auch muß dem Beutel fegen lassen. Jedoch, das thut kein rechtschaffener Gewissenhaffter, und Graduirter Medicus, sondern die Betrügerischen Pfuscher, die Ehre und Gewissen nicht zu achten haben.

Daß ich aber die Frantzosen-Curen ein wenig durchgehe, so ist die 1. die Holtz-Cur. Da der

Patient

Patient von einem über Holtz gekochten Wasser, täglich eine grosse Quantität zu sich nimmt, und gleich wie die Bier-Bräuer gut Bier, hernach Schenck-Bier, und endlich Kofend machen, so haben manche Holtz-Doctores auch den modum an sich, und machen auch zuletzt, aus denen überbliebenen Hefen, einen Holtz-Kofend, damit der arme Patient sich ja nicht in dem herrlichen Tranck zu sehr verliebe. Weil ich aber mit vielen rechtschaffenen Medicis von diesen unnützen Dinge nichts halte, so will ich auch Zeit und Pappier sparen, mehrers davon zu handeln. Nun folget 2. die Räucher-Cur. Diese ist verdrießlich und gefährlich, gehet auch nicht allezeit an, denn es dem Haupte grossen Schaden thut, ꝛc. 3. komt die Welt-berühmte Scheuer-Cur, als ein Arcanum aller Narren, so in der Medicin stümpeln wollen, die soll nun das Werck machen, ohne die können die Frantzosen nicht curiret werden, und wird folgender Weise verfahren.

Erstlich wird der Patient 2. oder 3. mahl purgiret, hernach giebt man ihm den Holtztranck, und weil das Bette zu schwach zum Schwitzen, so muß er in einer Marter- oder so genannte Schweiß-Wanne, in welcher der gantze Leib bedeckt ist, ausser der Kopff, der oben durch ein Loch ausgehet, und frey ist, damit derselbe von denen auffsteigenden Dünsten nicht angegriffen werde; diese Wanne, oder Bad-Stube wird vermittelst angezündeten Brandeweins geheitzet, da denn der Patient fein geruhlich schwitzen und zuweiln, aus Unvorsichtigkeit, verbrennen kan; wenn diese Folterung verrichtet,

tet, und der Schweiß abgetrocknet worden, (doch die Venæsectio muß dabey nicht vergessen werden) machet man so fort eine ziemlich warme Stube, und giebt dem Patienten eine Büchse voll der Mercurialischen Salbe, in welcher der Mercurius in tausend zertheilte, runde Küchlein sich verborgen hält, und wo es möglich, kan er sich selbst an allen Gelencken und Gliedern, doch ohne das Haupt, Rückgrad, Bauch, Nabel und Brust, wohl einschmieren, und sonderlich um die Knöchel, Knye, Hand-Gelencke, Ellenbogen, und Hüfften eine gute Viertel Stunde eingerieben, denn wenn es ein anderer verrichtete, möchte die Cur nicht auf den Patienten, sondern den Artzt oder Handlanger fallen; nach dem Schmieren, damit der Mercurius wohl in den Leib gehe, so muß der Patient (wenn er es vertragen und ausstehen kan) wieder schwitzen, und diese Operation muß täglich einmahl, (iedoch nach Gebrauch einer Suppe, denn nüchtern schadet sie, und bey angefüllten Leibe richtet sie nichts aus) renoviret werden, so lange, biß dem Patienten das Zahnfleisch beginnet zu schwellen, die Zähne loß werden, und das Geiffern angehet, und fänget der Speichel bey manchen erst den 8ten Tag, bey manchen auch ehe zu gehen an. Wie weiter damit zu verfahren, daß dem Patienten vor sein Geld gleichwohl was gethan werde, stehen hin und wieder viel Blätter voll angeschrieben, und mag diese Beschreibung genug seyn.

Ist aber diese Salivation-Cur dem Patienten verdrießlich, so kan man 4. die neueste, vor 150. und mehr Jahren erfundene Bade-Cur, die in einer

einer Wannen mit einem gebogenen Deckel, durch welche ein Loch, damit der Kopff des Patienten durchgehe, geschnitten ist, in warm gemachten fliessenden Wasser, indem wenigstens ein baar Untzen Mercur. sublimati wohl solviret worden, womit die Wanne soll angefüllet werden, verrichtet wird, vornehmen, biß obgemeldete Anzeigung, nach ohngefähr 14. Tagen, als Vorboten der Salivation sich anmelden; und denn fähret man, nach Anweisung der Autorum fort, biß der Patient genesen. oder: wenn er ja zu matt werden möchte, so werden die Hertzstärckungen,) doch, damit nichts kühles gebrauchet werde, (ihm die Kräffte, biß zu austragender Cur, schon unterhalten. Damit auch nicht etwa etwas von dem Mercurio in denen Gliedern bleibe, und Zufälle verursache, muß der Patient auch nach der Cur noch mit dem Schwitzen continuiren, und wenn nun nach der Ordnung in allen mit der Cur verfahren worden, so ist der Patient gesund, und der Balbierer oder wer es ist, hat sein Geld verdienet.

Ich brauche, Gott Lob! dieser weitläufftigkeiten alle nicht, sondern will bald zeigen, wie ich durch mein Specificum die Cur abzuhandeln pflege, wenn ich zuvor die Diæt angezeiget.

Diæt.

Zeit währender Cur muß der Patient Abends nichts essen, es sey denn, daß ein sehr schwacher Zustand vorhanden, da man ihm ein Paar trockene Zwiebacka, oder, ein wenig Habergrütz-Suppe, mit wenig nicht scharff gesaltzener

Butter, und einem gantzen Stück Zimmet gekocht, lassen kan. Alles süsse, absonderlich Milch und Buttermilch ist verboten. Ebener massen hat er zu meiden allerhand Käße, fette Speisen, Kuchen, Gebackens, wie auch diejenigen, dazu viel Saltz und Gewürtz, auch nur das allergeringste von Eßig, Senff, oder Pfeffer komt. Gleichfalls muß er sich enthalten von Speck, Schweinen, gesaltzen, und geräucherten Fleisch, und allen Fischen, sie seyn frisch oder gesaltzen. Unter den Küchen-Kräutern ist alles gut, ausgenommen, Zwiebeln, Charlotten, Lauch, Sellery, Sauerampffer, Radis, Rettig, Merrettig, Melonen, Gurcken frisch und eingemacht, und aller Salat mit Eßig gemacht. Ingleichen schaden alle rohe Früchte, als Erd-Heidel-Johannis- und Stachel-Beren, bevorab, die eine Säure bey sich führen, worunter auch Kirschen, Abricosen, Pfirschen, saure Aepffel, Pflaumen, Maruncken und Weintrauben gehören.

Das Geträncke betreffend, so sind Brandewein und allerley starcke gebrande Wasser, wie auch starcke, heffigte, junge, saure und alte Biere, auch kein Breyenhan noch Wein zugelassen, und lieber vor alles weg ein Decoctum, wie bey der Schwindsucht gedacht worden, zu erwehlen. Das Toback-Rauchen ist auch nichts nütze. Doch ist denen, so es gewohnt, aufs höchste täglich 2. Pfeiffgen von dem leichtesten zu erlauben, wobey Thee oder Coffee, iedoch ohne Zucker nach Belieben zu trincken! *Chocolade* aber ist gäntzlich verboten.

Mäßige Bewegung des Leibes ist gut. Der

Patient

Patient aber soll die gantze Cur über nicht aus der Stube gehen, auch die Lufft gantz und gar meiden. Den Leib soll er warm halten, in Kleidern, Wäsche und Betten sich rein, die Liebes-Wercke fliehen, auch sich in allen Gemüths-Affecten moderat aufführen.

Cur.

Wenn ich nun dergleichen Patienten vor mir habe, seines Zustandes und Kräfften mich zur Genüge erkundiget, auch mit einer eigen Stube, Bette, Wärterin, und allem Zugehör versorget, gebe ich ihm ohne vorhergegangene Aderläße, Purgation, Schweiß-Mittel, oder die allergeringste Artzney folgendes in einem Löffel voll warmen Bier ein:

Rec. Specif. c. Morb. Gallic.
Antim. Diaphoret. aa. iij. ad vj. Gr. Misc.

Hernach lasse ich ihm noch etliche Löffel warm Bier drauf trincken, und ins Bette legen.

Darauf findet sich erstlich ein gelinder *Vomitus*, hernach kommen 3. biß 5. Stühle, nach welchen ein Schweiß erfolget, und gehet auch öffters noch denselben Tag die *Salivation* an, und dauret so lange, als eine Unreinigkeit im Leibe ist. Es pfleget auch manchmahl zu geschehen, daß das erste mahl nicht bald der Effect oder Operation folget, denn lasse ich den andern Tag vorbey streichen, und gebe den dritten Tag die Dosis dem Patienten noch einmahl, so gehet die Cur nach Verlangen fort. „Zuweilen verrichtet dieses Pulver nicht alle beschriebene Operationes, woran sich aber nicht zu kehren, wenn der Medicus nur seinen Zweck erreichet.„

Doch ist es besser, wenn es das Seinige recht thut. Der Patient wird auch aus vielleicht vermutheter schneller Würckung nicht matt, denn es nicht mit Gewalt und Vehemenz, sondern gantz gemachsam und gelinde den Patienten angreiffet.

Wenn nun die Salivation gehet, so muß man in der Diät dem Gebrauch nach verfahren, den Hals wohl in Acht nehmen, und den Patienten vor aller Kälte bewahren, daneben des Tages 3. oder mehrmahl von folgenden Tränckleín zwey Löffel einschlingen lassen:

Rec. Aqv. flor. poeon.
Citr. aa. unz. ij.
Cinam. c. V. destil. ein halb unz.
Ess. Citr. sicc. Drachm. ij.
Corall. rubr. ppt.
Ocul. Cancr. pulv. Drachm. j.
Cinabr. nativ. pulv. scrup. j.
Syr. flor. persicor. ein halb unz.
Rosar. solutio. unz. j.
M. F. L. a. Potio.

Solte der Leib verstopffet werden, wird ein Hauß-Clystier, von Bier oder Milch, welches letztere besser ist, mit ungesaltzener Butter gemacht, appliciret.

Wenn nun beyde, Patient und Medicus, das ihre wohl thun, so wird innerhalb 14. biß 16. Tagen die Cur geendet, und der Patient restituiret; Da man denn bey erlangten Kräfften mit einem gelinden Purgans entgegen gehen kan.

V.

V.

Medicinisches Bedencken: Uber die schwere Noth, und wie solche zu curiren?

Vorbericht.

Diese jämmerliche und schwere Kranckheit führet wohl mit Recht den Nahmen, denn wer kan diesen Zustand ohne Entsetzen ansehen? Wenn ein Patient manchmahl plötzlich alle äuserliche Sinnen auf einmahl verliehret, gewaltig darnieder stürtzt, bald mit, bald ohne Schreyen, entweder mit den Augen starret, oder selbige erschrecklich- und gewaltiger Weise in dem Kopff herum drehet, mit den Zähnen knirschet, mit dem Munde schäumet, mit der Brust bebet, mit Händen, Armen, Beinen und Füssen, ja zuweilen auch mit dem Haupt und gantzen Leibe herum schmeisset, und die Glieder so gewaltig beweget, daß man kaum glauben solte, daß ein solcher armer Mensch sein Leben aus dem Paroxysmo bringen würde; welcher bey manchen täglich ein- zwey- und mehr mahl, bey manchen nach dem Mond-Wechsel, bey manchen nach den Gemüths-Affecten, sich einstellen, und bey diesen eine geraume, bey andern aber eine wenigere Zeit zu dauren pfleget.

Bey vielen ist es angeerbet, bey vielen aber wird es durch allerhand unglückliche Zufälle zuwege ge-

bracht, als: "Durch hefftige Schmertzen, starcke
„Gemüths-Bewegungen, Trunckenheit, Erhi-
„tzung, Würme, Schärffe des Geblüts, Fälle,
„Verletzung der Nerven und anderer sensiblen
„Theile, Gifft, Philtra, Pocken, Masern, rc. „und
ist also der Zufall entweder per Essentiam, oder per
Consensum.

Es sey nun aber der Ursprung wie oder woher er wolle, so bestehet doch die allernächste Ursache in dem irregulairen, impetuosen und furiosen Einfluß derer Geister in die Nerven, welche bey denen Menschen auf unzehliche Art irritiret und zur Epilepsia disponirt werden.

Und ist endlich eben auf dem Ursprung so sehr nicht zu sehen, denn einige schreiben es einer übeln schädlichen Säure zu, einige verdorbenen Feuchtigkeiten, andere der Verhaltung des Geblüts rc. lauffen aber alle Meynungen auf eines hinaus, und bleibet wohl gewiß, daß solche Kranckheit die schwereste Nerven-Kranckheit auf der Welt ist, und also eine schwere und künstliche Cur an sich nimmet.

Diæt.

Die Lufft, darinnen der Patient sich befindet, muß allezeit rein und temperirt seyn, nicht zu kalt, noch zu heiß, nicht neblicht, windigt, regnigt, nicht dicke noch dumpfficht, faul oder stinckend. Sie sollen in einer wohltemperirten gesunden Ober-Stube, darunter nicht etwan Keller oder Ställe sind, zu solcher Zeit und Witterung wohnen, sich die Stuben fleißig räuchern lassen; Vor allen widrigen und stinckenden Geruch sich hüten, sondern

den von ungetünchten Gemächern, von Knoblauch, Zwiebeln, Merrettig, Schwefel, 2c. den Brotel des heissen Wassers, allerhand Dunst, alles Baden, Waschen und Benetzen des Haupts mit gemeinen Wasser.

Alle Speisen, so fett seyn, wie sie nur Nahmen haben, alles Schweinen-Fleisch, frisch, gesaltzen, geräuchert, Würste 2c. alles harte, alte und grobe Rind-Fleisch, Bock-und Ziegen-Fleisch, sind verboten. Jngleichen die Milch-Speisen, Käse und Kuchen, und alles Gebackens, so in Diegeln mit Butter gemacht worden, auch alle braune Butter ist schädlich. Gelind gesaltzene frische Butter ist spärlich zugelassen. Auch sind schädlich alle wilde Wasser-Vögel, die Fische, ohne kleine Hechtgen und Bärsgen, welche nur zuweilen, und gar spärlich, ohne Senff, Eßig, Milch, Rahm, Zucker oder Wein zu geniessen.

Zwiebeln, Knoblauch, Radis, Rettig, Merrettig, Kohl, Kraut, Melonen, Gurcken, Kürbse, Linsen, Bohnen, Schwämme, Möhren, rothe und weisse Rieben, Melden, Spinat, Petersilien-Wurtzel, und alles, was scharff schmeckend und riechend, crude, sauer und blehend ist, ist wegen der irritirung, so es machen dörffte, lieber zu meiden. Unter denen Gewürtzen ist Pfeffer und Jngwer schädlich, die Muscaten-Nüsse und Blumen aber mäßig genützet, gar gut. Kalb-und mürbe Rind-Fleisch, so nicht fett, Hirsch-Reh-Hasen, Capaunen, Hühner, Tauben, allerhand kleine Vögel, mit Majoran, Thimim, Salbey, gebraten und gekocht, sind gut.

Alle

Alle saure und süsse, zuckerige und sehr gesalzene Speisen sind höchst-schädlich.

Ein dünnes, wohlgejohrnes, Salbey, Roßmarien-oder Fenchel-Bier ist das beste. "Man „kan es auch gar füglich mit meiner schwartzen Es-„senz versetzen, (welcher hinten gedacht werden „wird,) welche dem Geträncke einen gar angeneh-„men Geschmack machet.„ Man kan auch mit höchsten Nutzen ein Decoct. verordnen, von Gersten, kleinen Rosienen, Anieß, Päonien-Wurtzel, und gleichfalls mit meiner schwartzen Essenz vermischen. Sonst ist alles zu meiden, und zu thun, was vom Geträncke bey der Diät von Frantzosen verordnet worden, absonderlich sollen diese Patienten lieber Wasser als Wein und Brantewein trincken.

Das Toback-rauchen ist lieber zu lassen als zu thun, weil es die Schärffe vermehret, und muß wenigstens die Cur über gelassen werden, sonst aber von denen, die es gewohnet, gar wenig geschehen.

Das Schlaffen und Wachen, auch die Ruhe und Bewegung sollen wohl abgewechselt seyn, und in gebührender masse geschehen, denn alle Excesse denen Epilepticis sonderlich schädlich. Absonderlich ist ihnen der Mittags-Schlaf nicht gut, weilen dadurch viele cruditates indigestæ im Leibe bleiben, viele humores acres gezeiget, und schädliche Verstopffungen zuwege gebracht werden, welche diese Kranckheit unterstützen. Der Leib muß stets offen seyn, weswegen meine Præservativ- und Haupt-Pillen täglich 1. 2. biß 3. Stück zu gebrauchen. So thut auch wohl, wo

der

der Mandel-Thee fleißig gebraucht wird. Man muß auch dahin sehen, wie die güldene Ader und Monath-Zeit in gehöriger Ordnung behalten werde. Das Venus-Werck ist Zeit währender Cur gantz zu lassen, nachdem aber gar moderat zu exerciren. Alle Gemüths-Bewegungen müssen gezähmet werden, denn Zorn, Eifer, Schrecken, Furcht, Traurigkeit und Bekümmerniß vermehren das Ubel gar hefftig, und geben zu neuen Anfällen Anlaß.

Ubrigens soll der Patient sich aller lichter und rothen Farben enthalten, nicht zu hell ins Licht sehen, alles, was schnell umlauffet, und sich drehet, als Wagen-Mühl-und Spinn-Räder, schnelles Wasser, nicht zu starck und beständig anschauen, ingleichen, sich nicht zu jähling umdrehen, tantzen, noch tantzen zusehen, auch nicht von hohen Orten, oder sonst in tieffe Gründe sehen, weil solches einen schädlichen Schwindel und ausfolgenden Paroxysmum verursachen kan. Auch soll er einsame Orte meiden, der Melancholie nicht nachhangen, noch sich an gefährliche Orte, Berge, Brücken, oder schmale Wege begeben, da er Schaden nehmen könte; Summa, ist eine Lebens-Ordnung nöthig, so ist es bey dieser Kranckheit, und kan man es nicht behutsam genug vorschreiben.

Cur.

Bey Anfang der Cur pflege ich dem Patienten, wo es nöthig, ein Vomitiv zu geben, e. g. Tartarus Emeticus Mynsichti 3. oder 4. gran.

Ist aber Purgieren besser, so gebe ich meine Lavier-

pier-Pillen, und repetire das Zeit währender Cur etliche mahl, welche ohndem capable, der Cur recht viel beyzutragen.

Man kan auch folgenden Bissen gebrauchen:

Rec. Merc. dulc. ſcrup. j.
Scammon. ſulphurat. gr. iij.
Conſerv. fl. Authos. Drachm. j. M.

Oder: Merc. dulcific. gr. xij.
Reſ. Jalapp. gr. vj.
Oran. Human. phil. ppt. ſcrup. j.
Tinct. ſuccin.
Caſtor. aa. gt. v.
Conſ. fl. pæon. Drachm. iſ.
M.

Dieſer einen auf einmahl zu nehmen:

Oder folgende Pillen:

Rec. M. de ſuccin. Caton. gr. vj.
Extr. Xylalvey, gr. v.
Trochiſc. alhand. gr. j.
Reſ. Jalapp. gr. v.
Merc. dulc. gr. iv.
Ol. Lign. ſaſſafr. gr. j.
M. f. c. Eſſ. Caſtor. C. a. pil.

"NB. Dergleichen Purgantia und Laxativa aber „muß man gegen den vollen und neuen Mond ge„brauchen, wie auch am beſten, wenn man die „Specifica wider dieſe Kranckheit eben um die Zeit „einnimmet.

Wenn nun das vomiren oder purgiren vorbey, und der Patient iſt von Alter, und blutreich, ſo laſſe ich ihm eine Ader laſſen, ſo geſchiehet auf dem Arm und der groſſen Zähe, laſſe auch iedesmahl umwechſeln,

seln, so, daß wenn man den rechten gehabt, nun der lincke Fuß genommen wird, und zwar in einem obern Zeichen. Auch nach Befinden der Kräffte lasse ich ziemlich viel Blut weg. So nun auch dieses geschehen, so lasse ich alle Abende von folgenden Pulver ein Theil einnehmen, und sieben Tage fortfahren, und zwar in Lindenblüth-Wasser.

Rec. Zwey Hasen-Sprung, so im Abnehmen des Mondes gefangen, calcinirt.

Ungul. alces, wo es seyn kan, vom hindern Fuß, gr. xv.

Sachar. Canar. 2. und 1. halb scrup.

Linden-Kohlen, q. j.

Pulverisire alles zart, mische es untereinander, und mache 7. Theile daraus, welche, wie gedacht, auf 7. Abende zu gebrauchen.

NB. Ist der Patient noch ein säugend Kind, so solls die Mutter oder Amme einnehmen, so wird es eben so gut wircken.

Folgends und daneben wird mein Specificum Antepilepticum, welches eine Essenz ist, täglich 3. mahl zu 20. biß 30. Tropffen gebraucht, in Mandel-Thee eingenommen, und solcher fleißig getruncken; Man wird sehen, daß die Cur, unter Göttlichen Seegen, probat. "Auch daß man spüren „könne, daß die Epilepsia den Patienten völlig ver„lassen, so thue man folgende Probe:

Nimm Teuffels-Dreck und Ziegen-Horn, iedes ein halb Quent. mache es zu Pulver, und mische es zusammen, streue es auf Kohlen; Darüber laß einen

nen, der die schwere Noth gehabt, riechen, und so er nicht völlig curirt, sondern die Seuche noch an sich gehabt, so wird er alsbald in grosse Ohnmacht fallen.

Doch ist nöthig, daß geraume Zeit nach der Cur mein Biebergeil-Elixier, täglich 2.3.biß 4. mahl zu 30. biß 50. Tropffen gebrauchet werde; Wie nicht weniger binnen der Cur ich selbst solches herrliches Elixier denen andern Medicamenten beyzusetzen vor dienlich befinde, und gar offt nöthig habe.

Sonst werden folgende Specifica auch vor gut gefunden:

Rec. Flor. pœon.
Visc. querc.
Corall. rubr. aa. Drachm. ij.
Uni Corn.
Ungul. alc.
Das inwendige Züngelgen aus den Linden-Blüthen, aa. Drachm. j.
Fol. Sol. ver. N. vj.
Misce.

Davon eine gute Messer-Spitze voll in Schwartz-Kirschen- oder Lindenblüth-Wasser zu geben.

Oder: Nimm die Nach-Geburth von einer jungen gesunden Frauen, die ihren ersten Sohn zur Welt bringet, thue solchen in einen saubern glasurten Topff, und verkleibe solchen mit Leimen oder Teig gar wohl, daß kein Dampff heraus gehe, und setze ihn in einen Back-Ofen, der nicht allzu heiß, laß allgemach ausdörren, und mache es zu Pulver.

Hie-

Hievon giebt man dem Patienten, wenn er alt und bey Jahren, Drachm. j. einem jungen halb so viel, mit schwartzen Kirsch- oder Lindenblüth-Wasser, aber nicht, wenn er die Plage hat, sondern zur Zeit, da ihm wohl ist, sonst würde er es nicht bey sich behalten. Es ist auch dabey zu mercken, daß man sonderlich gegen den neuen und vollen Mond, (wie vor gedacht) es gebrauchen, da sich denn dieses Werck am ersten reget; Gantz kleinen Kindern kan man es in Muhß einstreichen, oder der Mutter einnehmen lassen.

Oder:

Rec. Cran. Human. violenta mort. interemt.
Ciner. talp. aa. Drachm. ij.
Tal. Lepor. ust. no. iij.
Sem. pæon.
Nuc. moschat. aa. anderthalb Drachm.
Margaritt. ppt. Drachm. j.
C. C. ust. ein halb Drachm.
Pulv. Card. benedict. scrup. iv.
Succin. alb.
Ungul. alc.
Visc. querm. aa. 2. und 1. halb scrup.
Unicorn. ver. scrup. j.

M. D. S. ein halb Drachm. ad scrup. iv. auf 1. mahl in obbesagten Wassern.

Oder: Cran. Human.
Sem. pæon. aa. ein halb scrup.
Succin. alb. ppt. gr. vij.
Auri hæred. gr. ij.
Margarit. ppt.

Corall. aa. gr. v.
Sambuc. Cort. ex salice nat. ein halb scrup.
Castor. gr. iij.
Pulv. Calendul. gr. ix.
M. fiat pulv. subtilissimus.

Dieses gebe man in Lavendel-Wasser.

Oder: Cinnab. Antim. scrup. j.
Sal. volat. C. C.
Cran. Human. aa. ein halb scrup.
Laud. opiat. l. pulveris nostri sedativi. gr. j. M.

Dieses kan auf zwey oder dreymahl gegeben werden, nachdem die Person jung oder alt ist.

Folgendes Pulver ist gut in währenden Paroxysmo, mit einem Feder-Kiel in beyde Nasen-Löcher zu blasen:

Rec. Rutæ.
Castor. aa. ein halb unz.
Zingib. alb. Drachm. ij.

Mache alles zu einem subtilen Pulver, und bewahre es in einem Glaß oder Schächtelgen zum Gebrauch.

Schließlich rathe ich, wo nicht gleich ein Medicus und dienliche Mittel vorhanden, daß man der einmahl ausbrechenden Bewegung ihren Lauf, und die Patienten nur ruhig und stille liegen lasse; Sintemahlen, so ihnen nur der Daumen nach der alten Gewohnheit zu frühe ausgezogen wird, ihnen nicht wohl bekomt, sondern sie bleiben länger matt, und bekommen auch den folgenden Paroxysmum desto hefftiger. Es gehöret wahrhafftig bey diesen Patienten eine grosse Vorsichtigkeit, und gewisse Medica-

dicamenten dazu, denn, wenn dem zu trauen wäre, von was so viele Bücher voll seyn, so würde es keine Noth um diese Kranckheit haben, noch die Gassen und Strassen voll solcher miserablen Leute liegen. Allein daß viel dazu gehöre, wissen die an hiesigen und an andern Orten, welche mir dergleichen Patienten anvertrauet, und mit ihren Augen gesehen, wie ich mit ihnen umgehen müssen, biß sie unter Göttlicher Hülffe sämtlich restituiret worden.

VI.

Medicinisches Bedencken:

Von der Tollsucht, Phrenitis, auch Mania genannt, und wie bey solcher eine sichere und glückliche Cur anzustellen.

Vorbericht.

Solche Kranckheit, so nicht weniger entsetzlich, als die schwere Noth, weil die Patienten in höchster Raserey begriffen, und wunderliche erschreckliche Dinge vornehmen, entstehet bißweilen durch Veranlassung einer gewissen Materie, bißweilen aber auch ohne dieselbe, bloß aus einer gewissen Einbildung oder Verunruhigung des Lebens-Geistes. Denn, zuweilen ist die Ursache 1. ein Biß eines tollen Hundes, dabey sie endlich Wasserscheu werden. 2.

Ein Philtrum, oder Liebes-Trunck. 3. Eine Miltz-Beschwerung, und wird Melancholia Hypochondriaca genannt, so vor diesem vor eine Würckung der schwartzen Galle gehalten worden. 4. Bißweilen gesellet sich zur Mutter-Beschwerung, und wenn die Menses verstopfft seyn, dergleichen beschwerliche Maladie, als ein furor uterinus. Und weil 5. Phrenitis andem eine Entzündung der Gehirn-Häutlein ist, solche Kranckheit sich aber gern zu andern hitzigen Kranckheiten gesellet, so ist leicht zu schliessen, woher es den Ursprung habe, und daß allezeit dabey ein Fieber sey, ob es gleich der Patient nicht regardiret, weil ihre Spiritus viel zu furiœs, und sie nur auf ein eintziges Objectum Tag und Nacht dencken, welches nemlich sie einmahl in Sinn genommen. So kan man auch die Besoffenheit auf eine Zeitlang vor eine Ursache mit angeben.

Ohne eine Materie entstehet diese Maladie, bey grosser Verwirrung und Leidenschafft des Gemüths, wenn sich der Mensch etwas tieff zu Hertzen nimmt, sich damit bekümmert, stets dran dencket, tieffsinnig dabey wird, und mit einer Angelegenheit Tag und Nacht darüber tichtet und speculiret, daß er darüber schlaffloß wird: Auch kan es geschehen, wenn iemand allzueiffrig studiret; Denn solche Leute endlich wider Willen mit vielen Gedancken überfallen werden, daß sie Tag und Nacht mit sich selbst reden, und sich dessen nicht erwehren können.

Bißweilen bestehen sie in einer grossen Furcht, Argwohn und Schrecken, bißweilen in einer

Grau-

Grausamkeit, wollen andern oder sich selbst schaden, erstechen, herab stürtzen, 2c. schlagen und beissen um sich, reissen sich alles vom Leibe, schämen sich nicht, gehen bloß, sind sehr starck, können Hunger und Durst, Hitze und Kälte dulten; Zuweilen haben sie die Einbildung, sie seyn gläsern, andere, sie seyn todt, noch andere, sie haben gewisse Glieder verlohren, andere, sie seyn Könige, grosse Herren, schön, daß sich iedes in sie verlieben müsse 2c. wornach sie der Affect treibet, wie davon viele Exempel, in Minsichts Schau-Platz denckwürdiger Geschichte p. 260. = 269. zu finden.

Ein gewisser Scribent versichert, er habe bey aller Unsinnigkeit eine sonderbahre Hoffarth befunden, welche eine gewisse ungebrochene Leidenschafft an sich genommen, welche auch offt auf die Nachkommen fortgepflantzet werde, und bey denenselben wiederum ausbräche. Will fast scheinen, als ob solche Maladie meist aus einer Hoffarth, so die Person nicht ausführen kan, und selbige in Kümmerniß stürtzet, herrühre; Oder, als ob es eine gerechte Straffe GOttes wäre.

Doch ist gewiß, daß bey einem ieglichen unordentlichen Gemüths-Affect etwas vom Delirio zu spüren, wie man aus den Actionibus wahrnehmen kan, so vom Zorn, Geitz, Wollust, Schrecken, Furcht und dergleichen, starck beherrschet werden: Ob gleich solches, weil es eine allgemeine Seuche der Menschen, nicht dafür geachtet, sondern nur eine Ubernehmung genennet wird.

Mit der Cur solcher Kranckheit gehet es schwer her, nicht allein, weil dieselbe in einer starcken Ein-

bildung und steiffen Vorsatz der Natur selbst bestehet, der durch Artzneyen übel zu vertreiben ist, sondern auch, weil alles mit listigen Räncken bey denen meisten muß verrichtet werden. Dannenhero am füglichsten die Artzneyen unvermerckt unter das Bier, oder ander ordentlich Geträncke, zu mischen, und also, wo es auch nur möglich, beyzubringen. Sind aber die Patienten einiger massen tractable, oder ihr Toben läst zuweilen ein wenig nach; so hat man solche Remission zum nöthigen Mediciniren wohl anzuwenden.

Diæt.

Die Lufft muß allhier beschaffen seyn, wie bey der Epilepsia gedacht worden, doch will sie mehr frisch und feuchte, als warm und trocken seyn, daher es kommt, daß diese Kranckheit im heissen Sommer hefftiger und schwerer zu curiren, als zu andern Jahres-Zeiten.

In Speisen ist eine weiche, dünne, flüßige und mäßige Kost dienlich. Hitzige, trockene, fette, harte Speisen erhitzen das Geblüth immer mehr. Denen, die von wütenden Hunds-Bissen toll worden, ists sehr gut, wenn sie was von des Hundes Hertz oder Leber zu essen bekommen können. Denen, die von philtris oder vergiffteten Kräutern verwirret worden, giebt man saure Sachen, Eßig ꝛc. Andern, so von mineralischen Gifft darzu kommen, dienen fette Sachen ꝛc. Wo die Maladie von Melancholie ihren Ursprung hat, so schadet zum Trincken ein wenig milder Wein nichts. Hingegen vor Maniacos ist Wein, Brantewein und

und alle hitzige Sachen, Oehl ins Feuer. Wasser, saure Dinge, ein Decoct. von Anieß, Fenchel, Gersten ꝛc. mit meiner Kühl-Tinctur versetzet, ist ihnen zuträglich.

Wegen der äußern Wärme und Kälte ist das Reglement noch zu treffen, wenn man bedencket, wie die Maniaci immer grosse Hitze haben, den Melancholicis das Geblüt aber immer sehr dick ist: Dahero jenen der Sommer, diesen der Winter gefährlicher ist; Offt beyden der Winter. Offt haben sich Rasende in Schnee gewältzet, und ist ihnen wohl worden.

Ferner, daß vor alle Arten eine freye Bewegung des Leibes nützlich sey, kan man daraus abmercken, daß offt tolle Rasende, so sie zu früh und enge eingesperret, oder in die Ketten geleget worden, nur immer wütender, ja wenns gut ist, aus der Mania in Melancholicum delirium gestürtzet werden, woraus selten einige Errettung mehr zu hoffen. Ich meines Orts, der ich dergleichen und vielerley Arten rasender Menschen vor mir gehabt, habe allezeit vom Einsperren und Anschliessen treulich abgerathen, und es, GOtt Lob! iedesmahl erhalten, auch so weit gebracht, daß die Patienten glücklich curiret worden. Da es nun gar wohl auszuführen wäre, daß durch übles Tractement, Einsperren und Anschliessen, der Patient immer rasender gemacht werde, Conseq. auch keine Medicamenten beygebracht werden können, so würde auch Theologicè dargethan werden können, daß mit seinem Nächsten so zu verfahren Sünde sey.

Das Gemüth soll auch seine Freyheit haben.

ben. Dahero sehr unverständig gehandelt wird, so man mit Drohen, Aengsten und Schlägen die Phantasien, ja zuweilen gar die geistl. und Seelen-Anfechtungen austreiben will. Solche Leute hat noch keine, und kaum menschliche Versuchung betreten. Es fehlet ihnen Geist und Verstand. Helffet euren Bruder, oder Nächsten zurechte mit sanfftmüthigen Geist. Stehet ihm hertzlich bey, in seiner Versuchung, Anfechtung und Kranckheit. Geistlich und leiblich. Geistlich, daß ihr andächtig und hertzlich mit und vor ihm betet, sein Anliegen zu Hertzen nehmet, und einen solchen armen geplagten Menschen auf die blutigen Wunden JEsu weiset. Närrisch und unchristlich ist, wo man von dem Teuffel einem solchen armen Hertzen vorschwatzen will, da entweder eine leibliche oder geistliche Kranckheit zugegen. Von dem letztern will ich zwar hier eben nicht handeln, aber wo Mania oder Phrenitis vorhanden, kan nichts schädlicher seyn, als wo vom Teuffel geredet wird, weil der Patient dadurch mehr raset, und nicht begreiffen kan, daß die obhandene Kranckheit vom Teuffel herkommen soll. Das heist nicht, seinen Nächsten mit sanfftmüthigen Geiste zurechte gewiesen. Man hat sich warlich im Umgange mit solchen Patienten weißlich aufzuführen, daß man mit unnöthigen tiefffsinnigen raisonniren ihrem geängsteten speculiren nicht noch mehr Gelegenheit gebe. Derowegen man auch bey dergleichen Patienten nicht iede, zumahl freyle, unverständige, rohe Leute lassen soll, welche durch ihre üble und viele Judicia denselben ie mehr und mehr

mehr verwirren, den Artzt in seiner guten Intention aber irre machen. Wenige und gescheide Leute, welche geschickt, wohl zu conserviren, lasse ich eher zu, und weiß Exempel, daß denenjenigen, so aus puren innern Vernunffts-Fehlern, als übersteigenden speculiren, unmäßiger Liebe, überstudirten Meditiren, hochmüthigen Gedancken und Anschlägen ꝛc. in solche Verwirrung gerathen, durch kluge Conversation, die ab- und zuzugeben weiß, offt viel geholffen worden.

Und eben aus der letztern Erzehlung ist abzunehmen, wie die Umstehende und Befreunde dem Patienten leiblich beystehen sollen. Hierzu kommt nun noch und absonderlich der Gebrauch genugsamer und rechter Artzeneyen. Wolt ihr nun euren Nächsten christlich und fruchtbarlich beystehen, so erhohlet euch auch Raths bey einem rechtschaffenen Medico, und verachtet den Artzt nicht, denn der HErr hat ihn geschaffen. Es ist noch lange nicht genung, wenn ihr einen Pfuscher um Rath fragt, der offt selbst verwirret genug ist, denn den nennet der HErr keinen Artzt, rechtschaffene Leute gleichfalls nicht; So ist auch der Sache nicht gerathen, wenn gleich ein rechtschaffener Medicus ein mahl oder ein baar, nach einem Patienten siehet. Ach! es gehöret wahrhafftig was anders hieher, und will man GOttes Gedeyen so vertreiben, so ist kein Wunder, wenn manche und gar viele von dergleichen Patienten biß ins Grab allen Leuten zum Spectacul herum gehen müssen.

Cur.

So die Kranckheit von hefftigen Zorn herrühret, oder man hat suspicion wegen eines Philtri, so gebe ich gleich Anfangs ein Vomitiv; Ist sie aber aus einer Melancholie entstanden, so brauchet man etliche Tage ein gutes alterans & aperiens, und thut hierinnen meine Tinctura antimonii tartarisata, zu 60. biß 80. Tropffen, täglich 3. biß 4. mahl, sehr gut. Und weil sie keines widrigen Geschmacks, kan sie gar leicht und unvermerckt in Bier oder dem ordentlichen Geträncke beygebracht werden. Hernach, und bey allen Ubeln der Raserey, wo sie auch herstammen, brauche ich meine Laxier-Pillen, lasse sie auch Zeit währender Cur etliche mahl wiederhohlen, oder folgende des Beccheri Polychrest-Pillen:

Rec. Resin. scammon.
Jalapp. aa. ein halb Drachm.
Extr. pilular. cochiar.
Colocynth. aa. scrup. iv.
Helleb. nigr. Drachm. ij.
Ireos florent.
Betonic.
Fumar. aa. gr. xij.
Tart. vitriolat. Scrup. ij.
Ol. destill. anis.
rut.
salv. aa. gt. xv.

M. F. Massa pilular. c. spir. rorismarin. S. scrup. j. auf einmahl.

Der Leib muß vor allen Dingen und allezeit offen

sen gehalten werden, und dienen hierzu die Clystiere sehr wohl, weil aber selten dergleichen Patienten darzu zu bereden seyn, so mögen meine Præservativ- und Haupt-Pillen täglich einmahl zu 1. 2. oder 3. Stück gebrauchet werden.

Nach vorhergegangener Oeffnung des Leibes dienet eine Aderlässe am Fusse, (zumahl wo es eine Weibes-Person, und zugleich Verstopffung der Monaths-Zeit vorhanden,) und in Casibus specialissimis lasse ich bald darnach die Stirn-Ader öffnen. Das weggelassene Blut gebe ich einem Hund oder Katze zu fressen, so bekommt ein solch Thier die Kranckheit, der Patient aber grosse Linderung, offt wird er gar gesund.

Dem Fieber zu widerstehen werden folgende Tropffen gebraucht:

Rec. Tinct. Bezoard. ein halb Drachm.
Ess. scord. anderthalb Drachm.
Mixt. simpl. scrup. ij. M.

Davon kan man dem Patienten täglich 3. biß 4. mahl 40. biß 50. Tropffen reichen, in einer guten und frischen Mandel-Milch.

Zu Minderung der grossen Wuth und Hitze der Geister kan man folgendes Sälblein gebrauchen:

Rec. Nucl. Persic. Contus. N. xxx.
Camphor. in aqua apoplect. solv. Drachm. j.
Misce in mortario cum aceto vini acerrimo, ut fiat massa instar pultis tenuioris. D. S.

Da-

Davon kan man offt an die Stirn, Schläffe, Nasen-Löcher, Pulßen, ꝛc. was streichen. Auf dem Wirbel kan man eines Thalers groß mit dem Scheer-Messer die Haare abnehmen, die Haare in ein rein Tüchlein thun, und an einen Stein gebunden, in ein fliessend Wasser werffen; Hernach auf dem Wirbel von dem Sälbgen mit einem Bäuschlein legen, solches auch alle Morgen und Abende, das Abscheren aber alle 3. Tage repetiren.

Oder, man kan auch folgendes Säcklein nehmen:

Rec. Herb. Lavend.
Beton.
Puleg.
Chærefol. aa. pij.
Lign. Junip.
Santal. citr. rasp. aa. anderthalb Drachm.
Rhod. ſcrup. ij.
Bucc. Junip.
Sem. Curvi,
Cunion. aa. Drachm. j.
Camphor. Drachm. ij.
M. Inciſ. & Contuſ.

Diese Species thue man zusammen in ein Säcklein von Zindel, oder zarter Leinwand, und netze selbiges wohl mit einem guten Kampffer-Spiritu, und lasse es dem Krancken auf das Haupt legen, und solches öffters wiederhohlen.

Zu Compescirung des hefftig wallenden Geblüts und Geister dienet endlich:

Rec.

Rec. Lap. Prunell. gr. xv.
Camphor. gr. v.
Extr. opij. gr. j.
F. P.

Auf einmahl zu geben, und nach Nothdurfft zu repetiren.

An statt aller dieser weitläufftigen, ob schon gar guten Dinge, gebrauche ich mein Biebergeil-Elixier, und habe, dem Höchsten sey Danck! unter guter Diät und Ordnung, bey gar vielen solchen Patienten reussiret.

VII.

Mediciniſches Bedencken:

Uber die Mutter-Beschwerung, und wie solche zu curiren.

Vorbericht.

Es äußert sich die Mutter-Kranckheit nicht auf einerley Art: Und sind gar viele Arten der Mutter-Beschwerungen; Als 1. Mutter-Auffblehung. 2. Mutter-Aufffteigung. 3. Mutter-Entzündung. 4. Mutter-Fräisch, oder Epilepsia uterina genannt. 5. Mutter-Gewächs. 6. Mutter-Geschwulst. 7. Mutter-Hartigkeit. 8. Mutter-Krebs und andere Schäden. 9. Mutter-Schmertzen. 10. Mutter-Schwachheit. 11. Sencken und Ausfallen der Mutter, und so ferne; Von diesen Arten allen, und abson-

absonderlich hier zu handeln, bin ich nicht Vorhabens, sondern ich meine überhaupt das Mutter-Wehe, so man insgemein Mutter-Beschwerung, Mutter-Schmertzen, oder das Aufsteigen der Mutter nennet. Solche Beschwerung vergleicht sich in vielen Stücken der fallenden Sucht, und kommt von Schrecken, Zorn, Furcht, Kälte, allerhand Geruch 2c. absonderlich wo Verstopffung der Monaths-Zeit vorhanden, oder der Saamen verhalten wird. Sonderlich haben diese Ungelegenheit, die des Beyschlaffs gewohnet, nun aber entbehren müssen, als junge Wittwen, wohlzeitige Jungfern, 2c. solche müssen viel leiden, weil der Semen bey ihnen verhalten wird, und gleichsam putresciret, welches ein stinckendes Auffsteigen, auch Schwindel und Haupt-Wehe, Aberwitz, Keuchen, schweren Othen, Hertzklopffen und Zittern verursachet. Bißweilen pflegen Weibes-Personen, zur Zeit ihrer Reinigung, sich an Füssen sehr zu erkälten, wodurch eine jähling Verstopffung des Flusses verursachet wird, da werden sie mit einer solchen Engigkeit um das Hertz befallen, daß sie kaum davor zu Othen kommen können. Offtmahls wird ihnen der Othen gantz versetzt, und ist ihnen, als würde ihnen der Halß zugeschnüret, empfinden dabey ein Regen und Kollern im Leibe, so von Blehungen herrühret, welche in Gedärmen, weil der Leib dabey verschlossen, hin und her getrieben werden. Daher beklagen sie sich, es sey ihnen, als wenn eine Kugel oder Mauß im Leibe herum lieffe, und in der Seiten stehen bliebe. Solches pfleget bey einigen gewisse Paroxysmos und Zeiten zu haben,

ben, in welchen es die Patienten anfället und verläst: Bißweilen schläget auch die schwere Noth darzu, und wird Epilepsia Uterina genennet. "Es „darf sich aber niemand einbilden, daß die Gebähr-„Mutter bey den Weibern sich in die Höhe begebe, „und bißweilen, nach der Rede der Weiber, biß in „den Halß steige, und die Patienten ersticken wolle, „sondern dieser Affectus ist eben derjenige, was bey „Mannes-Personnen das Malum Hypochondria-„cum, oder bey dessen exacerbation eine Colica Hy-„pochondriaco spasmodica ist, weil nicht allein eben „dieselbige Symptomata, welche bey jenem zugegen „seyn, sich auch bey diesen finden; Sondern auch „beyde Affectus einerley Ursachen haben. Denn „gleichwie die Ursache des Mali Hypochondriaci „nichts anders ist, als eine Verstopffung des Kröß-„Geäders; Als ist auch die vorhergehende Ursache „der Mutter-Beschwerung nichts anders, indem „das weibliche Geschlecht solchen Verstopffungen „noch viel eher und leichter unterworffen ist, als das „männliche, und solches aus unterschiedlichen Ur-„sachen und Gelegenheiten. Denn erstlich ist dem „weiblichen Geschlechte das viele still sitzen gleich-„sam eigen; Zum andern trincken sie insgemein „wenig, aus welchen beyden das Geblüte dick und „die Gefässe verstopffet werden, und also drittens „gar leichtlich ihre monatliche Reinigung in Unord-„nung geräth; Wozu nachmahls leichtlich eine „äußerliche Gelegenheit, als: Erkältung, Zorn, „unverdauliche Speisen, ꝛc. den Affect erregen „kan. Nach welchen Umständen der äußerlichen „Ursachen auch insgemein die Symptomata sich

„ver-

„verändern, als da es von Zorn erreget worden, „bekommen solche Krancke dabey leichtlich spasmo„dische Zuckungen, und Durchfälle mit grossen „Schmertzen, auch Schneiden im Leibe. Ist aber „von Schrecken und unverdaulichen Speisen dar„zu Anlaß gegeben worden, so sind ihnen Ohnmach„ten, Hertzklopffen, Cardialgiæ, wider Willen und „Brechen gemeiner.„

Im Paroxysmo pflegen sie bißweilen zu schreyen, zu singen, zu lachen, zu weinen, oder sich sonst wunderlich dabey anzustellen. Manche werden gantz steiff und starr, und liegen manchmahl geraume Zeit wie in einer Ohnmacht. Wenn der Paroxysmus vorbey, sind sie am gantzen Leibe wie zerschlagen, matt, im Gesichte blaß. Einige aber bekommen Hitze drauff, und Hertzkloffen, werden auch im Gesichte roth, und klagen über Schmertzen des Haupts, und der Glieder. Man hat Exempel, daß sie bißweilen zwey oder drey Wochen als in einer Ohnmacht, ohne mercklichen Puls und Empfindung gelegen, und kommen der Aengsten zuweilen so viel zusammen, daß sie nicht selten das Leben drüber einbüssen müssen.

Diæt.

Aeußere Stille, Ruhe und Wärme ist sehr nöthig. Dahero der Unter-Leib recht warm zu halten, mit warmen Tüchern, Kißgen, Haber-und Kräuter-Säckgen, Derpentin-Stein, Stürtzen, rc. Auch die Füsse müssen wohl mit Wärme verwahret werden; indem offt bey empfindlichen Naturen

von

von blosser Verkältung der Füsse hefftige Mutter-Schmertzen sich erregen. Dabey denn warme Geträncke und Brühen sehr zuträglich seyn, absonderlich ein Löffel voll Baum-Oehl, mit warmen Bier genommen, als dadurch der Leib geöffnet, die Winde zertheilet, und die krämpffigte Zusammenziehung relaxiret wird; Welches auch am richtigsten durch Clystiere zu befördern; it. so Händ und Füsse in warm Wasser gesetzet werden. Wenn hefftige gichtige Ohnmachten darzu stossen, so pflegt man auch durch stinckenden starcken Geruch solche Personen wieder zu ermuntern.

Zur Præservation sollen solche Personen vor äusserer Particulair-Erkältung des Unter-Leibes sich hüten. Sintemahl die Erfahrung lehret, daß manche diesen Affect bekommen, wenn sie nur mit blossen Füssen über Estrich und kalte Böden gangen, ꝛc. Verstopffung des Leibes, Verschleimung des Magens, Zorn, ꝛc. können die Mutter erwecken. Ubrigens ist zu bemercken, daß offt junge frische Naturen, absonderlich unverehlichte und junge Wittwen, sehr wundersame Mutter-Krämpffungen bekommen, da man so eine böse Constitution des Geblüts nicht vermuthen kan; Hingegen offt Gelegenheit findet, die hitzige, fette, gewürtzte, delicate Speise und Tranck, müßiges Leben, allerhand Alterationes, vornemlich versteckte Liebes-Affairen, zu taxiren: Ohne deren Veränderung, absonderlich des ehelosen Lebens, werden die Artzeneyen wenig fruchten.

Cur.

Bey den Affectibus Uteri, sie haben Nahmen, wie sie wollen, halte ich nicht vor rathsam, starcke Purgantia zu gebrauchen, weil sie insgemein nur tumultarios motus anrichten, und mehr Schaden als Nutzen bringen; Das nützlichste ist allhier, wenn man bey Clysteribus emollientibus & Carminativis verbleibet. Ich habe niemahls, gar selten aber meine Laxier-Pillen nöthig gehabt, welche doch ohne Schaden zu gebrauchen, sondern mit meinem Præservativ- und Haupt-Pillen, nebst dem herrlichen und nie genug gepriesenen Bibergeil-Elixier, unter GOttes Seegen solche Personen restituiret, welche nicht allein viele Jahre in- und außer Bette zugebracht, sondern auch in kostbaren und weit hergehohlten Artzeneyen viel Geld verthan gehabt, welche Personen gar wohl herzustellen wären. Sie befinden sich iederzeit wohl, und brauchen nur gedachtes Elixier præservative, monathlich etliche mahl, halten sich im übrigen, so viel möglich, nach denen Regeln der Gesundheit.

Sonst geschicht die Cur dieses Affectus auf zweyerley Art:

1.) In Paroxysmo.

2.) Außer und nach demselben.

In dem Paroxysmo selber ist nun nichts zuträglicher, als daß man gleich Anfangs, (es sey Verstopffung oder Durchfall vorhanden,) mit einem erweichenden und Windtreibenden Clystier die Därmer ausspühlen, nachgehends aber mit innerlichen Artzeneyen die motus spasticos zu legen und zu besänfftigen suchen, welches mit keinen bessern als tem-

temperirenden und nervinischen Mitteln verrichtet wird.

Clystier.

Rec. Herb. Artemiſ.
Matricar.
Malvæ, aa. eine halbe Hand voll.
Flor. Camomill. rom. p. iv.
Bucc. Laur.
Sem. Caro.
Aniſ. aa. ſcrup. j.
Conciſ. & Contuſ. coqv. in ſ. q. aqv. ſimpl.
Colat. unz. ix. adde
Ol. coct. Caſtor.
Camomill. aa. anderthalb Drachm.
Sal. Comun. Drachm. iij.
F. C. a. Enema.

Oder:
Herb. Malvæ.
Altheæ,
Solon. nigr.
Flor. Melilot.
Camomill.
Verbaſc. aa. eine halbe Hand voll.
Sem. Aneth.
Cumin.
Aniſ.
Fænic. aa. Drachm. ij.
Siede dieſe Stücke wohl zerſchnitten in eine Erbis-Brühe, den dritten Theil ein, davon nimm lb. j.

Mel. Roſar, depurat. unz. iij.
Ol. Aneth.
Chamomill.
Rutæ, aa. unz. j.
Vitell. Ov. N. j.
F. C. a. Enema.

Nach gebrauchten Clystier kan man alle zwey oder drey Stunden eines von folgenden Pulvern geben:

Rec. Matr. perl. ppt.
Ebor. ſ. ign. ppt. aa. gr. xv.
Nitr. Antim. l. regenerat. ein halb Drachm.
Cinnab. Antimon.
Pulv. Caſtor. aa. gr. vj.
M. Divid. in 3. p. æqv.
Oder: Eſſ. Caſtor. ein halb Drachm.
Eſſ. Lumbric. terreſt. Drachm. j.
Cort. Aurant. ſcrup. iv.
Spir. nitr. dulc. ein halb Drachm.
Sal. arm. urin. gr. xv.
M.

Davon täglich 30. biß 40. Tropffen etliche mahl zu geben.

Oder: Eſſ. Myrrh.
Caſtor. aa. Drachm. j.
Succin. Drachm. ij.
Miſce.

Alle 3. oder 4. Stunden 40. Tropffen davon zu geben.

Nach

Nach dem Paroxysmo ist abermahls zur Præservation nichts bessers zu gebrauchen, als meine Præservativ-und Haupt-Pillen, ingleichen das Biebergeil-und Mutter-Elixier.

VIII.

Medicinisches Bedencken:

Uber die Contracturen des menschlichen Leibes, wie vielerley derselben seyn, und wie iede Art sicher und wohl zu curiren.

Vorbericht:

Der Contracturen sind sechserley:

1. So aus Verletzung des Leibes kommt.
2. So aus dem Grieß und Stein seinen Ursprung hat.
3. So aus dem Grimmen oder Colica entstehet.
4. So aus übermäßigen Zorn entspringet.
5. So aus überflüßigen Essen und Trincken herrühret.
6. So von dem Schlag herkömmt.

I.

Die Contractur, so von Verletzung des Leibes komt, ist unter allen die mächtigste, denn sie kommt her von äußerlichen Zufäl-

fällen, als durch Hauen, Stechen, Fallen, Schiessen, Verrenckung des Leibes, Zerbrechung der Arme und Schenckel, durch Verstopffung des Leibes, d. i. so die Nutriment nicht mögen durchgehen, dahero Lähme und Schwinden der Glieder kommt. Die andere Verstopffung erscheinet in dem Geäder, wenn der Arterien Nahrung nicht kan durchgehen, so auch von auswendigen Zufällen, als Verletzung, und folgender Gestalt: So eine Ader abgehauen und wieder zusammen geheilet wird, dadurch die Gänge der Arterien verstellet seyn: So begiebt sichs, das eine Lähmung von der Kürtze des Glieds entstehet, oder daß es nicht recht zusammen geheilet ist, welche Ursache denen ungeschickten und übelerfahrnen Wund-Aertzten, welche die Cur nur obenhin tractiret, und nicht verstanden, zuzuschreiben. Vornehmlich aber ists die Ursache, daß das Ende, dadurch der Fall geschehen ist, das Fleisch oder Geäder ersticket, und ertödtet, daß also durch dasselbe Ersterben und Ertödten die Nerven verschlagen werden, und nicht zu Ende des Glieds gehen können. Darum soll ein geschickter und gewissenhafftet Artzt auf solche Entkräfftung und Absterbung der Glieder gar wohl bedacht seyn, welcher gestalt sie durch die Artzney wiederum renovirt und erquickt werden.

Darum, und weil durch die Verwundungen, wegen mehrentheils überflüßigen oder zu wenigen Bluten, der Mensch sehr geschwächt wird, auch die Schmertzen der verwundeten, zuschlagenen und zerfallenen Glieder, gar vieles beyträgt, so muß ein Wund-Artzt bedacht seyn, solchen verwundeten und

und zuschlagenen Menschen mit guten Wund-Träncken und innerlichen Mitteln, (welche aber ohne Zuthun eines Medici nicht zu adhibiren,) beyzuspringen, daß dieselben von innen heraus heilen, und daneben stärcken und bekräfftigen, auch zugleich die Schweiß-Löcher öffnen, den Leib offen halten, die Spiritus vitæ oder Humores erwärmen, die Arterien und Nerven öffnen und wieder zurecht bringen; auch die Artzney, nach Beschaffenheit des verwundeten Orts oder Glieder richten, und so die innerlichen Glieder recht gebraucht werden, so muß sich der Wund-Artzt der äußerlichen Mittel auch bedienen, das, so durch die Verwundung von einander geschieden, so viel immer möglich, wieder zusammen richten, und mit Artzney versorgen.

II. **Die Contractur und Lähmung aber, so von dem Stein und Grieß herkömmt**, lässet sich finden unter dem Gürtel mit vielen Schmertzen und Wehthun, daß die Menschen an dergleichen Ort gantz empfindlich und lahm werden, und ohne alle Beweglichkeit da liegen; Zuweilen ist die Lähme allein im Bauch mit Grimmen, zuweilen in den Schlossen, und macht einen krummen Rücken, zuweilen in dem dicken Fleisch, über den Knyen; Wenn sich der Mensch setzen will, so krümmet und krämpffet sich alles zusammen, was unter dem Gürtel ist, dahero sie ihre Nothdurfft und Wasser-Lassen schwer und mit grossen Schmertzen verrichten müssen. Es folget aber eben nicht, daß alle die, so mit dem Grieß und Stein beladen, der Verlahmung unterworffen seyn, sondern nachdem die Spir. Vital. einen scharffen tartarischen Geist an sich ziehen,

hen, nach demselben seyn auch die Schmertzen des Steins und des Grieszes, und der daher kommenden Contracturen.

III. Von der Contractur, so aus der Colica oder Grimmen seinen Ursprung hat, oder nach ausgestandenen Grimmen verbleibet, wäre gar viel zu schreiben, denn es läst gar vielerley Arten hinter sich, aber ich will es gleichfalls kurtz fassen: Manchmahl läst es hinter sich die Gestalt eines Schwindens, etliche mit Zittern, etliche mit eingezogenen Gliedern, und Geäder, etliche mit ausgehenden Geäder, etliche mit vielen Wehtagen, etliche empfindlich, etliche mit Brechen und dergleichen. Und rühret solches daher, wenn die Colica einreissen, und Grimmen im Leibe regieret, so begehret die Natur an dem Ort, da der Wehtag ist, Hülffe von der Natur, und zeucht an den Humorem Vitæ, und werden also dessen beraubet. Die andern Glieder, wo sie am wenigsten Fleisch haben, als an den Armen, Beinen, und so solcher Humor zu den schmertzhafften Orten des Bauchs gehet, müssen die Glieder, davon er gegangen, unterdessen bloß stehen, aber der Humor, so in den Leib gegangen, nimmt wieder mit sich die Unreinigkeit der Glieder, denen er zu Hülffe kommt, und führet sie mit sich in seine verlassene Städte, daß also dieser Contractur Art ist, so entzündet er sich, und gebiehret hieraus eine Lähme, daß es aber nicht bey allen geschicht, ist diß die Ursach, weil die Colica nicht starck gewesen, und die Humores Vitæ nicht hat verzehren oder angreiffen dörffen, alsdenn keine Lähme draus erfolget.

Es

Es kömmt aber aus Colica auch Lähme, wenn dieselbe von der Artzney verlassen, und nicht genugsam verzehret wird, darum etliche Materien dahinten bleiben, von den Humoren, die hernach mit in den gantzen Leib ausgehen, und grosse Kranckheiten machen.

IV. **Die** Contractur, **so aus Zorn kommt**, und die Natur lähmet und krümmet, gleichsam auch den gantzen Leib, so ist fast keine böser, als diese, und ist eine Entzündung des gantzen Leibes, motus spastici, und Zerrüttung der auswendigen und innerlichen Glieder zugegen, welches allein denen zornigen Leuten wiederfähret; Denn sobald der Zorn angehet und groß wird, so bringet die Galle eine Hitze in den Leib, von wegen ihrer Bittre, Säure und Herbigkeit, dasselbe schärffet und entzündet das Geblüt in allen Adern, und sobald dasselbe erhitzet, so schwitzen die Adern unterhalb der Haut, welcher Schweiß ein Saltz ist, darinnen das Blut gleichsam lebet, und frisch bleibet, dasselbe Saltz schläget sich in das Geäder, Nerven, Fleisch, und was es durch seine Schärffe begreifft.

V. **Die** Contractur, **so aus dem Weintrincken kommt**, ist auch hefftig, und frisset sich in den Gliedern ein, solches kommt daher, wenn der Wein eine Eigenschafft eines scharffen Geistes hat, denn sobald derselbe getruncken wird, so vereiniget sich der Wein mit den Humor Vitæ, darum, daß er eine edle Natur an sich hat, und der Humor demselben an sich zeucht, der Nahrung halber. Dieser subtile Geist des Weinsteins, der in dem Wein wohnet, der eficciret durch seine Hitze und Dürre, den Humo-

morem Vitæ mit der Zeit, und iemehr sein getruncken wird, ie mehr er überhand nimmt, und die Humores Vitæ verzehret, so lange biß seiner nichts mehr da ist, wodurch denn endlich das Glied seiner Nahrung beraubt wird, und stirbt gleichsam ab, das Geäder schrumpffet ein, und macht dasselbe lahm.

Ja nicht allein starcke Spirituöse Geträncke, Wein und Brandewein, sondern auch der leidige Coffee-Gebrauch, wenn ihm zu viel gethan wird, gibt Ursach zur Gicht und Lähmung, wie ich im Med. Bedencken von Coffee, p.) ein mehres dargethan.

Ob schon die Lähme so vom Schlag herkommt einen andern Ursprung hat, als die vorhergehenden 5. Species, auch auf eine andere Art erziehlet wird, so wird doch solche unter die Glieder-Sucht gerechnet, denn die Flüsse sich in die Gelenck und Glieder setzen, und sencken, deswegen sie auch den Nahmen Tropff, bekommen, als will ich auch mit wenigen anzeigen, was in dem Fall vorzunehmen, wofern es noch res integra, und der Schlag nicht gar den garaus gemacht.

Erstlich soll man dem Krancken den Mund aufsperren, und bewegen, auch von dem besten Schlag-Wasser drein giessen, die Nase und Wirbel mit dem besten spir. v. aromat. reiben, desgleichen auf derselbigen Seiten, welche gerühret, von dem Haupt an, die Haupt-Ader durch den gantzen Leib hinab, biß auf die grosse Zähe salben, und das soll des Tages 4. mahl geschehen, wie auch Abends. Der Patient soll auch vom Ol. succin. 3. biß 4. Tropffen in dem Schlag-Wasser einnehmen. Als

den salbet man, räuchert und schmieret den Patienten sehr fleißig. Die Räucherung soll geschehen in einem Badstüblein, worinn man fein das Haupt kan hinaus halten, damit der Rauch oder Dunst nicht unter das Gesicht schlage. Man kan einen zunderstein glüend machen, und einen guten Zunderstein drauff giessen; solcher spirituöser Dunst, durchgehet die Glieder, und resolviret die Tartarische Materie, die sich in die Gelenck nnd Nerven gesetzt haben, hefftig. Man kan auch in einen irdenen Geschier, so fein flach ist, den Brandewein anzünden, und in solcher Wärme dämpffen.

Nachdem Bad oder Dunst kan man sich mit folgenden Ungvent salben, und solches dampffend etliche mahl repetiren, so wird sichs mit Göttl. Hülffe gewiß bessern.

Rec. pingv. Aper. Urs. aa. unz. iv.
Lumbric. terrest. pulv.
Cerebr. Aper. Juv.
Lign. Santal. aromat.
Municæ.
Hæmatit. aa. unz. j.
Cran. Human.
Pingv. Human.
Mell. optim. aa. ein halb unz. M.

„Man könte auch hiebey vom Podagra gedencken, und solches mit unter die Contracturen zehlen,„ weil solches auf eine gewisse Zeit auch mehr als zu„ contract machet: allein, weil so bekant, was, und„ wie weit ich Proben in dieser Kranckheit gethan,„ so will in Specie davon hier nicht handeln.„

Beyläufftig aber will ich hier melden, wie vor das

das sehr schmertzhaffte Hüfftweh ich ein gemeines Mittel, aber wahrhafftig grosses Geheimniß besitze, welches ich sehr theuer bezahlet, nehmlich da ich selbst über 3. Jahr an diesem schmertzhafften Malo zugebracht. Gewiß, so geschickte und gelehrte Männer, als Dreßden, Altenburg, und Wien hat, so war doch kein Medicament zu finden, mir von der grossen Pein zu helffen, biß GOtt einen Freund schickete, der mir das recommendirte, so ihm gleichfals geholffen, und womit ich nachgehends, neben guter Diæt, und Beysetzung anderer nützlicher Artzneyen, GOtt lob! so vielen geholffen habe.

Diæt.

„Alle Füllerey im Essen und Trincken, ist zu „meiden, und wie nun solches ausser dem paroxysmo „geschehen muß, so muß man sich im Paroxysmo kei„ner hitzigen, schwerlich-verdauende, sondern gantz „sparsam, dünne und weiche Kost geniessen, wel„ches auch zeitwährender Cur in acht zu nehmen.

Hitzige Geträncke, starcke Weine, Brandewein, sind zu keiner Zeit solchen Kranckheiten dienlich; weder vor-in-noch nach der Cur. Wie alle gute Wein-Länder und geübte Wein-Mägen dessen betrübte Zeugen sind. Dicke fette Biere wollen eben dieses effectuiren. Dahero, wie ausser dem Paroxysmo ein temperirender Trunck von leichten Wein und dünnen Bier ꝛc. nöthig ist; also ist im Paroxysmo dieses desto eher in acht zu nehmen. Alle warme Geträncke, von Thee, Sassafraß, Ehrenpreiß, absonderlich unser Mandel-Thee, ist gut.

Dabey sind die Patienten in möglichster Ruhe,

he, und temperirter Wärme zu erhalten, absonderlich der schmertzhaffte Ort. Alle Kälte ist schädlich, und erreget viel schädlichere Glieder Füsse, zumahl wenn nach geschehenen Schwitzen die Kälte schnell auf den Leib fält. Alle Opiata, Ruhe zu machen, sollen gemieden werden, meine Still-Pillen werden das Beste thun.

Ausser dem Paroxysmo ist keine Bewegung verboten, und ist diese dienlicher als viele Ruhe. Gewiß ein Bote bekommt kein Podagra. Doch muß solche Bewegung nicht flugs hefftig, nach vollen Magen, mit einen kurtzen Sturm vorgenommen werden, und etwa darnach gleich wieder zur Ruhe begeben; welche Art gewiß erst Glieder-Flüsse und Contracturen machen würde, sondern man arbeite erst fein gelind, etwas stärcker, und halte eine weile an. e. g. erst säge man Holtz, hernach hacke es auch. Gelinde und stärckere Schweiße bringen grossen Vortheil. Der Stuhlgang muß durch weiche Speissen, gelinde Laxierungen und Clystiere befördert und der Leib stets offen gehalten werden.

Zur Præservation ist alles zu thun, was Podagrici zu thun pflegen. e. g, um die Æquinoctia und Solstitia Aderlassen und schröpffen, 2c. Wo die güldene Ader von solchen Patienten, auch Podagricis und Ischiaticis verspüret worden, so müssen solche alle Viertel-Jahr durch Blut-Igeln geöffnet werden.

Gemüths-Affecten sind durchgehends in Glieder-Kranckheiten sehr schädlich. Sonderlich

lich sind die versteckte, verborgene, heimtückische Gemüths-Bewegungen sehr mächtig, die Contracturen fest zu setzen, die Paroxysmos herbey zu locken, oder zurück zu treiben. Gedult ist das beste.

Cur.

Bey allen diesen Contracturen bezeuget sich mein Gelber-Universal-Spiritus, neben den innerlichen Gebrauch der Still-Pillen am besten, nicht eben daß dadurch die gantze Cur allezeit zu verrichten, sondern man kan andern Medicamenten, so nach Erfordern des Zustandes gebrauchet werden müssen, gar reichlich die Hand bieten, absonderlich wo Spirituosa und Nerven-Stärckungen erfordert werden, den Spiritus, wo aber schmertzen seyn, die Still-Pillen fruchtbarlich gebrauchen.

„1. Ein herrlich Wasser in der Contractur, so „von Verlegung des Leibes komt, zu gebrau„chen.

Rec. Flor, Lavend. 4. Hände voll.
Rorismar. 2. Hände voll.
Fol. Laur. anderthalbe Had voll.
Herb. Lavend. eine halbe Hand voll.
Rad. Irios florent. unz. iv.
Primul. ver.
Chamaleon. aa. unz. iij.
Cinamom. unz. j.
Flor. Mac.
Nuc. Macis.
Cubebar. Drachm. j.

alles gröblicht zerstossen, darüber gegossen, Aqu. Flor. Tiliæ, 4. Pfund.
Salv, ein Pfund.

In

In einem Glaß-Kolben laß wohl vermacht stehen, rühre es 6. Tage lang täglich, und den destillire; schütte es hernach wiederum in Kolben, und ziehe es nochmahls herrüber, und verwahre es also in einem Glaß.

Von solchem Wasser 2. Löffel voll auf einmahl genossen, stärcket die Krafft der Menschen, öffnet die Schweißlöcher, und bringet die lahmen Glieder wieder zu recht. Stillet das lauffen in denen Gliedern, und läst die Glieder nicht leichtlich zu kurtz werden, bewahret auch dieselbe vor der Absterbung.

Gebrauche auch folgendes Bad.

Nimm, der rothen Ameisen samt den Eyern, und die vordern Gipffel von den gelben Weyden, auch von den Wacholderstaudten, auch gestossene Eisen-Schlacken, laß alles mit einander in Wasser sieden, giesse das Wasser reine ab, in eine Badwanne, und lasse den Krancken drinnen baden.

Ehe er aber ins Bad gehet, so gib ihm von folgenden Ameiß-Wasser einen Löffel voll zu trincken:

Nim Ameisen mit denen Eyern, thue die in einen destillir-Kolben, destillir ein Wasser daruff, denn nimm, dieses Wassers, 1. Theil, Spir. Sal. volat. 2. Theil. so ists gut zu gebrauchen, wie oben gemeldet.

Nach dem Bad kan man folgendes Ungvent gebrauchen:

Rec. sem. Urtic. roman. ℥ij.
Herb. Urtic. min.
Bucc. Junip. rec. aa. 1. Hand voll.

Pingo-

pingv - Canis.
Butyr. rec. aa. unz. ij.
Piper - long. ℥j.
Sapo Venet. unz. ij.
Summitat Sabin. eine Hand voll.
Spir. V. q. S.
M.

Laß wohl kochen, presse es aus, zum Ungvent.

II. Zu der Contractur, so vom Grieß oder Stein herrühret, gebrauche fleißig die rothe Corallen-Essentz, in Wein oder Fleisch-Brühe täglich 2. mahl eingegeben. Oder: folgenden Spiritus.

Rec. Gran. persic.
Gran. Cerass. aa. ein halb unz.
Sem. Aquileg. unz. ij.
Urtic. roman. Drachm. ij.
Petrosil. Drachm. iij.

Miteinander gestossen, biß es gantz fett wird, thue es in ein Glaß, geuß V. S. elect. darüber, laß 14. Tage daran stehen, filtrire es durch Lösch-Pappier, davon trinck alle Morgen einen Löffel voll, und aussen schmiere die Glieder bey der Wärme damit.

Oder: Folgendes Ungvent.

Rec. Lumbric. terrest. unz. iv.
Herb. Majoran. unz. j.
Sal. Tart.
Cort. Ovor.
Calx. viv. aa. ein halb unz.
Ol. oliv. anderthalb unz.
Junip.

Therebinth.
Pingv. Tax. unz. iij.
V. S. unz. iv.

Mische es über einem Kohl-Feuerlein oder heissen Sand, zu einem Ungvent. Es thut vortrefflich gut, soferne das Creutz und Hüfft damit gerieben und gesalbet wird.

Auch wird dieses Bad gut thun:

Rec. summit. Juniper.
Abrotan.
Rutæ,
Puleg.
Sanicul. aa. 2. Hände voll.
Melilot. 3. Hände voll.
Origan.
Verbasc. aa. 1. Hand voll.

Dieses alles lasse in einem Kessel sieden, und bade den Krancken täglich 2. mahl draus, und nimm allezeit über den andern Tag frische Kräuter, continuire damit 14. Tage.

Nach dem Bad salbe die Glieder mit folgenden Balsam:

Rec. pingv. Cat.
Metull. Cerv.
Ol. Laur. aa. unz. ij.
Lumbric. unz. iv.
Gumm. Galban.
Opoponac.
Bedell.
Mastich. aa. ein halb unz.

Camphor. Drachm. ij.
Axung. porc. unz. iij.
Ol. Vitriol. unz. j.
M.

In einer Retorten destilliret, hernach rectificirt.

Oder nimm folgendes Oehl.

Rec. Ol. philosoph.
Ceræ,
Juniper.
Therebinth. aa. Drachm. ij.
Scorpion. unz. iij.
M.

Salbe damit die erstarreten Glieder, und reibe es bey einer Wärme wohl ein; Es bringet die eingeschrumpfften Nerven und Sennen wieder zurecht.

Auch kan man nach solchen Salben folgende Bähung brauchen, zuweilen, und daß der Patient nicht durch das Baden zu matt werde, mag man auch umwechseln, einmahl das Bad, das andere mahl die Bähung brauchen, und hierauf den Balsam, oder das Oehl.

Rec. Artemis. Camomill. agrimon.
Lupul. aa. q. s.

Koche es in Bier, und bähe, fein warm, die Glieder darüber.

Zeit währender Cur soll der Patient von folgenden Kräuter-Wein trincken:

Rec. Herb. Card. benedict.
Aquileg.
Caryophyll. s. Tunica, aa. 3. Hände voll.

Solches hänge in 3. Maaß Wein.

III. Bey der Contractur, so von der Colica oder Grimmen seinen Ursprung hat, behält das Antimonium und die daraus kommenden Præparata den Preiß: Und ist folgender Spiritus Antimonii gut:

Rec. Flor. Antimon. alb. unz. iv.
Spir. V. rectif. q. s.

Laß solches 14. Tage in einer Wärme stehen, welche gelind ist, hernach ziehe den Spir. über, aus einer Retorten, damit er nicht zu hoch steige.

Hievon gieb dem Krancken des Tages ein halb Drachm. in guten alten Wein zu trincken, es nimt die Contractur aus dem Grund hinweg.

Dabey brauche auch folgende Bähung:

Rec. Herb. Verben.
Origan.
Schænant.
Herb. & Rad. Altheæ,
Ebul. aa. Mj.
stram. aven. Miv.
flor. Hyperic.
Rad. Asar.
Lavend. aa. Mj.
Summitat. Junip. eine halbe Hand voll.
Aqv. Simpl. lb. vj.

Solches alles in einen 3. Maaß-Kessel wohl verdeckt sieden lassen, und hernach die lahmen Glieder damit gebähet. Solches wird 9. mahl gebraucht, und allezeit der vierdte Tag damit stille gehalten.

Nach dem Bad gebrauche folgenden Balsam:

Rec. Lumbric. unz. iv.
Majoran. unz. j.
Thymian. ein halb unz.
Ol. Oliv. unz. x.
Pingv. Tax. unz. iij.

Laß zusammen bey einem kleinen Feuer sieden, hernach drücke es durch.

IV. Die Cur der Contractur, so aus Zorn herrühret, tractire ich gar glücklich folgender Gestalt:

Erstlich lasse ich von folgenden Rhabarbar-Extract scrup. j. einnehmen.

Rec. Coloqvinth.
Helleb. nigr.
Fol. Sennæ, aa. ein halb unz.
Agaric. unz. j.
Diagryd. ein halb unz.
Rhabarb. unz. iij.
Turbith. Drachm. v.
Stechat. arabic. unz. iij.
Cinamom. Drachm. iij.
Rosar. rubr.
Aloes, aa. unz. ij.
Mastich.
Myrrh.
Storac. liquid. aa. Drachm. ij.
Lign. Aloes, anderthalb Drachm.
Spic. Indic. Drachm. iij.

Gröblicht zerstossen, und in einen Kolben gethan, darauf geuß guten Brantewein, q. s. laß es 4. Tage in der Wärme stehen, und giesse wieder frischen Brantewein drüber, darnach destilir es im B.

Oder:

Oder: Extr. Rhabarb.
Helleb. nigr.
Magist. Tart. vitriolat. aa. Drachm. j.
M.

Davon scrup. j. auf einmahl gegeben, und das die Woche dreymahl wiederhohlet.

Dabey gebrauche alle Morgen nüchtern, an statt eines Thees oder Suppe, so heiß es zu erleiden, und so lange es nöthig, oder die Cur anhält, folgendes Träncklein:

Rec. Rad. Cichor. concis. eine halbe Hand voll.
V. optim. lb. ij.

Koche es mit einander, und gebrauche ein oder zwey Schälgen voll, wie berichtet.

Inzwischen wird meine Tinct. Antimonii tartarisata, täglich ein baar mahl, zu 40. biß 50. Tropffen gebrauchet.

Aeußerlich salbet man die lahmen Glieder mit folgenden Spiritu:

Rec. Sem. Hyoscyam. unz. iv.
Cannab.
Papav. alb. aa. unz. v.
Excrem. Columb. ein halb lb.
V. optim. drittehalb lb.
Ol. petr. Lumbric. aa. unz. j.
M.

Destillire es in einer Retorten herüber.

Damit salbe die lahmen Glieder; Man wird groß Wunder sehen, was es in dergleichen Zuständen thut.

V. Wo die Contractur aus überflüßigen Essen und Trincken herrühret, so ist præservative

tive & curative 8. biß 14. Tage lang folgendes zu gebrauchen:

Rec. Spir. Tart. rectif. scrup. j. auf 1. mahl, in guten alten Wein.

Hernach gebrauche folgende Bähung:

Rec. fol. sambuc.
Nasturt. aquat.
Rad. Urtic.
Baum-Epffig,
Haber-Stroh,
Heu-Blumen, aa. Miij.

Laß alles in Wasser sieden, alsdenn nimm glüende Schmiede-Schlacken, und lösche solche in diesem Wasser ab, laß den Krancken darüber schwitzen, alsdenn mit folgenden Unguent. weil die Glieder noch warm sind, gesalbet.

Rec. Ol. Lumbric.
Phylophor.
Laur.
Pingv. Cerv. Tax. Urs. Human.
Bucc. Junip. rec. aa. unz. j.

Laß solches zusammen zu einem Sälblein kochen.

Oder: Rec. pingv. Aper.
Urs. aa. unz. iv.
Lumbric. terrest. pulv.
Cerebr. Aper. Juv.
Lign. santal. aromat.
Mumiæ,
Hæmatit. aa. unz. j.
Cran. Human.
Pingv. Human. aa. ein halb unz.

Mell.

Mell. opt. q. s.
M. s. a. ad Ungvent.

VI. Wie sich bey der Contractur, so vom Schlag seinen Ursprung hat, mit der Cur zu verhalten, ist schon grossen Theils im Vorbericht gedacht, und auch daselbst der spirituösen Rauch- und Dampff-Bäder erwehnet worden: Wenn nun die erlahmete Glieder, wie dort gedacht, gebähet worden, so kan man eben das vorhergehende Unguent. gleich darauf brauchen, auch das Dampff-Bad einmahl oder viere repetiren, immittelst meinen gelben Universal-Spiritum fast stündlich brauchen, so wird man durch GOttes Hülffe gute Hülffe erhalten.

Oder: Nimm Biebergeil und Brantewein, aa. q. j. mische es, und lasse es bey der Wärme digeriren.

Damit schmiere die lahmen Glieder, samt dem gantzen Rückrad.

Oder: Laß aus Senff Oehl schlagen, damit schmiere die Glieder öffters bey glüenden Kohlen, welche vom Schlag getroffen worden. NB. Præservative ist dieses Oehl auch gut, denn wer sich des Schlages besorget, kan allezeit über den 5ten Tag sein Genick damit salben, so ist er bewahret.

Oder folgendes Unguent.

Rec. Herb. C. sem. Artemis.
Caro.
Herb. Rad. & sem. Hyosciam.
Sem. Urtic.
Ceræ.
Axung. porc.

Resin.
Adep. Cerv.
Ol. Oliv.
V.
Succ. Gydon. aa. q. s.

Doch des Oehls und Weins soll am meisten genommen werden. Stosse es lange und wohl zusammen, darnach lasse es wohl sieden, dringe es durch ein Tuch, und verwahre es. Damit schmiere den krancken Ort, nach vorgedachter Bähung, und auch sonst alle Tage 3. mahl, gegen dem Feuer.

Die Dampff-Bäder thun auch gut: e. g.

Rec. Ol. Olivar.
Bucc. Junip. aa. Drachm. v.
Mastich. ein halb lb.
Therebinth. unz. vj.
V. S. unz. iv.
Sal. Armoniac. unz. ij.
M.

Davon thue auf 1. mahl unz. ij. in ein irden Geschirr, und zünde dasselbe an, laß es wohl brennen, und setze es denn in ein blechern oder küpffern Geschirr, mit vielen Löchlein, setze das auf den Boden, daß der Rauch davon zu den Gliedern gehen kan; Und so die Materie verbrennet, kan man nach der Gestalt der Sachen mehr hinein thun.

Oder: Rec. summit. Juniper.
Herb. Origan.
Melilot.
Matr. sylv.
Verbasc.

Salv. min.
Stram. aven.
Heu-Blumen, aa. eine Hand voll.

Diese Kräuter in Wein gesotten, und die Glieder damit gedämpffet, und alsdenn mit folgenden Balsam gerieben:

Rec. pingued. Cat.
Metull. Cerv.
Ol. Bucc. Laur. aa. unz. ß.
Lumbric. unz. iv.
Gumm. Galban.
Opoponac.
Bdellii,
Mastich. aa. ein halb unz.
Camphor. Drachm. ij.
Axung. Porc. unz. iij.
Ol. Vitriol. unz. j.
M.

Durch eine Retorten destilliret, hernach rectificiret.

Es werden auch bey diesem Affect-Bäder mit guten Nutzen gebraucht: e. g.

Rec. Herb. Agrimon.
Majoran.
Puleg.
Rorismarin.
Salviæ, aa. q. s.

Siede diese Kräuter in Wein, und damit bade und reibe die contracte Glieder.

Oder: Thue den Ameiß-Hauffen (Acervum Myrmecium) mit Ameißen und Eyern in ein Säcklein, giesse warm Wasser drüber, und bade in die-

sem Wasser. Solch Bad stärcket die Nerven herrlich, thut gut in der Gicht, Schlag und Lähme, auch Mutter-Wehe, Cachexia, &c.

IX.

Medicinisches Bedencken: Von dem Glied-Schwamm, dicken schmertzhafften Knyen, und deren sichern und gewissen Heilung.

Vorbericht.

Es ist der Glied-Schwamm und allerhand Arten Knye-Geschwulsten, sie entstehen per se oder kommen durch eine üble Cur per accidens, einer nicht der geringsten Zufälle, welcher dem Chirurgo viel aufzurathen und zu schaffen macht, sogar, daß es von denen meisten vor incurable gehalten, oder doch von denen, die es nicht zugestehen wollen, offt in üblern Stand gesetzet, und die würckliche Hülffe zu des Patientens zeitlichen Verderben unterlassen wird. Mir ist gar wohl bekannt, wie gar leicht und schlecht mancher Chirurgus in dieser Materie beschlagen, desperater und kützlicher Verwundungen zu geschweigen, so kratzet sich mancher nicht ehe im Kopffe, als wenn in seiner Ubung alte und curieuse Zustände, e. g. "Glied-Schwämme, Kröpffe, Leibes-Brüche,

„Krebs-

„Krebs-Schäden, Fisteln, alte Schäden, kalter „Brand, und dergleichen, „vorfallen; Weil aber gleichwohl mancher vor klüger gehalten werden will, als er nicht ist, und gern das Geld, so der Patient aufzuwenden gedencket, haben will, so låst er seine Angst nicht mercken, sondern resolviret sich, ihn dennoch anzunehmen, auf Meisel und Wicken, Schneiden und Einsprützen, und ander Mord-Gewehr sich verlassend, von welchen allen, und absonderlich auch von denen letzten schönen Dingen, und wenn, wo, auch wie weit sie zu gebrauchen, und zuzulassen, ich nacheinander, der edlen Chirurgie zu Liebe, abhandeln werde.

Nun gestehe ich selbst, daß dieser Zufall, er werde von manchen vor gering oder schwer gehalten, an sich selbst curiös genug, auch schwer genug zu curiren ist, von wegen der vielerley Ursachen, daher er entspringet, und aus folgenden mancherley Arten, absonderlich aber macht die meiste Hinderniß die schlechte Erkenntniß eines Schadens. Es komt manchem artig vor, daß die Knye hart und schmertzhafft sind, auch solche Schmertzen bey dem Patienten Tag und Nacht währen, dennoch aber ist die Farbe der Haut wie der übrige gantze Leib, und können daher die Ursach nicht begreiffen; welche eigentlich diese ist, daß nur ein Schwam oder helle und klares Wasser sich dahin gesetzet. Die Ursachen des Schadens an sich selbsten; kommen etliche von Fallen oder Schlagen, Stossen, oder Werffen, oder andern Ursachen, so eine Lähmung zuwege bringen können. Etliche sind gesund zu Bette gangen, und in einer Nacht erlahmet, geschwollen

schwollen, und schmertzhafft worden, von welchen dumme und abergläubische Leute vorgeben: er sey über eine böse Stelle kommen, von welchen doch nichts zu halten, so lange natürliche Ursachen und anzeigen da seyn, wie ich an einem andern Ort gemeldet.

Es sey nun aber alles, wie ihm wolle, es werde vor schwer oder leichte ausgegeben, so ist doch dieser Zustand nicht incurable, massen ich unter göttlichen Seegen viele dergleichen, auch welche, so vor Frantzösische Schäden gehalten werden wollen, und daran gar viel Mercurius verschwendet worden, theils ohne, theils mit Oeffnung, glücklich curiret; wiewohl ich nunmehro, wenn nicht zugleich ein Tumor oder gar Apostema vorhanden, keine Oeffnung mehr nöthig habe, sondern bloß durch Spirituosa, eines Pflasters, und Gebrauch innerlicher Reinigungs-Mittel, ꝛc. die Cur zu verrichten pflege.

Weil ich hier der Oeffnung gedacht, so will ich doch beyläufftig mit einfliessen lassen den Unverstand, so mancher Bader und Barbierer gegen die Doctores Medicinæ blicken lässet. Sie stehen in den Gedancken (meine aber nur die Unverständigen, deñ erfahre, und Lehr annehmende Männer habe ie und allewege geehret, und so zu sagen als Brüder geliebet) ein Medicus verstehe die Chirurgie nicht, dörffte sie auch nicht verstehen, und wenn er sie ja verstünde, dörffte er nicht Hand anlegen, nicht daß es seinem Respect zu wieder sey, sondern weil ihm nicht gebühre, in ihr Handwerck zu greiffen, gerade als ob es eine Pfuscherey wäre, wie gedachte Leute

Leute sich unterstehen, so unverständig als ungewissenhafft in der Medicin zu pfuschen. Sie sagen: dieses oder jenes, auff einen Tumorem, Geschwür, oder Beule was zu verordnen, auch im Fall der Noth zu öffnen, in gefährlichen Wunden, Curiösen Schäden, e. g. Glied-Schwämmen, Kröpffen, Brüchen, Schäden ꝛc. was vorzunehmen, käme ihnen nicht zu, verstünden es auch nicht, sondern solle von einem Operatore oder Chirurgo verrichtet werden. Andere gehen noch weiter, und wollen einmahl nicht zugeben, daß ein Medicus Umschläge, Spirituosa, und Kräuter-Säckgen etwa in Wein zu kochen verordnen soll. Wie mir denn kürtzlich selbst begegnet, daß, da ich einem gefährlichen Patienten, gleichsam als zu einer Zugabe, äusserlich ein Säckgen in warmen Wein zu kochen, und aufzuschlagen, nebst meinem gelben Universal-Spiritus, damit zu streichen verordnet, (weil die Person auf diesen Ort gefallen seyn solte) ein Barbierer ziemlich unverständig und boßhafftig davon gesprochen. Doch mein Wille und Meinung ist nicht, mich mit dergleichen Leuten zu brovilliren, drum frage ich nur: Darff denn ein„ rechtschaffener, qualificirter und exacter Medicus„ nicht zugleich ein Operator und Chirurgus seyn?„ Oder sollen und können denn diese den Medicum„ ein-und umschräncken. Ich und mit mir viele ver-„ ständige Autores sagen nein! Iglicher Medicus„ welcher sich um den Schaden Josephs gewissen-„ hafft bekümmern will, solte vielmehr zugleich ein„ Operator und Chirurgus seyn, und schäme ich mich„ gar nicht, wenn ich frey und ungefragt gestehe, daß„

ich neben der Medicin auch die Chirurgie begriffen,„ auch ein und andere Operation zu erlernen, mich im„ Felde und Hospitälern geraume Zeit aufgehalten„ habe. Was schadet es mir und andern, ob ich gleich„ das Anatomische Messer und ein Chirurgisch In-„ strument selbst in die Hand nehme. Gewiß, ob ich„ gleich bißhero und an hiesigen Ort von der Chirur-„ gia nicht viel machen können, so thäte es doch noth,„ und da ich es selbst noch nicht verlanget (sondern„ von Curiösen und desperaten Zuständen fait zu ma-„ chen pflege,) so habe doch hin und her was thun„ müssen, weil heut zu Tage geschickte Wund-Aertz-„ te gar rar sind. Doch habe allezeit die an ieglichen„ Orte sitzenden Wund-Aertzte (wo entweder Ver-„ stand bey ihnen gewesen, oder doch Lehre anneh-„ men wollen) bestens recommendiret, massen ich„ weder von simplen Wunden, noch Aderläße rc. ja,„ wo verständige Leute seyn, gar nicht von der Chi-„ rurgia profitiren mag.

Es wäre dennoch zu wünschen, daß, wie es wohl seyn solte, ein ieglicher Medicus zugleich die Chirurgia verstünde, wie noch hin und her dergleichen exacte Männer zu finden, so würde mancher Idiot nicht so naseweiß verfahren, und einen armen Patienten ums Geld und Gesundheit bringen, in seine Glieder mit Schneiden, Sägen, Sengen und Brennen hausen, ja öffters gar ums Leben bringen dörffen, ja es würden auch nicht so viel ungewissenhaffte Besichtigungen vorgehen, noch allerhand unverständige und lächerliche Berichte ausgestellet werden; wieder welches alles der getreue Eckart, wo ich nicht irre, der vortreffliche D. Ettner, und Herr D. Woyt, längst

treulich

treulich geiffert, aber wenig Dancks damit verdienet haben, auch Besserung ehe zu wünschen, als zu hoffen ist. Wenigstens kan die Medicin und Chirurgie nicht getrennet seyn; doch sage ich nicht, daß der Chirurgus eben ein Medicus seyn müsse, denn nach der Art, wie die Chirurgia heut zu Tage beschaffen, gehet es nicht an. Der Medicus aber soll die Chirurgia verstehen, und der Chirurgus wenigstens die Anatomia, welche von der Chirurgia weder geschieden, noch ohne dieselbe bestehen kan (siehe des getreuen Eckarts verwegenen Chirurgum p. 339. und das gantze Buch an, aus welchen sich ieder Chirurgus erbauen, und wo er Lehre annehmen will, seine Mängel ersetzen kan,) im übrigen, in seinen Verrichtungen dem Medicum um Rath ansuchen, damit niemand versäumet noch verwahrloset werde. Weiter aber zu gehen, und in die Medicin zu pfuschen, ist nicht allein denen Barbierern und Badern, sondern allen, die nicht den Fluch, welchen GOtt der Herr denen Gräntz-Erweitern, im 5. Mos. c. 27. v. 17. drohet, auf sich laden wollen, verboten. Und hat ein ieder zu bedencken, daß es ein ungerechter Gewinn, hingegen daß das wenige, das ein gerechter hat, weiter reiche, als das unrechte Zusammen-Scharren der Gottlosen, deñ nicht allein das Brodt seinem Nächsten fürm Munde weggenommen, sondern auch der Patient um sein Geld, Gesundheit, ja, gar öffters ums Leben, wissentlich, diebischer und Mörderischer Weise gebracht wird. Darzu wird die edle und herrliche Medicin unverantwortlich prostituiret, denn da der Bauer und gemeine Mann keinen Unterschied machet, sondern ieden Hr. Doctor

ctor nennet, der nur Pülvergen und Träncke machen kan, er sey ein Bart-Scherer oder Bauer, so wächst, wie gesagt der Medicin und denen Medicis nicht viel Ehre zu. Wo will aber da der Seegen herkommen? Man sehe nur die schönen Curen an, die von solchen Leuten verrichtet werden? Sie haben perfect gelernet, durch China de China, ehe, als ein Medicus, ein Fieber zu curiren, durch Opium schlafend zu machen, mit dem Mercurio Frantzosen rc. zu vertreiben, aber leider! Cachexia, Schwind- und Wasser-Sucht, gefährliche Contracturen rc. an die Stelle zu bringen. Und kommt mir vor, wie jener Advocat, welcher seinen Clienten vom Staub-Besen loß machen wolte, dadurch aber an Galgen disputirte. Aus dem Regen in die Trauffe zu bringen, ist keine Kunst: Und was man vertreibet, ist nicht curiret.

Diæt.

Alle ungesunde Speisen, insonderheit was in Pöckel gelegen, im Rauche oder in der Lufft getreuget, sehr gesaltzen, scharff gewürtzet, sichtige Speisen, als Schweinfleisch, Enten, Gänse, rc. müssen gemieden werden.

Hitzige Geträncke, starcke Weine, Brantwein, starck Bier, rc. ist schädlich. Ein leichte Bier, abgekocht Wasser, Thee, und Mandel-Thee, ist gut.

Die Ruhe wird ihnen recommendiret. Alle Opiata, so Ruhe machen sollen, müssen gemieden werden.

Der Leib muß offen seyn, Gemüths-Affecten müssen moderiret werden, und sonst alles in acht

genom-

genommen werden, was beym Podagra, Gicht, und Glieder-Schmertzen gewöhnlich.

Cur.

So dann einer geworffen, geschlagen, gefallen, gestossen, oder sonst gelähmt ist worden an einem Knye, das da aufflaufft und geschwilt, aber noch nicht lange gewähret hat, sondern erst anfänget auffzulauffen, so thut mein gelber Universal-Spiritus das beste, das Glied damit gewaschen und umgeschlagen; Hernach schlage ich mein Glied-Schwam-Pflaster auf, groß und breit, lasse es aber an denen Spann-Adern offen, binde es gantz starck mit einer langen und breiten Binden, auf daß sich keine Geschwulst noch Wasser von dem Geäder erheben könne, wodurch ein Erschwären oder Wasser in dem Gliede entstehen könte. Also lasse ich ihn 5. biß 6. Tage zugebunden. Alles Geschmiere ist nichts nütze, wo daß Glied solcher Gestalt verbunden und defendiret worden, so trocknet alle übrige und böse Feuchtigkeit aus, und ist die beste Cur. So nun das Pflaster, wie gedacht, biß 6. Tage Tage gelegen, so schlage ich ihm noch eins über, welches biß zur Genesung über bleibt.

Wie ich nun hier verfahren, so thue ich auch bey Beulen, Lähme, und wo der Glied-Schwam würcklich schon gewachsen ist: denn wenn das Knye auf solche Weise mit dem Pflaster verbunden, und starck mit Binden und Anzügen versehen wird, so sencket sich die Härte unter die Knye-Scheiben hinab, in den untern Schenckel, und das Pflaster thut seine Würckung vortrefflich. Wenn nun das

Knye klein worden, und der untere Fuß um den Riß anhebt etwas dick zu werden, so ist der Patient mehrentheils genesen.

Die Geschwulst nun am Unter-Fuß wegzubringen, lasse ich eine Bähung gebrauchen, oder ein Tüchlein, mit Mastix, Weyrauch, und Myrrhen, rc. beräuchert, überlegen.

Zuweilen geschicht es nun, daß auf solches tractament und Verbinden, sich das Glied-Wasser äusert; da muß man fleißig achtung geben, an welchen Ort es sich setzet, und sich äusern wird. Da ist nun kein ander Mittel als die Oeffnung, welche aber weder gefährlich, gräßlich, noch schmertzlich ist. Nur muß man wohl Acht haben, wo es am besten aufzumachen, damit man solches Wasser wohl treffen möge. Wer der Kunst erfahren, und das Fleckgen wohl treffen kan, wird nichts als ein lauter helle Wasser, ohne das geringste Blut oder Eyter heraus lassen; doch fält hier abermahl ein Zweiffel vor, denn zuweilen liegt das Wasser noch tieff, und unter der Knye-Scheiben, daß man nicht so bald darzu kommen kan; hierzu räthet Felix Würtz, in seiner Wund-Artzney, p. 269. und spricht: Er ha- „be ihn gebunden, und nur ein Löchlein durch die „Haut geschnitten, und ihm hernach ein Alaun oder „andere Schärffe mit einem Meissel darin gethan, „und ihn also nach und nach mit der Schärffe geöf- „net, biß das Wässerlein gekommen.„ Ich habe es aber weder probieret noch nöthig gehabt, sondern mein Pflaster hat noch immer das seine gethan.

Das ist aber gewiß, wo das Wasser zu erlangen, und der Artzt geschickt ist, solches recht zu tref-

fen

fen, das Wasser recht starck, wie eine Aderlässe entgegen springet. Eine Geschicklichkeit aber wird darzu erfordert, damit dem Patienten kein Schade zugefüget werde, denn wenn der Ort gemercket, da das Wasser sitzt, welches durch Greiffen gar wohl geschehen kan, so muß man den Ort mit Dinte zeichnen, und nachdem es gezeichnet, nehme man eine lange Binde, und binde damit unter dem gezeichneten Ort, schlage sie darnach über dem gezeichneten Ort, und ziehe es starck an. Auf solche Art giebt sich die Haut in die Höhe, wird unempfindlich, und in den Stand gesetzet, daß es weder wehe thut, noch zurück weichet, sondern daß man mit einem Loßreissen allein in die Cavität kommen kan.

X.

Mediciniſches Bedencken:

Uber die Kröpffe, Gewächse und dicke Hälse, und wie solche zu curiren.

Vorbericht.

DIe Kröpffe und Gewächse entstehen gemeiniglich von kalten, zähen, schleimichten und melancholischen Feuchtigkeiten, welche sich in den Glandulis oder Drüsen allgemach und langsam sammeln, und erstlich eine weiche, hernach eine harte Geschwulst verursachen, gemeini-

glich vorne am Halse, bißweilen im Nacken, unter den Armen, und am dicken Fleische, am Gemächte, an den Brüsten. Solche sind übel zu curiren. Es muß in der Zeit darzu gethan werden, denn ie älter der Kropff ist, ie schwerer ist er zu curiren. Es werden mehrentheils erweichende und zertheilende Mittel recommendiret, weiß aber nicht, ob man allezeit reussiren würde. Beizende Mittel sind beschwerlich und gefährlich: Und zum Schneiden gehöret nicht allein eine gute Resolution, sondern es gehet auch nicht bey allen und durchgehends an, und gehöret eine geschickte, verständige Hand darzu. Diese Weitläufftigkeit aber habe nicht nöthig, denn ich Methodice zu gehen pflege, und versichere gewiß, daß ich noch allezeit glücklich reussiret.

Diæt.

Alle blöhende Speisen, und was grob und schwer zu verdauen, sind zu meiden, insonderheit Bohnen, Zwiebeln, grob Fleisch, von Ochsen, Bock, grob Rind-Fleisch, ꝛc.

Vor der Dauung soll der Patient nicht trincken, gleichfalls junge und blehende Biere, ꝛc. meiden.

Die Venus-Lust soll er gäntzlich meiden.

Wenn der Patient vollblütig, soll er alle Monath unter der Zungen zur Ader lassen, ist es aber nicht nöthig, so soll das Haupt mit dienlichen Pillen purgiret werden.

Cur.

Die Cur muß im Abnehmen des Mondes an-

angestellet, und zuerst folgende Mixtura præparans verordnet werden:

Rec. Aqv. Betonic.
Aqv. Capill. Ven. aa. unz. j.
Syr. stechad.
Beton. aa. Drachm. vj.
Tart. vitriolat. ein halb scrup.
Foc. Rad. Pæen. gr. vij.
M.

Hierauf gebe man folgendes zu purgiren:

Rec. Decoct. Aperit. & Alter. unz. iij.
Fol. Sennæ, S. S. Drachm. ij.
Tartar. alb. drittehalb Drachm.
Infund. per Noct. Rhabarb. elect. Drachm. j.
Agaric. alb. ein halb Drachm.
Spic. Indic. ein halb scrup.
Facta Expressione & Colat. adde
Elect. Diaphænic. anderthalb Drachm.
de succ. Rosar. scrup. j.
Syr. Rosat. solut. ein halb unz.
M.

Nach diesen ist der Schweiß mit folgender Mixtur zu befördern:

Rec. Aqv. Juniper.
Sambuc. aa. unz. j.
Sal. succin. volat. gr. iiij.
Antimon. Diaph. scrup. j.
Rob. Juniper. Drachm. ij.
Mixt. simpl. scrup. j. auff zwey mahl.
M.

Hernach gieb von folgenden Pulver von vollen biß zum neuen Mond täglich Drachm.

j. in des Patienten eigenen Urin ein; Oder Abends und Morgens 3. Messer-Spitzen voll.

Rec. spongiar.
Lapid. spong.
Pumic. aa. unz. j.

Brenne es in einem glasurten Topff zu Pulver, so meist in einer Stunde geschicht.

Oder: Rec. spongiar. unz. vj.
Lap. spong. ein halb unz.

Thue solches in einen Topff, verlutire ihn wohl, calcenire es miteinander, daß es ein Pulver werde; Davon nimm alle Morgen Drachm. j. so vergehen die Kröpffe in kurtzer Zeit.

Oder: Rec. sal. pumic. ein halb scrup.
Tart. scrup. j.
Gemme, scrup. ij.
M.

Solches in Wein oder des Patientens eigenen Urin genommen, wie das obige, nimmt die Kröpffe in 2. Monath weg. Wie aber das Sal. Tart. & pumic. bereitet wird, ist in Agricol. kleiner Chirurgie p. 657. beschrieben.

Oder: Fabar. nigr. N. XL.
Piper. Drachm. j.
Spongiar. ust. q. j.
F. Pulv.

Davon nimm fleißig ein, trincke auch davon.

Wenn man die Nach-Geburth, oder an dessen statt eines Kindes Nabel calcinirt, und zu Pulver macht, und davon alle Tage im Abnehmen des Mondes ein halb unz. in Aqv. Abrotan. einnimmt, so sollen die Kröpffe gleichsam davon verschwinden.

Schwar,

Schwartzes Saltz fleißig gegessen, soll auch ein Mittel seyn.

Zeit währender Cur soll der Patient von folgenden Wein trincken:

Nimm der Schlaff-Aepffel an Rosen-Stöcken,
gebrannten Schwamm, aa. unz. ij.
Maculatur-Pappier, zu Asche gebrandt, ein halb unz.
Zimmet, unz. j.
rothe Corallen, ppt. Drachm. iij.

Thue es zusammen in eine Kanne, und geuß 2. Maaß Wein drüber, laß 3. Tage stehen.

Wenn nun der Mond neu gewesen, soll der Patient den andern Tag anfangen zu trincken, alle Morgen 6. Löffel voll, warmleht, damit fahre fort, biß zum Neu-Mond, und so lange es nöthig.

Aeußerlich ist dabey das Oleum sulphuris, und Emplastrum Diasulphuris Rulandi fleißig und warm zu appliciren.

Oder: folgendes Pflaster:

Rec. Empl. Oxycroc.
Diaphoret.
de Gummat. sylv. aa. unz. iv.
Flor. Sal. Armoniac. unz. j.
M.

Oder: Folgendes Sälblein:

Rec. Herb. semperviv.
Adep. Ovis.
Sal. Commun. aa. q. s.

Zerstosse es durch einander, und lege es auf den Kropff.

Oder: Mische Tauben-Mist, Saltz und Oehl zusammen, und salbe die Kröpffe damit.

Oder: Rec. Cynosbat.
Fol. Lapp. maj. aa. q. s.
Stosse es mit Speck zu einer Salben, und salbe die Kröpffe damit.

Was die Wähnen oder Gewächse en particulair antrifft, so kan man solche, wenn sie noch nicht gar alt seyn, mit dem Ol. sulphur. schmieren, und ein Stück breit geschlagen Bley drauf binden. Sind sie aber schon groß, und nicht an das Fleisch gewachsen, sondern beweglich, so kan man sie mit den Fingern fassen, der Länge nach mit einem kurtzen, breiten und gekrümmten Messer die Haut auffschneiden, und dieselbige heraus nehmen. Sind sie aber abhangend, und gleichsam an einem Stiele, so mag man sie wohl mit einem seidenen Faden ober Pferde-Haar nach und nach abbinden, biß sie abfallen.

Zu denen dicken Hälsen dienet folgendes Ungvent.

Rec. Ceræ,
Ol. Camphor.
Flor. Sal. Armoniar. aa. q. s.
M.
Mit diesem Sälblein salbe den Halß.

Oder: Koche Schlehen-Blüth in rothen Wein, und schlage es sehr fleißig über.

XI.

Medicinisches Bedencken: Von denen Brüchen des menschlichen Leibes, und deren sichern Curen.

Vorbericht.

Kan etwas schweres in der Chirurgie vorfallen, so sind es wohl die mancherley Leibes-Brüche, zumahl bey ältlichen Personen, und wo die Brüche veraltet, solche dennoch zu curiren; Jch bin auch Anfangs selbst und gar lange Zeit in den Gedancken gewesen, als ob sie incurable, biß ich hinter ein Geheimniß kommen, dadurch ich eines andern überzeuget worden, und womit ich ein und andere Probe ablegen können, so mir auch, GOtt Lob! sehr wohl gelungen.

Die Ursachen der Brüche aber sind mancherley. Die meisten aber Aufblehung des Leibes, starcke und gewaltsame Bewegung, von Fallen, Springen, Tantzen, Reiten, Erbrechen, Würgen, Trompeten-Blasen, starck und hoch Singen, grose und schwere Last tragen, und aufheben, Tortur ausstehen, unmäßige Speisen, ꝛc. Diese alle können das Peritoneum, entweder nachlassen, oder auch gar zerreissen.

Es sind aber der Brüche sechserley, fünffe,

so die Manns-Personen alleine, einer aber, so die Weibes-Personen absonderlich betrifft.

I. **Der Darm-Bruch** ist eine harte Geschwulst, welche, so sie gedruckt wird, mit einem Getöß und Schmertzen wiederum nachgiebt.

II. **Der Netz-Bruch** ist eine weiche Geschwulst, und fast wie Wolle anzugreiffen, läst sich nicht so gern, wie der Darm-Bruch, iedoch nicht ohne Getöß und Schmertzen hinein drücken. Daß aber das Peritoneum zerrissen sey, wird aus dem schnellen und jählingen Zunehmen der Geschwulst, wie auch dem starcken reissenden Schmertzen erkennet.

III. **Der Wasser-Bruch** ist eine wässerichte Geschwulst, in den Hoden-Säcken, welche allgemach, ohne grosse Schmertzen, zunimmt, schwer und wichtig ist; Wenn man den Hoden-Sack entweder von oben herab, oder von unten herauf drücket, so weichet das Wasser allewegen mit.

IV. **Der Wind-Bruch** ist eine Geschwulst des Hoden-Sacks, so aus Blöhungen und Winden bestehet, und durch die Wärme, so daselbst wohnet, verursacht wird, ist rund, glatt, und hellscheinend, und widerstehet dem Anrühren.

V. **Die Fleisch-Brüche** sind eine Geschwulst, so sich um die Geilen aus einem natürlichen und harten Fleisch versammlet. Dieses Fleisch entstehet aus dem dicken und zähen Feuchtigkeiten, welche dasselbe Glied nicht überwältigen noch gleich machen kan. Dahero dieses Fleisch wie eine Wartzen aufwächst.

VI. **Die Mutter-Brüche oder Mutter-**

Ver-

Verfälle sind bekannt, und entstehen öffters von hefftigen Zwängen bey schweren Geburthen, auch bey starck anhaltenden Fluß des monatlichen Geblüths, wenn solcher mit hefftigen Reissen und Zwängen verknüpffet ist.

Diæt.

Der Patient, der sich nun in die Cur begeben hat, soll keine Speisen essen, die ihn verstopffen, sondern lauter verdauliche, weiche und fliessende Dinge, welche leicht zu verdauen, und zugleich den Leib offen halten.

Das Getränck soll mäßig und nicht blehend seyn, derowegen alle Speiß und Tranck zu vermeiden, welche Blehungen machen.

Seine Nothdurfft soll er im Bette verrichten, und sich in allen so in acht nehmen, daß er sich nicht viel bewege: Da er aber ja zwischen den andern Band aufwollte, muß er die Füsse hart beyeinander haben; Er muß auch, wenn er seine Nothdurfft verrichtet, nicht hart drücken; Auch wenn er geheilet, soll er in keinem Jahre nicht ins Bad gehen.

Cur.

I. II. Die Cur der Darm- und Netz-Brüche pflege ich durch mein Arcanum, welches ein Pulver ist, auf folgende Art glücklich zu verrichten:

Der Mensch, so einen solchen Bruch hat, er sey jung oder alt, er habe den Bruch kurtz oder lang gehabt, sey auch groß oder klein, soll zwischen Ostern und Pfingsten, oder mitten im May, doch bey zu-

neh-

nehmenden Mond, (in welcher Zeit alle Dinge am besten zu heilen sind,) ins Bad gehen, oder sich eines dienlichen Bades zu Hause gebrauchen, hernach den Bruch mit ungebrauchter Venedischer Seiffe, im warmen Bad, wohl schmieren, damit die Gedärme lind werden, und sich gern wiederum hinein drücken lassen; Wenn er nun wiederum aus dem Bad gehet, soll er sich auf das Bette, da er sein Bleiben hat, auf den Rücken legen, und mit der Hand das Gedärme fein in den Leib drücken; Darnach mit der Hand etliche mahl über die Stelle des Bruchs streichen, damit fein alles hinein komme, und ja nichts heraus bleibe. Alsdenn nehme ich Terpenthin, und schmiere es über die Stelle, doch nicht allzu dick, und streue meines Pulvers eines Stroh-Halms dicke drüber her, und denn auf das Pulver ein Bäuschgen Häuffin-Werck. Darauf lasse ich das Bruch-Band thun, (wenn es zuvor unterpolstert worden, (und so fest es nur zu erleiden, umgürten. Solchergestalt muß der Patient so stille, als nur möglich, liegen, auch 12. Tage lang sich fast gar nicht rühren, vielweniger hin und her fahren, noch eine Bewegung machen.

Den zwölfften Tag binde ich den Bund wieder auf, thue das Werck und Pulver weg, welches letztere wie eine Eyer-Schaale geworden; Nehme den Terpenthin wieder zur Hand, und verfahre damit, wie das vorige mahl, und repetire es auch endlich zum drittenmahl, daß also der Patient in allen 33. Tage in der Cur liegen muß. Binnen solcher Zeit wird der Patient unter Göttlichen Seegen geheilet seyn, und kan man nach dem Auffbinden sehen, wie

das Pulver einwärts geheilet, maßen an dem Ort ein kleines Grüblein wird zu finden seyn.

Damit ich nun aber der Sachen noch gewisser seyn möge, so lasse ich auf Vorsorge, wenn der Patient wieder aufstehet, und herum gehet, nach dem letzten Aufbund, noch ein oder zweymahl das Auflegen gebrauchen: Doch aber darff er nicht mehr dabey zu Bette liegen bleiben, alsdenn thut er alles weg, biß auf den Band, welchen ich noch ein halb Jahr oder länger tragen lasse.

Zwischen diesem halben Jahre lasse ich ihn nicht reiten, er soll auch keinen gefährlichen Sprung thun, starck heben, oder mit den Füssen voneinander grätschen, damit alles fest werden und wohl verwimmern könne. Geschicht nun das alles, und wird treulich gefolget, so darff niemand sorgen, daß es an dieser Seiten Zeit Lebens wieder brechen werde, maßen es noch fester heilet, als die gesunde Seite nicht seyn wird.

"Leonhard Fioarvant pfleget bey dergleichen „Brüchen folgender Gestalt zu verfahren, welche „Cur hier mit einzurücken nicht undienlich seyn „wird:„

Erstlich purgieret er acht oder zehn Tage nacheinander mit folgenden Laxier-Syrub, giebt ihm alle Morgen dessen unz. iv. ein, fein warm: Solches reiniget das Gedärme.

Rec. Herb. salviæ,
RutæHortens.
Rorismarin.
Absynth. Cardui benedict. Origan.
Cichor. Urtic. aa. eine Hand voll.

Ficus,

Ficus,
Dactylor.
Amygdal. dulc. aa. unz. iv.
Coloquinth.
Aloe epat.
Sal Gemmæ,
Cinamom.
Myrobolan. citr. aa. lb. ij.
Mell. lb. j.

Laß alles grob gestossen, in 9. Maaß gemeinen Wasser, der Gebühr nach, erweichen, alsdenn die Helffte einsieden, durch ein filtrum lauffen, hernach aromatisire es mit Drachm. ij Moschous, und lb. j. Rosen-Wasser, so ist es fertig, und wie gemeldet, zu gebrauchen.

Wenn nun solches geschehen, so reiniget er auch den Magen durch ein Vomitiv.

Nach dieser Vollendung lässet er ihm einen rechten Band zurichten, wie in dergleichen Fällen gebräuchlich, welchen er im Bette fein fest auf dem Schaden haben kan. Den Bruch aber lässet er alle Tage 2. mahl mit Ol. Therebinth. & Ceræ misc. schmieren, und damit anhalten, biß der Bruch geheilet; Wenn nun der Bruch geheilet, so läst er ihm die Lattwerge von grosser Wallwurtz, welche zu den Brüchen verordnet, alle Morgen und Abende unz. ij. einnehmen.

Die Diät lässet er bey währender Cur folgende seyn:

Er soll essen Biscaten von Rocken-Mehl, welches eine sonderliche Art hat, ein und zusammen zu ziehen, auch die schädlichen Blehungen zu vertreiben.

ben. Sonsten soll er alle 3. Tage, 3. mahl unz. iij. des Aut. Syrubs, wieder die Melancholische Feuchtigkeit gebrauchen.

An statt seines ordentlichen Trancks läst er folgenden trincken:

Rec. Herb. Card. benedict.
Hypericon.
Alchimill aa. eine Hand voll.
Mell, ein Pfund.
Aqv. fontan. q. s.

Laß es zusammen, zum täglichen Geträncke, sieden.

Sonst mag er essen, gebraten Fleisch, Eyer, Mandeln, ꝛc. und alles, was leicht verdaulich ist, und nicht blehet.

Unter währender solcher Ordnung lässet er ihn 50. Tage zu Bette bleiben und sich nicht viel bewegen, und zweifelt nicht, er werde in solcher Zeit gesund, also daß man des gefährlichen Schneidens nicht bedörffe. Er sagt, es gehöre zu dieser Cur nur Gedult, und wer solche hätte, würde gewiß genesen. Denn er habe selbst viel auf solche Art geheilet, iedoch, ie jünger die Person wäre, ie ehe und besser gienge es von statten. Ubrigens soll der Artzt Zeit der Cur über, den Patienten fleißig abwarten, und alle Tage den Bauch betasten, und sehen, ob die Art fein zusammen und vereinbahret, damit der Patient nicht ehe aus dem Bette gelassen werde, wenn nun die Cur gantz vollendet, soll der Patient noch ein halb Jahr fein mäßig leben, und ja nichts thun, daß ihm etwa schaden könte. D. Hellwig recommendiret zu diesen

Brüchen

Brüchen gar sehr das Wachs-Oehl, und komt fast auf die Meynung des vorigen Autoris, wenn er in seinem Phys. & Med. Lexic. p. 76. spricht: „Es dienet zur Heilung der Gemächte, Brüche, neben an-„ dern hierzu tüchtigen Mitteln, als Zurückbringung„ der herab getretenen Gedärme, Antragung der„ Gebäude, haltung der Gebührlichen Diæt in Essen„ und Trincken, Bewegungen, Gemüths-Regun-„ gen, vielen Schreyen und Wasser-Baden, in ge-„ meinen, sonderlich kalten Wassern, schlimmer Lufft„ Aufhaltung des Stuhl-gangs, &c. Wie denn ein„ vernünfftiger Medicus, Chirurgus, Operist, schon„ selbst wissen wird, denn dergleichen darzu von nö-„ then, und alles zum besten des Patienten, einzu-„ richten. In Geträncken, Salben und Pflastern„ ist sich auch wohl in acht zu nehmen, daß alles wohl„ eingerichtet werde.

III. Die Cur der Wasser-Brüche, bestehet gemeiniglich in resolvirenden, zertheilenden und austrucknenden Mitteln, auf die Art wie bey der Wasser-Sucht gebräulich, von Salben und Pflastern. Doch ist diese Art von denen Netz- und Darm-Brüchen weit unterschieden, und nicht allezeit meines thuns, mich damit zu meliren, es sey denn, daß ich gutwillig Hand anlegen wolte. Es gehöret gar offt ein Instrument darzu; denn wo ernennte Dinge nicht verfangen wollen, muß man den Hoden-Sack, mit samt den Häutlein, in welchen sich das Wasser verhält, mit einer dicken dreyeckigten Nadel, mit etlichen Seidenen Fäden durchzogen, öffnen. Doch also, ohne Verletzung der Geburts-Geilen, und den Faden muß man drinnen hangen

lassen,

lassen, auch alle Tage, ein, zwey, und dreymahl hin- und wieder ziehen, damit fein allgemach das Wasser austrockne, und ausgeführet werde. Wolte aber die Seide Schmertzen machen, so kan man die Wunde desto grösser machen, und weiter schneiden, auch mit leinen Meiseln offen halten, biß alles Wasser verflossen, und denn wieder beschliessen.

IV. **Bey denen Wind-Brüchen** muß eine gute Diæt gehalten, und resolvirende auch verzehrende Mittel gebrauchet werden, als: Sem. Anis. Fænicul. Fœnugræc. Herb. Artemis. Rutæ, &c. Ingleichen, Empl. Diapalma, mit guten Wein, als da ist V. malvatic. it. Ol. Lauri, thut wohl.

Die Fleisch-Brüche werden durch Etzen und Schnitt curiret, und ist wohl zuzusehen, daß dieses Fleisch nicht zu hoch wachse, und etwa die Seiten neben dem Gemächt einnehme, denn, so solches geschehen, kan man ohne Lebens-Gefahr nicht fortkommen, also ist gar guter Fleiß anzuwenden. Welcher etwa vor dem Schneiden Abscheu hat, mag es mit dem Corrosiv öffnen lassen, und das Fleisch nach der Kunst heraus nehmen, und wieder heilen. Darneben kan man auch folgenden Wund-Tranck gebrauchen:

Rec. Herb. Saracen.
Sanicul.
Veronic. aa. unz. j.
Rad. Tormentill. eine halbe Untze.
Herb. Verben. eine Untze.
Rad. Benedict. Drachm. vj.
Verratr. nigr. Drachm. ij.
Herb. Pyrol. 1. Hand voll.

Dieses in 4. Maaß Wein, oder Wasser abgesotten, nachdem es nöthig ist. Was nun anlanget die Wund-Brüche und dergleichen, überlasse ich solches denen Schnitt-Aertzten, als ihrer Profession.

Wenn der Mutter-Bruch oder Vorfall, nicht lange gewähret, und der hervorgefallene Mutter-Halß nicht verschwollen noch erhärtet ist, so kan derselbe mit gar leichter Mühe, auch wohl von der Patientin selber, mit einem Finger wieder hinein geschoben werden; wo sich aber einige Härte oder Geschwulst dabey befindet, welche desselben Zurückgang verhindert, muß man selbige erstlich benehmen. Solches geschicht nun am besten, durch erweichende und zertheilende Umschläge, e. g. Ibisch, Pappeln. Camillen, 2c. Oder, man kan aus dergleichen Kräutern ein Wannen-Bad machen, und die Patientin biß über die Schaam drein setzen, so lange biß die Geschwulst und Härte sich verlohren. Bey jungen und starcken Personen, welche zugleich nicht gar zu weichlicher Leibes-Constitution seyn, ist zu Erhaltung der Gebähr-Mutter an ihrem Orte, das ruhige Lager auf dem Rücken, mit Erhöhung des Creutzes genug. Wo aber solches nicht zulänglich ist, muß man derselben mit gebührenden Räucherungen und Wannen-Bädern zu Hülffe kommen. So ferne auch diese nicht verfangen wolten, so muß man stärckere Adstringentia gebrauchen, unter welchen der Spir. Vini Camph. mit der Solutione Aluminis vermischet, (wenn keine Excoriatio partis vorhanden,) kan gebrauchet werden. Von einigen werden auch Pessarii zu solchen

chen Zweck in Form einer Kugel oder Ringen appliciret, welche in der That viel gutes wircken. Doch geschicht auch, und weiß Exempel, daß manche Personen, in Ermangelung verständiger Leute, und aus Verwahrlosung, dieses Ubel biß ins Grab tragen müssen.

Folgendes Pflaster kan man auf den Leib und Lenden legen.

Rec. Galban. Opopan. Serapin.
Colophon. Mastich. Thur.
Res. pin. aa. Drachma. ij.
Styr. Liquid. andert halbe unz.
Ceræ.
Therebinth. aa. q. s.
F. Empl.

Oder: Rec. Mastich.
Sangv. Dracon.
Rosar. rubr.
Pic. naval.
Herb. Tormentill.
Rad. Consolid. maj. aa. pulv. q. s. M. F. Empl.

Oder: So man den Rücken e Pingv. Lepor. Das Os sacrnm aber mit Pingv. Urs. salbet, so gibt sich die herabgesunckene Mutter wieder an seinen gehörigen Ort.

Folgenden Pessum recommendiret Timæus a Güldenklee.

Rec. Balaust.
Nuc. cupress.
Acaciæ.
Sangv. Dracon.
Mastich.

Tormentill.

Consolid. maj. aa. Drachm. j.

Pulv. subtiliss & e. s. q. Ceræ f. pessus. Hiebey soll die Krancke mehrentheils auf dem Rücken, mit den Füssen hoch, und mit den Lenden niedrig liegen; sich vor allerhand Leibes-Bewegung, und insonderhtit vor Husten und Niesen hüten

„Bey dieser Gelegenheit will auch zugleich etliche „geringe Mittel vor die Brüche der kleinen Kinder „mit einfliessen lassen.,

1. Samle im May das Kraut und Wurtzeln von Mäuse-Oehrlein, und mache daraus ein Pulver. Davon gieb fleißig denen Kindern in Muhß zu essen.

2. Rec. Flor. Camomill.

Herb. quinquefol.

Solan. nigr.

Trinitat. aa. eine Hand voll.

Aqu. q. s ad Baln.

In diesem Bad laß das Kind drey Tage nach einander und allezeit 3. Stunden baden, auch ein Bad allezeit ij. Drach. semperfoliat einnehmen. Nach dem Bad aber folgendes Ungvent gebrauchen:

3. Rec. Ol. Chamomill. Drachm. ij.

Succ. perfoliat. eine halbe Untze.

Sem. perfol. pulv. unz. j.

Ceræ: q. s. M.

Damit schmiere den Bruch 8. Tage nach einander. Es curiret alle Brüche bey denen Kindern, so nicht über ein Jahr alt sind.

4. Nim

4. Nim grüne Eidexen, lege sie in alt Baum-Oehl, lasse es zusammen etliche tage an der Sonnen stehen, und destilliren, oder siede sie gar darinnen. Es ist ein kräfftiges Mittel wieder die Brüche, sonderlich bey jungen Kindern, da man etwas warmlicht den Ort, wo der Bruch ist, fleißig und offt bestreichen soll.

5. Das Eyer-Oehl ist auch ein gutes Mittel.

6. Schmiere den Bruch fleißig mit Fuchs-Schmaltz.

XII.

Medicinisches Bedencken:

Von dem Krebs, und wieweit in dieser desperaten Cur zu reussiren?

Vorbericht.

Es ist der Krebs ein ulceröses Apostema, mit einer starcken corruption, saltzigten Fäulniß, heßlichen Gestanck, und schändlichen um sich fressen. Dahero ihm die alten eine Zweyfache Art des Giffts, als faulend und fressend zugeschrieben.

Es entstehet der Krebs entweder per se oder durch einen äusserlichen Unfall, an einem von Natur gleichsam Blutlosen Theil, ist eine scirrhœse Collection, so doch aber gelbicht und schwartzroth ist, er bleibet zuweilen nicht lange Zeit, rücket fort, ist sel-

ten ohne Schmertz und Empfindlichkeit, zumahl weñ man ihn was scharff drücket. So lange er auf solche Art stille sitzet, nennet man ihn Cancer occultus, oder den verborgenen Krebs. Wenn aber die Exulceration durchbrochen, heist er Cancer ulceratus. Sie machen beyde, absonderlich aber occultus, öffters hitzige, stech- und reißende Schmertzen, welche fleißig abwechseln, doch aber dem Patienten nicht geringe Quaal machen. Wenn er nun noch verborgen lieget, so kan er noch viel Jahre ohne sonderlichen Schaden stehen, nur daß er Schmertzen machet; und wäre zu wündschen, daß er nicht vielmahl, so kühne, unvorsichtig, und unverständig angegriffen und gestöhret, sondern nur in Ruhe gelassen würde, denn daß man den verborgen Krebs nicht irritiren, sondern in Ruhe lassen soll, bezeuget schon Hippocrates in seinen Aphorismis Sect. 6. Aph. 38. wenn er spricht: Wo ein verbor-,, gener Krebs ist, da thut man besser, daß man sich,, der Cur gar nicht unterfange, denn, so man sie curi-,, ret, sterben die Patienten geschwinde; daferne sie,, aber nicht curiret werden, können sie länger ausdauren.,, Welches auch in der That wahr ist, und will mit folgenden Exempel unter vielen andern erläutern.

Als ich Anno 1791. noch auf meiner Reise begriffen war, und mich eine Zeitlang in Dreßden aufhielte, wurde Herr E. H. ein recht geschickter Chirurgus, zu einer Messer-Schmieds-Frau, so 23. Jahr alt war, und den Krebs im Gesicht hatte, geruffen, von welchem sie Hülffe verlangte. Als er aber nach seinem Besuch sahe, daß hier wenig zu thun,

thun, und es noli me tangere hieße, saget er der Patientin nach seinen Gewohnheit die Wahrheit, daß nemlich hier nichts zu thun, und wolte ihr keine Kosten machen. Jedoch weil sie ihn sehr gebeten, nicht gantz hülffloß zu lassen, versprach er möglichst vor sie zu sorgen, reflectirte alsbald auf mich, und weil er meine Neugierigkeit in curieusen Schäden und Kranckheiten wuste, trug er mir vor, ob ich gedachte Patientin besuchen und sehen wolte, anzeigend: ich würde dergleichen noch nicht gesehen haben. Ich besuchete sie willig, und als ich an die Stuben-Thür kam, that sie mir dieselbe selbst auf, sie war von Statur wohl gewachsen, sahe von Gesicht annehmlich, hatte, (wie gedacht) die beste Jugend, artige Geberden, und was zu verwundern, so kunte sie gantz deutlich reden, und spürete von dem bösen Zustand also nichts, deñ das Gesicht hatte sie unten herum verbunden, und fiel auf die Gedancken, als hätte mich der Chirurgus vexiren wollen, und müste ich wohl gefährlichere und scheußlichere Patienten als diese gesehen habe. Allein da sie auf mein Begehren gantz freudig das Tuch weg band, und meinete, sie würde an mir einen Helffer haben, erstaunete ich: denn der Krebs hatte mit-„ ten am Kien seinen Ursprung genommen, und sol-„ cher Gestalt Wurtzel gefasset, und sich ausgebrei-„ tet, das alle Drüßen des Halses, um die Lufft-„ Röhren herum ꝛc. eingenommen; inwendig war „ der gantze Raum zwischen den Leffzen und Zäh-„ nen, biß 2. quer Finger breit mit überflüßigen „ Fleisch angequollen, hinter denen Zähnen und un-„ ter der Zungen war auch dergleichen, und alles in „

„Uberfluß zu sehen; Aeusserlich war die Haut braun „und blau, der Schaden noch zu und verborgen, aber „steinhart, gläntzend, und erstreckte sich die Ge„schwulst biß herunter an den Schlund: ich möch„te auch den Uberfluß am Gewicht auf 2. Pfund „ohngefehr schätzen.„

Als ich nun solches in Augenschein genommen, machte ich bey mir alsbald den Schluß: Es sey sehr wenig oder lieber gar nichts zu thun; und als sie mich fragte, ob keine Hülffe da wäre? war meine Antwort: Madame! Ich bedaure Dero Jugend und artige Person, und wündschete, daß ich zu ihrer Genesung was beytragen könte; weil aber GOtt sich dieses vorbehalten, so soll mein Dienst mein wohlgemeinter Rath seyn, massen ich ihr rathe und sie bitte, von niemanden sich einreden zu lassen noch zu glauben, daß ihr iemand helffen werde, denn wer es verspricht, ist ein Unverständiger, Lügner und Betrüger. Versichere anbey, wenn auch ein eintzig gewisses Mittel zur Besserung da wäre, so wolte ich sie mit dieser Post nicht erschrecken, sondern eben so gern wie andere Ehre einzulegen und Geld zu verdienen suchen, aber so verlanget gedachter E. H. dieses nicht, und fliehe auch selbst dieser Ehre und Verdienstes. Und wie ich sie gar gelassen finde, so vertraue sie ferner ihrem GOtt, bitte selbigen um Gedult, und Schickung eines solchen Endes, das frölich, sanfft und selig sey. Es ist wahrhafftig noch um ein kleines, so werden die Lufft-Röhren vollends verschlossen werden, 2c.

Die gute Frau sahe mich hierauf sehnlich an, erseuffzete, und führte sich im übrigen recht gelas-

sen

sen auf. Aber, dieser unser Besuch, und daß wir der Patientin alle Hülffe abgesagt, erschallete bald in der gantzen Stadt, deswegen ein Nasen-weißer Barbierer, so in der Barbier-Stube gelernet, gereiset, und geheyrathet, doch nichts erlernet, sich untersteher, sich bey dieser Patientin anzubieten, und mit Prahlen sie zu versichern: er habe ein Pflaster, welches capable, den Krebs unfehlbar zu curiren. Die gute Frau, so um Hülffe begierig war, läst sich bereden, und übergiebt sich diesem Idioten in die Cur. Aber wie lieff die Cur? Er fassete den gantzen vorbeschriebenen Umfang in das herrliche Emplastr. sulphur. und zwar mit solchen Nutzen, daß den folgenden Tag die Haut alle zerfressen und verzehret, das Krebs-mäßige Fleisch sich aber ausbreitet, und als ein Schwamm in ungemeiner Grösse herab fället, und ein abscheuliches Ansehen macht. Dabey empfindet sie ein schmertzliches Brennen, und weiß vor Angst nicht mehr zu bleiben,

Hierauf sucht die arme Frau fernere Hülffe, verlanget die Schmertzen gestillet zu haben, oder zu sterben; Vertrauet sich derhalben einem Hamburger Schiffer, welcher aber weiter nichts ausrichtet, als daß er diesen Jammer-Anblick, in Gestalt eines Bovists, nur täglich mehr wachsend macht, biß sie am neundten Tag, nicht sonder Schmertzen, ihren Geist auffgab.

Ach! ich entsetze mich über dergleichen Hencker und seine Bediente; Ists denn nicht möglich, allen Idioten einzupredigen, daß sie sich doch nichts mehr unterstehen möchten, als sie gelernet, denen Gelehrten aber, daß sie dennoch solche schwere Dinge wohl

überlegen, und nicht sogleich zufahren? Es ist weit grössere Schande, in so schweren gewissenhafften Dingen was zu thun, daß man nicht verstehet, als nichts verstehen. Es ist ja der Krebs in Wahrheit eine widerspenstige Sache, und biß dato incurable blieben, ausgenommen, an denen Gliedern und Orten, wo man mit dem Schnitt und Brand bey-kommen kan, und doch ists schwer und gefährlich, und verlanget die Cur durchaus keinen Idioten. Bey dieser Patientin war Schnitt und Brand nicht zu adhibiren, und blieb dabey. Noli me tangere. Am Arsch-Backen, Brust, Lefftzen, 2c. gehet es ehe an, und habe dergleichen, nechst GOtt, selbst curiret. An der Nase, Zunge, Halse, Kien, 2c. aber wird mans schon bleiben lassen. Ich geschweige, daß gedachter Barbierer vom Krebs gar keine Wissenschafft gehabt, vielweniger ist ein Pflaster sufficient, einen solchen Krebs-Schaden zu curiren, ob man schon die Schmertzen hätte lindern können. Summa, den Krebs, so verborgen liegt, und ruhet, lasse man ruhen, den offenen Krebs aber unterstehe sich gleichfalls niemand, ihn so leicht zu curiren. Das beste nun, so man mit gutem Gewissen bey so bewandten Umständen thun kan, ist, daß man innerlich mit gebührenden Laxantibus den Leib reinige, und solches öffters wiederhohle, damit nicht so viel böse Feuchtigkeiten gezeuget, und dem Zuflusse gewehret werde. Solches geschiehet durch Rhabarbar, Ellebor. nigr. Polypodium &c. absonderlich thut ein guter und vorsichtig-bereiteter Mercurius dulcis recht viel gutes, wenn er mit Verstande hierinne täglich gebraucht wird. Die Aderlässe

lässe kan auch zuträglich seyn, wenn selbige im Jahre zweymahl geschiehet; Zumahl wo die Patienten solches gewohnet seyn.

Hiernechst kan man Absorbentia, mit gelinden Diaphoreticis vermischet, absonderlich die Ess. succini gebrauchen.

Aeußerlich soll man, wie schon gedacht, nicht viel künsteln: Jedoch kan nicht umhin, zu melden, wie mein gelber Universal-Spiritus hierinne treffliche Dienste thut; Zwar nicht auf den schmertzhafften Ort selbst, sondern nur rund umher öffters auffzustreichen.

Denn, weil der Schaden mehrentheils aus einer äußerlichen Violenz herrühret, (wie ich Exempel weiß, daß durch Zwicken in die Brüste des Frauenzimmers, it. durch Stossen dahin, ein Tumor, Knoten und Härte, rc. gemacht worden, wie denn auch vorgedachte Messer-Schmieden mir eröffnet, daß, als sie einer Königlichen Lust zusehen wollen, und ans Fenster gelauffen, habe sie sich am Rähmen ans Kien gestossen, worauf ein hart Knötgen und endlich der Krebs erfolget:) So ist gedachter Spiritus sehr gut, in der Zeit solchen Tumorem, &c. zu resolviren, und den Krebs zu verhindern. Endlich kan bey dem verborgenen Krebs auch ein Schnitt statt finden, aber nur, wenn die Krebsartige Geschwulst nicht zu tieff eingewurtzelt, und dabey beweglich ist. Es muß aber von einem wohlerfahrnen Manne geschehen, und wohl in Acht genommen werden, daß nicht das allergeringste von Geschwulst zurücke bleibe, weil sonst der vorige Schaden bald wieder anwachsen wür-

würde. Derohalben ist auch gut, wo man nach dem Schnitt den Ort mit einem glüenden Eisen berühret.

Den offenen Krebs betreffend, so ist zwar nicht ohne, daß bey demselben offt wenig auszurichten ist, und von denen meisten gar nichts, als nur Unglück und endlich der Todt angerichtet wird, iedoch aber soll und kan man den bittenden und flehenden Patienten weder verlassen, noch, weil im Anfange der Exulceration, wenn es nicht lange gewehret, würckliche Hülffe von einem geschickten Manne zu hoffen, auch desperate Krebs-Schäden ein und andermahl curiret worden, so will, weil ich zumahl eine accurate und probate Methode in dieser Kranckheit habe, solches nicht vor absolut incurable sprechen:

Die Indicationes aber zur Cur sind folgende:

1. Die Reinigung.
2. Die Verhütung der fernern Umfressung, Corruption und Fäulniß.
3. Die Revulsion und Verhütung des schädlichen Zuflusses.
4. Die Heilung.

Die Reinigung wird nicht bequem durch scharffe äzende Dinge verrichtet. Sie dienen gar nicht, sonderlich wenn der Schaden schmertzhafft, roth und geschwollen ist. Will man aber ja was thun, so soll es geschehen, da der Ulcus ruhig und ohne Schmertzen ist, sich aber bey solchen Gebrauch nicht lange auffhalten, sondern immer mit Balsamicis fortfahren, welche man mit Lenientibus

tem-

temperiren kan; In einer geringen Corruption ist um den Umkreiß Ol. Laterin. mit Ol. Ovorum vermischt, zu gebrauchen.

Die Verhütung der Fäulniß kan mit Balsamicis verrichtet werden. Jedoch soll man nicht solche erwehlen, welche eine sonderliche Schärffe haben, und sowohl eine starcke Empfindlichkeit, als Erhitzung des Geblüts und Entzündung des Schadens zuwege bringen oder vermehren können. Wenn aber erstlich die Inflammations- und Fäulungs-Krafft geschwächet, findet mäßiger Gebrauch statt. Am besten sind die Myrrhen, entweder die Essenz, oder im harten Ey zerflossen; auch, Ess. succin. it. Bals. sulphuris.

Die Revulsion des Zuflusses kan durch Adstringentia nicht verrichtet werden, Discutientia aber sind zu schwach und wenig. Innerliche Purgantia, Schweiß und Harntreibende Mittel allein sind auch nicht genug. Darum kan man innerliche Laxantia von Mercurio dulci bereiten, ingleichen auch Schweiß- und Urin befördernde Mittel gebrauchen, dabey aber müssen auch äußerliche Mittel seyn, welche nicht durch Adstringiren die schädliche Materie in den Leib treiben, sondern welche die Schärffe derer Feuchtigkeiten, welche um sich frisset, dämpffen und benehmen, und also nach und nach den Zufluß der Feuchtigkeiten hemmen. Darzu dienen nun am allerbesten die Ess. Myrrhæ, und succini, mit einem wohlrectificirten Spiritu Vini extrahiret, und nach Beschaffenheit des Schadens zusammen gemischet. Noch besser aber wird an statt dessen allen mein gelber Universal-Spiritus

thun,

thun, sowohl in den Schaden zu thun, als auch äußerlich und um die Wunden mit Campher versetzet, zu gebrauchen. Aber in der Wunden soll man niemahlen Campher gebrauchen.

Wenn nun treulich gefolget, und durch besagte Mittel es so weit gebracht worden, daß der Schaden gantz inwendig aus dem Grunde gereiniget, die Geschwulst und Härte zertheilet, und die Brust wieder natürlich anzufühlen ist, so kan man zu Heil-Mitteln schreiten, welche ieder Medicus und Chirurgus auff das beste wird einzurichten wissen.

Wer hievon, von dem Ursprung, Art und Cur, mehr wissen will, kan Erhard Norrs Chirurg. Wegweiser, p. 81. biß 87. und D. Woyts curieuse Chirurgie p. 145. biß 166. auch im Timmæanischen Zeug-Hause der Gesundheit p. 387. und andere nützliche Bücher nachlesen, an welchen es eben nicht fehlet, doch sind allezeit die besten Autores zu erwehlen.

Diæt.

Diese Kranckheit erfordert eine gute Diät, und können fast alle die Speisen gebraucht werden, welche im Scharbock gebräuchlich. Suppen sind gut. Gersten- und Haber-Schleim, und alles, was sich leicht verdauen läst.

Hitzig Geträncke ist nichts nütze, und ist besser, man bereitet dem Patienten ein dienliches Decoctum.

Die Bewegung des Leibes soll mittelmäßig seyn, die Lufft temperirt.

Wo die Monaths-Zeit oder güldene Ader ver-

verstopffet, muß solche geöffnet werden. Die Aderlässe ist auch, zumahl beym verborgenen Krebs, alle Jahr 2. mahl nöthig.

Gelinde Schweiß-Mittel können nicht schaden. Treibt aber die Natur selbsten, so muß man es vorsichtig abwarten, und nicht verhindern.

Der Leib muß stets seine gebührende Oeffnung behalten.

Vor Zorn, Traurigkeit und Melancholey soll sich der Patient hüten, als welche Affecten dergleichen Patienten so anhangen.

Cur.

Ich habe zwar im Vorbericht schon fast alles vorgebracht, was zu einer solchen desperaten Cur nöthig, und wird ieder Medicus und Chirurgus sehen, wohin meine Meynung sich beziehe, zumahl wenn er die gedachte curieuse Chirurgie Herr D. Woyts zu Hülffe nehmen wird, iedoch weil ich doch auch ein und andermahl in dergleichen Curen glücklich gewesen, so will meine Methode hier kürtzlich abfassen.

Forne habe schon von dem verborgenen Krebse genug gehandelt, richte also meine Art ietzund auf den offenen Krebs ein, welcher entweder durch ordentlich Verbinden, oder durch Schnitt, oder aber durch Brand geheilet wird.

Erstlich nehme ich Glob. Rosar. rubr.
Flor. Camomill. rom.
Fol. Plantag.
Cort. Granat.
Myrrh. aa. q. s.

Lasse

Lasse solches alles in Eßig kochen, und duncke darein ein leinen Tuch, und lege es also über den Schaden, wenn es lau oder kalt worden, wird es drey oder viermahl repetiret. Hernach ein Wachs-Pappier über, und über das Wachs-Pappier ein warm Tuch gelegt.

Hierauf gebe ich von meinem Pulv. Bezoart. oder ordentlichen Schweiß-Pulver, lasse den Patienten sich zur Ruhe legen, und alle Betrübniß und Sorgen aus dem Sinne schlagen, sehe auch gantz gern, wo ein sanffter und süsser Schlaff darauf folget.

Solcher Umschlag stillet die Schmertzen, reiniget, verhütet die Fäulniß, 2c.

Folgenden Tages gebe ich ihm von meinem Laxier-Pillen ein, nur Materiam peccantem auszuführen, auch die Revulsion des schädlichen Zuflusses zu hemmen, repetire auch die Pillen die Cur über nach Nothdurfft.

Wenn der Krebs noch nicht tieff eingewurtzelt, so thut folgendes Pulver sehr gut:

Rec. Flor. Balanst. ein halb unz.
Rosar. rubr.
Santal. rubr.
Aristoloch. rod. fabav. aa. Drachm. iij.
Camphor. ein halb scrup.
M.

Dieses streue ich auf den Schaden, und lege ein warm Tuch über.

„Hernach gebrauche ich Paracelsi Remedium, „welches der getreue Eckart Gluten de aquatico nen„net, und wird folgender Gestalt gemacht:

Im

Im vollen Mond, wenn der Winter am härtesten ist, lasse ich mir in den Sümpffen, woselbst sich Sommers-Zeit die Frösche am meisten aufhalten, Frösche ausgraben, dieselben wasche ich ab, und stecke ihrer etliche auf einen Pfal, ins freye Feld, daß sie der Mond überall bescheinen kan; Den Morgen drauf finde ich einen weissen und durchscheinenden Schleim, in Gestalt eines geflossenen Traganths, und Form eines Frosches, diesen Schleim laß ich nun trocknen, und heb es zum Gebrauch auf. Wenn ichs nun gebrauchen will, so lasse ichs in einem Froschleich-Wasser weichen, daß es zergehe, mache es warm, und mische ein wenig von sublimirten Flor. æris darunter, netze ein Tuch drein, und lege es über den Schaden.

Wenn sich nun alles wohl anläst, so lege ich ein Mundification-Pflaster drauf, e. g.

Rec. Pic. naval.
Visc. pini,
Querc. aa. lb. j.
Coryl. anderthalb lb.
Resin. elect. lb. ij.
Laß es miteinander zergehen, dann
Ceræ, lb. ij. unz. xij.
Ol. Oliv. q. s.
M. f. a. Empl.

Dieses heilet von Grund aus.

Hernach beschliesse ich mit dem Opodeltoch, oder stict. Paracelsi.

So Zeit währender Cur die Schmertzen am Schaden groß seyn solten, so lasse ich meine Still-Pillen brauchen, oder Absorbentia, sonderlich wel-

che zugleich etwas Harn treibend sind, e.g. Krebs-Augen, mit Wein. Nitrum c. Arcan. duplicato & Tartaro vitriolato crystallino vermischet. Vor den öfftern und vielen Gebrauch der Opiatorum muß man sich hüten, denn die Narclotica thun in solchen Schmertzen und Verderbungen nichts gutes, zu welchen motus anxii, Furcht, und viel Wachen schläget. Drum muß dieser Gebrauch sehr mäßig seyn, daß nicht ein Sphacelus oder starcke Corruption eingeladen werde.

So nun diese Cur zu leicht und wenig seyn solte, so müssen freylich gewaltigere Mittel gebrauchet werden. Von Auripigmentum, Arsenicum, Realgar, &c. rede ich nicht, denn davon haben wir allezeit mehr Schaden als Nutzen zu gewarten; Ein Messer aber und glüend Eisen ist nicht wohl zu entbehren, sondern offt nöthig und nützlich.

Die Chirurgische Cur betreffend, und hier auszuführen, wäre zu weitläufftig, ich will demnach dem Leser zu den Hand-Griffen de la Chariese verweisen, und nur allein zeigen, wie am geschicktesten eine Weiber-Brust abzunehmen:

Wenn es nun gewiß, daß ein rechter und würcklicher incurabler Krebs die Brust eingenommen, so ist aus zwey bösen Dingen das beste zu erwehlen, und, um die Person nicht in grössere Gefahr zu setzen, sondern bey Leben zu erhalten, zum Schnitt zu greiffen, so folgender Gestalt am besten geschehen kan, wenn man nemlich mit einer grossen Nadel Creutzweise unter der Brust einen starcken hänffenen oder seidenen Faden durchziehet, mit selbigen

die

die Brust von den Musculis Thoracis auffziehet, und alsdenn die gantze Brust hinweg schneidet, und nachmahls das Geblüthe mit einem glüenden Eisen stillet, welches besser ist, als wenn man Adstringentia gebrauchet. Wo man aber besorgen muß, daß die Patientin, aus Mangel der Kräffte, den Schmertzen von glüenden Eisen nicht ausstehen könten, kan man meinen gelben Universal-Spiritum, oder in Mangel dessen auch einen rectificirten Spir. Vini überschlagen, welcher solches auch verrichten wird.

Daß man im übrigen den Schnitt bey dem verborgenen und offenen Krebs, (iedoch geschickt, künstlich und gründlich) adhibiren könne, und wie sich dabey zu verhalten, habe bereits schon im Vorbericht gemeldet.

XIII.

Medicinisches Bedencken: Uber die Fisteln, und deren sichern Cur.

Vorbericht.

Die Fisteln haben viel und mancherley Ursachen, kommen aber doch mehrentheils durch unvorsichtige Heilung der Wunden und Geschwüre, auch wegen adhibirter fleisch-machender Mittel her. Solches machet inwendig

einen Callum, und ein verdrießliches immerwährendes Aussieigen, nach welcher ausstossenden Materie man sich zuweilen nach der zukommenden Verletzung am besten richten kan. Ubel geheilete Geschwüre lassen auch gern Fisteln nach sich, und hat man sich dabey, wie auch bey allen tieffen und gefährlichen Wunden gar wohl vorzusehen. Felix Würtz giebt in seiner Wund-Artzney p. 429. folgendes aufzumercken: "Wenn eine Wunde, die „erstlich einen guten Eyter hat gegeben, und der Pa„tient wohl auf ist, nachmahlen anfänget zu wäs„sern, (ich rede nicht vom Glied-Wasser) so ist „nichts gewissers, als daß ein Krebs oder Fistel da„selbst hin begehret zu kommen; und p. 439. Ent„stehet Schmertzen und Wehtagen nach Heilung „einer Wunden, so bedeutet es, daß eine Schwin„dung kommen wolte ꝛc. Ist aber eine Geschwulst „dabey, so bedeutet es, daß ein Schieffer vorhan„den sey. Läst sich die Geschwulst greiffen, so ists biß„weilen ein Zeichen, daß eine Ader oder Nerven ab„sterben will, daraus nachmahlen der Wund„Krebs, Fisteln, ꝛc. gern kommen. It. p. 447. Ist „der Eyter zähe, an der Wunden klebend, so steht „die Wunde nicht in ihrem rechten Grad, sondern „es begehret ein anderer Schade daraus zu wer„den, als da sind: Krebs, Fistel und dergleichen. „Ingleichen p. 448. Wenn der Eyter dicke, gelbe, „und überflüßig aus den Wunden gehet, wenn man „sie nur ein wenig drücket, so bedeutet es, daß eine „mächtige Höhle vorhanden ist. Ist dieselbe „Wunde beinschrötig, so bedeutet es, daß das „Bein an einem andern Ort durchzubrechen begeh„ret;

„ret; Wenn dir nun solches begegnet, solt du nicht „lange auf das Ende warten, sondern die Cur zu ei„ner Fistel zeitlich anfangen. So es ein Bein wä„re, so bricht es hiemit desto schneller durch, und „kommt zur Wunden aus. Doch solt du, (wel„ches wohl zu mercken,) ihn derhalben nicht mit der „höchsten Cur angreiffen, sondern mit der gering„sten.„

„Wenn du eine Wunde druckest, die gar lind und „weich ist, und sie einen Gest und Schaum von sich „giebt, mit Blut vermischet, so bedeutet es, daß das „Fleisch in der Wunden zu luck, schwammicht ist, „und sich begehret zu einer Fistel oder Fleisch-„Schwamm zu ziehen. Deshalben fahre fort „mit einer starcken Cur zur Fistel, so wird sich das „luckere Fleisch setzen, einen bessern Grund gewin„nen, und fein heilen. Und p. 468. straffet er den „Gebrauch schmutzigter Artzneyen und Salben bey „frischen Wunden, wenn er spricht: Du wirst „nicht allein nichts nützliches und fruchtbares aus„richten, sondern auch etwan aus einem sonst gerin„gen und schlechten Schädlein einen grossen ge„fährlichen Schaden machen. Denn solche Ar„tzeneyen geben Ursach, daß das geronnene Blut „sich zu einem Eyter begeben muß. Was folget „aber anders draus, als böse sorgliche Geschwär, „welche langsam und mit höchsten Schmertzen auf„brechen und hinweg weichen, wenn es wohl geht. „Etwa wird eine Fistel draus, oder sonst ein ande„rer böser Schade.

Endlich können nach Hildani Bericht auch aus der zuflieſſenden scharffen Feuchtigkeit, sowohl in

denen Wunden, wie auch bey heilen Dingen, (wie der gemeine Mann redet) Fisteln verursachen, und wenn solche nur einen gleichen Weg hielten, so würden sie endlich noch leichtlich zu curiren seyn; Aber so haben sie viele Anfractus, Umschweiffe und Gänge, welche in der Cur grosse Schwierigkeit, und offt gar unheilsam machen.

Sie entstehen allenthalben, wo nur die scharffe Materie ihren Ausgang suchen kan, im Gesichte, im Auge, Nase, Arm, Rücken, Brust, Schaam, Afftern, 2c. Etliche sind in Beinen, etliche im Fleisch, in Nerven, und in den Krospeln. Etliche sind schlecht, etliche krumm, etliche tieff, etliche seichte, etliche haben ein enges Loch, auch zu Zeiten mehr als eines.

Doch ist auch der Unterscheid zu mercken zwischen einer vollkommenen Fistel, und einem hohlen löcherichten Schaden oder Ulcere sinuoso, welcher darinnen bestehet, daß jene, nemlich die vollkommene Fistel in ihrer Höhle einen Callum oder harte Haut gesetzet hat, welche die Zusammenschliessung der Haut verhindert, und also der zufliessenden Materie einen steten Durchgang verstattet; Ihre Oeffnung, wodurch die Materie heraus fliesset, ist allemahl enge und klein, der übrige und hintere Rest desselben aber weit. Das auswerffende Geschwär zeiget sich weiß, ist hart, der Patient empfindet gar keine oder wenig Schmertzen; Aeußerlich kan man durch Fühlen die Höhle derselben manchmahl erforschen, da denn zuweilen, wegen Einmischung der Winde, man einiges Knarren verspüret. Der ausgehenden Materie ist manchmahl wenig, zuweilen

len viel, nachdem der Zufluß sie zum Ausgange anstrenget, an welcher man, nebst der innerlichen Aussuchung, die beste Erkänntniß haben kan. Hergegen ist das Ulcus sinuosum ein solcher Schade, der zwar eine oder mehr kleine oder grosse Höhlen hat, welche aber noch rohe und fleischicht, und mit keinem Callo angefüllet seyn.

Beyde sind schwer zu heilen, wenn nicht die Wunde so erweitert wird, daß die Materie, so darinnen enthalten, ihren Ausgang finde, und man mit der Application der äußerlichen Medicamenten recht auf den Grund kommen kan.

Solches zu erhalten, und bessere Kundschafft der Tieffe zu haben, braucht man ein Eisen und Wachs; Das erste Instrument giebt wohl die gewisseste Erkänntniß, wo aber krumme Höhlen seyn, so muß man sich des andern bedienen, doch, daß ein Faden durchgezogen sey.

Wenn nun die Untersuchung geschicht, und die Fistel ist nur im Fleisch, so ist das Ende derselben weich anzufühlen, giebt auch ein schönes, gleiches, und häuffiges Eyter. Trifft das Instrument einen Nervum, so ist der Schmertzen hefftig, und folget ein fettes und öhlichtes Ausstossen, und ist auch das Glied, wo eine solche Fistel lieget, schwer, und ungehebe, seine vorige Bewegung zu thun. Geräth der Stylus auf ein Bein, oder Periostium, so von der Fäulniß noch nicht angegriffen worden, so entstehet ein kleiner Schmertz, und das Instrument gleitet ab. Wenn aber das Bein angegriffen worden, so hält der Sucher, nachdem dasselbe angegangen, feste, und fliesset aus

der Fistel ein dünner, schwartzer, übel-riechender Eyter. Fällt sie an eine Blut-Ader, so siehet die ausgehende Materie einer Hefen gleich; Wo aber die Ader schon angefressen worden, ist dieselbe was röthlicht an der Farbe, und an der Consistenz etwas dicker: So aber die Fistel durch eine Puls-Ader gehet, ist der Eyter dünne, mehr lauter, und gehet zuweilen schleimig hervor.

Solche Zustände alle sind meist schwer, theils gar unmöglich, und nicht so leicht, als mancher sich einbildet, zu curiren. Etliche aber, so sie gleich könten geheilet werden, muß man mit Ruhe lassen, bevoraus, wenn die überflüßigen und schädlichen Feuchtigkeiten eine lange Zeit durch dieselbe, gleich einer Fontanelle, ihren Ausgang genommen.

Die Fisteln, die bey jungen Leuten, die noch in ihren Wachsthum sind, sich hervor thun, und nicht allzutieff eingangen, sind leicht zu curiren, am schwerester aber, die alt, und lange gestanden, tieff eingehen, und unterschiedene Gänge haben; Vornemlich, wenn die Person erwachsen, mager, und sonst ungesund ist. Die Fisteln aber, die auf Haar-Wachs, Spann-Blut-und Puls-Adern, Beine, Gelencke, Genicke, Rückgrad, und in dessen Höhle, Unter-Leib, als Mutter, Blase, und Gedärme treffen, werden am allerschweresten und selten curiret, und sind öffters unheilsam, zumahl so sie ihnen einen Ort, nahe an denen Theilen, die den Unrath des menschlichen Cörpers von sich stossen, erwehlen, e. g. den Unter-Leib, Schooß, Arschbacken, Hindern, Gemächte, Perineum, &c.

Wenn

Wenn der Chirurgus befindet, daß die Lefftzen der Fistel nicht allzuhart, sondern weichlicht und schleimicht sind, so ist die Cur in guter Hoffnung; Im Gegentheil aber mißlich. Etliche curiren sie durch den Schnitt; Etliche durch ein glüend Eisen; Etliche aber durch innerliche und äuserliche Artzeneyen. Andere thun es durch Bäder, und beweisen, daß durch selbige, sonderlich die warme Bäder, (unter denen das Paduanische Bad das zuträglichste seyn soll,) die unheilbarsten Fisteln curiret worden. Und sind die Bäder, die von Marte participiren, vor andern zu gebrauchen, gleichwie vorerwehntes Bad aller Metallen Eigenschafft mit sich führet. Noch andere wollen die natürlichen Bäder mit künstlichen, in entstehenden Mangel, ersetzen, und componiren sie von Schwefel, Alaun, Wein-Stein und Saltz, so sie in dem Wasser kochen, und den Patienten drein setzen; wovon ich aber gar wenig halte. Denn weil die Fisteln, (mit Paracelso zu reden,) aus einer vermischten Aluminosischen und Salpeterischen Schärffe entstehen, so wird ein solches Balneum artificiale mehr schädlich als nützlich seyn.

Die nun aber mit der Artzney, unter denen Paracelsus ist, verfahren, geben nach gesetzter Diät dem Patienten einen Tranck, und der gefällt mir recht wohl, habe ihn auch iederzeit gut befunden:

Rec. Cyclamiæ. 2. Hände voll.
Sanicul. alb.
Sophiæ, aa. eine halbe Hand voll.

Seud es in einer zinnernen Kanne, wohl ver-

macht, in einen Kessel mit Wasser gesetzt, darnach thut man darzu:

Ol. Caryophill. per Alembic. ppt. anderthalb unz.

Von diesem Tranck giebt man dem Patienten täglich dreymahl zu trincken; Was junge Fisteln sind, curiret dieser Tranck fast gar alleine.

Ferner gehen sie zu der äußerlichen Cur oder Artzeney, die sie entweder einsprützen, oder in Gestalt eines Suppositorii einlegen. Die erste Art gefället Theophrasto, und beschreibet ein herrlich Einsprütz-Wasser, welches er folgender Gestalt zu machen lehret:

Rec. Ol. Laterini, unz. iij.
Ol. Therebinth. unz. vj.
Caryophill. anderthalb unz.

Alle solche Oehle, so per Alembicum getrieben worden, destillire zusammen. Nachgehends destillire sie noch einmahl, mit diesem Zusatz:

Rec. Mastich. Myrrhæ, Oliban. aa. unz. ij.
Mumiæ, unz. iij.

Hiermit sprütze in den Schaden biß auf den Boden, alle Tage 2. mahl, und saubere ihn auch öffters mit Wein oder Saltz-Wasser, damit sich keine Unsauberkeit setze. Nach diesen lehret er das Pflaster, mit dem Calcinato gemacht, aufzulegen.

Sonst sind keine bessere Mittel, als das Oleum Saturni, Mercurii, und das Aqv. Mercurii, nur ist Schade, daß uns gute und fleißige Laboranten mangeln.

Wenn aber Zäpffgen oder Wicken gefallen,

thut

thut am besten, wenn man dicklichte Salben macht, welche man nach Willen darzu drücken, drehen und machen kan. Absonderlich ist Felix Würzens braun Sälblein in diesen Zufällen ein herrliches Medicament, wenn es der Fistel, in Gestalt eines Meisels, beygebracht wird. So ist auch unter andern des Barbette Sälblein, auf folgende Art zugerichtet, sehr dienlich, und thut guten Effect, auf obige Art adhibiret:

Rec. Rad. bryon. pulv. Drachm. j.
Oliban.
Myrrh. aa. Drachm. ij.
Arag. æris, ein halb Drachm.
Sal. Armoniac. scrup. j.
Axung. porc.
Ol. Oliv. aa. q. s.
M. F. Ungv.

Endlich wären diejenigen einer schleunigen Cur versichert, welche entweder den Collum der Fistel biß aufs frische Fleisch ausschneiden, oder, (welches weniger Schmertzen verursachen soll) mit dem glüenden Eisen ausbrennen, wenn die Enge der Fistel nicht offt der Operation entgegen stünde, darum lässet es sich nicht allezeit nach unsern Willen practiciren. Wenn man dem Schaden nachgehen, und vom Ende der Fistel die Cur anheben könte, so würde man iede Fistel von Grund aus heilen; Aber die Gelegenheit des Orts, die Tieffe, und zwischen einlauffende Musculn, Nerven, Tendines und Adern verhindern solches meistentheils. Im Gesichte, und wo sie hoch liegen, und das

das Fleisch alleine berühren, ist es practicable, aber sonsten heisset es: Manus de tabula; Und wenn gemeldete Mittel nicht helffen wollen, so mache man dem armen Patienten keine weitere Schmertzen.

Diæt.

Die Diät kan angestellet werden, wie beym Krebs gemeldet worden, und sind absonderlich alle scharffe, gesaltzene, saure und hitzige Speisen und Geträncke zu meiden, damit einem schädlichen und grössern Zufluß nicht Anlaß gegeben werde.

Cur.

Die Cur glücklich anzugreiffen, sind einige Indicationes nöthig, nach welchen der Chirurgus sich richten muß.

1. Wo eine Unreinigkeit im Geblüt, muß solche nothwendig gehoben werden.

2. Ist dahin zu sehen, daß der Callus und Scirrhus weggebracht werde, ohne welches niemahl eine sichere und beständige Cur zu hoffen.

3. Ist die Caries ossium zu heben, wenn eine zugleich zugegen wäre, wenn nun dieses geschehen, so sind

4. Die Fisteln zu reinigen, und endlich:

5. Die Cavität mit Fleisch auszufüllen.

Der Unreinigkeit im Geblüt nun abzuhelffen, wird nicht Aderlassen, Schröpffen, starckes Purgieren, noch Schweiß-Mittel gebrauchet, sondern vielmehr solche, welche die saltzigt-tartarische

Schärf-

Schärffe diluiren, temperiren, und die natürliche Evacuatoria öffnen: Bey sehr blutreichen Personen findet wohl die Aderlässe, und wo nöthig, den Leib zu purgiren, meine Laxier-Pillen statt; Hernach aber Decocta oder Infusa, mit Blutreinigenden und Vulnerariis versetzet, e. g.

Rec. Rad. Chin.
Aristoloch. rod. aa. unz. vj.
Polypod. unz. j.
Herb. fumar.
Scabiosſ.
Agrimon. aa. eine Hand voll.
Flor. Borrag.
Bellid. aa. p. ij.
Cent. min. p. j.
Bucc. Junip. unz. ij.
Coqv. in Aqv. fumar. & trib. part. Vini Helenii in vase clauso Colat. lb. j. adde
Succi fumar.
- scabios. aa. Drachm. ij.
Sachar. unz. iij.
M. S.

Dieser Tranck, und dergleichen zugerichtet, etliche Wochen, und des Tages 2. mahl gebrauchet, reiniget das Geblüt, hebet die Obstructiones, corrigiret die Viſciditatem, machet häuffigen Speichel, und Forestus giebt uns selbst Beyfall, wenn er bezeuget, daß er in den Fisteln die Decocta lignorum mit grossen Nutzen gebrauchet. So wird auch meine Tinct. antimon. tartarisata, täglich 2. mahl, zu 40. Tropffen gebraucht, guten Nutzen thun.

Es

Es könte die Frage vorfallen; ob denn auch die Mercurial- oder Salivation-Cur hier gebrauchet werden könne? darauf ich mit ja, antworte, wo nehmlich die Lympha sehr coaguliret, und die Gänge der kleinesten Gefäße verstopffet sind. Das ist zwar gewiß, daß der Callus der Fisteln deswegen wohl bleibet, doch aber werden die Humores des Leibes wohl gereiniget, damit die äusserlichen Artzneyen bessern Nutzen schaffen können. Wenn aber die Schwachheit der Viscerum hinderlich wäre, so brauchet man lieber Cinnabarina, Cinnabaris Antimonii & Nativa, so man unter die Mercurialia temperata zehlet: wenn sie etliche Tage gebrauchet, solviren sie insgemein die coagulirte Lympham.

Den Callum wegzubringen, ist nöthig, daß man gebührende Artzneyen adhibire, solches pfleget aber insgemein die äusserliche Enge der Fisteln zu verhindern. Dahero ist nöthig, solche nach der Kunst zu erweitern, und geschicht, durch Hollunder-Marck, wohl in Wachs gedruckter und præparirter Schwamm, Wall-Wurtzel, Entian, ꝛc. welche Dinge pyramidal geschnitten, und mit dem spitzigen Theil in die Fistel gestecket werden. Inhibiren dessen Humiditæt, dehnen aus, machen ohne Schmertz allmählich offen, und bereiten den Artzneyen den weg. Doch ist vorsichtig damit umzuge-„ hen, damit im Herausziehen kein Stückgen abbre-„ che, und drinnen bleibe, welches gefährliche Zufäl-„ le bringen würde. Drum soll keine zerbrechliche„ Materie leicht darzu genommen werden, und ist„ der oberwehnte Schwamm wohl das Beste, man„ kan auch zu besserer Vorsorge einen Faden drum„ binden,

binden, damit es nicht zu tieff hinein krieche." Wenn nun die Oeffnung geschehen, so muß man den Callum wegschaffen, es geschehe durch Artzneyen oder Instrumenta, nachdem es der Zustand des Schadens erfordert. Dieser Medicamenten aber sind mancherley Art, scharffe und nicht scharffe, Corrosiva &c. nach der Condition und Beschaffenheit des Calli. **Den dürren und frischen** Callum kan man mit succ. Nicotianæ, Rad. ari, & Helleb. alb. wegnehmen, und hat die letztere Wurtzel eine grosse Krafft, massen, wenn sie in die Fistel gestecket wird, den dritten Tag den Callum weggenommen. **Noch was stärckere Krafft hat,** Ammoniacum, Alum. ust. Vitr. Antimon. Ungv. Ægyptiac. Croc. Metallor. Virid. æris. &c. **Gantz starcke und kräfftige sind**, Mercurius præcipitatus, sublimatus, Lap. Infernalis, Aqu. fortis, Ol. Arsenici, Oleum & spir. Vitrioli &c.

Man kan Mercur. sublim. mit dem Ungv. Camphorat. vermischen, und gebrauchen; das bringet herrlichen Effect. Unter währenden Gebrauch aller solcher Dinge, muß man das im Vorbericht, beschriebene einsprütze-Wasser oder Oehl gebrauchen, wie man sich denn auch der dort beschriebenen Zäpfgen und Wicken bedienen kan. Dabey ist sich vorzusehen, daß scharffe Salina, in den membranösischen tendinösischen und nervösischen Theilen vorsichtig gebrauchet werden. Wie nicht weniger bey angegriffenen und verderbten Knochen Mercurialia gar caute zu gebrauchen, doch aber ist mit vorgeschriebener Methode fortzufahren, biß der Callus mortificiret, und sich vom gesunden Fleisch

abson-

absondert. Einige verrichten es auch mit Brennen und Schneiden. Nun muß auch der Caries, wenn einer vorhanden, heraus genommen werden. Was übels er bringen würde, wie er die Heilung aufhält, auch wie schlecht und beständig die Heilung wird, ist vielleicht einem ieden Chirurgo bekannt. Diese Caries wird gehoben, wenn durch die eröffnete Labia Ulceris die Caries zu sehen ist, daß also dem Knochen unmittelbar Artzneyen applicirt, oder wenn dieses nicht geschehen, und das Bein etwas tieff ist, muß ein Liquor eingesprützet werden. Hierzu thut gut alles, was ein vieles Sal volatile oleosum bey sich hat, und die Säure des Geblüts corrigiren kan, e. g. Oleum Caryophyll. Cochlear. Camphor. so mit der Rinde der Zimmet-Wurtzel bereitet ist. Das fertigste ist: Pulv. Euphorbii. Doch, muß der curieuse Knoche mit der Feile gerieben, oder geschabet werden, wonach es angehet, biß sich rothe Düpffgen wieder sehen lassen. Ein heiß Eisen pfleget solches gründlich zu heben, wenn das carieuse Bein offt damit berühret wird, und ist wohl das beste, wo man darzu kommen kan, und wird der heßliche Gestanck nach Application des Eisens bald aufhören.

Auf das geblöste Bein streue folgendes Pulver:

Rec. Mastich. Myrrh. Aloes,
Rad. Irios florent.
Aristoloch. rod. aa.
F. pulv.

Lege etwas Cœpy drauff.

Auch kan mein gelber Universal-Spiritus gebrauchet werden, zumahl wenn man etwas Ess. Euphorbii darzu mischet.

Die

Die Fisteln nun zu reinigen, und selbige immer in bessern Zustand zu bringen, auch die Fasern zu befestigen, gebrauche folgendes Sälblein:

Rec. Rad. Acor. adulterinus Sylv. die Wild-schwertel, unz. j.
Ærugin.
Ol. Tart. aa. Drachm. j. M.

Lege solches auf die Fistel; es suchet den Grund, reiniget und heilet.

Wenn nun endlich die schweren und vielen Hindernisse aus dem Wege geräumet, so ist die gantze Cur und Fleiß dahin zu richten, das die Cavität mit gutem Fleisch erfüllet, und das Loch mit einer tüchtigen Narbe bedecket werde, welches zuweilen von sich selbst geschicht, wenn die fibræ nahe beysammen stehen, und das gegenwärtige serum gut ist, welches den Tonum Partis befestiget, und vor der schädlichen Lufft defendiret: Ist aber die Fistel etwas weit und offen, so sprütze von folgenden Decoct, etlichemahl warm ein, damit die sordes detergiret, die Fäule abgehalten, und das Wachsen befördert werde;

Rec. Myrrhæ, Aloæ,
Rosar. rubr.
Rad. Aristoloch. rod.
Herb. Scord.
Flor. Cent. min. aa. q. s. coqv. in Aqv. q. s.

Nunmehro aber, und da wir zur Heilung geschritten, muß die Wunde offen bleiben, denn die Zustopffung mit Zäpffgen und Wicken könte gar leicht nur Sinus und Callum machen. Der Eyter muß

nun frey ausgehen können, und kan man nur ein wenig Corpy mit Bals. Peruv. bestrichen vorlegen.

Daß nun aber das Fleisch wachse, ist ein Werck der Natur, und darff es niemand von Medicamenten hoffen: Und ob es gleich manchmahl geringe Wund-Aertzte vorgeben, und dem gemeinen Mann weiß machen, so ists doch nicht andem. Es sind aber die sarcotica, welche balsamische, temperirende und süsse Theilgen haben, welche die überflüßige und Heilung-aufhaltende Humiditæt wegnehmen, indem sie die Theile stärcken, und das sauer-gesaltzene Geblüt temperiren, darzu ist Locatelli Balsam berühmt, und wird bereitet, wie folget:

Rec. Ol. Hyperic. veter. ein halb Pfund.
Ceræ albæ.
Therebinth. opl. aa. unz. vj.
Bals. Peruv. eine halbe unz.
Sanal. rubr. Drachm. ij.
Vin. Malvatic. q. s.

Koche alles bey mäßiger Wärme zum Balsam. Zum letzten beschliesset man mit folgenden Emplastro.

Rec. Cerussæ.
Minii aa. unz. ij.
Ol. Lil. alb.
Momordic.
Hypericon. aa. unz. vj.
Sapon. Venet. unz. j.
M. f. l. a. Empl.

„Nun will ich auch noch mit wenigen beybrin„gen, wie die Cur nach den unterschiedlich ange„griffenen

griffenen Theilen zu machen, und was vor Caute-,, len dabey in acht zu nehmen.,,

In Fistula lacrymali, wenn ein Cauterium potentiale applicirt worden, wird ingemein das Auge, von einer Geschwulst und Inflammation angegriffen, dahero müssen sie wacker mit Colyriis, welche dawieder dienen, defendiret werden. Wenn es der Caries ossis nasi erfordert, daß ein Cauterium appliciret werden soll, ist ein Actuale weit geschwinder und sicherer, als ein Potentiale, welches auch von dem Vigierio in Chirurg. p. 263. 264. recommandiret wird. In der Operation ist zu attendiren, daß das Auge wohl defendiret werde. Aquapendeus steckt eine silberne Cannulam herein, damit das Auge vom heissen Eissen nicht lædiret werde, und drücket die Cannulam gar starck auf das beleidigte Theil, damit durch dieses Drucken die Empfindlichkeit einiger massen geschwächet werde. Denn brennet er mit einem glüenden Eisen daß Geschwür, so lange biß daß man das Bein sehen kan, den betrachte man, ob es noch weiter Cariös oder nicht ist; ist es noch, so muß es weiter gebrand werden, hernach heilet man es wie ein ander Geschwür. Bartholinus Cent. V. Observ. 84. gebrauchet nur Adstringentia, den Callum in der Fistula lacrymali wegzunehmen; damit aber diese besser mögen angehalten werden, hat Aquapendeus ein sonderlich Instrument erdacht, welches in des Stulteri Armamentario Chirurgico. Tab. VIII. fig. I. abgebildet zusehen, zuweilen begiebt es sich auch, daß mit dem Callo ein Zahn ausgerissen werde, worauff Blut-Tropffen folgen. Von dieser

Cur besiehe Sennert. Lib. II. Prax. part. I. c. 10. Marc. Aurel. Severinum. &c.

Die Fistulæ ani haben indem was sonderliches, daß sie ingemein nicht anders, als durch die Section gezähmet werden, diese, wiewohl sie Aquapendens verbeut, ist dennoch sicher, und ohne Gefahr. Hippocrates Lib. de Hæmorrhoidibus schreibet, daß man das Intestinum rectum nichts lædiren wird, man mag schneiden, wiederschneiden, nähen, brennen, putreficiren, ꝛc. ferner saget er loc. cit. daß der Sphincter sicher, ohne Læsion seines Amts kan incidiret werden, auf was Art es auch wolle, wenn nur dessen achter Theil unberührt bleibe, anders muß eine freywillige und wiedernatürliche Exoretion der fœcum, und endlich der Todt folgen.

In Fistula Thoracis ist zu observiren, daß die zur Dilatation dienende Wicken, wie in denen Brust-Wunden gebräuchlich, an einen Faden zu binden sind, damit sie nicht in die Höhle der Brust gehen können. Vornemlich aber muß eine hohle Bley- oder Silberne und an einen Faden gebundene Turunda eingestecket werden, daß also die Materia allmählich evacuiret werden kan.

XIV.

Mediciniſches Bedencken:

Uber die alten Schåden und offene Schenckel, auch deren gewiſſe Cur.

Vorbericht:

WAs und wie vielerley die Geſchwůre, und alte Schåden ſind, wird aus andern Chirurgiſchen und Mediciniſchen Schrifften zur Gnůge bekant ſeyn, dahero nicht nôthig habe eine ſonderliche Beſchreibung davon zu machen, zumahl ich hier eben nicht von Geſchwůren, ſondern den langwierigen und veralteten, abſonderlich aber Schenckel-Schåden zu handeln geſonnen.

Die Urſach ſolcher alten Schåden iſt allerdings die Eroſion oder das Durchfreſſen, ſo ſtets anhålt, und verhindert, daß das Nutriment ſich an die Theile ſetze, und auch machet, daß ſanies werde, die Geſchwůre offen ſtehn, und entweder ſchwerlich oder gar nicht, nachdem die Umſtånde ſind, geheilet werden. Die Urſach dieſer Eroſion iſt, nach der bey den Medicis bekanten diviſion, mancherley, als I. übernatůrlich iſt das gerechte Gerichte GOttes, welches denen Sůndern manche Ulcera dråuet, ſolche werde zur Straffe vor die Sůnden gegeben, wie uns die Heil. Schrifft hin und wieder lehret. Und ob gleich der gemeine Mann die Urſach ſolcher

alten Geschwüre auf die Hexen wirfft, und klaget, sie seyn über etwas Böses gegangen, so glaubet doch ein Christ, und vernünfftiger Medicus oder Chirurgus solches nicht so gleich, hält es vor GOttes Straffe und Gerichte, und giebt dem Teuffel und seinen Werckzeugen nicht schlechter Dinges die Ehre, wie ich schon an einem andern Orte erwehnet. Geschiehet es aber, daß unnatürliche Dinge, so im menschlichen Leibe nicht generiret werden können, e. g. Nägel, Nadeln, Stroh, Wolle, Steine, Eyer-Schalen, &c. aus denen Schäden gebracht werden, so kan man göttlichen Verhängniß wohl trauen, welches auch dem Teuffel Raum ließ, den Hiob mit garstigen Schwären zu plagen. u. s. f.

Aus denen übrigen Ursachen können alle diejenigen angeführet werden, welche eine Schärffe der Humorum verursachen, und die Corrosion mehren und unterhalten können.

II. Unter den natürlichen Ursachen findet sich erstlich das Temperament, wenn es cacochynisch, melancholisch, oder anders beschaffen, sonderlich, wenn eine erbliche Disposition dabey, oder wenn die Galle mit unterlaufft, und eine üble Diæt gehalten wird. Kein Alter, noch Geschlecht bleibet hievon befreyet, wenn das Temperament geneigt Geschwüre zu zeugen, oder wo die Diæt übel gehalten wird, oder wo ein ruhiges faules, und immersitzendes Leben darzu kommt, darum sind die alten, und das weibliche Geschlecht, solchen, vor andern unterworffen.

Es ist aber auch zu unterscheiden und zu erkennen, ob ein solcher alter Schenckel-Schaden ein Leibes-Fluß, oder sonste in Fluß sey,

der

der sich zwischen Haut und Fleisch gesetzet. Ist es nun ein Leibes-Fluß, so hat der Patient allein in dem Schaden seine Beschwerniß, und hat sonst keine Beschwerung; wenn es aber ein Fluß, der sich zwischen Haut und Fleisch hält, so vergehet solcher zuweilen auf trocknende Artzney. Es hat aber meisten nicht lange Bestand, sondern komt mit heftigen Zucken bald wieder; auf eine zeitlang aber läst es sich bloß mit pulv. Rad. Aristoloch. rod. curiren, wovon hernach mehr gedacht werden soll.

So finden sich auch Schenckel-Schäden, welche gantz speckicht sind, und sich weder reinigen wollen lassen, noch eine Etzung annehmen; solche nennet Erhard Norr, in Chir. Wegweisser, p. 220. incurable, weil zu vermuthen, daß die darunter liegende Beine angegriffen und verdorben wären; derowegen kein ander Mittel übrig wäre, als daß man ein solch verdorben Glied abnehme, &c. "Daß es aber nicht andem, sondern" ich mir auf eine besondere Art wohl zu curiren ge-" traue, will ich hier zeugen, und ist fast die meiste" Ursache, warum ich gegenwärtiges Medicinische" Bedencken gestellet.

III. Nun können diejenigen Dinge, welche von einigen unter die Res nonnaturales gebracht werden, als zur Unzeit, oder aus Unverstand, oder auch aus Leichtfertigkeit, gebrauchte Artzneyen. e. g. wenn Degistiva zu langsam, oder gar nicht Detergentia aber zu lange, und Corrosiva ungebührend appliciret werden. It. Wenn das Geschwür nicht rein gehalten wird, oder aus Unwissenheit, und Nachläs-

ßigkeit des Chirurgi. Carioes, Fistuloes Gangraenoes, oder sphacelirt wird.

IV. Aus den wiedernatürlichen Ursachen sind, der Scharbock, Cachexia, Cacochymia. Es wird von denen alten, als neuen angemercket, daß ingemein die Scorbutici und Cacochymici von solchen alten und langwierigen, zuweilen auch unheilbaren Schenckel-Geschwüren angegriffen werden.

Aus solchen Anführungen ist gar leicht zu schliessen, daß in Ansehung der mancherley Ursachen ein grosser Unterscheid solcher Geschwüre sey. Denn ein anders ist ein scorbutisch, ein anders ein venerisch, ein anders ein cacochymisch und so weiter, und nothwendig, daß ein Chirurgus solches genau untersuche. Ausser diesen sind noch mehr Unterschiede, und zwar so wohl nach der Art als Umständen zu urtheilen. e. g. Es sind einige jährlich, welche ein Jahr und drüber fliessen und dauren, auch keine Narbe setzen: andere dauren noch länger, etliche Jahre lang, und quälen die Patienten wohl biß in das Grab. So sind auch welche, die öffters Schmertzen und Jucken machen, so von einer üblen Lebens-Art herrühren. Andere wieder haben eine Atrabilische Schärffe. Noch andere lassen sich schwerlich zur Narbe bringen, und wenn sie ja darzu gebracht wird, hat es doch keinen Bestand. Einige werden aus Nachläßigkeit des Wund-Artztes wurmicht, schmutzigt, und stinckend, aus welchen Statt Eyter ein rotzigt und zähes Magma gehet, wenn solch Magma dunckel und schwartz wird,

komt

komt ein Gestanck darzu, und wird ein Ulcus putritum daraus.

Nun ist immer einer von dergleichen genenneten Schäden leichter, oder schwerer zu curiren, als der andere, denn ein Ulcus am tendinæsen Theil des Fusses, neben den Nerven, macht das Ubel weit gefährlicher, aus Furcht der Erosion. So ist auch ein veraltet Geschwür, so 6. 8. und mehr Jahr gestanden, schwer, zumahl wo die üblen Feuchtigkeiten, wie durch ein fontanell geraume Zeit gegangen, wie bey denen Fisteln gedacht worden, und werden offt mit Verlust des Lebens, wenig Wochen vor dem todte zusammen gebracht. Auch braucht es grosse Vorsichtigkeit, solche alte Geschwüre an Schenckeln zu curiren, welche von einem Hunde-Bisse rc. herkommen. Bey Scorbuticis und Cachecticis gehet es schrecklich schwer her, und muß zugleich ein Medicus gebrauchet werden, sonst die äuserlichen Artzneyen nicht viel ausrichten können. Wenn im übrigen Gesunde von solchen Geschwüren angegriffen werden, so ist meistens die negligenz des Patienten, oder der unverständige Wund-Artzt daran schuld; ein erfahrner Wund-Artzt aber wird solche Art leicht zu curiren wissen. Bey alten, Krancken und Schwachen aber geht es schon schwerer her.

Endlich giebt es auch alte Schäden an Füssen, welche offt viel Jahre währen, und von Kalck-Brüchen ihren Ursprung nehmen, solche, weil sie weder Diæt, noch gebührende Mittel annehmen wollen, sollen es mit Gewalt Leibes-Flüsse seyn. Was

aber davon zu halten, besiehe Felix Würtzens Wund-Artzney, p. 383. • • 420.

Diæt.

Es ist kein näherer Weg zu den Geschwüren, als die Lufft, und ist sowohl zur Præservation als Curation auf den Zustand der Lufft zu sehen. Dem Haupte schadet sehr die Kälte, sonderlich zur Winters-Zeit, weil im Winter Perniones zu kommen pflegen. Die Kälte kan auch diesen Theilen darum schädlich seyn, weil sie von der Quelle der natürlichen Wärme gar zu entlegen, und nicht viel Blut haben, auch der äußerlichen Kälte mehr unterworffen. Der truckne Sommer mit dem regnigten Herbst sind auch nicht außer Gefahr, wie Hippocrates sect. III. Aphorism. 13. und 16. bezeuget. Alle saltzigte Speisen, und welche eine fressende Schärffe bey sich haben, müssen gemieden werden, als: Geräuchert Fleisch und Fische, eingemacht Sauerkraut, Knoblauch, Zwiebeln, Lauch, Senff, eingemachte Gurcken, Garten-Früchte, und die leicht faulen ꝛc.

Junger und tartarischer Wein, häuffig und zur Unzeit getruncken, ist sehr schädlich; Vornemlich denenjenigen, welche schon einen Uberfluß von Gall-reichen, scharffen und verdorbenen Humoribus haben.

Daß die gar zu starcke und übermäßige Bewegung des Leibes, als im Lauffen, Fechten, Tantzen, ꝛc. sehr schädlich, ist leicht zu begreiffen, maßen der Zufluß der Humorum dadurch zu

den untern Theilen geleitet wird. Manchen ist zwar solches des üblen Zustandes halber so schon verboten.

Das ihrige tragen auch bey die hefftige Gemüths-Bewegungen, als: Zorn, Erhitzung, Gram, ꝛc.

In Summa, alles, was beym Scharbock, im Krebs, Fisteln, ꝛc. in der Diät zu observiren ist, muß hier in Acht genommen werden.

Cur.

Diese Cur erfordert einen geschickten und fleissigen Artzt, der sowohl den Schaden præserviren, als curiren könne. Præserviren muß er, daß das Ubel nicht ärger werde, auch keine Symptomata kommen, welche die Cur hindern und turbiren; Zu welchem Ende, so die Aderlaß erfordert wird, sie erst zu lassen, damit das Geblüt, welches abwärts nach den Schenckeln und Füssen gehet, revelliret und abgeführet werde. Wo purgiren nöthig, werden meine Laxier-Pillen gebraucht, und etliche mahl, nach erfordernder Nothdurfft, wiederhohlet. Alterantia und Diaphoretica müssen mit Rath des Medici auch verordnet werden, um den starcken Zufluß der Humorum zu hemmen und abzuleiten. Ingleichen werden Defensiva gebraucht.

Die Cur selbsten will haben, Reinigung der Wunden und des Knochens, Wiederersetzung des verlohrnen, und Beschliessung des Schadens.

Wenn man bey Anfang der Cur nun siehet, daß das Eyter noch wäßrig und nicht wohl gekochet, so müssen Detergentia gebrauchet werden, biß sich guter

ter Eyter findet. Wenn nun das Eyter wohl gekochet, werden Detergentia, mit Digestivis vermischet, gebrauchet, damit nicht von derer gar zu starcken Gebrauch das Ulcus schmutzigt werde.

Ist es nun, daß solche Mittel genung seyn, die Wunde sich reiniget, und man sehen kan, 1. ob entweder die Wunde auf dem Knochen oder nicht, 2. ob der Knochen cariös sey? so sind, wo nemlich die Wunde nicht biß auf den Knochen gehet, Sarcotica zu ergreiffen, und so lange, biß der Eyter sich wenigert, und das Fleisch zum natürlichen Stande kommt, zu gebrauchen. Geschähe es aber, daß die Wunde speckigt, und Detergentia und Digestiva zu wenig wären, daß sie die gebührliche Reinigung nicht verrichten, noch aus dem Grund des Schadens vorzeigen könten, so ist das beste Mittel, daß man Mell. Rosar. o. Balſ. Peruv. vermischt, in einen Löffel über dem Licht heiß mache, und solches gantz heiß, (iedoch in gemäßigter Quantität,) in die Wunden giesse. Ich gestehe, daß diese Methode etwas hart aussiehet, aber ich versichere, daß alte Schäden an Schenckeln so tractiret seyn wollen, und ist eben die Ursache, warum deren so wenig curiret werden, weil man sie entweder zu wenig oder zu starck angreiffet. Diese Art ist warlich nicht zu starck, und wird über drey Tage nicht gebrauchet, so fället das speckigte Wesen heraus, nachdem es sich zuvor wohl abgeschieden gehabt; Die Tieffe des Schadens erscheinet, gehet der Schade biß auf den Knochen, so præsentiret sich derselbe, und ist alsdenn wohl zu observiren, ob er cariös oder nicht; Wird er nun cariös befunden, so wird mit Schaben

ben und Brennen verfahren, wie bey denen Fisteln gelehret worden. Es sey nun, daß solchergestalt der cariöse Knochen tractiret worden, oder das keine Caries vorhanden, oder aber der Schade nicht biß auf den Knochen gewesen, so hat doch der bißher gebrauchte heisse Balsam zugleich das faule vom frischen Fleisch separiret, und zur Heilung einen guten Grund gemacht. Nunmehro wird nur der Balſ. Peruv. C. Mell. Roſar. miſcirt, mit Corpy warmlicht eingeleget, auch kan man, wo es nöthig scheinet, etwas Ungv. Digeſtiv. darunter mischen. Auf den gehabten oder gebrannten Knochen aber streue folgendes Pulver:

Rec. Rad. Tormentill.
Ariſtoloch. rod. aa. eine halbe unz.
Thur.
Maſtich.
Aloes, aa. Drachm. ij.
Lithargyr. unz. j. f. pulv. ſubtil.

Man kan es auch so in die alten Schäden brauchen, nachdem der Schaden zuvor mit Wein, darinnen Odermenie gesotten gewesen, ausgewaschen worden.

Oder: Gebrauche folgenden Balsam, welcher der Spanische Balsam genennet wird:

Rec. Ol. Vetuſtiſſ. unz. iv.
Therebinth. unz. viij.
Frumenti integri, anderthalb unz.
Flor. Hypericon, unz. ij.

Rad.

Rad. Card. benedict.
Valerian. aa. unz. j.
Thuris elect. unz. ij.

Die Wurtzeln und Blumen werden gröblicht zerstossen, in einen Topff gethan, und so viel weisser Wein drauf gegossen, daß alles drinnen schwimmet, laß es zwey Tage stehen, denn thue das Frumentum und Oleum hinein, koche es, biß daß der Wein verrauchet, denn drucke es wacker aus, thue Terpenthin und Weyrauch darzu, laß es wieder übersieden, und hebe es wohl vermacht auf, zum Gebrauch. In die Wunden, so nicht biß auf den Knochen gehen, und noch etwas unrein seyn, kan man auch folgendes Unguent. bereiten, und gebrauchen:

Rec. Urtic. min.
Rad. aristoloch. aa.
Ærugin. das dritte Theil so viel.
Succ. sanicul.
Ol. Oliv. aa. q. s.
F. L. a. Ungv.

Unter währender solcher Cur ist fleißig ein wohleingerichteter Wund-Tranck zu gebrauchen, und wem es gefället, mag auch folgende Salben gebrauchen:

Rec. Ol. Lini, lb. j.
Ceræ, unz. iv.
Sev. Hircin.
Lythargyr. argent. aa. unz. ij.

Lap.

Lap. Calamin. unz. iij.
Cerussæ, unz. j.
Alum. ust.
Thuris, aa. eine halbe unz.

Laß das Wachs, Lein-Oehl und Talck mit einander zergehen, seihe es durch ein Tuch, in ein Becken, rühre die Glett drein, und laß es sieden, darnach die Galmey, und Bleyweiß, und zuletzt den gebrandten Alaun und Weyrauch, damit es ein Unguent. werde.

Endlich, zu Beschliessung des Schadens, kan man folgendes Pflaster braychen:

Rec. Ol. Lil. Albor.
Hyperic. aa. lb. j.
Lithargyr. unz. x.
Gum. Elem.
Carann. aa. unz. ij.
Pulv. Consolid. Maj.
Therebinth. aa. unz. iij.
Ceræ, q. s.
F. l. a. Empl.

Oder; Rec. Resin. unz. iij.
Ceræ, sechstehalbe unz.
Vitriol. unz. ij.
Sal. anderthalbe unz.
Cerussæ,
Sev. Hircin. aa. unz. ij.
Vitell. Ov. N. vj.
M. F. Empl.

Oder; Rec. Ol. Olivar.

The-

Therebinth.
Ceræ, aa. ein halb lb.
Cerussæ, lb. j.
Mastich.
Thuris, aa. unz. ij.
Lithurgyr. unz. iv. f. Empl.

Oder: Rec. Ol. Oliv. unz. ij.
Resin. opt.
Metull. Cerv.
Pingv. Urs. aa. anderthalb unz.
Butyr. maj. unz. vj.
Klauen-Fett, vierdtehalbe unz.
Marck, aus einem geräucherten Schweins-Schenckel-Knochen, eine halbe unz.
Mastich.
Ceræ, aa. unz. i,.
Therebinth. unz. j.
Vitriol. Calcin. anderthalbe unz.
Lithargyr. ppt. lb. j.
Vitell. Ov. N. iv.
F. Empl.

Sonst kan man auch gebrauchen Emplastr. Diapalma, de Lapid. Calamin. Opodeltoch. stict. Crollii, &c. welche letztere die gantze Cur über, fast die allerbesten seyn.

Wolte sich aber dennoch nach ordentlichen und fleißigen Gebrauch dieser Methode die Heilung widerspenstig erzeigen, so kan man folgendes Pflaster gebrauchen:

Rec.

Rec. Mell. despum. ein halb lb.
Ol. Oliv.
Axung. porcin. aa. unz. iv.
Acet. unz. iij.

Zerlaß zusammen über dem Feuer, darnach thue folgende Stücke drein, alles rein gestossen, und gerieben:

Lithargyr. unz. ij.
Sulphur.
Bacc. Laur. aa. anderthalbe unz.
Merc. Viv.
Succin. aa. unz. j.
Ærugin. ein halb unz.

Laß wohl vermischt miteinander eine gute Weile sieden, und rühre es so lange, biß es kalt wird.

Was vor Salben und Pflaster, auch andere Medicamenten bey zauberischen Schäden zu gebrauchen, besiehe D. Woyts curieuse Chirurgie, p. 81 - - 84.

Ubrigens wird nicht undienlich seyn, wenn, zu besserer Erläuterung dieses meines Med. Bedenckens, ich eine Historie von alten Schäden anführe.

Anno 1709. im October, schickte ein Mann in N. dessen Nahmen und die Stadt ich billig verschweige, zu Herr E. H. und ließ ihn bitten: Er wolle ihn bey seiner langwierigen Niederlage besuchen, auch mit Chirurgischen Rath und That beystehen. Herr H. aber, welchen sein sehr schlimmer Zustand nicht allein, sondern auch dessen üble Conduite wohl bekannt, schlug sein Begehren glatt ab, und wolte mit einem solchen Mann, an welchen sich be-

reits schon etliche Barbierer und Bader prostituiret, und grösten theils von dem Patienten übel tractiret worden, nichts zu schaffen haben. Die abgeschickte Wärterin aber bath gar beweglich, man möchte ihn doch nicht gantz Hülffloß lassen, weil er nunmehro ohne Zweiffel mit Schaden klug geworden, besser folgen, und seine Wohlthäter höfflicher als zuvor annehmen würde, zumahl er zu Herr H. ein sonderliches Vertrauen, und ihn von freyen Willen selbst begehret hätte; Dennoch aber wolte Herr H. nicht. Weil ich nun gleich zugegen war, nnd der Mann verlassen werden solte, erbot ich mich, einen Gang zu ihm zu machen, seinen so sehr beruffenen übeln Kopff abzumercken, absonderlich aber dessen beschryhenen Kranckheit mich zu erkundigen. An statt aber, daß ich es gut meinete, und gedachten Mann Hülffloß zu lassen mich jammerte, so sahe mich die abgeschickte Wärter-Fran nach der Seite an, und meinete: Ich würde gar schlecht empfangen werden, denn ich sey noch zu jung. (Ich meine aber, Alter helffe vor Thorheit nicht, sondern es kommt auf Wissenschafft und Geschicklichkeit an.) Als nun die Wärterin merckete, daß ich resolviret, nunmehro zu Hause zu bleiben, ersuchte sie mich endlich, mit vielen Verzeihungs-Bitten, doch mit zu gehen; Ob ich es nun zu thun schon nicht schuldig war, ließ ich dennoch keinen Verdruß mercken, sondern die Neugierigkeit, was zu sehen und zu lernen, trieb mich fort. Schon gedachter Patient bediente nicht nur eine gute Charge am Königlichen Hofe, sondern besaß auch ein ansehnliches Vermögen, darzu, ob er schon ein Mann von 55. Jahren,

son-

so hatte er deñoch ein artiges Weibgen von etwa 30. Jahren, welche zugleich von grossen Verstande und schönen Gemüths-Gaben war. Dennoch aber war der gute Mann bey allen diesen Glückseligkeiten höchst unglücklich, massen er nicht allein ein miserabler Patient war, der nun 2. Jahr auf einer Stelle, ohne ein eintzig mahl aufzustehen, gelegen, sondern er war fast noch unglücklicher, daß er seinen lieben Weibgen, welche ihn auf seinen langwierigen und unsaubern Lager iederzeit fast angebetet, und ein rechtes Muster ehelicher Liebe und Treue an Tag geleget, kaum freundlich anblicken, vielweniger ihr den gehörigen Respect geben kunte. Und war dieses eine unerhörte Eigensinnigkeit, daß er weder Beicht-Vater, Medicum noch Chirurgum um sich leiden wolte; Oder, wenn ja die unermüdete Sorgfalt seines Weibes ihn überredet, daß er dann und wann, zu seinem Leibes- und Seelen-Wohl, dergleichen Leute vor sich gelassen, so hat er sie meistentheils mit Haar-rauffen, ꝛc. tractiret, daß sie es ihm, als einen schmertzhafften Patienten, zwar zu gute gehalten, aber auch nicht wieder kommen mögen, wie nicht weniger alle andere, so etwa zu ihm erfordert worden, sich vor ihm gescheuet.

Der letztere, welchen es betroffen, war Herr F. ein gar geschickter Bader, und weil des Patientens Frau Liebste solchen Mann nicht sonder Bitten und Versprechen zu sich gebracht, iedoch eben so übel angelassen worden, so schämete sich die gute Frau, und wolte in hoc passu vor ihren Mann nicht mehr sorgen. Und eben darum, weil der Patient, nach Verlassung des Baders, in Schmertzen und Ge-

stanck schon etliche Tage ohne Verbindung gelegen, war er genöthiget, selbst zu Herr H. zu schicken, welcher aber, wie gemeldet, keine Lust darzu hatte, sondern es kam an mich.

Als ich nun des Patientens Hauß und oben den Saal betreten, empfieng ich die zugegen stehende Ehe-Frau des Patientens, welche mich aber gleichfalls nur obenhin ansahe, ohne Zweiffel gedenckend: Ich würde bey ihrem Manne schlechter als die andern alle ankommen; wie sie mir auch nachgehends gestanden. Allein, da wir ein und anders miteinder geredet, und die wunderliche Aufführung ihres Mannes gegen die Chirurgos erzehlet, auch mich ersuchet, daß ich keine Hand ehe an ihn legen möchte, biß er mir verspräche, in allen treulich, und besser, als den vorigen, zu folgen, wurde ich ins Zimmer gelassen. Ich verfügte mich zu ihm vors Bette, und nach abgelegten Gruß befragte ich mich seines Zustandes, worauf er denn erzehlete, wie folget: "Ich habe nun schon 10. Jahr am Podagra laboriret, welches aber seynd 2. Jahren so entsetzlich gewesen, daß ich keinen Fuß aus dem Bette setzen können: Die Füsse sind mir dabey aufgebrochen, und der Rücken ist wund; Ich habe über die Wunden schon bereits Herr Doct. S. und unterschiedliche Wund-Aertzte geführet, so aber wenig dabey ausgerichtet, &c." Der Mann setzte mich mit seinen Erzehlen in eine wunderns-würdige Neugierigkeit, und verlangte nunmehro seine Schäden zu sehen, mit der gewissen Contestation, wenn dieselben noch zu curiren, so wolt ich weder Mühe, Fleiß, noch Kosten menagiren, die Ehre davon zu tragen,

wel-

welcher ein anderer bißhero noch nicht theilhafftig werden können. Hiebey muß ich zwar gestehen, daß der Mann mich in allen aufs freundlichste und ehrlichste tractiret, als ich aber begehrte, die Schäden zu sehen, war er zwar willig, iedoch mit der ausdrücklichen Bedingung: Ich solte ihn nicht anrühren; denn er wolte sich (wie er frech sagte) lieber erschiessen lassen, als solches ausstehen. Worauf ich antwortete: Daß solchen falls ein Chirurgus auch nichts nütze wäre, und würde ihm auf solche Art auch niemand helffen können. Ich beflisse mich aber aller Höfflichkeit, ihm die Gefahr seines Gewissens und Lebens vorstellend, wenn er so eigensinnisch bleiben wolle; Ließ auch nicht nach, meinen Eyffer zu contestiren, welchen ich wegen Wiedererlangung seiner Gesundheit trüge, und überwand ihn endlich, (nachdem er mir lange und mit grosser Gedult stillschweigend zugehöret,) daß er sich resolvirete, seine Wohlfahrt des Leibes mir gäntzlich anzuvertrauen, wenn ich nur sachte mit ihm umgehen wolle. Nunmehro ließ ich ihm das Bette abnehmen, und fande den Patienten in folgenden Zustande: "Die Füsse hatte er an sich gezogen, und „gekrümmet, fast in 2. Jahren nicht ausgestrecket, „noch beweget, deswegen sie gantz contract und un„brauchbar, die Ligamenta und alle zur Bewegung „gehörige Theile aber waren theils zu kurtz, ausge„trocknet, geschwunden, und unbrauchbar worden, „dahero die Knye gantz spitzig in die Höhe stunden. „Eben solche zwey Jahr über, weil der Patient ge„meinet, es diene zu seiner Bequemlichkeit, (welche „er gar sehr liebete,) hat er, über die an sich Ziehung

„der Füsse, solche auch übereinander geschrenckt ge-
„halten, und zwar so ineinander geschlungen, daß
„das eine Schien-Bein auf die Wade, die Verse
„des lincken Fusses aber, die meiste Zeit den äußer-
„lichen Platz unter dem Knorren, rechten Fusses,
„berühret und gedruckt hatte. Solchemnach war
„die Wade des lincken Fusses dergestalt angegrif-
„fen, daß eine Wunde, in der Länge einer Hand,
„und 3. queer Finger breit, auf dem rechten Schien-
„bein aber ein rund Loch, eines Thalers groß, zu se-
„hen. An der Seiten äußerlich des lincken dicken
„Beins war gleichfalls eine Wunde Fingers lang,
„und zwey queer Finger breit. Der Rücken und
„Steiß samt dem Hoden-Sack aber war wund.
Ich examinirte alle diese Wunden und Schäden, von Stück zu Stück, und funde, die grosse **Waden-Wunde**, daß sie bereits biß auf die Röhren sich erstreckte, weit um sich gegriffen hatte, daß auf allen Seiten das faule Fleisch häuffig zu sehen; Sie gab einen gar heßlichen Gestanck, und hatte eine grosse Menge lebendiger Maden, dabey floß auch in abudance eine blaue, dicke, stickende und rauchende Materie. **Die andere Wunde auf dem Schien-Bein** war nicht weniger biß auf den Knochen, doch gab sie wenig Materie, war meist trocken, der Knochen aber war cariös. **Die Wunde unter dem Knorren** aber war schwartz und blau, mit vielen Brand-Streiffen umgeben, schien mehr abgestorben als lebendig, und die Höhle war voller Speck. **Am lincken dicken Beine** war die Wunde zwar so, daß man sie wohl sehen, wohl beykommen, verbinden und reinigen kunte, aber

weil

weil der Patient auf dieser Wunden stets gelegen, und das Liegen solche gedruckt und zusammen gepresset hatte, so war ein harter fistulöser Rand oder Callus um die gantze Wunden, die Lefftzen schienen ziemlich enge zusammen gedruckt zu seyn, und sahe der Schade an Coleur und Form wie eine gemeine lange Muschel, ohne daß er sehr tieff war. Die hiesigen Orts liegende grosse Flächse war angegriffen, und fast gar verzehret, übrigens der Schaden mit vieler stinckenden Materie angefüllet; Der rohe Rücken, Steiß und Scrotum, war in Ansehung der gedachten grossen Wunden dißmahl eben nicht zu achten, weil sie geringer waren.

Wer solte nun glauben, daß ein solcher Mann, von honetten Herkommen und ansehnlicher Function, der auch bey gesunden Tagen sich recht galant aufzuführen gewust, ietzt zu seinem eigenen Schmertzen und Verderben, ja, zu seinem eigenen Verdruß, Spott, und endlich bittern Todt, so gar unglaublich, eigensinnig seyn solte, daß er nicht allein durch sein beständig und unverrücktes Niederliegen, Ubereinanderschrenckung der Glieder, ohne Noth unter sich gehen lassende Nothdurfft, sich solche gar abscheuliche und entsetzliche Schäden, Contractur, Würme und Maden, sammt unerträglichen Schmertz und Gestanck, zuziehen solte? Hier ist es wahrhafftig geschehen, und muß sagen, daß ich dergleichen nie gehört, geschweige, gesehen und erfahren. Noch mehr ists zu verwundeen, daß solcher Patient die Excrementa, so er f. v. unter sich gehen lassen, nicht ehe, als nach seiner Frauen hertzlichen Bitten, auf seiner Seite aber unter Fluchen

und Wündschen wegräumen lassen. Die Nägel an Händen und Füssen waren resp. ein Zoll lang, wie Adlers-Klauen, und solche abzuschneiden hatte sich noch vor den 2. Jahren seiner Niederlage niemand unterstehen dörffen. Wer wolte nun nicht erkennen, daß solches ein unerhörter Eigensinn sey, ob man sonst gleich einiges dem Schmertzen zuschreiben wolte. Zu allen Uberfluß hat er nie einen Prediger, Medicum noch Chirurgum verlanget, und so nun seine Frau, Liebe und Gewissens wegen ihn etliche mahl darzu beredet, so hat er solche mit Fluchen, Schelten, Stossen und Rauffen wieder von sich gebracht, aus welchen abermahl sein Eigensinn zu sehen, und daß es der Schmertzen wegen am wenigsten geschehen sey. Ich war der erste, gegen welchen er sich gar höfflich erklärete, und die Folge versprach; Und ob es gleich bey der ersten Visitation, wie vermuthlich, nicht ohne Schmertzen abgieng, massen er sich resolviren muste, die Glieder, so viel möglich, vonsammen zu thun, so gieng es doch leidlich und mit wenigen Schreyen ab, welches man ihm auch, als der Podagaristen beste Artzeney, gern zulassen kunte. Und muß nun sagen, daß ich nächst Göttlicher Hülffe dieses wunderlichen Patientens Sinn gäntzlich gewonnen, denn er mir meist gefolget, so, daß ich die 11. Wochen über, welche ich zur Cur gebraucht, über ihn zu klagen nicht Ursach gefunden, zumahlen auch vernünfftig, daß dergleichen Patienten nicht allezeit gedultig seyn können. Darum bin ich auf die Gedancken gerathen: "Solte auch wohl zu seiner wunderli-„chen Aufführung die ungedultige, absurde, unge-

„schick-

„schickte, und zuweilen tyrannische Aufführung de-
„rer Chirurgorum etwas beygetragen haben?
„Denn gewiß ist, die wenigsten Medici und Chi-
„rurgi, zumahl die, welche viel zu thun haben, und
„offt gesuchet werden, haben viel Gedult übrig.
„Andere, die mit dem Maule und Geberden leutse-
„liger, martern doch den Patienten, entweder mit
„ihrer groben tölpischen Hand, oder quälenden Ar-
„tzeney, daß also nicht zu wundern, wenn mancher
„armer Patient bey sich dencket, oder saget, wenn
„ein solcher ungeschickter Flegel kommt: Ach ietzt
„kommt mein Torquirer oder Hencker, wie dem ge-
„treuen Eckert, im verwegenen Chirurgo, p. 19. zu
„reden beliebet. Ein Medicus oder Chirurgus muß
„fürwahr mit Paulo vielen allerley werden, und
„sich in die arme, leidende und schmertzhaffte Pati-
„enten schicken; Denn der Patient ist kranck, und
„also ungedultig, du aber gesund, und weist von sei-
„nen Schmertzen und Betrübniß nichts. Zudem
„solst du ja der Mann seyn, der sich auch als ein
„rechter und treuer Medicus dieser Geschicklich-
„keit von Jugend auf beflissen haben soll, mit ieden
„Patienten Gedult haben zu können, dich in ihre
„Sinne, so viel möglich, zu richten, und mit liebli-
„chen Vorstellen dasselbe suchen zu erhalten, was
„deine Profession erfordert, an ihm zu üben. Wisse
„auch, daß es gar natürlich, daß derjenige, so
„Geld verdienen will, mit demjenigen, von dem ers
„hoffet, freundlich umgehen muß, auch seine Sa-
„chen so verrichten, wie es am besten heist. War-
„um soltest du nicht bey armen Patienten die besten
„Worte geben, dabey auch die leichteste Art im An-

„greiffen und Verbinden sich gebrauchen? Und „daß diesem allen so geschehen müsse, bestärcket „mich, weil mir so wohl von diesen gedachten Pa„tienten nicht allein, sondern auch von vielen an„dern, welche schon ehemahls in ander Leute Cu„ren gelegen, bezeuget worden: daß zwischen dem „Verbinden ein Unterscheid, maßen meine Art gar „leicht, andere aber fast unerträglich gewesen: ich „will der rechtmäßigen, schmeichelnden und ange„nehmen Worte geschweigen, welche offt den Pa„tienten zu allen, so ihm auch wiedrig und schmertz„lich scheinet, disponiren können.

Nach geschehener Visitation und würcklicher übernahme dieses Patientens, verbund ich ihn dißmahl nur oben hin, und gieng von ihm. Vor der Stuben-Thür hatte des Patientens Ehefrau gestanden, und unsere Tractaten mit angehöret, welche mich mit sich in ihre Stube nahm. Sie schlug ihre Hände über sich zusammen, und sagte: Nun GOtt Lob! Es scheinet, als ob er heut als ein Engel in unser Hauß getreten, denn mein Mann hat sich gar ungemein gegen ihm bezeuget, und kan versichern, daß ich in 14. Jähriger Ehe von ihm nicht so viel erhalten können, als er ihm heute versprochen und geleistet! Ey, so gebe der höchste, daß er seine Zusage nicht wieder ändern möge, ich will ihn gerne pflegen und versorgen, auch alle Liebe erweisen, wo er nur folgen will, und weil ich mir ausdrücklich bedungen, daß er wenigstens wöchentlich 2. mahl aus einem Bette ins andere, vermittelst ein baar Hand-Quelen müsse gebracht werden, so redete ich mit gedachter Ehe-Frau ab, daß sie solche zwey Bet-

ten

ten in Bereitschafft haben müsse. Damit bey meinen morgenden Besuch, der Patient fortgehoben, trocken gelegt, und der Leib in eine ihm zuträglichere Positur, auch die untere Glieder in eine bessere Gestalt gebracht werden möchten. Sie war alsbald bereit solches zu thun, und ob er schon binnen 2. Jahren biß 7. schöne Betten, vor mehr als 150. Thaler durchgefäulet, so solle es ihr doch nicht entgegen seyn, noch mehrere hiebey zu schaffen.

Folgenden Morgen besuchte ich ihn wieder, ließ ihn im alten Bette saubern, ein weiß Hemd anlegen, das neue Bette an das andere anrücken: Unter die Hüfften ließ ich eine, und unter dem Steiß die andere Quele stecken, oben ließ ich iemand das Haupt halten, und unten iemand anders die Füsse; zu solchem fortheben gehöreten allezeit 6. Personen. Als sie nun alle vorsichtig auf die Betten getreten, und gewiß angefasset hatten, bedieneten sich die Gehülffen meiner Losung, und huben in einem Ruck den Patienten auf das andere Bette, und also lag er ehe dorten als er sich zum Schreyen gefast gemacht hatte. Die Frau des Patientens, welche solches fortheben längst gewündschet hatte, auch unterschiedliche mahl, doch ohne Effect probiret gehabt, hätte nimmermehr gemeinet, daß ich es so geschwind möglich machen würde, massen sich sonst der Patient nicht darzu resolviren wollen, oder ist so ungeschickt vorgenommen worden, daß, ob sie gleich eine Stunde damit umgangen, sie ihn doch, nach genugsam erregten Schmertzen und Ungelegenheit, haben müssen liegen lassen.

Hier geschahe es gar geschwinde, und lag der

sonst

sonst miserable Mann mit reinen Leibe, im reinen Bette gleichsam als neu gebohren. Nun schritte ich zum würcklichen Verbinden, und setzte bey mir vor, unter Göttlichen Seegen mein bestes an ihm zu thun: darum richtete ich meine Cur so ein, daß ich die Wunden, wo noch nicht übrig faul Fleisch, noch der Knochen Cariös war, mit Eingiessung Balſ. Peruv. & Moll. Roſar. vel Ungv. fel. Würzii rubr. ziemlich warm verbunden, und mit Empl. Diapalm. vel Opodelthoch. bedeckte. In denen Schäden der Versen aber, wo bereits alles voll Speck, und der Knochen schwartz angefressen war, goß ich Ungv. Degiſtiv. c. felix. Würz. miſc. heiß ein, zwickte mit einen Schergen die Brand-Blasen und Flecken gantz von einander, brauchte meinen gelben Universal-Spiritum, und triebs mit innerlichen und äusserlichen Artzneyen etliche Tage, wie in diesem Bedencken angewiesen, worauff sich denn der Speck und faule Fleisch durchgehends ablösete, daß es heraus fiel, und mir Platz machete, damit ich mit dem Knochen gebührend umgehen kunte.

In die rohen Wunden, so von steten Liegen kamen, ließ ich pulv. Ariſtoloch rod. streuen, welches trefflich trocknet und heilet, und versäumete nicht, was zu thun nöthig war.

Ich gestehe zwar, daß mir fast nie ein ander Patient dergleichen Mühe und Fleiß abgefordert, doch hat mir solches alles nicht gereuet, denn der Zustand änderte sich von Tage zu Tage, daß faule Fleisch fiele aus denen Wunden, die angegriffenen Knochen wurden repariret, die Wunden mit Fleisch gefüllet

füllet, die grosse Schmertzen, so im Schooß und Knyen ehemahls waren, blieben weg (welche wohl meist von dem üblen Lager hergerühret, massen er mit dem Hindern auf einer Stelle, und sehr tieff, mit denen Füssen aber hoch und zusammen gezogen gelegen) Summa, es wurde sich der Reinigkeit beflissen, nach möglichkeit alle Beschwernisse weggeräumet, daß auch der Patient recht vergnügt war, und seine ehemahliche Wiederspenstigkeit sehr bereuete. Seine Ehefrau wündschte gleichfalls, so vergnügt noch lange Zeit zu leben, wolte auch gar nicht achten, ob er gleich kräncklich bleiben solte, zumahl da er sich im Gemüth auch ziemlich änderte, die Herren Geistlichen zu sich ließ, und sich gar erbaulich mit ihnen besprach. Er befand sich nach der Cur gantz wohl, und verschrieb ihm eine Diæt, so auch dem Zipperlein zuträglich seyn kunte., Doch war er noch in selbigen Jahre mit einer neue Kranckheit befallen, so in die Epilepsia so hefftig ausschlug, daß er nach 3. Tagen gantz sanffte entschlaffen. Ich muß auch die Liebe und Treue seines Ehegattens nach dem todte rühmen, maßen, so übel und wunderlich dieser Mann seine Lebens-Zeit über gegen sie aufgeführet und wie viel Beschwerniß sie bey ihm in Kranckheiten ꝛc. ausgestanden, sie doch nach erfolgten Todt, auch von den nächsten und besten Freunden fast nicht zu trösten war. Das last mir ein Exempel einer liebreichen Ehe-Frau und Wittwe seyn!

XV.

XV.

Mediciniſches Bedencken:

Uber den kalten Brand und deſſen Cur.

Vorbericht.

DEr abſcheuliche, hefftige und grauſame Zufall der kalte Brand, iſt eine Geſchwulſt, dadurch ein iedes damit behafftetes Glied gantz erſtaunet, und ſeiner Wärme ſchnell beraubet, auch, ſo ihm durch gute Artzney nicht zeitlich begegnet wird, alsbald in eine Erſterbung geräth: Er komt aus verſchiedenen Urſachen, als zuweilen folgt der kalte auf den heiſſen Brand, zuweilen aber ohne denſelben, und geſchiehet ſolches fürnehmlich durch groſſe Erkältung und Erfröhrung der Glieder: oder, durch hefftiges Preſſen und Drücken, wie etwa durch hartes Binden in zerbrochenen Gliedern geſchicht. Ein hefftiges verbluten bey Verwundungen, und ein Uberfluß kalter Wäſſerichter Feuchtigkeiten, ſo ſich in einem Gliede ſamlen, auch Mangel der Feuchtigkeiten, und Wärme, geben groſſe Anleitung darzu. Wo nun der kalte Brand würcklich zugegen, kan man abnehmen an der Schwere und Unbeweglichkeit des Glieds, auch wenn die röthlichte Farbe der Haut, in ſchwartzgrau, gelbe und blaue Streiffen und

Flecken verändert worden; Es läst sich ein übler Geruch spüren. Die natürliche Wärme und Umpfindung ist weg, so daß man in ein solches Glied ohne Wehthun, Schneiden und Breñen kan. Wer nun den kalten Brand verwehren will, der muß acht haben, daß er zum heissen Brande keine Ursach gebe, welches ein vernünfftiger Chirurgus gar wohl verhüten kan; Jst es aber ohne Verwahrlosung des Chirurgi, (wie der kalte Brand gar viele Ursachen haben und nehmen kan,) schon geschehen, so ist nicht wieder lebendig zu machen, was abgestorben, sondern nur dahin zu trachten, daß man das, was noch lebet, erhalte. Derohalben wo noch etwas Leben vorhanden, soll man durch defensiva und Incisiones dem Absterben wehren, durch die Ruptoria aber, das todte Fleisch von dem gesunden absondern, und so viel möglich, hinweg nehmen muß, um das noch lebende und gesunde zu erhalten. Jst es nun, daß auf Ordentlich gebrauchte Artzneyen und Mittel, der Brand stille stehet, und das gestorbene sich von dem lebendigen scheidet, auch die Empfindlichkeit samt der Wärme sich wieder einfindet, so ist es gut, auch Hoffnung das Glied zu erhalten. Hergegen aber, wenn die natürliche Wärme samt der Empfindlichkeit gantz hinweg, und hinweg bleibet und die Faulung immer gegen den Leib gehet, auch der Patient immer schwächer wird, und die Haut sich abschälet, mit einem abscheulichen Gestanck, so ist zu erkennen, daß das Glied todt, und nichts mehr als der schleinige Schnitt übrig sey. Wer nun mehr Bericht davon haben will, der lese

D. Woyts

D. Woyts curieuse Chirurgie p. 85 -- 109. nach, welcher ausführlich und schön davon geschrieben.

Diæt.

Die Diät wird von einem geschickten Chirurgo hier leicht, wie bey gefährlichen Patienten, in Essen, Trincken, Lufft, Ruhe, ꝛc. gewöhnlich, eingerichtet. Der Leib muß gebührlich offen gehalten, Zorn, Eiffer, Schrecken, Kälte, ꝛc. verhütet werden. Alles hitzige, saure, scharffe, gesaltzene, ꝛc. in Essen und Trincken wird vermieden. Muß ein Glied gar abgenommen werden, so ist im ersten 14. Tagen weder Wein noch Brantewein zuzulassen.

Cur.

Es ist schon gedacht worden, daß durch Defensiva und Incisiones dem Absterben der Glieder oder kalten Brand gewehret werden müsse; Und ist nichts bessers, der Fäulung zu widerstehen, als mein gelber Universal-Spiritus, mit genugsamen Campher versetzet, solcher wird so viel vorbauen, daß nimmermehr ein Gangræna oder Sphacetus zu einem Schaden schlägt, oder wenigstens, wenn es schon dahin gekommen, daß ein Glied von dem kalten Brand ergriffen wäre, so läst es doch nicht weiter greiffen, sondern das faule scheidet sich vom guten; Darum ists am besten, so balde etwas von diesen Zufällen gespüret wird, daß man den Spiritum fleissig brauche, das Glied damit wasche, auch überschlage. Absonderlich aber halte ich viel davon, wenn man zuvor entweder an dem Ort schröpffet,

oder

oder lieber mit einem scharffen Schergen zwicket, und alles zerschneidet, wo ein Brand-Fleck oder Blatter sich sehen lässet, und hernach den Spiritum brauchet.

Auch thut folgende Mixtur gut:

Rec. Spir. V. rectif.
Ol. Therebinth. aa. unz. vj.
Misc.

NB. Will man es aber zum Anstreichen des Schadens brauchen, kan man den dritten Theil Spir. Salis arm. darunter mischen.

Oder: Folgendes Cataplasma.

Rec. Lithargyr.
Bol. armen. aa. ein halb lb.
Lap. Osteocoll. lb. j.
Lixiv. cog.
Acet. sem. cogit.
M.

Oder: Rec. Herb. Absynth. 2. Hände voll.
Scord. eine Hand voll.
Marrub. anderthalb Hand voll.
Centaur. min.
Flor. Chamomill.
Melilot.
Rosar. rubr. aa. eine halbe Hand voll.
Farin. fabar.
Laxin. exsimes. simpl. aa. Drachm. ij.
Coqv. in V. S.

Oder: Rec. Lithargyr.
Boli armen. aa. ein halb lb.
Cerussæ, unz. vj.

Alum.
Sal Commun, aa. unz. viij.
nitri,
Mastich.
Oliban.
Myrrhæ, aa. unz. ij.
Coqv. in Vin.

Oder: Lege rohen Alaun eine gute Weile in Wasser, und schlage es über.

Ingleichen wird folgendes Pflaster gut befunden:

Rec. Ceræ alb. unz. iv.
Colophon. unz. ij.
Axung. porc. unz. j.

Zerlasse diese Stücke über dem Feuer, und thue ferner darzu:

Myrrhæ,
Thur.
Mastich.
Mumiæ,
Magnet.
Minii rubr. pulv. aa. eine halbe unz.

Laß es sanfft unter steten Umrühren sieden, wenns bald genug gesotten, wirff auch drein geriebenen Campher, Drachm. ij. agitir es so lange, biß es kalt wird, und brauche es.

Dabey kan man auch innerlich folgenden Tranck gebrauchen:

Rec. Betonic.
Geran. aa. eine Hand voll.
Nuc. mac. klein geschnitten N. j.
Croc. orient. scrup. j.

Diß

Diß alles siede in 2. Theil Wein, und 1. Theil Wasser, auf 24. Untzen, einen Finger breit ein, und darvon gieb dem Krancken zu trincken; Das gesottene Kraut kan man auch fein warm auf den Schaden legen.

Wenn nun aber diese Mittel zu wenig, auch dasjenige, so einmahl abgestorben, nimmermehr wieder lebendig gemachet werden kan, so erfordert es die Noth, daß man solches Glied abnehme, damit der Mensch nicht in Leib-und Lebens-Gefahr gerathe, welches auf folgende Art ins Werck gesetzet wird:

Ist ein Fuß abzunehmen, so ordne ich, nach geschehenen andächtigen Gebeth, ein ledern Instrument, (Hildani, Hosen genannt, (solches hat unten einen hohlen Saum, dadurch gehet ein Riem, oder starckes leinen Band, alles in Gestalt eines Sackes oder Hosen, welche unten offen ist, solches wird an dem Fuß angeleget, und der Riehm oder Band zugeschnieret, und zwar guten Theils unter dem Ort, und im gesunden Theil, da der Schnitt geschehen soll. Solche Hosen lasse ich durch einen Barbier-Gesellen über sich ziehen, damit die Haut mit denen Hosen sich zurück geben, und dieselbe nachmahls desto bequemer zu Bedeckung des Stumpffes dienen und zureichen möge. Nun lasse ich ein Zeichen machen, da der Schnitt geschehen soll, (wiewohl es schon Zeichens genung ist, wenn nur der Schnitt genau unter der Hose geschicht, da die Haut zurück gezogen worden,) zum Uberfluß kan noch ein Riehm oder Band, einen kleinen Finger breit, weit von der Hose angebunden werden, da-

zwischen denn der Schnitt geschicht. Wenn nun dieses geschehen, so ist der Sitz oder Lager zu ordnen, und lasse den Patienten in ein Bette, der quere, und mit dem Rücken hoch legen, eine Banck oder Stuhl aber von dem Bette etwas absetzen, damit der Ort des Fusses, da der Schnitt geschehen soll, zwischen dem Bette und Stuhl frey bleibe, damit der Chirurgus mit dem Messer als Säge, ohne Hinderniß operiren könne. Den Fuß lasse ich am Bette und an der Banck fest machen, auf daß das hin und wieder Weichen in der Operation nicht hindere. Den einen Gesellen lasse ich dem Patienten halten, Trost zusprechen, und so es nöthig, anstreichen: Den andern aber die erwehnten Hosen über sich ziehen, und den dritten stelle ich zu denen Cauteriis, und zu Langung der Instrumenten, und anderer Nothwendigkeiten. Alsdenn lasse in GOttes Nahmen anfangen, mit einem krummen Messer, so fein scharff ist, das Fleisch in aller Geschwindigkeit, im gesunden Theil, (zwischen der Hose und Riehmen,) rund herum, biß aufs Periosteum, durchschneiden, mit einem andern und gar scharffen Messer aber das Periosteum von dem Beine zu lösen, (welches eine hohe Nothwendigkeit ist, wie ich hernach durch eine Historie erläutern will,) alsdenn wird die Säge zur Hand genommen, und die Röhre genau am obern Theil des gesunden Fleisches, in geschwindester, doch behutsamster Möglichkeit, durchgestossen. Wegen besorglicher grossen Verblutung werden alsdenn die glüenden Eisen zur Hand genommen, und die grossen Puls-Adern damit bedupffet. Wo es sich aber thun

lässet,

lässet, kan man solche gar unter knüpffen, wiewohl ich eben so gar viel nicht davon halte. So auch dieses geschehen, werden die Hosen loßgemacht, und angefeuchtete Flachs-Bäuschlein, mit Blutstellenden Pulvern und Eyweiß angemacht, beleget, auch mit Pflastern angeheftet, damit sie nicht verrucken. Noch weiter lasse ich ein doppelt leinen Tuch über den Stumpff legen, und eine Rinds-Blase drüber ziehen, welche feucht gemacht worden, versehe es mit Creutz-Bäuschen und Binden, lasse solche zum Uberfluß in Wein oder Kalck-Wasser netzen, damit das Blut bey denen Arterien verbleibe, und desto weniger hervor dringe; So nun dieses alles in acht genommen worden, so wird der Patient zur Ruhe in ein Bette gebracht, der Stumpff unterpolstert, und etwas über sich in die Höhe geleget, damit man sich wegen des Blutens nichts befürchten möge. Die Diät wird gebührend angeordnet, der Wein die ersten 14. Tage gäntzlich verboten, das blosse Fleisch zur Suppuration gebracht, und beschlossen.

Wenn nun ein Arm abzulösen, wird eben so, oder nach Gelegenheit des Zustandes und der Umstände verfahren, ein Glied oder Finger aber kan nur mit der Zange im Gelencke abgeknippen werden.

Wenn nun ein abgenommenes Glied wohl abgelöset, und verwahret worden, so darff es vor dem dritten Tag nicht wieder aufgebunden werden, es sey denn, daß es Zufälle, als Schmertzen, Geschwulst, Entzündung, und dergleichen, so am Stumpff sich ereigneten, erforderten, alsdenn aber stehet es nicht gut. Solte nun aus Unverstand

der Stumpff vor dem vierdten Tage aufgebunden werden, so wäre ein neues Blutstürtzen zu besorgen. Stehet nun nach dem ersten Band der Brand stille, und der Schaden fänget bey dem andern Band an, sich zu reinigen, und künfftig wächst frisch Fleisch hervor, der Krancke ruhet auch wohl, so ist der Schnitt hoch genug, und am rechten Ort geschehen, und der Patient wird genesen; Ist es aber am unrechten und ungesunden Theil geschehen, so ists vergebens, und findet sich in allen das Widerspiel.

Es wird nicht undienlich seyn, ein baar Historien in hoc passu mit beyzubringen, wie ich auch in diesem Bedencken bereits versprochen:

Anno 1712. zu Ende des Mayen, wurde des Schäffers von Gründorff Stieff-Tochter von 19. Jahren zu mir gebracht, welche am Ausgang der Fuß-Sohlen, nach der Versen zu, am rechten Fuß vor etlichen Wochen einen Nagel eingestochen, welchen sie ausgezogen, und ferner nicht geachtet, die Wunde aber, wo der Nagel gestecket, blieb offen, der Rand war weiß, und sehr harte, an der innern Seite aber unter dem Knorren hatte sich eine sehr grosse Blase, in Gestalt eines grossen halben Hühner-Eyes, gesetzet, so mit weisser Materie als einer Milch angefüllet war: Um und um aber war der Fuß sehr entzündet, der Rothlauff, nach ihrer Meynung, oder vielmehr der heisse Brand zugeschlagen, und die schwartzen und rothen Strahlen formireten einen Stern, ja alle Anzeigen nicht allein, sondern der vollkommene Brand war hier zu sehen. Die Mutter, so dabey war, bate nur um einen Rath, wolte auch nicht gern etwas auffwenden, doch stel-

lete

lete ich ihr die Gefahr vor Augen, daß sie zwischen 2. oder 3. Tagen nicht allein des Fusses, sondern gar des Lebens verlustig seyn könte; Im übrigen aber wolte ich die Gefahr zuvor gesagt, und mein Gewissen befreyet haben, wolte mich auch zu dieser Cur nicht dringen, weil sie Mühe und Gefahr genug haben würde. Allein, auf meine Vorstellungen überließ sie mir die Patientin, und machte mit Loßlösung der Blase den Anfang, woraus bey 2. Untzen weisse, milchichte, und dickliche Materie floß. Ich ließ den Ort saubern, da fand ich zwey grosse schwartze Löcher, im übrigen das Fleisch alles durchritten, hohl, faul, stinckend, der Knochen cariös. Ich schnitte diese zwey Löcher zusammen, welchen folgenden Tag sich sechs andere zugeselleten; Ich verbund alsofort den Schaden warm, c. Balſ. Peruv. Mell. Roſar. & Merc. præcipitat. rubr. gemischt, und deckte Emplaſtr. Opodeltoch. drüber. Aeußerlich brauchte ich nur meinen gelben Universal-Spiritum, welcher sich sehr kräfftig erwiesen. Das Löchlein, worein der Nagel gegangen, gab auf einiges Drücken etwas gelbichte Materie, solches füllete ich gleichfalls mit dem Merc. præcipitat. rubr. an, suchte nach und nach den harten Rand weg zu schneiden, und brachte es unter Göttlichen Seegen so weit, daß sie den andern Tag den Fuß wieder ausstrecken und aufffussen kunte, nach zwölff Tagen aber, als welche Zeit über die Patientin bey mir gelegen,) war sie in dem Standt, wieder wegzureisen, und hat sich nach der Zeit vollkommen gesund befunden.

Meiner eigenen Ehe-Frau begegnete, daß, als sie

den 1. Febr. 1717. nach hefftiger Geburths-Arbeit endlich glücklich eine junge Tochter zur Welt gebracht, den siebenden Tag drauf ihr gegen Abend ohngefehr ein Schrecken zustösset, worauf sie alsbald eine Alteration und Stechen im lincken Fusse empfindet, worauf ein Schauer und einige Entzündung des Fusses sich einfunde. Ich muthmassete bald anfangs nach ihrer Entbindung, daß sie in der harten Arbeit nicht zum besten abgewartet, noch die Schenckel nach Gebühr gehalten worden, massen die Weiber der Sachen endlich satt worden, dahero, (wie man spricht,) die Wehen ohndem in diesen Fuß, (als welcher am wenigsten gehalten worden,) geschlagen, und also fähig war, gar geschwind ein Schrecken oder Entzündung anzunehmen. Ich verfuhr alsbald mit dem behörigen innerlichen Artzeneyen, äußerlich aber solte mein gelber Universal-Spiritus, als das beste Medicament bey der Rose, gebrauchet werden, aber da durffte ich nicht, massen die umstehenden Weiber nichts nasses, (wie sie sagen,) zulassen wolten, nahmen auch die Patientin ein, daß sie es nicht oder kaum einmahl zuliesse, und durffte ich kaum meinen Verrichtungen nachgehen, so war Hollunder, Mehl, Bleyweiß, blau Pappier, &c. auf ihrem Fusse, zuletzt aber in meiner Abwesenheit von einer alten Vettel gar gecreutziget und gesegnet worden, oder wie die klugen Weiber sagen: Sie hätte nur die Rose büssen sollen. Ich will nicht sagen, was Eiffer mir solches gebracht, indem ich, als Medicus, Herr und Mann, über meine eigene Frau so wenig Freyheit behielte, sondern nur melde, wie nach dergleichen

när-

närrischen Verfahren die Patientin in gefährlichen Zustand, ja Leib- und Lebens-Gefahr gesetzet worden; Denn die Entzündung nahm zu, eine starcke Geschwulst fand sich ein, und wurde der Fuß viermahl dicker, als er natürlich war, die Geschwulst nahm auch so behend zu, daß sie den siebenden Tag das dicke Bein eingenommen, und endlich gar in Leib getreten: Darzu gesellete sich ein immerwährendes Fieber, grosse Hitze und Durst, und sahe in allen gefährlich aus. Zuvor hatte ich mich kaum um meine Frau bekümmern dürffen, ietzt aber war guter Rath theuer, und glaube, wo ich nicht Pflicht wegen mich meiner Frauen annehmen müssen, es würde aus Boßheit oder Schaam mich niemand um Hülffe angesuchet haben? Nun wolte der Fuß fast auffspringen, die Haut war gläntzend, blau, und mit rothen und schwartzen Striehmen, auch gelben Flecken und Blasen gemahlet, und in solchen Zustand gesetzet, daß da zuvor durch zweymahliges Auffschlagen des Spiritus hätte können geholffen werden, ich nun eine todt-gefährliche Patientin vor mir hatte, und der Brand bereits da war. Was war zu thun? Um bey meiner eigenen Frauen mein Gewissen und mich vor böser Blame zu verwahren, consulirte ich einen meiner werthesten Collegen, und gewiß einen gelehrten und berühmten Mann, welcher auch auf mein Bitten ein baar mahl zu mir kam. Er gab auch was von seinen eigenen Medicamenten, musten auch leiden, daß ein fremder Medicus eben sowohl einen Spiritum ordnete, als wie ich anfangs haben wolte, alleine alle Zufälle nahmen stündlich und augenblicklich zu. Deswegen

ich die vielen Rathgeber austrieb, und die Patientin allein auf mich nahm, mit ernsten Bedeuten: Wo sie mir ferner zuwider seyn, oder andern Rath mehr folgen würde, ich sie endlich gar liegen lassen wolte. Nun fieng ich meine Cur erst recht an, und gebrauchte innerlich, was nur nöthig war; Aeusserlich aber ordnete ich Bähungen an, welche ihr an Leib und an die Seite hinauf dämpffen musten, das beste aber hat, nächst Göttlicher Hülffe, der gelbe Universal-Spiritus, mit Campher versetzt, verrichtet, daß also die todt-krancke Patientin, (welcher mein Collega das Leben selbst absprach,) so zu sagen dem Todte aus dem Rachen gerissen, und nach der zwölfften Woche gäntzlich restituiret war. Nachdencklich ist, daß die Brand-Blasen sich meist selbst öffneten, welche in grosser Menge sich finden liessen, woraus ein gelbes nnd scharffes Wasser sickerte; Als der Brand gestillet, blieb dennoch die Geschwulst biß zur zehenden Woche groß, und hat die Patientin fast ein Jahr zugebracht, ehe sich solche völlig verzogen. So lange aber, als die Geschwulst groß war, habe ich mit herrlichen Effect das Empl. Diaphor. Mynsichti gebrauchet.

Am 13. May 1716. wurde ich ersuchet, bey der Absetzung eines Fusses, so an Mstr. Johann Voigten, Zimmermann zu N. einem Mann von 46. Jahren, geschehen solte, zu seyn, auch ihn durch Medicamenten darzu zu præpariren. Der Chirurgus H. war darzu gedungen, welchen ich zu mir kommen ließ, mich mit ihm unterredete, und alles wohl in Acht zu nehmen, auch vor gut scharff Zeug zu sorgen, ermahnete. Vor und unter währender Operation

ration that ich dergleichen, allein er wuste allezeit zu antworten, daß er ein Meister sey, und solches wohl machen würde. Aber weit gefehlet; Denn seine Hurtigkeit, die er zeigen wolte, war gar gefährlich, massen er zwar wohl das Fleisch mit dem Messer durchschnitten, aber das Periosteum nicht an allen Orten abgelöset, darum, als er mit der stumpffen Säge angesetzet, blieb solche sitzen; Weil aber der Chirurgus solches denen Umstehenden nicht wolte mercken lassen, riesse und stiesse er mit Gewalt durch, mit grausamen Schmertzen und Schreyen des Patientens. Wie kan es nun anders seyn, als daß auf solche unvorsichtige Ablösung, da absonderlich das so empfindliche Häutlein so sehr irritiret und gezogen wird, gefährliche Zufälle, Convulsiones, Phantasey, 2c. folgen, wie auch hier geschahe, massen diese Symptomata noch diesen Tag sich einfunden, der Brand gieng gleich weiter, nahm das Knye ein, (denn der Schnitt geschahe drey queer Finger unter dem Knye, (und eilete nach dem Leib zu, also, daß der Patient nach 24. Stunden seinen Geist auffgeben muste. Das sind nun die Früchte der Unvorsichtigkeit, darum ich auch in diesem Bedencken gerathen, ja NB. das Periosteum wohl zu durchschneiden, wie nicht weniger eine scharffe Säge, nebst denen Messern, höchstnöthig ist.

XVI.

XVI.

Medicinisches Bedencken:

Oder kurtzer Entwurff, was von denen Meisseln, Wicken, und Einsprützen bey frischen Verwundungen zu halten, und wie eine frische Wunde eigentlich zu tractiren, wenn eine schleunige und sichere Cur erfolgen soll?

Diæt.

WAs die Diät bey einem Verwundeten belanget, so ist sie meistentheils durchgehends, dahero ein geschickter Chirurgus schon wissen wird, wie solche einzurichten. Wo aber gewisse Umstände, nemlich eine alte Leibes-Schwachheit, oder beygesellete Kranckheit ein apartes Reglement erforderten, so wird ohndem ein Medicus consuliret, oder soll doch wenigstens consuliret werden, welcher die Diät schon wird anzuordnen wissen, dahero ich nicht vor nöthig erachte, eine eigene Description davon zu machen.

Cur.

Anno 1712. den 25. Jan. bin ich nach N. beruffen worden, um den Herrn Obrist-Lieutenant von B. wegen seiner empfangenen Blessur zu betrachten. Dieser wird im Duell von dem Baron U. lincker Seite zwischen dem Hüfft-Bein und Ende der kur-

tzen

ten Ribben dergestalt gestochen, daß der Degen allhier hinein, und neben dem Rückrad wieder heraus gegangen, welcher Stoß zwar nicht tödtlich, iedoch gefährlich, und wegen nachfolgender Umstände etwas sonderliches war. Denn 1. war es auf der lincken Seite, so im ordentlichen Duell sonst selten blessiret wird; Es war aber die Ursach, daß sie sich Abends, bey Monden-Schein, und in Stiefeln geschlagen, zur Zeit, da das Eiß mit ein wenig Schnee bedecket war, dahero der Obrist-Lieut. den Stoß, da er ausgegleiten, ohngefehr bekommen, und nieder gefallen. 2. So ist der Degen in der Wunde stecken blieben, der Baron aber, welcher ihn mit ziemlicher force hinein gestossen, will ihn, indem der Obrist-Lieut. ausgleitet, und niederfällt, zurück ziehen, wird aber durch den Bug und Fallen geklemmet, oder verfangen, mithin an dem Herausziehen verhindert. 3. Und weil er ihm mit Drehen heraus gewinnen wollen, der Degen auch an sich selbst breit gewesen, so war die Wunde auf beyden Theilen so groß und weit, daß man bey nahe eine mittelmäßige Hand hinein stecken mögen, dahero viele Blut-Gefässe zerschnitten worden. Es hatten beyde Wunden das Ansehen eines halben Mondes, und war zu vergleichen mit einer neugebohrten Röhre, in welcher ein halb runder Span noch stecket. Die dem Duell zugesehen, wie auch der Patient selbst, bezeugeten, daß er biß 4. Maaß Blut vergossen; Ein zugegen gewesener Chirurgus wird imploriret, das Blut zu stillen, welches er sich aber nicht unterstehen wollen, vorgebend: Der Patient sey vor ihm zu groß; Welcher Kerl nicht

werth,

werth, daß er ein Chirurgus heissen soll. Deswegen resolviret sich der Bleßirte, seine Halß-Krausen in die Wunden zu stopffen, und die Nacht über auf dem Dorffe, in einem Fürstl. Hause zuzubringen, biß er den folgenden Tag sich nach N. in die Cur bringen lassen. Herr D. W. ein gar berühmter Medicus, und G. ein Barbierer, hatten den Patienten biß den vierdten Tag in ihrer Gewalt, und tractirten ihn mit hart gekochten Meiseln und Wicken, Einsprützen und Wund-Träncken, nach der alten und verdammlichen Methode ziemlich hart; Der gute Patient aber litte dieses schmertzliche und entsetzliche Verbinden mit grosser Gedult, und meinete, es müsse also seyn; Ich sahe diesem Verbinden, ohne etwas einzureden, zweymahl zu, und observirte folgendes:

Die Artzeneyen oder vielmehr die Ingredientien derselbigen waren gar gut, und nicht zu tadeln: Aber wie und durch was Gelegenheit die Blessur geschehen, habe ich bereits gemeldet, darum sich iedes leicht wird finden können, wohin ich ziehle. 1. Nun wolte der Chirurgus mit Zustimmung des Medici mit einer gewöhnlichen Mund-Sprütze ein Lavament durch die Wunde sprützen, so oben hinein, und unten wieder auslauffen solte. Zu was Ende aber? Ihre Antwort ist und bleibet immer an allen Orten: Das coagulirte Geblüt auszuführen, und vermittelst des zur Heilung dienlichen Lavaments, dem Geblüt, zertrenneten Theilen, und gantzen Wunde, einen guten Heil- und Lebens-Balsam zu substituiren. O liederliche Methode! so mehr als Hencker-mäßig. Mir ist wohl bekannt,

daß

daß noch viele Autores unter denen Medicis und Wund-Aertzten, so dergleichen Art gelehret; Aber da wir nun mehrere Einsicht, auch alles leichter und geschickter haben, und absonderlich die Medicin und Chirurgie (durch das viele Kriegs-Wesen, und da in und außer Teutschland so herrliche Hospitäler und Lazareth errichtet worden) sehr hoch gestiegen ist; Solte ich denn zu meiner Schande und Anlegung unverantwortlicher Pein des Bleßirten, mich denn der alten und nunmehro verworffenen immerfort bedienen? Es ist auch nicht genug zur Entschuldigung, daß dieser oder jener solches gelehret, und noch thue, sondern die Erfahrung und eigenes Judicium soll das beste thun. Drum meldet auch Felix Würtz in seiner Wund-Artzney p. 7. daß eben das Lesen der Bücher, in Mangel des Nachsinnens und Ubung, die Ursache des Mißbrauchs, und anderer Fehler sey, denn die vielerley Meynungen, (welche auf den Blättern alle gut scheinen,) verwirren, wenn das Judicium und genaue Untersuchen nicht darzu kommt, zu des Artztes Schande, und des Patientens grossen Schaden. Gewiß, wer mir nicht trauen wolte, möchte nur dem so hocherfahrnen Felix Würtz trauen, so würde er sehen, daß ich nichts neues lehre, doch sind zwar wenig, so seinen so berühmten Handgriffen nachfolgen. Und gesetzt: Das Einsprützen wäre zu dulten, so war es doch hier bey diesem Patienten verwerfflich, wegen der vielen Fehler, so mit unter lieffen. Denn die Positur kunte unmöglich wieder gemacht werden, in welcher sich der Patient in schwebender Blessur befunden; War nun dieses unmöglich, so kunte er

auch mit der groben und grossen Meßingenen Sprütze den Gang nicht finden, sondern der Chirurgus forschete, und stieß bald da bald dort an. Inzwischen war das Lavament kalt, und weil er die Sprütze zu drehen gezwungen war, so fiel auf das rohe Fleisch dann und wann ein kalter Tropffen, dennoch erregte dieses Sprützen weder der alten Meynung, noch der nachfolgenden vermeinten Effect. "Warrlich, was mehr Schaden als Nutzen „bringet, wenn es auch sonst in Usu, und sich nach „Gestalt der Umstände nicht practiciren lässet, muß „gemieden werden; Die Chirurgie will nichts ge„zwungen haben; drum heist der Chirurgus nur ein „Diener der Natur; Was übel ärger machet, „muß man meiden, und hebet diese General-Regel „alle andere Special-Regeln auf: Denn Haupt„Hindernisse und die Noth haben kein Gebot.„ Da nun hier das ohndem unnützliche Einsprützen mit Gewalt angebracht wurde, so kunte es keinen guten Effect bringen; Darum vermerckte ich ein Zittern und Zucken in der Wunden, und am rohen Fleisch, der Patient bekam Schauer, sahe bleich, und bekam Ohnmachten. Solche Zufälle, so der Medicus und Chirurgus wohl sahen, aber nicht meineten, daß sie solche selbst verursacheten, oder wenigstens verhüten könten, presseten beyden den Angst-Schweiß aus, machete sie furchtsam, und also wurde in allen des Patientens Angst und Gefahr vermehret, da sie doch der Angst und Furcht gar nicht von nöthen hätten, wo sie eine Sache recht verstünden, und sich der Mühe selbst überheben könten. Es ist gar nicht andem, daß solche Zufälle von sich selbst

kon-

kommen, oder daß sie kommen müsten, sondern sie können gar wohl weg bleiben, und der Artzt ist absonderlich deswegen da, daß er allen Ubel vorbaue: denn in der Medicin sind alle Kranckheiten der Natur gut und der Gesundheit zuträglich, welche nicht zum garaus oder Todte geneigt, wenn sie recht erkant, und gebührlich curiret werden, gleich wie das Erdreich, wenn es frucht bringen soll, Schnee, Eiß, Regen, Donner, Hitze und Kälte dulten muß, also darff eine Wunde, so nicht per se lethal, nicht tödlich werden, oder ist keine Nothwendigkeit, daß sie tödlich werde, wenn ein exacter Chirurgus dieselbe versiehet, und der Patient auch das seine thut. Ja ein wohlverbundener Patient soll nach dem Verbinden keine Schmertzen mehr fühlen, ja die Blutstürtzung bey dem andern Band, wild Fleisch, Nerven-Wasser, heisser- und kalter-Brand, ist kein necessarium, sondern allezeit eine Verwahrlosung, wo anders der Chirurgus bey Zeiten geruffen worden. Wahrhafftig, es gilt gar nichts, wo ein Idiot spricht: diß oder diß ist darzu geschlagen. Deswegen bist du Chirurgus, und wirst deswegen gehohlet, daß du vorbauen solt; bauestu wohl vor, oder legest einen guten Grund, und dienest als ein weisser Baumeister dem menschlichen Gebäude wohl, so wird sich die Natur schon selber helffen. Ich sage aber nochmahls: Ich rede nicht von Wunden, so per se lethal sind.

2. Nun, da das einsprützen oder die Sprütz-Marter nach dem ersten Grad vorbey, da musten nun unten und oben, hart gekochte so genannte Schmeltz-Meistel, ieder eines Fingers lang und

dicke hinein gestossen werden, und zwar nicht ohn Gewalt, biß die Wunde genugsam von einande gerissen, erzörnet, und zum häuffigen Blutfliessen beweget worden (siehe was Felix Würtz davon hält, in seiner Wund-Artzney, p. 45 -- 62.) alsdenn wurden sie mit Hefft-Pflastern zusammen gezogen, mit opodeltoch oder stict. Crollii bedecket, Bänische, in Kräuter-Umschlag gedunckei und ausgedrucket, drauff geleget, und mit Bauschen und Binden verwahret.

3. Der vortreffliche Wund-Tranck, welcher von vielen Pulvern fast zur Lattwerge worden, wurde täglich öffters gebrauchet, doch um die nöthige Diæt gar wenig bekümmert.

Ungeachtet nun der Patient sonst von sehr guter Leibes-Constitution und als ein harter Soldat viel auszustehen gewohnet war, so empfund er doch sehr grossen Schmertzen, Ohnmacht, Schauer rc. und blieb nach dem Verbinden allezeit eine gute weile in der Mattigkeit liegen, und an statt daß ein wohl verbundener Patient, weder in währenden Verbinden viel, noch nach geschehenen Verbinden einigen Schmertzen fühlen solte, so war hier in allen das Wiederspiel, und war gewiß, daß der Chirurgus nicht allein üble Zufälle machete, sondern auch solche nicht zu verbessern wuste; und weil nun ein starckes Wund-Fieber vorhanden, muthmasete ich aus allen Umständen, und weil sehr viel Blut vergossen worden, ich auch starcke Convulsiones merckete, daß bey solchen Verfahren, in wenig Tagen der Todt folgen könte. Ich notificirte solches denen Aertzten, welche es zwar gantz wohl aufnahmen,

doch

doch aber ihre Art bey dem nächsten Verband nicht änderten. Derohalben eröffnete ich meine Meinung des Patientens Haußwirth, der Wirthin, und endlich dem Patienten selbsten, um mich nicht selbst in Schande zu setzen, oder durch Verschweigung meiner Wissenschafft und diß ungewissenhafften Tractaments mein Gewissen zu verletzen, begehrte also von dem Patienten, mich wieder abreisen zu lassen: welcher aber antwortete, daß er mich deswegen fordern lassen, um die Wahrheit zu sagen, wo seine Aertzte fehleten, und solte ich ihn heut selbst versorgen; Solches geschah auch mit Genehmhaltung beyder Aertzte, und beflisse mich:

1. Daß ich möglichst die Schmertzen verhütete:

2. Dem Patienten weder im Verbinden noch in der Cur lange aufhielte.

3. Solche Artzneyen gebrauchen möchte, welche nicht unnöthig, noch den Patienten quäleten, die Cur verlängerten, oder schlimmere Zufälle nach sich zögen.

Solches will auch D. Helwig, bey dem Wort Chirurgus, in seinem Physic. & Med. Lex. p. 878.

"Diesem nach muste die Sprütze und Schmeltz-„ Meistel weg; in die mitten, zwischen beyde Wun-„ den, wo der Stich durchgangen, und biß dato hohl„ war, legte ich einen etwas derben Bausch, beyde„ Wunden wurden mit Mell. Rosar. & Bals. Peruv.„ gemischt, auf Conpy gestrichen, beleget, wo es etwas„ hoch, und das Fleisch wild oder wiederspenstig„ schiene, wurde Mercur. præcipitat. rubr. aufgese-„ tzet, mit Hefft-Pflastern ein wenig zusammen gezo-„

gen, mit opodeltoch bedeckt, und mit einen langen„ Bausch, so vorigen mit überzog, auch itzt beyde„ Wunden überdeckte, beleget, und mit Binden ver„ wahret.„ Bey solchem Verfahren blieben alle Symptomata weg; es funde sich weder Schmertzen, Zittern, Frost, noch Ohnmachten, ja der Patiente muste GOtt die Ehre geben, und sagen: Nun sehe ich, daß unter dem Verbinden ein Unterscheid, itzt ist mir recht wohl, ich fühle nichts, und wolte gleich aufstehen. Ungeachtet des guten Verhaltens besuchte frühe morgends der Medicus und Chirurgus den Patienten wieder, und ob gleich der Patient die süsse Ruhe, so er verwichene Nacht zum erstenmahl genossen, nicht genug rühmen kunte, die Wunde beym Aufbinden auch ohne Tadel war, so gab er doch, seinen eigensinnigen Kopff und unbillige Authoritæt zu behaupten, oder durch Verlängerung der Cur, einigen Vortheil zu erhalten, vor, als sehe er etwas, welches das vorige Sprützen und Schmeltz-Meistel ferner erfordere. Nun war nichts zu ergründen, welches dieses erforderte (massen auch die heutige Chirurgie solches einmahl nicht erfordert) nur daß er sich vorgesetzet, von seiner Meinung wieder besser Wissen und Gewissen nicht zu lassen, und mir als einem jungen Practico die Ehre zu benehmen, damit sein Wort allein biß zu denen Sternen erhoben würde. Ob aber dieses vor der inpassionirten Welt, oder vielmehr dereinst vor dem allgemeinen Richter-Stuhl Christi gelten wird, will ich dahin gestellet seyn lassen. Solchemnach wurde der Patient heute wieder nach der alten Hencker-Art verbunden, doch dieser verspürte allzu-

grossen

grossen Unterscheid, bewog ihn, daß er nun über seinen Leib befehlen wolte, und den erstern Verband verwarff, mir aber, ihn zu tractiren wie ich wolte, Freyheit gab. Nunmehro blieb der Medicus, unter dem Prahlenden prætext, daß der Patient nunmehro ausser Gefahr sey, hinweg, ich aber fuhr fort ihn zu verbinden, ohne eintzig Sprützen, oder Meisel, biß zum Ende; bedienete mich zum Hautschliessen des Mercur. præcipit. rubr. und vor die Schwindung, so sich ereignete, auch Grimmen und Jucken der Wunde, alleine meinen gelben Universal-Spiritum.

1. Nun frage ich, da niemand leugnen kan, daß das Blut der edelste und beste heil Balsam sey, warum ich solches soll durch tägliche Gewaltsame Aussprützung suchen fortzujagen, und an seiner Würckung, Hefftung, und Heilung zu hindern. Hefftet das nicht am besten? ist das nicht das eintzige edle Mittel zur Heilung? du antwortest mir, das weiß ich wohl, aber ich thue es das geronnene Blut auszuführen. O, man brauchet diese unverantwortliche Art nicht: die Natur bringet schon zur Vereiterung was man soll, weiß auch wohl, wie, wenn, und wo es solches ausführen soll. Und gesetzt auch, daß dieses Blut ausführen statt finde, so wäre es ja genug, wenn es etwa durch zweymahliche Aussprützung geschehe, aber nothwendig ist es ein abusus zu des Patientens grossen Nachtheil, Versäumniß, und welches offt gar den Tod befördert, wenn das Einsprützen täglich 2. biß 3. mahl geschicht. Denn, was durch das erste und andere mahl nicht geschehen kan, wird sich zum dritten, sech-

ſten und mehrmahlen, nicht damit bemänteln und entſchuldigen laſſen. Siehe, was Felix Würtz in ſeiner Wund-Artzney, p. 121. von Auswaſchung des Bluts in Wunden, redet.

2. Was ſoll der balſamiſche Schmeltz-Meiſtel, welcher ſo hart als Holtz, faſt dicker als die Wunde? thut er wohl mehr, als daß er dem Patienten Schmertzen verurſachet, die Wunde aufs neue von einander reiſſet, erweitert, die bereits angeſetzte Heilung zerſtöhret, aufhält, und ſehr gefährliche Zufälle erreget? zumahl wo ſie fein mit Gewalt in die Wunden geſtoſſen werden, wie hier geſchahe, daß der Chirurgus ſelbſt drüber ſchwitzet, weil es nicht nach Verlangen hinein kriegen will, ſo es aber gewonnen, ſo hat er abermahl das ſeine gethan, iſt gantz freudig drüber, und macht ſich keine weitere Sorge, es gehe oder bekomme dem Patienten, wie es wolle. Du giebſt vor, du wilſt der Natur mit einem guten Wund-Balſam zu ſtatten kommen, welcher nicht beſſer beygebracht werden könne, maſſen die volle Pflaſter fein nach und nach die Wunden hinab flieſſen könne? aber, weit gefehlt, die Natur hilfft ſich in dieſen Fall ſelber, und du armer Schlucker kanſt dabey nichts thun.

Von denen Meiſteln insgemein ſaget der accurate D. Abrah. de Gehema, in ſeinen krancken Soldaten, p. 3.

Es hat ſich der Chirurgus wohl fürzuſehen, daß „ er die bleſſirte mit keinen langen oder dicken Meiſſel, „ beſchwere, und dadurch bey dem Patienten groſ- „ ſe Schmertzen verurſache, es iſt ſolches ein gantz „ unnöthig Werck, und man machet nur eine lange, „

Cu

Cur damit. Sage mir, ob es nicht zuträglicher, die Wunde ie ehe ie besser zur Heilung zu bringen, vor aller Lufft zu bewahren, und das Geblüt als das beste Wundöhl und Balsam, an seinen Geschäfften nicht zu hindern. Und der gewissenhaffte getreue Eckart, sagt im verwegenen Chirurgo p. 914. „Die Natur des Fleisches, des Leibes, des Geäders, „des Gebeines, hat in ihr einen angebohren Balsam, derselbe heilet Wunden, Stich, und was der- „gleichen ist. Das ist so viel geredet, der Balsam „so natürlich im Beine lieget, heilet die Bein-Brü- „che, der Balsam so natürlich im Fleische lieget, „heilet daß Fleisch, und also hat die Natur seinen ei- „genen Artzt, in ihren eigenen Gliedern, und also ist „der Artzt nicht, der da heilet, sondern der Balsam, „der im Leibe ist. Daher kommet es, daß alte Schäden schwer oder gar nicht zu heilen sind, weil der gute Balsam verdorben, und ein neuer, gar schwer zu machen ist. Drum soltestu, Chirurgus, mit denen Schmieralien der Natur nicht beschwerlich fallen, den Balsam verderben, lange Curen, vielweniger alte Schäden machen. Du bist ja, Chirurgus, wie du in deinen gewöhnlichen Examen herbetest, ein Diener der Natur, daß du ihr nur beyspringen, und helffen solst, wo sie nicht selbst kan oder will. e.g. eine Verrenckung, gebrochene und geschobene Ribben 2c. kan die Natur selbst heilen, aber weil es doch eingerichtet und zurechte geschoben werden muß, damit der Mensch nicht bucklicht oder ungestalt werde, so mustu Hand anlegen, und ihr dienen. So lange sie aber selbst capable und willens ist sich zu helffen, so solstu ja, du Ey, nicht

klüger seyn wollen als die Henne, und dich über die so herrliche Natur erheben, sondern sie machen und sorgen lassen. - Verwehre und baue du vor denen Schmertzen und Zufällen, und gieb nur nicht selbst so unverantwortlich Gelegenheit zu beschwerlichen Zufällen, so wird sich die gütige Natur wohl helffen, ohne deine Hülffe, oder Wund-Balsame: Siehe also bistu bloß ein Diener der Natur, und bloß,, deswegen da, daß du 1. hinweg nehmest den Uber-,, Fluß, und was unnatürlich im Menschen oder,, Schaden verborgen, 2. Ersetzest, was mangelt. 3.,, Zertheilest, was wiedernatürlich zusammen ge-,, wachsen, 4. zusammen fügest, was wieder die,, Natur zertheilet. 5. einrichtest, was zerbrochen,, und ausgewichen: und im übrigen von einem jegli-,, chen Schaden die Zufälle abwenden sollst,,

Wo hat nun die Natur dein Einspritzen und Schmeltz-Meistel ie erfordert? vielmehr habe ich dir durch obiges erwiesen daß es nicht in die forum lauffet. Oder, sage mir die Raison, warum eine solche Wunde nothwendig müsse offen gehalten werden? (Beinschrötige Wunden, und wo Zerschmetterungen vorgegangen, nehme ich so aus,) aber, was hast du in dergleichen Wunden, wie hier beym Herrn Obristl. zugegen, heraus zu holen, oder hineiu zu tragen? da sich nun die Natur gern wieder vereiniget sehen wolte, solstu, o du Diener der Natur, ihr nicht dienstliche Hand geboten haben? aber so bist du ein untreuer Diener, indem du der Natur, deinem so guten Herrn, wiederspenstig und hinderlich bist. Lehret dich denn nicht die Vernunfft, daß alle Dinge, so wieder Recht, Billigkeit und Na-

tur von einander getrennet sind, nicht von einander bleiben können, sondern in möglicher Eil vereiniget werden müssen, wo es anders ohne Schaden abgehen soll? Soll denn da die Zeit versäumet werden? hier sagest du; Ey so wird es unterköthigt schwären. Aber, ich versichere dich, daß du irrest, denn sage mir, solte ich nicht Nase und Ohren, so gantz abgehauen wären, wieder ansetzen können, wenn ich gleich zugegen, und solches Glied mit dem noch warmen Blut bald vereinigte? Je, warum soll denn nicht bald im ersten Anfang eine getrennete Wunde ohne unterköthigt Schwären zu vereinigen stehen, welche doch mehr Wärme als eine Nase oder Ohr bey sich hat? vielmehr wird es unterköthigt, wenn du die Theile der Wunden lange von einander gehalten, an etlichen Orten, und nicht der Wunden durch und durch, eine unnatürliche neue Haut wachsen lässest, ja durch das offen halten, Stöhren, Sprützen, Hineineinstecken und Legen, auch Applicirung lächerlicher und liederliche Dinge, das natürliche Blut, Zeigung des Bluts, Umlauff des Bluts, dessen Wärme und Verrichtungen beraubest? folge hiebey Herr Elert Hohorstens, Königl. Leib-Chirurgi zu Dreßden Meinung: der spricht: Narrens-Possen mit unterköthig Schwären, die „ Wunde zusammen gezogen, und ie ehe ie lieber ver- „ einiget, ist das beste.„ Und so pflege ich alle Fleisch-Wunden zu tractiren, und ist gedachter Herr Hohorst mein Vorgänger, welchen ich in meiner Praxi mit grossen Nutzen gefolget, wie ich denn nachmahls in Schrifften und durch Erfahrung noch mehr redliche Männer gefunden, so sich in diesem Fall um

den Schaden Josephs gewissenhafft bekümmern.

Mercket auch, daß auch mit guten Gewissen nicht zugelassen, an einem Ort, es sey auch wo es wolle, (wenn es nicht die höchste Noth erfordert, etwa wegen nöthiger Nachforschung) die Wunden offen zu halten, etwa deswegen, daß man (ausgenommen Knochen, Kugeln, Bley, Tuch, ꝛc.) was heraus hohlen, oder hinein thun wolle, Digestiva und Materie zeugende Dinge zu gebrauchen, ist gar nicht nöthig, sondern alle Wunden, wie gesaget, dabey weiter nichts als nur die Heilung zu observiren, sind zusammen zu ziehen, und die schleunige Heilung zu befördern. Die Natur wird vor sich selbst schon Materie zeugen, wenn solche Dinge vorhanden, so sonst nichts taugen, als daß sie die Natur zur Suppuration anwende. Daß man aber ein eintzig Zäsergen Fleisch oder ander Gliedgen, so zu des Menschen Gesundheit und Leib gehörig, zur Suppuration durch Unverstand und Verwahrlosung kommen lasse, oder mit Fleiß dahin bringe, ist ein Todtschlag, und laufft wieder die Auslegung des 5ten Gebots: **du solt deinem Nächsten an seinen Lebe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm „helffen und fördern,** nicht um seine Glieder „bringen: mercke es Chirurgus, mercke es ungewis„senhaffter Hencker, der du in des Menschen Leib offt „schneidest, sengest und brennest, wo es nicht nöthig „ist; du wirst am jüngsten Tage schwere Verant„wortung haben, wenn deines Bruders Blut Rache „schreyen wird.

Nichts, als was zur Erhaltung Menschlichen Leibes und Gesundheit gar nicht mehr nütze ist, darff

zur

zur Fäulung und Eyterung gebracht werden, und solches thut die Natur selbst, und bedarff deiner henckermäßigen Hülffe nicht: die Natur weiß wohl was nicht bleiben kan, ja, sie wirfft alles widernatürliche aus, wie das Meer die todten.

Indessen wundere mich sehr, daß wenig so genante Chirurgi biß dato erkennet, wie die Ungv. Digestiva, so zum Eytermachen adhibiret werden, mit samt dem Eyterzeugen vergeblich, und nur in einer Einbildung bestehe; denn es ist lächerlich und schädlich; wie denn auch D. Gehema, in seinem krancken Soldaten, p. 113. saget: daß der, aus denen zer-„ rissenen Röhrlein ausleckende Safft, derjenige sey,„ welches man gemeiniglich Eyter nennet; ist selbi-„ ger nun weiß, so ist ein unfehlbares Zeichen, daß„ die Wunde nicht gefährlich, und die darinnen ste-„ hende Säffte nicht sauer sind, sondern daß solcher„ nichts anders sey als ein Chylus, wird er aber von„ Farbe verändert, und ist grün, gelb, stickend, und„ dergleichen, so kan man unwiedersprechlich schlies-„ sen, daß eine grosse Putrefaction oder Fäulniß eini-„ ger zerrissenen Röhrlein müsse obhanden seyn, und„ die darinn stehende und stillruhende Säffte gar„ sauer, scharff und corrosivisch seyn.

Da nun solches wahrhafftig, was soll nun bey dem ersten Zustand, das mißbräuchliche Digestiv thun? denn der Eyter oder ausleckender Safft, und also das beste Zeichen einer Verwundung ist da, also darff keiner gemacht werden, und ist also die Materie, so hinein geschmieret wird, nur eine unverantwortliche Hinderniß zur Heilung. Zum andern, ist nur das Gegentheil, und durch Zerreißung

etlicher Röhrlein eine Putrefaction vorhanden, daß die darinnen stehende Säffte gar sauer, scharff, und Corrosivisch seyn, so wird nicht allein unnützlich und ohne Effect diese schmiere auf die Wunde, sondern die Wunde auch solchergestalt zugeschmieret, daß man an denen Lefftzen, und deren Ausleckung nichts observiren kan, und meinet der mißbräuchliche Idiot, wenn die Schmiere zerflossen, und bey dem Verband Unflath genug gefunden wird, die Sache stehe sehr wohl, und seye genugsame gute Materie vorhanden; durch solchen falschen Wahn wird nicht observiret, daß man solche Artzneyen gebrauchen solle, welche das sauere in- und auswendig corrigiren, wie etwa D. Gehema, in krancken Soldaten, p. 114. recommendiret, als D. Bontekoes Empl. admirabil. vel Diapalma, oder eines von Kreyde, Boly, Antimon. Diaphoret. Ol. Tartari, &c. welches alles das saure gewaltig dämpffet und stumpff machet.

Auch dieser verdamten Meinung saget endlich ab, die ihr verständige und gewissenhaffte Wund-Aertzte sein wollet, daß ihr nicht saget: eine Wunde müsse schmertzen, das Wehethun sey gut, und ein Anzeichen des Heilens, und daß noch Leben und Fühlen vorhanden sey. Wisset vielmehr, daß eine nach Kunst und Geschicklichkeit verbundene Wunde nicht schmertzen muß, auch keine schlimmere Zufälle, als bereits da gewesen, folgen müssen, sonst ist der Wund-Artzt würcklich schuld. Saget mir, warum sich ein Patient verbinden liesse, wenn das Blut, Schmertzen, und alle Zufälle nicht nach Möglichkeit gestillet werden solten? solte es aber darauf ankom-

ankommen, daß es ein gut Zeichen des Heilens, wenn der Patient Schmertz fühlet, so wisse, daß der arme Sünder, der durch das Rad in des Henckers Hand geräth, biß in den Todt auch den Schmertz fühlet, aber es bleibt doch ein recht schlimmes Zeichen.

Wahr ist es zwar, daß das Zusammenziehen der Wunden und Compressiren nicht einem ieden angehen dörffte, denn es gehöret allerdings eine Geschicklichkeit und absonderlicher Handgriff darzu, ob es sich schon leicht zusehen läst; Jedoch, wer nur observiret, daß er das erste Verbinden, gleichsam den Bausch, (verstehe in langen gestochenen oder geschossenen Wunden, wie hier bey dem Obrist-L.) nur drauff leget, und nicht viel zusammen ziehet, die Bäusche auch täglich härter und fester machet, der wird nicht leicht fehlen. Unter die Bausch leget er ein vierfach Lösch-Pappier, mit meinen gelben Universal-Spiritu befeuchtet, so hat er also den schönsten Band, und vor alle Zufälle, welche nur zu verhindern, den bequemesten und sichersten Umschlag; Bey diesen und andern dergleichen Patienten verfuhr ich gemeldeter massen, und gedachten Herrn Obrist-Lieutenant brachte ich so weit, daß er den 14. Tag 2. Meilen weit an einen Fürstl. Hof fahren, bey einem Ball, wiewohl wider meinen Willen, etliche Menuets tantzen, und den 16. Tag 18. Meilen reiten kunte, daß ich also nach Endigung 4. Wochen ihn gäntzlich restituiret, und ohne Mangel gesund hatte, welches auch noch 8. Tage ehe geschehen wäre, wenn er sich nach meinem Rath der

Rei-

Reise enthalten, und die Cur ordentlich abgewartet hätte.

So glücklich aber, als die Cur hier abgienge, so wolte es doch gedachten Wund-Artzt G. nicht so angehen, denn er bekam auch einen gestochenen Käyserlichen Curaßierer in die Cur, welchen er auch nach meiner obbeschriebenen Methode tractiren wollen, allein, ob er es gleich in 14. Tagen nach seinen Gedancken glücklich geendet, so ist es doch mit Nachfallen vieler Löcher wieder aufgebrochen, also, daß er mir meine Lehr-Art mit dem Hencker gedancket. Was hat aber hierbey G. wohl nicht recht in Acht genommen? Oder nicht wohl bedacht? Nichts anders ist der Fehler, als daß er die Sache allzugeschwind zwingen wollen, und die Wunden nicht gradatim compressiret, sondern allzugeschwinde zusammen gepresset, dadurch eine Fäulung und schädliche Suppuration causiret worden. Zum andern hat er nicht observiret, daß es ein grosser Unterscheid, wenn die Blessur zwey Oeffnungen hat, oder wenn das Instrument an der andern Seite wieder heraus gegangen; Denn in solchen Fall muß die Compress. so appliciret werden, daß das ausfliessende Geblüt oder Materie nach der Oeffnung ausfliessen könne, welches alles genau zu observiren ist, und muß ein Chirurgus ein gutes Judicium haben. Daß aber diesen G. solches gefehlet, weiset folgende Begebenheit aus:

Herr B. Pfefferkuchen-Becker in N. wird von einem Hof-Cavallier Abends mit einem Degen ziemlich tieff in die Wade gehauen, welchen zu verbinden offtgedachter Chirurgus G. geruffen wird.

Solcher aber weiß sich so geschwind nicht zu resolviren, die Wunde sieht groß aus, steht sehr weit von einander, oder der Schlampen hänget herab, und blutet sehr starck. Er füllet oder stopffet vielmehr die Wunde mit Werck aus, lässet also den Patienten ohne fernere Hülffe die Nacht durch Trost-loß liegen, früh aber, ehe er wieder zu ihm kommt, ist der Patient todt. Ach! wie unglücklich ist doch solche Stadt, wo zwar 5. Wund-Aertzte oder Barbierer wohnen, von welchen aber der beste nicht allein wenig verstehet, sondern auch kein Judicium noch Resolution hat, darzu furchtsam ist? Was hilfft es einem solchen Mann, wenn er von grossen See-Reisen erzehlet, da er nichts lernen können, wenn er zu Lande, im Felde, oder Hospitälern nichts gelernet, noch mit verwundeten Patienten ie umgegangen? Hier war aus Mangel der Solution und Experienz der Erfolg der bittre Todt, da doch Waden-Wunden vor simpliciter per se und necessario tödtlich nicht zu halten, sondern nur auf das geschickte und fleißige Blut-Stillen ankommt, weil freylich an diesem Orte grosse Gefässe zerschnitten werden. Besiehe die Erkänntniß einer Medicin. Facultät, über eine Waden-Wunde, in Woyts Unterricht von tödtlichen Wunden, p. 458.

Ist es nun andem, wie ich berichtet worden, daß der Chirurgus den Patienten in 2. Stunden wieder besuchet, das Werck aus der Wunde genommen, und an dessen Stelle frisches gestopffet habe, so ist sich über dieses barbarische Verfahren und mörderische Ungeschicklichkeit desto mehr zu entsetzen.

tzen. Ich will mich nicht bemühen, diese Historie genau zu untersuchen, sondern nur gedencken: "Daß die gebührende Zusammfügung, Binden „und Verwahrung mit Bauschen, ein grosser Vor„theil gewesen wäre, und hätte man kein Werck nö„thig gehabt, denn dadurch wäre das Blut meh„rentheils gestillet, die Inflammation, so durchs „Werck zugleich verursachet worden, verhindert, „und dem Krampff oder Convulsionibus, so sich ein„gefunden, vorgebauet worden, und will versichern, „daß eine solche Wunde durch gebührliches Bin„den und Gebrauch meines gelben Universal-Spir. „ohne Pflaster und andere Umstände zu curiren ge„wesen wäre. Weil ich hier von lauter frischen „Wunden gehandelt, so will ich noch einer Achsel„Wunde gedencken, wobey sich das Nerven- oder „Glied-Wasser eingefunden.

Ein Musquetirer, dessen Nahme mir entfallen, sonst ein Schuhmacher seines Handwercks, unter der Käyserl. Stadt-Guarde, von der Gräfl. Daunischen Leib-Compagnie in Wien, wurde auf der Post vorm Kärndner Thor von einem Wachtmeister vom Eugenischen Dragoner-Regiment mit einem Pallasch dergestalt gehauen, daß über die lincke Achsel alle Ligamenta durch die Junctur separiret, und die Länge des Hiebs biß 9. Zoll war, daher die Wunde sehr weit voneinander stunde, der Musculus Deltoides aber, so den Arm sonst in die Höhe hebet, hieng herab, und machte also ein abscheulich Ansehen. Ich suchte alsbald das Blut, so zuvor in grosser Menge geflossen war, zu stillen, ließ den Arm in die Höhe heben, legte unter die Achsel einen dien-

dienlichen Kugel-Bausch, die Wunde versahe ich mit Ungv. Digestiv. Mell. Rosar. & Bals. Peruv. nigr. misc. zog solche, so viel es sich in einer solchen grossen und Gewicht-abhangenden Wunde thun lässet, zusammen, legte Empl. Opodeltoch. darauf, defendirte es mit meinem gelben Universal-Spiritu, gab ihm innerlich von meinem Universal Pulver, ordnete eine gute Diät an, und that in allen, was bey so vornehmen Verwundungen sich gebühret. Des Patientens Ehe-Weib stellete sich erbärmlich, und besorgete nicht ohne Ursach, daß ihr Mann zum Handwerck und Soldaten-Leben untüchtig werden würde, und würde sie mit ihren kleinen Kindern übel versorget seyn: Ich aber tröstete sie, und versprach mein bestes zu thun. Wie ich denn auch mehr Fleiß und Mühe angewendet, als mir bezahlet werden können. Dennoch aber, ob sich schon die Wunden die ersten 14. Tage über im besten Zustande befunden, und um und um die schönste Ordnung der Heilung und Fleisch-Zeugung erfolgete, so blieb doch mitten in der Wunde ein rund Plätzgen, welches kein Fleisch annahm, ob gleich rund herum das schönste Fleisch gewachsen. So vielmahl als ich den Patienten verbund, wunderte ich mich drüber, kunte mich aber in die Ursache nicht finden, vielweniger dachte ich, daß es mir schädlich fallen könte. Was geschicht aber? Den 15. oder 16ten Tag der Verbindung ohngefehr folgeten aus diesem Ort etliche gelbe Tropffen; Ich wurde bewogen, solche vermittelst angeschraubter Corpy subtil abzuwischen, und observirete die Nerve, so bloß da lag, und welche durch den Hieb nur gestreiffet, aber

nicht durchhauen worden, bald aber folgete das Nerven-Wasser wieder, und wurde in einer Sache bestärcket, so mir nicht lieb war. Ich brauchte aber oben genenntes und gemischtes Unguent oder Balsam, iedoch in mehrerer Wärme, fort, ließ auch den Arm wärmer verwahren, dennoch aber lieff es den folgenden Auffband wie ein Hähngen. Als ich aber solches Verbinden täglich drey mahl that, geschach es, daß beym vierdtenmahl Verbinden sich solches gäntzlich verlohren, worauf die Nerve gleichfalls Fleisch annahm, und der andern Heilung folgte. Summa, es schickte sich alles wohl; Endlich wurde fast zu viel Fleisch, derowegen nahm ich Ungv. de Liquirit. & Mercur. præcip. rubr. mischete es, und gebrauchete es statt des Pflasters, da es denn in vier Wochen so weit zu Stande kommen, daß er ohne eintzigen andern Zufall, als: Schmertzen, Krampff, Entzündung, Zittern, Ohnmacht, Wund-Fieber, oder Schwinden, ꝛc curiret worden, daß er doch den Arm auf den Kopff bringen, und meist zu seinen Soldaten-Exercitiis gebrauchen können. Daß er aber gäntzlich restituiret werden können, um sein Handwerck ordentlich zu gebrauchen, war unmöglich, maßen fast alle Gefässe, so zum Arm-Aufheben nöthig sind, zerschnitten waren.

"Hiebey ist noch zu gedencken, daß der Zufall „des ausfliessenden Nerven-Saffts folgende Ursa„che gehabt: Daß ich nicht vermuthet, daß dieses „Nerven-Theil nur verletzet sey, sondern meinete, „daß durch diese grosse Zertrennung alles durch und „durch geschnitten. Ist nun eine Nerve, Ader, „Sehne, oder Arteria, &c. durchgeschnitten, so frie-

chen

„chen die beyden Enden bald zurücke, und verber-„gen sich, ja suchen die Wärme, und können die „Lufft und Kälte durchaus nicht vertragen; Ist „aber ein solches Theil nur gestreifet, so kan es sich „nicht verstecken, indeß liegt es bloß, die Lufft ist „ihm sehr schädlich, und muß wohl gewartet, gar „warm, aber ja nicht heiß bedecket werden.„ Wi-„drigenfalls wird das erkältete Theilgen nimmer-„mehr kein Fleisch an sich nehmen, sondern du wirst „nebst der langsamen Heilung gar gefährliche Zu-„fälle, Brand, Schwinden, 2c. ja gar offt den Todt „erwarten müssen.„

XVII.

Medicinisches Bedencken:

Was von dem bißhero sehr in Mißbrauch gerathenen Bohnen- oder Coffee-Getränck, hingegen aber dem neuen Mandel-Thee, Coffee, oder Succolade zu halten, und wie dergleichen Geträncke, nach eines jeden Belieben, zu bereiten?

Vorbericht.

Ich habe mich sehr vielmahl gewundert, wie nicht nur starcke, junge, gesunde und arbeitsame Mannes-Personen, sondern auch sogar das zarte und zarteste Frauenzimmer

fast ohne Unterscheid in allen Ländern und Städten, welche Orte sonst mit allen nur ersinnlichen Lustbarkeiten und Mund-Delicatessen angefüllet, dem in diesem Seculo vollends eingerissenen Magen- und Geld-verderblichen Bohnen oder Coffee so Trotz bieten, und sich nicht scheuen, ihre zarte Mägen, (so doch sonst das delicateste wehlen,) ihnen her zu geben, sondern in solcher debouche ihren besten Zeit-Vertreib suchen, so, daß sie auch meinen, eine sonderbahre faute begangen zu haben, wenn sie solchen nicht täglich gebrauchten, oder vielmehr bey erhaltenen Visiten ihren Gästen und Gespielinen præsentirten, und einander zu Gefallen den armen Magen beschwereten, ausdehnen und schlapp machen solten; Aber gewiß, sie stifften nur nicht allein, nach der Gesundheit zu reden, geringen Nutzen, sondern überdiß sehe ich nicht, wie er eine Delicatesse bey denen sonst artigen Mäulergen erwecken kan.

Ich bin dahero schon längst auf die Gedancken gekommen, ob nicht ein fast wohlfeiler, annehmlicher, und absonderlich gesunder, der menschlichen Natur anständiger, warm Geträncк, an statt des ietzt üblichen zu finden sey; Denn ob ich schon den in seiner Maasse gebrauchten Thee, wegen seines herrlichen volatischen Saltzes, so er in sich hält, in seinen Würden lasse, so ist er doch vor den gemeinen Mann etwas kostbar, ist nicht universal, weil er dem Nutriment nichts contribuiren kan, ꝛc. Die Succolade hingegen ist nicht allen Naturen bequem, machet ein allzuvolles Nutriment, dünnen Kopff, zu accuraten Verrichtungen träger und ungeschickt, sonst aber muthwillig und wollüstig. Vielweniger

ger will der Coffee verrichten, was man von ihm hoffet und prætendiret, und ist nur die Gewohnheit zur Wohlschmecke worden, da sonst wenig nutzbares übrig bleiben würde. "Doch wird nicht wenig Geld, in und außer Teutschland, in Bohnen, „Zucker und Feuer verschwendet, wovon alle arme, „so in der Welt seyn, essen, trincken, kochen, und die „Stuben heitzen lassen könten; Nun aber ist und „bleibt dieser Mißbrauch gänge und gäbe, und muß „Coffee getruncken seyn, solte auch kein Pfennig im „Hause bleiben, denen schmachteten Armen mit „was zu dienen.

Mein über die Wasser-Debouchen empfundenes Mißvergnügen in etwas zu mindern, gab Gelegenheit, als ich nun vor 9. Jahren mit Sr. Excellenz, dem Czarischen Geh. Rath und Plenipotentiario am Käyserl. Hofe, Tit. Herrn Johann Christoph, Freyherrn von Urbig, 2c. von Wien aus, nach Venedig gegangen, da ich denn am ersten warm Geträncke aus denen Mandeln gesehen, und gekostet, womit unter andern Geträncken eine vornehme teutsche Dame Sr. Excellenz divertiret. Ich dachte solchem Geträncke weiter nach, und funde den Nutzen ie mehr und mehr, als ich in **Marxens Neu-viel-vermehrten und verbesserten Material-Kammer** einen gedruckten Brief fand, daraus ich mehr Licht bekam, und sahe, daß schon vor 26. Jahren ein Mandel-Geträncke, unter dem Titul: Damen-Coffee, in Preussen Gebrauch gewesen. Ich nahm immer mehr Gelegenheit, solchen nachzudencken, in welche Form am besten ein solches Getränck zu bringen, und wie weit es der

Gesundheit zuträglich, zu überlegen. Und da ich nun dessen Nutzen ausgefunden, ist es gekommen, daß ich binnen hier und 2. Jahren, in hiesigen und andern Ländern, solches häuffig recommendiret, und nicht allein zur Delicatesse als auch zur Gesundheit sonderbaren Nutzen davon gespüret; Wie mit vielen Zeugen und Schrifften zu beweisen ist.

Die Mandeln, woraus das warme Geträncke bereitet wird, richtet man folgender Gestalt zu:

Nimm ein halb Viertheil Pfund, halb bittere und halb süsse Mandeln, theile solche in 3. Theile ein, nachdem vorher nach der bekannten Manier durch warm Wasser die äusserliche Haut abgezogen worden.

I. **Ein Theil davon** lasse nur auf eine Castanien-Bräune rösten, solche nimm und stosse sie in einen steinern Mörser, solche Massa thue in ein Nessel-Tuch, und in die Coffee-Kanne, giesse, wie gewöhnlich, das siedende Wasser drauf, so wirst du eine schöne Thee-Tinctur, gelbe wie ein klar Gold bekommen, die, nach eines jeden Belieben, mit und ohne Zucker, mag genossen werden. Und solches nenne ich den Mandel-Thee.

II. **Den andern Theil** lasse ich auf eine gäntzliche Schwärtze rösten, und fast verbrennen, wie man sonst mit denen Coffee-Bohnen verfähret. Zwar sind die Bohnen feste, und hingegen die Mandeln fett und öhlicht, dañenhero wollen die Mandeln auch länger geröstet, uñ fast gar zu Pulver gebrennet seyn. Doch, was ist auch daran gelegen, ob du schon an statt eines Coffee-Pulvers eine Massa hast, weil du so der gebrandten Mandeln nicht mehr stossen oder reiben

solst,

solst, als wieviel du iedesmahl brauchest: Was übrig gebrand ist, solt du in einem verbundenen Glase aufheben, da sie denn wohl etliche Wochen zu behalten sind. Der Geruch und Farbe kommt mit dem Coffee überein, wobey denn in Acht zu nehmen, daß weder Geruch noch Farbe, weder bey denen Bohnen noch Mandeln, von Natur vorhanden; sondern solches wird ihnen, nach Proportion des starcken oder gelinden Röstens, schärffer oder gelinder mitgetheilet. Und dieses nenne ich den Damen-Coffee.

III. Den dritten Theil, so nur abgezogen und rohe bleibet, lasse ich mit Zucker und 3. oder 4. Näglein stossen, giesse darüber warme Milch, so bekomt man eine Art der Succolade, welche recht angenehm, und in Marxens Material - Kammer deswegen Mandelade genennet wird.

IV. Nun kan man auch die vierdte Sorte machen, welche man alsdenn wohl mit Recht eine Succolade oder Mandelade nennen kan. Sie giebt ein trefflich Nutriment, dienet denen Schwindsüchtigen, und wird auch denen meisten Lecker-Mäulern angenehm seyn, ist auch in der That nicht zu verachten, weil es sich fast in iede Natur schicket, solche stärcken und erfrischen wird.

Nimm ein Viertheil-Pfund Mandeln, röste solche in einer eisernen Pfanne recht braun, wische sie alsdenn mit einem Tüchlein sauber ab, zerstosse sie in einen Mörser, und querle es hernach in 4. Maaß siedende Milch. Nimm ferner: 1. biß 2. Ey-Dotter, in ein wenig kalter Milch a part zerschlagen, das vorige laß wieder aufsieden, heb es ab, und gieß nun

beydes zusammen, querle es, und thue ein wenig gestossene Nelcken und Zimmet, ingleichen nach Belieben, Zucker dran. Und dieses wäre von der Zubereitung des Mandel-Geträncks gesaget.

Nun möchte aber wohl manches den Scrupel machen: Ob diese Arten warmes Geträncke aus Mandeln, auch so sicher zur Gesundheit als der gemeine Coffee zu gebrauchen? Und dieses ists eben, was ich hier abzuhandeln willens bin. Ich muß gestehen, daß mir dieser Einwurff schon etliche mahl gemacht worden; Und wo es damit eine solche Bewandniß hätte, wie mit den Aalen, Krebsen, Schnecken, Schild-Kröten, Austern, Brücken, Schlangen, Fröschen, rc. deren Speise-Erfinder ein Waghalß und sonderlich courager Kerl muß gewesen seyn, so würde man billig anstehen, oder die Probe an Leuten, so ohndem das Leben verwircket, vorhero machen müssen; Wie denn auf solche Weise das ietzund übliche Stein-Schneiden im menschlichen Cörper zu Ludwigs des XI. Königes in Franckreich Zeiten, ist am ersten aufgebracht, und folgends durch die tägliche Ubung geschickter Meister ist bewährt worden; Wie es denn auch mit der Trepanation in desperaten Fällen gleiche Bewandniß hat. Diß alles aber haben wir nicht an denen schönen, milden, anmuthigen und uns wohl bekannten Mandeln zu vermuthen. Denn was ist gemeiner und lieblicher, als der Gebrauch der Mandeln in unsern Confituren und allerhand Delicatessen? Was ist älter und bekannter, als die Geniessung des warmen Wassers oder Brühen? Und was ist fast bey der gantzen Welt, (eine geringe Zahl der

Barbaren ausgenommen,) üblicher, als das durchs gemeine Feuer bereitete Essen und Trincken? Ja, es wirst fast kein Medicament gebrauchet, es sey denn erst durchs Feuer bereitet worden. Siehet also ein ieder, daß diesem Succedaneo des Coffees auch die geringste Gefährlichkeit an und vor sich selber mag beygemessen werden.

Nun wird man mich ferner fragen: Ob auch eine gute Würckung in unserm Leibe davon zu vermuthen? Hierauf dienet zur Antwort: Vorhero müste ich gantz und gar überzeuget seyn, von den guten Effecten, die der fremde Coffee bey uns würcke. Daß ich aber wenig gutes und Nutzen zur Gesundheit davon vermuthe, ist schon oben angemercket worden. Es ist diese Frucht, Bon genannt, zwar längsten bey den Arabischen Völckern in Gebrauch gewesen, und mag wohl nicht wenig zu ihrer Recommendation der gute Nahme und die Reputation des glückseligen Arabien, woselbst die Frucht wächset, geholffen haben. Sie befinden sich auch nicht übel dabey, welches dennoch mehr ihrer Lebens-Art, (indem sie keine schwere und saure Biere, wie wir, auch nicht allerhand grobe und unverdauliche Speisen, sondern insgemein ihren Reiß und Wasser zu sich nehmen,) als etwa den guten Eigenschafften des Coffees zuzuschreiben, welcher hierinne eine genauere Neutralität observiret, und sich mit seines gleichen sehr wohl verträgt. In Teutschland aber ist der Coffee kaum 60. Jahr alt; Weil nun dieses bey Menschen Gedencken noch passiret, so kan ich versichern, daß man nach einiger Untersuchung finden wird, daß die Leute aniezt viel unge-

sunder leben, und viel jünger wegsterben, als vor nicht geschehen, welches die alten Medici längst observiret. Und wenn man bedencket, und fleißig erweget, was unsere Diät hier zu Lande ist, wie wir liederlich in unsere arme Naturen stürmen, und darzu allerhand grobes, so rohes als gesaltzen Fleisch, mancherley Butter und Käse, unterschiedliche See-Fische, Stock-Fisch, Schollen, Picklinge und Heeringe, 2c. das schwammichte und selten wohlgebackene Brodt, die durchgehends dicke, saure und leichtjährende Biere, welche in unserm Magen ohndem zu lauter Eßig werden, und eines gerösteten Brodts oder der grobē Bohnen gar nicht bedürffen, die bösen Arten, die Speisen zu bereiten, da weder an Saltz, Schmaltz, noch an andern Gewürtze Maasse gehalten wird, auch an statt unserer inländischen, zur Gesundheit und Dauung dienliche Gewürtze, fremde und auswärtige inflammirende Sachen, e.g. Pfeffer, Ingwer, 2c. nimmt: So fordert dieses alles ein solch fermentum oder Auflösungs-Safft in unsern inwendigen Gliedern, daß wir dasselbige durch Zugiessung fremder und Krafft-loser Dinge nicht schwächen, sondern es bey der alten Manier, welche unsere Vorfahren gebrauchet, auch dabey alt und Lebens-satt worden, lassen müssen. Wer einmahl bey einer Anatomia gewesen, und den inwendigen Magen eines Menschen gesehen, der wird darinnen mit dem blossen Augenschein, geschweige denn mit dem Microscopio viel Fäserlein und Zäserlein entdecken; Diese sind wohl eine der verwunderlichsten Stücklein und Machinen unsers inwendigen Cörpers, und kan man sie nicht besser

ser als denen Fäserlein, an denen Wurtzeln der Bäume, Pflantzen und Kräuter vergleichen, welche den Erden-Safft um und um nicht anders wie die Mücken das Blut, mit ihren künstlichen Rüsseln, zur Nahrung und Wachsthum an sich ziehen. Sind nun dieselben durch Heterogenea geschwächt, so verliehren sie ihre Krafft, und das Gewächse er-krancket, und stirbet endlich. Diese Fäserlein sind genau zu menagiren, wenn sie unsers Leibes Nahrung und Wachsthum befördern sollen. Und ist gewiß, daß der Coffee-Gebrauch dieselbe gleichsam stumpff und welck machet, und bey überflüßigen Gebrauche zu allerhand bösen Zufällen, als Undauung des Magens, starcken und umschweiffenden Blehungen, 2c. ja endlich gar zur Gicht und Lähmung Ursach giebt: Und möchte mancher nicht drüber lachen, wenn ich aus seiner beygehenden übeln Lebens-Art schliesse, und in die Augen hinein sagen wolte: Er habe nicht so wohl durch Wollust, Wein und Bier, als durch unmäßigen Gebrauch des blehenden Bohnen-Geträncks das Podagra an Hals gesoffen. Wer es nicht glauben will, der gebe nur acht, was ein Coffee-debouchant des morgens vor Beängstigung um den Magen-Mund fühlet, welches von nichts anders, als desselben Schlappigkeit und verursachten Winden herrühret. Um nun gründlich zu wissen, warum das geschiehet, so muß man diese Arabische Bohnen anatomiren. Ihrer Geburt nach kommen sie aus ei-„ ner Staudten, ihre Gestalt und Krafft inner-„ lich und äusserlich vergleichet sich mit unsern„ Schminck-Bohnen, und auch etwa dem Türcki-„

schen

„schen Weitzen, oder andern Hülsen-Früchten.
„Wer es versuchen wolte, könte sie mahlen, und
„Brodt daraus backen lassen; oder, wie andere
„Bohnen kochen, und zur Vorkost gebrauchen;
„Es wird niemanden nichts schaden. Sie haben
„eine Olitæt bey sich, die von der Krafft und An-
„nehmlichkeit des Mandel-Oehls so weit unter-
„schieden, als das Lein-oder Baum-Oehl. Mit
„einem Wort: Es mögen die Anatomici diese
„Bohnen trenchiren wie sie wollen und die Chymi-
„ci dieselben sieden und braten, wie sie nur immer
„können, so werden sie doch nimmermehr eine andere
„Quint-Essenz daraus erzwingen, als etwa aus
„unsern gemeinen Sau-Bohnen zu machen. Ey!
was schönes und nutzbares kan man hingegen nicht
von unsern Mandeln sagen? Der Tisch-und Kü-
chen-Gebrauch ist bekannt genung, und läst man
es auf das Sentement der Lecker-Mäuler Genereu-
sement ankommen, ihr Gebrauch aber ist weit
grösser in der Apothecken. Und Lieber! Warum
hätte die weise Zeuge-Mutter, die Natur, die Man-
deln so behutsam eingehüllet, daß fast kein ander
Gewächs damit zu vergleichen, wenn nicht in dem
Kern was herrliches verborgen läge? Fast alle
äuserliche Sinne finden an dieser schönen Geburth
ihr Vergnügen, und freuen sich gleichsam über das
artige Kind. Das Auge ergötzet sich an der schö-
nen Milch-ähnlichen oder Elffenbeinern Farbe.
Der Geruch verräth sich in der Arbeit sofort durch
seine Anmuth, die man nicht wohl ausdrücken kan,
weil er weder zu starck noch zu schwach, weder zu
sauer, noch zu süsse, sondern dem Balsam der Natur

sehr

sehr ähnlich ist. Er reitzet zu einer angenehmen Ruhe, als wenn das artigste Frauenzimmer uns zu Bette begleiten wolte. Der Geschmack empfindet seine Wollust, der vom Coffee-Bohnen in allen gantz und gar entfernet ist.

Was recommendiret aber den Coffee, als etwa der blosse Brand-Geruch, wenn er geröstet wird, welches er nicht dem gemeinen Brodt oder andern gemeinen Hülsen-Früchten zuvor thut, sondern nur gemein hat. Unsere gerösteten Mandeln thun weit mehr im Geruch. Nemlich, dieser Appetit erweckende Geruch ist ein durch eine gemäßigte Hitze erweckter Lebens-Balsam, welcher um so viel kräfftiger in uns würcket, ie mehr wir zu diesen uns gewehnet haben. Wer bey einem Back-Ofen stehet, darinnen Brodt gebacken wird, empfindet davon einen kräfftigen und stärckenden Geruch: Eine geröstete Rinde Brodt und ein gebrandtes Korn erwecket durch den Geruch unsere Lebens-Geister, und stärcket das Wasser wie Gold, und wie der beste Reinische Wein aussiehet. Unser neues Mandel-Geträncke oder Damen-Coffee thut ein gleiches, wenn er darnach zugerichtet wird.

In seinem innerlichen Gebrauch ist er gar unvergleichlich: Es findet ein böses und verwehntes Lecker-Maul nicht allein ein warm Geträncke, zu Stillung seines Appetits, und ein Mittel, von vielen vorigen Wasser- als Brandtewein-Debouchen abzustehen, sondern überdiß auch eine würckliche Artzney, so die durch vorige Debouchen verderbte Natur, und absonderlich den schlappen Magen wiederum curiren kan. Es solte mancher kaum glauben,

ben, daß es wahr wäre, daß die Mandeln solche Kräffte besässen, oder ob auch eben nicht daran gezweiffelt würde? So solten wohl andere sagen: Woher es denn käme, daß ich eben so genaue Connoissance von der Mandeln Eigenschafft haben wolte, da doch so wenig Medici davon gedacht, und mich kaum zweyer erinnern kan, so in unsern Landen davon geschrieben? Aber ich gebe kurtz zur Antwort, daß ich bloß zur Ehre GOttes und zum Nutz meines Nächsten dieses Bedencken abgefasset, und wird ja niemand sehen, wo mich sonst eine Interesse darzu antreiben könte, dieses ohne gnugsame Erkänntniß und Erfahrung zu schreiben. Es ist ja nicht eine Sache, die ich selbst mache, und nachgehends zu meinem Nutzen veräußere, daß ich etwa aus Liebe zum Profit, nach der bösen Welt Gebrauch, böse Waare loben müste? Wie käme ich denn darzu, daß ich mich mit Unwahrheit, wider besser Wissen und Gewissen, prostituiren solte?

Ich versichere, wer sichs mit Fleiß und Nachdruck bedienen wird, auch dabey seinem Affect und Naturell gemässe Medicamenten gebrauchen, solcher Tranck mehr præstiret, als ich bereits angezogen. Daß ich aber auch beantworte: Woher ich denn wisse, daß die Mandeln und die daraus kommende Tinctur solche Krafft im menschlichen Leibe habe, und so viel gutes würcke? So gebe zur Antwort, daß ich des guten Effect unter andern an mir selbst erhalten, überdiß michs noch tägliche Erfahrung lehre. Ich, der ich das Malum Hypochondriacum über 4. Jahr sehr schmertzhafft erlitten, wobey sich die Hectica nebst dem beschwerlichen

Hüfft-

Hüfft-Wehe gesellete, bin durch den Mandel-Thee mit Anieß versetzet, mit Zuthuung etlicher andern Artzeneyen, GOtt Lob! völlig genesen. Wie viel Manns- und Weibes-Personen sind, sowohl in- als ausser Landes, die sich recht wohl darauf befinden, und den Gebrauch und ausfolgenden Nutzen nicht genug rühmen können? Man hat ja alles gute aus dieser angenehmen Frucht zu hoffen: Denn die süssen Mandeln erwecken in uns eine warme Feuchtigkeit, so gute Nahrung giebt. Sie machen die Natur zu Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts bequem, mehren alle natürliche Feuchtigkeiten, den Saamen, 2c. und zerbrechen dem Gifft sein tödtliches Mord-Gewehr; Der Lungensüchtige und Hecticus, wie nicht weniger, der Eyter und Blut auswirfft, findet hier seine völlige Genesung.

"Es wird zwar vor manche hier abermahl zu viel „und gantz unerweißlich von mir geredet seyn, daß „ich denen Mandeln solche Krafft zuschreibe, drum „will ich stille stehen, und meine Meynung etwas „klärer entdecken: Ich statuire und behaupte aller„dings, daß die Mandeln die Schwind-Darr- und „Lungen-Sucht aus dem Grund curiren, und „zwar im Anfange der Schwindsucht, bey allen „Personen, nebst guter Diät, fast durch die Man„deln alleine, wie ich lebendige Personen zum Zeu„gen habe. Allein wo die Person noch unter 30. „Jahr, und die Schwind-Sucht einige Jahre an„gehalten, auch fast zum höchsten Grad gediehen „ist, da ist es nicht zulänglich, sondern gehöret ein „treuer, gewissenhaffter, und erfahrner Medicus „darzu. Aber, wo soll man solchen finden? Die

„ge-

„gelehrtesten und gewissenhafftesten Männer se-„tzen von der Schwind-Sucht und deren Cur in „ihren Büchern gemeiniglich etliche Bogen voll, re-„den von viel Fleiß und Kosten, und doch laufft ihr „facit auf einen leidigen Trost hinaus, und lassen „die armen Patienten so vertrocknen, wie Butter „an der Sonne vergehet, da es endlich heist: **Und „er starb, und ward begraben.** Ja, das wie-„derfähret meistens jungen Leuten, von 20. biß 30. „Jahren, da die Lunge noch im Wachsthum ist.

„Ist es nun andem, daß wenn, nach der Medi-„corum Meynung, die Schwind-Sucht so sehr „eingerissen, keine Hülffe mehr auf der Welt wäre, „als das Grab alleine? Ich sage, nein! (wie ich „hierinne bey dem dritten Med. Bedencken von der „Schwind-Sucht bereits abgehandelt,) denn weil „fast allezeit zu ergründen, aus was Ursachen die „Schwind-Sucht den Ursprung genommen, so „muß man auch die Quelle wieder stopffen, und „den Patienten, nächst GOtt, zur Genesung brin-„gen können.„

Hier dörffte mancher alter und erfahrner Practicus gleichfalls ungehalten werden, und meinen, als ob ich unmögliche und inpracticable Dinge unternehmen wolle: “Aber ich sage, zur Ehre GOttes, „und dabey keinen gelehrten Mann zu præjudici-„ren, daß ich nicht allein solche Curen binnen etli-„chen Jahren würcklich geleistet, sondern auch „nach fleißigen Gebeth und nachfolgenden guten „Vertrauen und fleißiger Folge, vermittelst des „Mandel-Thees und Gebrauch der Ziegen-Milch „würcklich ferner leisten will.

Und

„Und damit iedes sehen soll, daß ich mit GOttes
„Hülffe in meiner Cur nicht ungewiß, so verspreche
„dabey, daß ich von 30. biß 56. Jahren keinen son-
„derlichen Unterscheid mache, sondern auch die an-
„nehmen, und mit Göttlicher Hülffe in guten
„Stand setzen will, welche von andern Medicis
„schon verlassen worden, nur daß mancher was
„mehr oder weniger aufgehalten werden dörffte.„

Es kommt nicht nur auf blosse Proben an; Sondern wo noch Hülffe im geringsten zu hoffen, der Patient sich denen nöthigen Regeln unterwirffet, auch niemanden, ohne GOtt und mir, trauet und folget, so wird, (wo ich anders Hülffe versprochen,) die Hülffe unstreitig erfolgen.

Sehet! solche Krafft haben die edlen Mandeln in sich, und sind solche ein rechter und fast der eintzige Balsam vor die Schwind-Sucht. Bietet auch sonst, nebst andern wohleingerichteten Artzeneyen, fast in allen Kranckheiten, reichlich die Hand.

Und welcher Krancke erhohlet sich nicht an einer Mandel-Milch? Und wer ergötzet sich nicht an einer Mandel-Dorten? Wenn sie nun mit denen bittern, auf obgemeldete Weise, gemischt werden, so haben diese die Krafft, dasjenige zu ersetzen, was jener fehlet: Indem sie mit mehrern Nachdruck eröffnen, zertheilen, saubern und reinigen.

Sie sind geschickt, den kalten, groben und zähen Schleim von der Brust und Lunge zu räumen, und die verstopffte Leber, Miltz, Mesenterium, Nieren und Blase zu eröffnen. In Arabien geben die Juden-Aertzte ihren Patienten bittere gestossene Man-

deln, in Ziegen- oder Cameel-Milch ein; nicht allein ihren krancken zum Schlaff zu bringen, sondern auch den appetit zu stimuliren, und die natürliche Wassergänge zu befördern: daher auch wohl unsern Sauff-Helden, wieder den Rausch, das Mittel der bittern Mandeln mögen hergenommen haben.

Eusserlich geben auch dieselben einen guten Nutzen: das Frauen-Zimmer weiß, daß die damit angemachte Seiffen eine schöne Haut machet. Die äusserlichen Schalen, wenn man damit die Hände reibet, reinigen solche wohl, machen eine weisse und klare Haut. Alle Kräffte des bittern und süssen Mandel-Oels, (welche unvergleichlich,) kommen in den Damen-Coffee in ihrer höchsten exaltation zusammen, indem dasselbe durch die Rüstung von allen feuchten und wässerichten Wesen, so durch die Hitze erwecket, entlediget, und gleichsam in selbiger concentriret, so hernach seine innerliche Kräffte dem warmen Liquori, so wir übergiessen, es sey Wasser oder Milch wiederum reichlich mittheilet. Und so viel sey von dem schönen Mandel-Thee oder Damen-Coffee gesagt, welchen nun jeder verständiger Mensch geniessen wolle!

Zum wenigsten sehe ich vor eine Thorheit an, daß kluge Leute diesen Magen- und Natur-verderblichen Unrath, so theuer einkauffen, und ein Pfund vor 1. biß 2. Thaler bezahlen, da ihnen doch ein Pfundt delicater, nahrhaffter und gesunder Damen-Coffee, oder Mandeln-Baum auf 5. gl. kommet. Zu geschweigen, daß ein Loth von diesem mehr als jener eine Untze verrichtet. Zum Uberfluß

fluß ist es die gröste Blindheit, seines Leibes und Blutes schaden, vor so viel Geld zu erkauffen, und seinen Vorrath in den Koth zu werffen, den man lieber einem Bettler, denn den begierigen Wasser-Krämern geben solte.

Ich meinete fast, daß die Polycey-Auffseher solten dahin sehen, daß vor solche nichtswürdige Waare nicht jährlich so viel tausend Thaler aus dem Lande geschleppet würden, sondern vielmehr dahin trachten, daß Mandel-Bäume im Lande gepflantzet würden, welche Frucht mehr nutzen würden, als die garstigen Bohnen.

So deucht mich auch, es würde das poit d'honneur, dessen alle Damen sich äusserlich befleißigen, bey dem Mandel-Geträncke mit besserer lustre erscheinen, als wenn sie bey einem gemeinen Trunck, welchen sich die stinckenden Juden, ja auch ein ieder Schlotfeger bedienet, mit ihnen in gleicher Zeche sitzen. Denn, wer trincket doch itzund nicht Coffee? Galentes und artiges Frauen-Zimmer muß wahrhafftig was bessers haben, als schlecht Bohnen-Wasser. Der gemeine Bürger aber, und andere, so sich sonst von ihrer Hand-Arbeit nehren müssen, solten wündschen, daß der Coffee nie in Teutschland kommen wäre, so blieben sie bey der Arbeit, und ihre Weiber behielten sie bey der Haußhaltung, ja ihre Köpffe bey Ehren, rc.

Also ist es ebener massen mit dem weit unterschiedenen Thee, weilen dessen von Geruch und Geschmack, mehrerley, als an der Farbe zu uns geschicket wird, da es uns doch an herrlichen Balsamischen, Essentialischen Kräutern gar nicht mangelt,

welche von der lieben Antiquitæt mit herrlichen Nahmen gezieret worden, und eine weit grössere Krafft, als die Ausländischen haben. Und liegt nur daran, daß die Kräuter, Blumen, Wurtzeln und Saamen, wir meistens nicht zu rechter Zeit sammlen, welches doch sehr nöthig ist.

Was ist unser Ehrenpreiß nicht vor ein herrlich Kraut, welches dem Thee ehe vorthut, als was nachgiebt?

Ferner ist es mit der Succolade auch also: haben wir diese über Venedig, so wissen wir nicht gewiß, wie wir dran sind; machen wir sie selbst, so ist die Frucht Cacao auch also entweder zu alt oder gar schon extrahiret beschaffen, daß wir also nichts versichert seyn, wir fangen es an, wie wir wollen.

Im übrigen wissen unsere heutigen Herrn Medici samt andern Natur-Kündigern, aus der Erfahrung, daß weder durch die Anfangs hergebrachte Succolade und Coffee, keiner dadurch 100. Jahr worden, ja, auch nicht versichert seyn können, ob iemand ein Jahr, eine Woche, oder die geringste Zeit über seinen bestimmten Termin weiter hinaus gebracht. Sehen wir aber unsere Gegend an, und darinnen so viel Bürger, allerhand Land- und Bergleute, ja auch die Einsidler, so noch hin und her in Wildnissen leben, so finden wir recht alte, ja uralte Leute, die gar nichts von obigen Thee, Succolade oder Coffee wissen oder ie gekostet haben. Doch aber wissen sich viele darunter des teutschen Thees, zumahl im Früh-Jahre, zu bedienen, oder essen auch wohl dergleichen Kräuter, (solte es auch nur grün

Korn

Korn seyn,) vermittelst Butter und Brod, und befinden sich gar wohl darbey.

Nun verlange ich nicht, achte mich auch zu wenig diese Handlung, welche jährlich so viel Geld ein bringet, und wodurch mancher so mannirlich um sein Geld gebracht wird, abzubringen, denn das ist meine Meinung nicht; genug aber, daß wohlerfahrne Artisten viel geschwinder, eine durchdringende und der Natur höchst dienliche Medicin bereiten können, die in unsern teutschen landen wächset, und zuhaben.

Wollen wir des Coitus uns beklagen, so haben wir Thiere, Vogel, kräuter Wurtzel und Metallen, die viel behender und darzu mit bessern Nachdruck und Stärckung der Natur zu verfertigen und beyzubringen, ohne eines fremden Landes oder derselben Medicin nöthig zu haben.

Wollen wir uns schlafend machen, sind dergleichen Mittel genug am Tage? Und wer weiß nicht, daß die Bohnen, und was davon herkomt, einen schweren und ängstlichen Schlaff, und furchtsame, gräßliche Träume verursachen?

Wollen wir uns an statt des Thees wachsam, munter und gesund erhalten, so dürffen wir uns keines Krauts noch Artzney aus fremden Landen erhohlen, indem wir auf unsern teutschen Boden, vollauff, herrlichere, und dem Thee in vielen Din-„ gen überlegene, kräfftigere Kräuter, auch Wurtzeln,„ Blumen und Saamen, die gewiß in recht zusam-„ men gesetzter Weise, eingesammlet, gemischt, und„ appliciret werden, eine überaus kräfftige Würckung thun können, und so wohl zur Munterung und

Wachsamkeit, als auch zur verlangten Gesundheit dienen.

Wenn ich denn alle drey oberzehlte Species nicht verachten noch insgesamt verwerffen kan, weil derselben Liebhaber gar viel seyn, die sich daran gewehnet, und nicht bedencken, was doch in einen solchen kleinen, zusammen geschwundenen, theuren Kräutlein, vor Kräffte stecken können? ein anders ist ein ansehnlich Kraut, als der Tobac, ob er gleich anfangs auch aus fremden Orten hergebracht worden: wir ziehen ihn aber selbsten, und finden auch grossen Unterscheid an dem, wenn es zur rechten Zeit abgebrochen, und frisch, lufftig auffgehengt, auch frey getrocknet wird. Dieser thut nun so viel, was einem gesunden Tobac, in seiner Nase geräuchet, zumuthen kan.

„Beyläufftig will ich aus Herrn D. de Diemer-„ broëtis Tractatu de Peste, p. 163, anführen, was„ der Tobac vor Nutzen bringet, und wie er ohne„ Schaden zu gebräuchen:„

Zu erst zertreibet der Tobac in dem Gehirne alle schädliche Dünste, und führet die unfläthigen und überflüßigen Feuchtigkeiten heraus. Hernach hindert der Geruch und die Beschaffenheit des Tobacks mit einem Theil der Dünste, welcher mit dem Einblasen des Athens, der durch den Mund gehet, nothwendig der Lunge und der Brust mitgetheilet wird, daß nicht auf der Brust etwas durch eine Fäulung verletzt werde; denn er befreyet durch Abschlammen, dünne machen, und zertreiben die Lunge von den bösen Dünsten und unfläthigen Feuchtigkeiten, und drücket dem Blute, das durch die Lunge zu der lincken

lincken Höhle des Hertzens durchgehet, seine Beschaffenheit zu præserviren oder zu verwahren nicht wenig ein.

Endlich würcket er in dem Magen und andern Eingeweiden, welche diese Tugend des Tobacks, durch den Trunck, der drauf getruncken wird, mitgetheilet werden, als welcher den Rauch und die Dünste, so dem gantzen Munde anhängen, abwäscht und unterwärts bringet, daß er auch durch den Speichel, welcher mit diesem Rauche vermenget, gleichfalß hinab geschlucket wird, und zu dem untersten Theilen sich begiebt, welche er so dann abtrocknet und in denselben alles Verderben, alle Verfäulniß und Verstopffung verhindert. Uber diß was schon gemeldet, tritt annoch ein doppelter Nutzen darzu zur Pest Zeit. Der erste ist, daß diejenige, welche den Tobac gebraucht, wegen seines steten dabey befindlichen Geruchs, kaum einen andern schädlichen Geruch empfinden können, von welchen sonst die Menschen hefftig geschrecket werden. Der ander Nutzen ist, daß der Geruch, so mit der Beschaffenheit des Tobacks dem Munde anhänget, indem er durchgehet, die eingeblasene Lufft also verbessere, daß sie daß innere Eingeweide nicht verletzen könne.

„Doch müssen bey des Tobacks Gebrauch sechs „Dinge gemercket werden:

1. Daß man keines andern, als der sehr gut, und aus genugsamen reiffen, und ja nicht faulen Blättern gesponnen, sich bediene.

2. Daß die, so allzutrockne Lungen haben, ihn nicht vertragen können, weil er dieselben noch mehr austrocknet.

3. Daß die, so Toback gebrauchen, sich von Brandewein und Spiritu des Weins enthalten müssen, weil sich diese nicht zusammen schicken, sondern das Eingeweide schwächen, und sonderlich die Lunge, durch allzugrosse Austrockung verletzen, wodurch denn etliche, welche beydes zugleich, gebrauchen, an der Engbrüstigkeit; andere an der Schwindsucht, aus dieser Ursache gestorben sind.

4. Daß bey dem Gebrauch dieses Rauches das Haupt muß bedecket seyn.

5. Muß ein ieder Masse zu halten wissen; denn die, so von dem Toback leichter etwas leiden, sollen sich desselben sparsamer bedienen; welche aber nicht so bald etwas davon empfinden, mögen sich desselben reichlicher gebrauchen; doch haben beyde nicht die Gräntze der Mittel-Strassen zu überschreiten, weil ein ieder sich nach dem Maaß der Natur zu richten hat.

6. Nüchtern, zumahl im Winter und zur Pest- und Seuchen-Zeit, geraucht, ist er am gesündesten.

Letzlich, wenn wir an statt des ietztgedachten Thees, succolads und Coffees, auch ohne allen Toback, solten einen veritablen Türckischen Mastlach recht bereiten, und solchen bekannt machen, auch also zur Lust, Hertz-Stärckung, Munterkeit, Gesundheit und Hertzhafftigkeit gebrauchen, würde man viel eine andere That und Würckung finden; ja, wenn man ihn frühe träncke, würde man wohl das Mittags-Essen vergessen, des Abend-Essens zu geschweigen. Aber, wir wollen es lieber bey dem alten lassen, denn die Männer möchten mit den Weibern, und diese mit jenen unglücklicher werden,

mag

mag auch hier zum Beschluß das Sprichwort gelten: Varietas delectat!

XVIII.

Mediciniſches Bedencken:

Von dem Baſilisken, und ob wohl ein ſolches Thier in rerum natura ſey, auch ob es aus dem Hahnen-Ey komme?

DAß der groſſe und allein weiſe Schöpffer Himmel und Erden künſtlich, wunderlich, und ordentlich gemacht, auch ſolchen Rund mit unzehlichen Meublen, abſonderlich aber zahmen und wilden, guten und böſen, vergiffteten und unvergiffteten Thieren verſehen, liegt uns für Augen; glaube aber doch, daß uns einmahl noch nicht alle Thiere, und abſonderlich was im Waſſer, in der Erden und Klüfften, lebet, und unter die vergiffteſten gezehlet werden, bekannt, ſondern wohl täglicher Erforſchung und Nachfrage nöthig haben.

Unter andern gifftigen Ungeziefer, ſo ſich uns nicht täglich vor Augen leget, ſich in alten Höhlen, Brunnen, und Gemauer aufhält, und dahero von vielen gar nicht geglaubet werden will, als ob es in rerum natura ſey, iſt wohl der Baſilißck. Weil es aber ſo ſchlechterdings nicht zu läugnen, maſſen ſol-

cher Thiere die Heil. Schrifft, im 91. Ps. Proverb. 23. Esaiä 11. it. C. 59. auch Jerem. 8. selbst gedencket; Mir auch durch eine Historie von einem Hahnen-Ey nicht allein, sondern auch von guten Freunden, diese strittige Frage aufzulösen Gelegenheit gegeben worden, so habe solches Medicinische Bedencken von mir stellen, und folgende 8. Fragen erörtern wollen:

1. Ob denn ein Hahn auch Eyer lege?
2. Aus was vor einer Materie, und an welchen Ort des Leibes solches Ey gezeuget werde?
3. Ob außer einem Eyer-Stock, wie die Hühner und alle Weiblein des Gevögels haben, ein Ey könne generiret werden?
4. Ob dergleichen Ey durch andere Beschaffenheit, Wege oder Gänge, und nicht nothwendig durch den Leg-Darm, wie bey Hühnern, &c. die Natur es geordnet, ausgebracht werden könne?
5. Ob der Hahn, so keinen Leg-Darm haben kan, das Ey durch den Mast-Darm ausdrücke, da es doch auch unmöglich, wenn, wie die meisten vorgeben, die Generation im Magen nicht geschicht, und zu wundern, wie es in das Gedärme kommen könne?
6. Ob eine zeugende Krafft zu Hervorbringung eines lebendigen Thieres, so ohne Vermischung beyderley Geschlechts hervor gebracht worden, in einem solchen Ey stecke?
7. Ob aus einem solchen Hahnen-Ey ein Basilißck geheckt werde?
8. Ob Basilißcken in rerum natura seyen?

I. Ob

I.

Ob denn ein Hahn auch Eyer lege?

DAß solches geschehe, weiset die vielfältige Erfahrung, maßen ich mich erinnere, daß sowohl bey meinen Eltern zu Hause, als auf meinen Reisen, hin und her, dergleichen Eyer mir vorgekommen, so aber zur selben Zeit von mir so wenig, als von andern, geachtet worden, biß mich endlich die curieuse Welt aufgefrischet, und Anleitung gegeben, diesem Wercke reiffer nachzugehen, welches absonderlich folgende Begebenheit verursachet hat:

Am 13. April. 1713. funde ich zu Mencoswiz in Pohlen, woselbst ich mich gewisse Zeit aufzuhalten hatte, in meinem Quartier, und zwar im Pferde-Stall, wo meiner Wirthin Hühner hin zu legen pflegten, ein klein Ey, wobey aber noch zwey Hühner-Ey er lagen. Wir hatten nur noch zwey Hühner, und weil das Hauß wohl verwahret, so hatten unsere Hühner, Hof und Stall, von fremden Vögeln keinen Zuspruch. Jedoch, weil unser Hauß-Hahn, nebst andern Hühnern, biß auf die zwey letzten abgeschaffet worden, machte sich des Nachbars weisser Hahn, so nicht viel übers Jahr alt, so viel Mühe, biß er unsere Palancken überstiegen, und Possess auf unsern Miste bekam, sichs auch so gefallen ließ, daß er täglich bey uns bliebe, auch wohl ein und ander Nacht-Quartier in unserm Stalle einnahm. Als ich nun gedachte 3. Eyer fand, und ich gewiß wuste, daß ich gestern selbst 2. Eyer aus

dem

dem Neste genommen, überdiß das eine Ey klein, rauch, voller Düpfflein, wie Nadel-Knopffen war, ich auch keinen Vogel im Hause wuste, doch aber des Nachbars Hahn etliche Tage gespüret hatte, fiel ich alsbald, (zumahl da ich dergleichen noch mehr gesehen, davon gehöret und gelesen hatte,) auf die Gedancken, es müste ein Hahnen-Ey seyn, machete mir derhalben eben kein Wunder draus. Da ich nun solches zum Zeit-Vertreib mit in die Stuben nahm, und unsern Frauenzimmer zeigete, wurde ich von ihnen ausgelacht, und weil sie dergleichen nie gesehen noch gehöret, kunten sie es nicht glauben, derowegen ihnen zu zeigen, daß dieses Ey was a partes, und kein gemein Hühner-Ey sey, so fienge ich an, solches zu examiniren, und zu anatomiren, und zeigete ihnen:

1. Die kleine Gestalt, so kaum einen Tauben-Ey gleich.

2. Die Rauhe der Schaalen, mit vielen Düpffgen, wie Nadel-Knöpffgen.

3. Bey der Oeffnung fande ich nicht allein mehr weisses, als nach Proportion des Eyes hätte seyn sollen, sondern solches weisse war nicht von guter und behöriger Beschaffenheit, sondern eine schwere, klebichte, kurtze Materia, wie Rotz.

4. An statt der Dotter war ein gelber langer Wurm, der die annehmliche gelbe und gehörige Farbe einer gesunden Ey-Dotter nicht hatte, sondern scheußlich sahe, hatte ein schwartz Köpffgen, und neben dem Kopff ein Düpffgen gleicher Farbe.

Als ich nun dieses genugsam betrachtet, und nichts mehr anzumercken funde, schmisse ich die Ma-

Materie weg. NB. Merckwürdig ist, daß der Hahn kaum übers Jahr alt war, da doch alle Physici behaupten wollen, es müsse ein Hahn über 7. Jahr alt seyn, wo er ein Ey, welches eine zusammen gesammlete gifftige Materie seyn soll, legen solte; Gleichwohl kunte gedachtes Ey sonst nirgend her seyn, weil weder Hahn, Henne, noch sonst ein Vogel, ja des ersten gleichen in der gantzen grossen Gasse nicht mehr zu finden war. Deswegen die Anmerckung, daß nemlich ein Hahn alt, und wenigstens 7. Jahr seyn müsse, nicht vor general zu achten.

Herr D. Eberhard Gockelius hat gleichfalls ein Hahnen-Ey, mit sammt dem Hahne, so es geleget, anatomiret, wovon in seinem Eyerlegenden Hahn p. 33. seine eigene Worte also lauten: Anno 1697. Sonntags den 21. 31. Mart. hat in der Hochgräffl. Fuggerischen Graffschafft zu Kirchberg, des alten Gutschers N. Lauterbachs, zwölffjähriger weisser Gockel-Hahn ein Ey, in der Grösse eines mittelmäßigen Hennen-Eyes, geleget, dessen Schale hin und wieder, sonderlich an der Spitze, rauch und hart, wie eine Muschel oder Concha, und an der Form länglicht, und unten zugespitzet. wie eine länglichte Birn oder Feigen, die Schale, sich aber ihrer äußerlichen Gestalt, Härtigkeit und Rauhe nach, mehr einer steinigten Substanz, als einer gemeinen Eyer-Schalen, vergleichet. Dieses Ey sammt dem Hahnen hat der Hochgebohrne Graf und Herr, Herr Frantz Siegmund Joseph Fugger, Graf zu Kirchberg und Weissenhorn, &c. mir nacher Ulm überschicket, und darbey durch mein

we-

weniges Gutachten und Bedencken, zu wissen begehret, wie und auf was Weise ein Hahn ein Ey in seinem Leibe generiren könne? Ob dergleichen Ey fruchtbar? Und ob ein Basilißck oder sonsten ein monströses gifftiges Wunder-Thier oder Ungezieffer aus demselben hervorgebracht werden könne? Worauf gedachter Hahn, so dieses monströse Ey geleget, den 29. Mart. in meiner Behausung allhier zu Ulm, in Præsentia meiner und noch zweyer Medicorum, und eines Chirurgi, auf ein Bret mit denen Flügeln und Füssen angehefftet, und lebendig per cultrum anatomicum seciret und eröffnet, aber cum omnibus intraneis anderst nicht, als ein anderer, rechter, gemeiner und natürlicher Hahn befunden worden. Das Hahnen-Ey ist den 15. 25. Aprilis auch eröffnet, und an statt des albuminis oder Eyweißes eine sehr zähe, klare, weisse, und durchsichtige Materie, und für dem Dotter ein zusammen geballter, ablang-runder, wüster, fauler, und rotzigter, und mit etwas verdorbenen Blut untermengter jäher Schleim, in Form und Grösse einer Hasel-Nuß, und an dem einen Ende schwartzlicht, befunden worden.

Aus solchen Relationen ist zu ersehen, daß nicht an der Gegenwart der Hahnen-Eyer zu zweiffeln. Auf den ersten Punct, und p. 36. antwortet er gleich, daß etliche Hahnen, besonders diejenige, so ein ziemliches Alter, von 7. oder mehr Jahren erreichet, Eyer legen könten, wie dieses von dem Kirchbergischen Hahne zu sehen; Und ist von ihm dort angezeiget, wie in besagter Grafschafft, bey etlichen Jahren her, verschiedene dergleichen Hahnen-Eyer

gele-

geleget worden seyn, wie er denn selbst zwey darvon gesehen zu haben vorgiebt.

Ingleichen bezeugt Herr D. Zwinger, S. S. Th. Professor zu Basel, durch ein Schreiben An. 1672. an D. Heinrich Screta a Savoriz, Med. zu Schaffhausen, daß er vor 10. Jahren einen achtjährigen Hahn gehabt, so in 13. Tagen 10. Eyer, so etwas grösser, als ein Tauben-Ey, geleget habe: Die Schale sey viel dicker, als an einem andern Ey, gewesen, so sey auch keine Dotter, sondern an statt dessen etwas, so einem weissen Faden gleichete, und gekrümmet lage, auch weisser und dicker, als das übrige Eyerweiß, darinne gefunden worden.

Diesen Hahn hat Herr D. Hieronymus Baulinus und Herr D. Heinrich Glaser anatomiret, aber nichts sonderliches noch wunderns-würdiges an ihm finden können.

Herr D. Sebastian Schäffer aus Franckfurth gedencket Anno 1674. daß Anno 1571. ein alter Hahn zu Greiffenstein, in dem Hof-Platz, ein kleines Ey hinter ein Faß geleget, auch ausgebrütet, dessen Schale an statt des Eyweisses mit Blut angefüllet, das gelbe aber, als die Dotter, habe ausgesehen, wie Kröten-Saamen. Daß 2. alte Hähne zu Ziercksee in See-Land Eyer geleget, und dieselben mit Gewalt haben ausbrüten wollen, daß man sie mit Gewalt und Schlägen von denen Nestern treiben, ja endlich allem Unglück vorzukommen, die Eyer zerschlagen müssen, erzehlet Levin Lemnius.

So erzehlet auch der gelehrte Bartholinus, Hist. Anatom. gv. Cent. 1. Es habe ein alter Hahn im

Kö-

Königl. Hof zu Coppenhagen ein Ey geleget, so kleiner als ein Hühner-Ey, doch auch grösser als ein Tauben-Ey, gewesen, was länglich, und mit einer weissen harten Schale, mit gewöhnlichen Liquoribus, durchsichtig. Alle Hoff-Leute bezeugen, es könne kein anderer Vogel in selbigem Hühner-Hause das verdächtige Ey legen. Hiezu kam, daß andere versicherten, es würden in der Stadt viel Hahnen-Eyer geleget. Weil nun den König niemand betrügen dörften, so zweiffelt er nicht, es müsse ein wahres Hahnen-Ey gewesen seyn. Doch als er auf Königl. Befehl den Hahn anatomiret, hat er mit den Augen nicht begreiffen können, wie das Ey in dem Hahn concipiret, formiret, und geleget werden können: Ob er es gleich auf allerhand Art zu ergrüuden gesuchet.

So schwer aber, als es obgenennten gelehrten Leuten geworden, so hat es doch der Sächsische Obrist, Herr von Polem, ausgemacht, welcher auch einen solchen Hahn gehabt, so aber über dem Legen gestorben, das Ey aber hat im Mast-Darm gestecket; Sein eigener Bericht davon aber lautet also: "Ich habe im verwichenen 1695. Jahre einen jungen Hahn geschenckt bekommen, welcher gar schön und groß, denn er von einer Art, so aus Morea mitgebracht. Dieser ist ohngefehr drey Viertel-Jahr alt gewesen, als sich auf dem Hühner-Hause ein Ey von eines Tauben-Eyes Grösse gefunden, so er muß geleget haben. Da mir solches gebracht, habe es gleich vor ein ungewöhnliches Ey gehalten, und nachdem ich es wohl besehen, zum Fenster herab wohl 10. Ellen hoch

„ge-

„geworffen. Als es nun auf der Erden zerfallen, „sahe ich, daß etwas in dem Dotter war, deshalben hinab schickte, es zu langen, und da es gebracht, fand sichs, wie ein klein Stückgen Fleisch, „so oben ein schwartz Knöpffen, und fast einem „Wurm gleichete, wie sie im Sommer von Pferden „zugehen pflegen, hatte aber keine Bewegung. Diesemnach seyn etliche Wochen dahin gangen, nach „welchen der Hahn traurig worden, und öffters „gestellet, als wolte er misten, iedoch gieng nichts „von ihm. Ich ließ ihm unterschiedliches brauchen, so ihn öffnen solte, es blieb aber immer so, „und unerachtet er wohl fraß, und auch zu Zeiten „mistete, so blieb er dennoch gantz traurig, und setzete sich öffters, als wenn er misten wolte, wurde „auch gantz mager, daß ich dafür hielt, er müste etwas unverdauliches im Magen haben. Da er „nun bey 3. Wochen also gegangen, wurde er einst „frühe auf dem Hühner-Hause todt gefunden. Ich „befahl, daß man ihn solte auffschneiden, um zu sehen, ob er was unverdauliches im Magen hätte; „Es fand sich aber nichts, als gewöhnliches Futter „drinnen, war auch die Leber und Eingeweide unverletzt, in dem Affter-Darm aber fand sich etwas, „das mit einer Haut, wie ein ungelegt Ey, überzogen, und noch wohl einst so lang, auch etwas dicker, als das erstgefundene Ey war, dahero er es „nicht loß werden können; Und als es aufgestochen „ward, gab es einen hefftigen Gestanck, weil es in „sich selbst verfaulet. Denn die Materie einen „sonst faulen Ey gantz gleich war, auch gleich wie „im ersten hatte es wieder ein einem Wurm ähnliches Stückgen Fleisch.„

Aus dieser Historie und Erzehlung ist abermahl zu sehen, daß die alte Tradition, daß nemlich ein Hahn von 7. biß 14. Jahren nur Eyer lege, falsch, weil ich nebst diesen und meinem Exempel, zu Mencoswiz geschehen, noch mehr anführen könte, wo es nöthig wäre; Hoffe auch, es werde die erste Frage zur Genüge beantwortet, und aus der Experience erwiesen seyn, daß es möglich, daß Hahnen Eyer legen. Wer aber hiemit noch nicht vergnügt, der lese D. Wedels zu Jehna, D. Straußens zu Giesen, wie auch D. Gockelii Tract. de Ovo Galli nach, der wird hievon schon ein mehrers zu seiner Vergnügung finden.

II.

Aus was vor einer Materie und an welchen Ort des Leibes solches Ey gezeuget werde?

WAs die Materie betrifft, so wird ein solches Ey, zumahl bey einem alten Hahne, ohne Zweiffel aus einer gifftigen Fäulung, so theils aus eigener böser Feuchte, theils aber durch Verschluckung allerhand böser, fauler und gifftigen Sachen, als Gewürme, Nattern, rc. und mit denselben die saamliche Kräffte in den Leib gesammlet, so hernach oben her durch die austrocknende Wärme mit einer Haut, so endlich mit einer harten Schale überzogen wird, gezeuget.

Den Ort im Leibe belangend, so schreibet Bartholinus C. III. Epist. 52. daß ein solcher Hahn in Finnland geöffnet worden, bey welchen man um

die Revier des Rückens eine an einem Ligament angeheffte Haut, worinnen nie dergleichen Ey gewesen, gefunden, und heraus genommen habe. Welches gedachter Autor selbst gesehen, und davor gehalten, daß ein solcher Hahn ein Hermaphrodit seyn müsse, welche Meynung auch behauptlich zu seyn scheinet.

III.

Ob außer einem Eyer-Stock, wie die Hühner und alle Weiblein des Gevögels haben, ein Ey könne generiret werden?

Es ist mehr als zu gewiß, daß nicht allein bey einem Hahn, sondern auch bey andern Thieren, außer der gewöhnlichen Stelle, in andern Theilen des Leibes, als im Magen, Höhle des Bauchs, rc. eine lebendige Frucht kan gezeuget und nachgehends gebohren werden, und bezeugen solches diejenigen bekannten und gewissen Exempel, welche Froschleich- Schlangen- und Kröten-Saamen durch Tranck unvorsichtiger Weise in sich gebracht, oder auf andere Weise zu sich genommen haben. Wie ich mich denn erinnere, daß Anno 1713. eines Hirtens, Christian Ritters, zu Pegau, Tochter, 16. Jahr alt, durch die Pudenda, nachdem sie zuvor lange gesiechet, einen dicken Leib gehabt, und der Verhaltung ihrer monathlichen Blume zugeschrieben worden, endlich einen grossen Frosch, so doch todt gewesen, zur Welt gebracht,

woraus sie sich besser befunden, und nach und nach zu voriger Gesundheit gelanget.

Und wem ist um selbige Gegend nicht bekannt, wie in eben solchen Jahre, in dem Städtlein Gröitsch, eines Müllers Tochter, N. eine lebendige Kröte zur Welt gebracht? Und ob schon solches vor Zauberey gehalten werden wollen, so glaube doch vielmehr, daß es natürlich gewesen, weil diese abscheuliche Geburth auf den Gebrauch ordentlicher Artzneyen erfolget.

Herr D. Matthæi zu Freyberg hat einer Frauen daselbst ein Vomitiv gegeben, dadurch sie eine Katze durch den Mund ausgeworffen. NB. Solcher Frauen ist ihre Katze in den Brunnen gefallen, welche sie mit dem Eymer wieder heraus gezogen, aus dem Eymer aber einen starcken Trunck gethan, worauf ihr bald übel worden, welche Ubelkeit sich täglich vermehret, biß sie gedachtes Vomitiv erhalten, und die Katze von sich gegeben. Es scheinet fast nicht glaublich, doch ist die Impression wohl vermögend, viel zu thun; wie aus nachstehenden Exempeln zu ersehen.

Le S. de Montaigne an. 1. livre de ses Esaias, chap. 21. saget: Ich kenne einen Edelmann, derselbe, als er eine gute Compagnie bey sich zu Gaste gehabt, rühmete sich 3. oder 4. Tage hernach, Schertz-weise, (denn es war nichts daran,) er hätte ihnen eine Katze in einer Pastete zu essen geben: Darüber bekam eine Jungfer von der Gesellschafft ein solches Grauen, daß sie darüber in eine starcke Undauung des Magens, und in ein Fieber fiel; und war unmöglich, ihr zu rathen, noch zu helffen.

An-

Anno 1575. war eine Jungfer zu Bassigni in Franckreich bey einer vornehmen Gasterey, mit andern ehrlichen Leuten: Als sie nun über 3. Wochen zu etlichen von diesen Gästen kam, fieng eine an, Schertz zu treiben, und sagte: Man hätte in derselben Gasterey an statt einer Reh-Keule ihnen ein wohlbereitetes Hunde-Viertheil vorgesetzet: Und sie hätte sowohl, wie andere, ihren Theil davon genossen. Es war nun dieses wahr oder nicht, so empfund die Jungfer ein solch Grauen drüber, daß sie von dem Tisch aufstunde, und in Ohnmacht und stetiges Brechen, nebst einem Fieber, verfiel, daß man sie nicht kunte vom Todte erretten.

Können sich nun Jungfern solche Dinge so hefftig einbilden, und fället es ihnen so schädlich, so darff man sich eben so sehr nicht wundern, wenn schwangere Frauen nach einigen Begegnissen ein und andere Wunder-Geburth zur Welt bringen, wie denn Paræus erzehlet, daß einem Weibe in Beausse ein lebendiger Frosch wider das Fieber in die Hand gebunden worden. Die folgende Nacht wird das Weib von ihrem Mann schwanger, und gebahr ein Kind, dessen Gesicht wie ein Frosch-Maul aussahe.

Ein berühmter Theologus erzehlet in seinem Commentario über Genesin, er habe eine ehrliche, schöne und züchtige Frau gesehen, welche eine Ratze gebohren hat. Das kam daher, daß ein Nachbar eine Ratze gefangen, und ihr ein Schellgen angehänget, die andern damit zu verjagen. Dieser Frauen, da sie schwanger ist, begegnet jähling gedachte Ratze: Darüber erschricket sie also, daß

ihre Leibes-Frucht die gantze Gestalt davon nimmt, durch eine wunder- und seltsame Einbildung.

Und woher mag wohl gekommen seyn, daß eine Frau ein lebendiges Monstrum, in Gestalt des Gliedes eines Pferde-Hengstes, etliche Wochen drauff aber ein natürlich Kind gebohren, wie etlichen am hiesigen Ort nicht unbekannt.

Wunderbahr ist, was Venette, in seinem Buch, von Erzeugung des Menschen, p. 406. schreibet: Daß am 20. Jan. 1680. Mademoiselle L. nach hefftigen Wehen, ohngefehr 200. Kügelgen, oder kleine Eyer ohne Schalen gebohren. Ein iedes war durch seinen kleinen Stiehl angebunden, welche an fleischichten aneinander hangenden und untermischten Aederlein zusammen hielten. Die Helffte der Kügelgen waren wie das Ende eines Fingers dicke, und die andere Helffte, wie kleine Erbsen. Sie waren alle sehr durchsichtig, und die Haut, welche sie bedeckte, ziemlich harte. Die Feuchtigkeit, so darinnen enthalten, war helle, und in was klebricht, ein wenig gesaltzen, und herben Geschmacks. Venette meinet: Es wären solche Kügelgen, welche insgemein die Hörner der Mutter einnehmen, wenn sie fruchtbar sind. Gleichwie sie nun durch den guten Saamen des Mannes nicht fruchtbahr gemacht worden wären, seyen sie als undienlich von den auswerffenden Gefässen abgetrieben worden. Ich lasse es dahin gestellet seyn, und iedem frey davon zu urtheilen, was ihm gefället; Ich halte davor, daß es der Eyer-Stock gewesen, und gar wohl, weil es übernatürlich, unter die Wunder-Geburthen zu rechnen.

Johann

Johann Rhodius, Observ. Med. Cent. 3. Observ. 57. p. 177. erzehlet, daß Anno 1638. in Norwegen eine Frau, welche zuvor verschiedene Kinder gehabt, ietzt nichts anders, als 2. Eyer, zur Welt gebracht.

Eben dergleichen ist Anno 1621. einer Frauen zu Vincenz wiederfahren. D. Virdunus gedencket, daß zu Marckbreit, im Schwartzbergischen, Anno 1669. eine Frau, so sich 6. Wochen schwanger befunden, ein kleines Ey per abortum auf die Welt gebracht, worinnen ein Knäblein eines Werckzolls-lang mit allen Theilen und Gliedern des menschlichen Leibes gefunden worden. Hieraus schliessen viel von denen heutigen Medicis und Physicis, daß alle Thiere, ja auch der Mensch selber in einem Ey, oder etwas, so demselben ähnlich sey, formiret werden. Und hat Herr D. Kerckring solche Meynung zu behaupten Anno 1671. einen absonderlichen Tractat, den er Anthropogenium de Ovario humano, oder die Zeugung des Menschen in dem menschlichen Eyer-Stock, hervor gegeben.

NB. Was öffters mit den Mond-Kälbern, (Molis,) sich zuträget, und wir sattsam aus der Erfahrung haben, ist auch nach seinem Unterscheid, Art und Weise unter die Wunder-Geburthen zu rechnen, wiewohl wir nicht läugnen, daß solche meistens in utero generiret werden; Die Ursachen aber, und warum solche böse Früchte geschehen, und zur Welt kommen, ist nicht mein Vorhaben, hier zu untersuchen.

Anno 1580. hat sich zu Hañover ein Schneider, Nahmens Albrecht Hencke, lange Zeit übel auf be-

funden, und als er endlich einmahl warme Milch getruncken, hat er mit grosser Hefftigkeit 2. weisse junge Hündlein von sich gebrochen, wie Heinrich Meybom, Professor zu Helmstädt, bezeuget.

Einer gewissen Ordens-Person wurde, wegen verübten Ungehorsams, von seinen Obern auferleget, gedörret Mäuse-Pulver auf der Suppen zu essen, welcher hierauf nach etlichen Wochen unleidlichen Schmertzen im Leibe bekame, und durch ein eingenommenes Vomitiv zwey lebendige Mäuse durch den Mund von sich brache. Ein anderer Ordens-Mann kam 1697. zu Hallspach in ein Bauer-Hauß, und wolte um ein Allmosen bitten, weil er aber niemanden antraffe, sahe er einen Brey auf dem Ofen stehen, welchen er, den Hunger zu stillen, asse; worauf ihme übel in dem Leibe wurde, und hat er nach und nach über 200. Eyer gelegt, nach welcher abgelegten Last es besser mit ihm worden ist.

Herr D. Georg Sebastian Junge, Medicus zu Wien, schreibet von einem Hunde, welcher einige Speisen, die von einer Bäuerin zu Beförderung des Eyer-Legens vor die Hühner zugerichtet worden, gefressen, welche eine solche Würckung bey ihm gethan, daß er, da er seinem Herrn über Feld folgete, verschiedene Eyer, eines nach dem andern, durch den ordentlichen Abgang von sich gegeben, welches ihm zwar einige Schwachheit verursachet, doch als er dieser Bürde befreyet worden, bald zu seiner vorigen Gesundheit gelanget seye.

Von Eyern, welche Katzen und Hunde geleget haben, Vid. Decur. 2. Ann. 4. Append. p. 199.

Vor 24. Jahren hat es sich zu Ilerlissen begeben, daß junge Haasen nicht in der Mutter, sondern außer derselben in dem Leib des alten Hasen oder Häsin gefunden worden, wie D. Rommel in seinem Tractat de Leporibus extra uterum repertis, bezeuget. Aus welchen Exempeln meistens zu ersehen, daß die Generation allerhand Leibes-Früchte, ausser der Mutter wohl möglich sey.

IV.

Ob dergleichen Ey durch andere Beschaffenheit, Wege oder Gänge, und nicht nothwendig durch den Leg-Darm, wie bey Hühnern, rc. die Natur es geordnet, ausgebracht werden könne?

Bey Hühnern hat es die Natur so geordnet, daß sie nicht anders, als durch den Leg-Darm, das Ey von sich bringen mögen, es sey denn, das wider die Natur eine Wunder-Geburth in einem andern Theil des Leibes gezeuget würde, sodann auch durch andere Gänge und Wege von ihr gebracht werden müste. Bey Hähnen aber, wo es fast wiedernatürlich zugehet, hat es allerdings eine andere Beschaffenheit.

V.

Ob der Hahn, so keinen Leg-Darm haben kan, das Ey durch den Mast-Darm ausdrücke, da es doch auch unmöglich, wenn, wie die meisten vorgeben, die Generation im Magen nicht geschicht, und zu wundern, wie es in das Gedärme kommen können?

DA nun allerdings bey einem Hahn nicht in einem Eyer-Stock, wie bey den Hühnern, sondern, außer demselben, an einem andern Ort im Leibe die Eyer generiret werden, wie D. Gockelius und des Herrn von Polems Exempel sattsam beweisen: So ist auch gantz gewiß und ausgemacht, daß durch keinen andern Ort, als durch den Mast-Darm, wie des Herrn von Polems Historie abermahl bezeuget, (weil dessen verstorbner Hahn das Ey noch im Mast-Darm gehabt,) das Ey ausgedrücket werden könne, welches die Natur durch ihre besondere Gänge, Valvulas vel tubulos schon zu führen weiß.

VI.

Ob eine zeugende Krafft zu Hervorbringung eines lebendigen Thieres, so ohne Vermischung beyderley Geschlechts hervor gebracht worden, in einem solchen Ey stecke?

AUs des Harvæi Principiis will die Antwort erfolgen, daß ein Ey ohne Zuthuung beyder-

derley Geschlechter ohnmöglich fruchtbar seyn könne. Allein, wem ist nicht das Wider-Spiel bekannt? So lange ein Hahnen-Ey etwas monströses bleibet, so lange darff man eben nicht einerley Bildung in solchen Eyern suchen, iedoch aber kan ich mit meinem eigenen Exempel, so mit dem Hahnen-Ey in Mencoswiz geschehen, bezeugen, daß ich das Ey nicht leer gefunden, sondern daß in solchen würcklich eine Frucht, in Gestalt eines Wurmes, gelber Farbe, mit einem schwartzen Kopff, und neben dem Kopff ein schwartz Düpffgen habend, gefunden worden. Daß nun aber in diesem ein Wurm gefunden worden, in manchen Hahnen-Ey aber nichts oder was anders gefunden wird, ist wohl die Ursache, die bey allen Hühnern und Vögeln zu finden, nemlich daß nicht alle Eyer fruchtbar sind, oder daß ein Ey mehr oder weniger bebrütet und besessen worden?

Wir reden auch hier nicht von einem solchen Ey, daraus Hühnlein kommen, sondern von einem solchen, aus welchen ein gifftiger Wurm gebrütet werden solle; Es statuiren ja alle Physici, daß nichts in der Welt so bequem sey, allerhand Mißgeburten hervor zu bringen, als ein Ey, welches monströser Weise gezeuget wird. "Denn ein Monstrum „ein Ding ist, so von der natürlichen und ordentli„chen Würckung seinen Ursprung nimmt, und et„was sonderliches und seltsames wider den rechten „Lauff hervor bringet, wie denn ein Hahnen-Ey „ist, und in der That beweiset. Daß aber Mon„stra gezeuget werden, rühret von einen, oder viel„fältigen vermischten Saamen unterschiedener

„Gat-

„Gattungen der Thiere her, wie e. g. aus einem „Pferd und Esel ein Maul-Esel gezeuget wird, rc. Oder aber, so ein Thier aus Gefräßigkeit Würme oder andere Thiere, oder allerhand Thiere Saamen, wie mit Frosch- und Fischleich, rc. geschiehet, und daher dergleichen Creaturen gebohren werden, in sich schlucket. Oder aber von andern und fremden Thieren, so nicht seiner Art und Geschlechts seyn, betreten worden, aus welchen Saamen hernach, vermittelst eines fermenti putrilaginosi oder jährenden Fäulung ein solches Monstrum hervor kömmt, welches denn von beyden Theilen derersenigen Thiere, so sich zusammen vermischet, ein und andere Glieder besitzen, und also eine künstlich ineinander vermengte Creatur, so zuweilen scheußlich, zuweilen aber possirlich siehet, repræsentiret.

Solche Wunder-Geschöpffe aber hervor zu bringen ist nichts fähigers als ein Ey, wie Schockius, Ælianus und Scaliger reichlich bezeugen. Nicht weniger schreibet Blanckard d. d. I. Part. II. p. 161. n. 91. Cent. 5. daß Anno 1681. man zu Coppenhagen in einem Ey einen Wurm gefunden; Anderweit eine Schlange. It. Aquapondeus, einen Wurm, wie ein Fisch.

Vorerwehnter Blanckard, d. I. Cent. II. n. 81. p. 244.

Anno 1639. sind zu Leiden bey einem Kauffmann, Peter von Wellen, einige Gäste zu bewirthen gewesen. Man legt etliche Eyer in einen Topff, so sieden sollen; Unter diesen springet immer eins aus dem Topff heraus, doch achtet man darauf so genau nicht. Als man aber die Eyer aufträgt,

trägt, und einer unter den Gästen dasselbe auff-macht, so findet er ein Thier, wie eine Schlange oder Scorpionen drinnen.

ibid. Cent. 3. n. 90. p. 469.

Ein Chirurgus hat in einer Henne, die einem Krancken solte zu bereitet werden, drey an einander gefügte Klumpen, wie Eyer, und in dem einen ein Thier, welches zwey Ohren, zwey Augen, und einen Schwantz gehabt, und einer Katze am ähnlichsten gewesen, gefunden. it. n. 87. p. 253. Cent. II. Blanck. d. l. Parr. II. n. 88. p. 48. Cent. 5. Als in dem Hause des Herrn Massinii des Nachts eine Henne ein Ey geleget, beschauete mans, und fand darinne die perfecte Abbildung des damahlichen Comet-Sterns: wie solches in Rom dem Pabst, der Königin in Schweden, und andern grossen gezeiget worden.

D. Schultz, Curc. Misc. Germ. Ann. 3. l. c. erzehlet gleichfalls, daß An. 1672. im Mertz, ein Jude zu Thorn in Preußen, mit Nahmen Isaac Leucowic etliche Eyer zu einer Suppen erkaufft; wie er aber das dritte davon aufschlug, ware selbiges nicht allein faul und stinckend, sondern es kroch auch eine Schwartz- und Aschenfarbige zusammen-gewickelte Schlange, einer Spannen lang heraus; so zweiffels ohne daher gekommen, daß die Henne, so dieses Ey geleget, den Saamen einer Schlangen, oder eine Schlangen selbst samt ihren Saamen eingeschlucket hat, welcher nachmahls mit dem Saamen des Männleins umfangen und begeistert worden.

Von einer Jungfer führet gedachter Herr D. Schultz

Schultz noch ein Exempel an, welche ein frisches Ey auffgebrochen, die Helffte des Dotters zu ihren Haaren gebraucht, die andere Helffte wohl zerklopfft in einem topff an einem verborgenen und dunckeln Ort gesetzt, als sie aber nach 3. Tagen wieder dahin kommt, sie in demselben 15. weisse Würme, ieden eines Fingers lang, und halb so dick mit rothen Köpffen, iedoch ohne eintzigen Gestanck gefunden habe.

D. Gockelius schreibet: daß in der Graffschafft Kirchheim vor ohngefehr 25. Jahren auch ein Hahnen-Ey geleget und selbigen Hahn etliche Tage untergeleget und endlich geöffnet worden, worinne Schlänglein und andere Thierlein gewesen. Ingleichen sind über der Königlichen Dänischen, wie auch der Groß Hertzoglichen Taffel zu Florentz Eyer gewesen, worinne nach der Oeffnung Würmer gefunden worden.

Vielgedachter D. Gockelius schreibet, in Misc. Curios. Germ. Decur. I. Ann. Dec. 1. p. 123. 106. und Dec. 1. Ann. III. p. 354. 303. daß nicht nur das Bild der Schlangen, sondern diese auch leibhafftig und wesentlich in verschiedenen Eyern gefunden worden, wie auch scorpionen, und andere stinckende Würmer, dergleichen die Herrn v. Schencken zu Schweinsburg in Hessen, auch etliche mahl in acht genommen.

Paræus erzehlet unter andern von monstrosen Eyern, daß eine Magd zu Autun, etliche Eyer backen wollen, und eins eröffnet, in selbigen einen wohlgebildeten Menschen-Kopff, welcher an statt der Haare mit leibhafftigen lebendigen Schlangen bewachsen

sen gewesen, und 3. solche Schlangen an statt des Barts aus dem Kien gewachsen, gesehen wurden.

In Franckreich ist ein Ganse-Ey gefunden worden, als man es aufschlug, ward gleichfalls ein Menschen-Kopff darinnen gefunden, welcher an statt der Haare auf dem Kopff, und an dem Kien mit Gänse-Hälsen, so ihre Schnäbel und Augen hatten, bewachsen waren.

Von Magdeburg hat man An. 1711, glaubwürdig vernommen, daß daselbst in einem Hühner-Ey, denen Füssen und Köpffen nach, ein gar käntlicher junger Hund, ohngefehr als ein Glied von einen kleinen Finger lang, gefunden worden. NB. Herr D. Vertries, Phys. Profess. in Giessen, hat in einer gewissen Disputation dafür gehalten, daß ohne „Zweiffel zu der Zeit, als das Huhn dieses Ey gebrü„tet, die Theilgen darinnen seyn confundiret wor„den: Und weil es etwa ein Hühngen mit 4. Füssen „geben sollen, auch der Kopff in den ersten Tagen „nach der Brütung einem Hunds-Kopff nicht un„gleich siehet, so will er nicht, daß solches ein junger „Hund, sondern ein Monstroses Hühnlein gewesen „sey.

Uber dieses giebt es auch allerhand Wunder-Eyer, wie denn zu Straßburg in der Brackenhofferischen Kunst-Kammer nur achterley zu finden, als

1. Ein gantz runtzlicht und gefalten Ey, so ziemlich groß.

2. Ein Kugelrundes Ey, wie denn dergleichen in Giessen auch einst geleget worden.

3. 4. 5. 6. Vier Eyer, welche das Männliche

Glied

Glied junger Knaben, oder alte Leute, cum præputio & lite pendente vorstellen.

7. Ein Ey, so eine Retorte mit einer grossen Vorlage præsentiret.

8. Ein zwar natürlich formirtes, aber gar zu kleines Hühner-Ey. welche achterley Sorten lauter Hühner-Eyer seyn sollen.

Anno. 1690. ist zu Nürnberg von einem Huhn ein Ey geleget worden, welches oben eine erhabene und bewegliche Muschel und Menschlich Bildniß hatte, so sich frey herum drehen lassen.

D. Garmann schreibet: daß An. 1670. eine Henne ein Ey, in Gestalt einer Birn, geleget. Ingleichen zu Leipzig eine Ganß ein Ey mit einem Schwantz. Miscell. Curios. Germ. Decur. 2. Ann. 3. Obs. 58. p. 146.

Von einem zwiefachen oder gedoppelten Ey, loc. cit. p. 223.

Von Eyern, so von einem Hund und einer Katzen geleget worden, vid. Misc. Cur. Decur. 2. Ann. 4. Append. p. 199.

Von dem Oesterreichischen Wunder-Ey, Misc. Cur. Ann. 1. p. 266.

Von einem Ey, von ungewöhnlicher Größe. loc. cit. p. 310.

Von einem Ey, in den Geilen oder Testiculis eines Mägdlein Misc. Cur. Dec. 2. Ann. 5. p. 157.

Von einem Ey, so in einem andern gestecket, Ann. 2. Observ. 250. p. 348. sqq.

Es hat auch ein Ey gegeben, darauf der Comet-Stern gestanden.

Viele Eyer sind in Ulm und anderswo geleget

worden, darauff das Bildniß der Sonnen gestanden, wie Gokelius und andere bezeugen.

Sehr merckwürdig ist, daß, als eine gewisse Magd einen Hecht ausgenommen, und das Eingeweide samt der Leber von sich geworffen, solches eine Ende erwischt, und daran frist. Als aber die Magd der Leber gewahr wird, reisset sie solche der Ende aus dem Schnabel, welche dieses Leckerbißgen so ungern fahren lassen, daß sie aus starcker impression nach etlichen Tagen ein solches Ey mit dem Bild der Leber geleget.

An einem andern Orte wurde an einem Ey das Bild einer Jungfrauen wahrgenommen, daher man sehen kan, was doch auch die Einbildung und Liebe der Thiere zu ein und andern Creaturen ausrichten könne. Wie denn Schottus, Phys. Cur. I. 5. c. 26. §. 1. ausdrücklich dafür hält, daß die Ganß, so ein Ey mit einem Menschen-Kopff gelegt, eine grosse Liebe zu einem gewissen Menschen müsse getragen haben, und also der starcken Einbildung zuzuschreiben sey.

Was die bunden Stecken, bey der Empfängniß der Schaaffe Jacobs beygetragen: ingleichen, wie auf Stutereyen, absonderlich vor Wien in Oesterreich das Vormahlen bunder Pferde gebräuchlich, und wie die jungen darnach gerathen, ist bekannt.

Von leuchtenden Eyern und deren Ursachen, schribet Herr D. Michael Bernhard Valentin, in seiner vollständigen Schau-Bühne fremder Naturalien, im 2. Theil, p. 161.

In Eröffnung allerhand monstrosen Eyer ist sich

wohl fürzusehen, daß man davon keinen Schaden nehme, maßen Anno 1665. im Junio, ein Schultze dergleichen Ey erbrochen, welcher gleich davon in dem Angesichte dermassen Todten-färbig aufgeschwollen, daß er die Augen nicht aufthun können, auf welche Geschwulst ein starckes Haupt-Wehe, mit einer gefährlichen Engbrüstigkeit und leisen Stimme, erfolget, also, daß iedermann gemeinet, er werde das Leben lassen müssen. Nachdem man ihm aber einen Theriac eingegeben, und er darauf zu einem guten Schweisse kommen, so ist es besser mit ihm worden.

Ob nicht böse Leute die Hühner-Eyer zum Mißbrauch, e. g. die Liebe zu geben, oder einen um Gesundheit und Leben zu bringen, sich bedienen, und darzu bequem seyn, lasse ununtersuchet, doch ist folgendes Exempel, so mir begegnet, nachdencklich:

Als meine Wirthin in dem schon gedachten Mencolwiz zur Wittwe wurde, und in eine benachbarte teutsche Stadt zu ziehen entschlossen, so war nöthig, ihre Hühner vollends abzuschaffen, deswegen sie solche erstlich biß auf zwey, letzlich biß auf eine, welche sie sonderlich liebete, abgeschafft: Nun hatten die Hühner ihren ordentlichen Ort zum Legen im Pferde-Stall, wie schon oben gedacht, weil aber alle biß auf die eintzige abgeschafft worden, gewehnete sie sich ins Hauß, und machte das Nest an den Ort, wo ein Bogen von einem Ofen-Loch zum andern, um den Rauch aufzuhalten, befindlich. Die Gelegenheit war so beschaffen, daß, wenn ich nach meiner Stuben gehen wolte, ich die Henne zur lin-

lincken Hand oben muste sitzen sehen. Deswegen wurde ich bewogen, mit einem Stuhl hinauff zu steigen, da ich denn unter der Henne 4. Eyer, eins ordentlich, wie die Henne sonst zu legen pflegte, drey aber etwas grösser, länglichter, und gelb, ja fast geräuchert funde. Ich machte mir eben keine sonderliche Gedancken drüber, ob ich mich gleich entsonn, wie diese Henne etliche Tage alleine gewesen, und noch gestern erstlich ihr Ey im Stalle gefunden, dachte dannenhero, weil zumahl drey Eyer rauchricht aussahen, es könten solche Eyer lange Zeit droben gelegen haben, und noch geleget worden seyn, als wir unsere Hühner noch beysammen gehabt. Indeß aber nahm ich solche Eyer alle weg. Was geschicht? Folgendes Tages saß die Henne wieder drauf: Ich sahe abermahl hinauf, und funde unter der Henne 4. Eyer, eben in der Form und Art, wie gestern. Dennoch machte ich mir nicht grosse Gedancken, meinend: Weil viel Lumpen-Werck droben gelegen, es könten diese Eyer wohl verborgen gewesen, und von der Henne unter denen Lumpen hervor gescharret worden seyn; nahm also mit desto fleißigern Nachsehen die Eyer sammt denen Lumpen reine weg, erzehlete aber solches meinen Leuten im Hause, welche sich wunderten. Eben diesen Abend verlangete ich einen Eyer-Kuchen und Sallat zu essen, bath derhalben meine Wirthin, mich damit zu versorgen. Sie nimmt darzu oben erwehnte 8. Eyer, weil solche im Eyer-Fäßgen oben auf gelegen, und macht davon das Abend-Brodt. Die Wirthin, nebst ihrer Schwester und zwey Kindern von 11. und 9. Jahren, leisteten mir

Geseüschafft. Mir schmeckte es sehr wohl, aber es bekam mir übel. Ich bekam bald darauf ein Brechen, Fieber und Mattigkeit in allen Gliedern, doch hielt ich es vor einen Ubergang, gieng im Hause herum, und fand des Morgends zum drittenmahl und mit allen vorigen Umständen 4. Eyer. Nun gieng erst mein Wundern recht an, und hinterbrachte meiner Wirthin mein Nachdencken, ja, wie ich dergleichen nie erfahren, gelesen, noch gehört. Allein, wie es mir in eben dem Hause mit dem Hahnen-Ey gieng, so gieng es mir hier wieder; Nemlich, ich wurde von ihnen ausgelacht, und stund das Frauenzimmer in den Gedancken, ich triebe Schertz mit ihnen. Mittlerzeit wurde ich gar bettlägerig, meine Wirthin bekam gleichfalls Brechen, ingleichen beyde Kinder wurden kranck, die Schwester aber blieb zur Zeit alleine frey. Ich vor mein particulair, falle in die gröste Schwachheit, Hitze und Frost aber wechselten ab, Haupt-Schmertzen waren groß, und der Magen kunte nichts vertragen, keine warme Speise riechen, vielweniger eine Medicin brauchen, und bey mir behalten. Summa, die bösen Zufälle mehrten sich, daß ich mich des Lebens verziehe. Meine Wirthin und ihre Kinder bekamen fast gleiche Zufälle, doch nicht so gar starck, iedoch lagen wir alle zu Bette. Absonderlich war ich nicht tüchtig, auffzustehen, und also kunte ich auch nicht vexiren, und der Henne Eyer unterlegen, wie sie mich wohl in Verdacht hatten. Dennoch findet die Jungfer abermahl 4. Eyer unter der Henne, mit allen Umständen, wie ich sie sonst gefunden. Soll nun eine eintzige Henne

täglich 4. und in vier Tagen 16. Eyer legen? Nun merckten wir alle, daß es nicht natürlich seyn könte, und die Jungfer war die erste, so drauf kam, daß wir uns wohl die Kranckheit durch das Eyer-essen zugezogen, welcher ich alsbald Beyfall geben muste. Endlich muste sich die Jungfer auch legen. Ich brachte mit meiner Maladie 3. Wochen zu, wiewohl mirs fast ein halb Jahr in denen Gliedern geblieben, auch kräncklich in mein Vaterland zurück kommen; Meine Wirthin muste mit ihren Kindern auch ein baar Wochen das Bette hüten.

Nun erinnerten wir uns gar wohl, daß von einer alten Frau im Dorffe, so gegen über wohnete, uñ von männiglich vor eine Hexe gehalten wurde, gedrohet worden, sie wolte uns einen Possen beweisen. Solte wohl GOtt hier das Verhängniß gegeben haben, daß sie erstlich mit dem vorgedachten Hahnen-Ey, welches aber etwa mißlungen, nachmahls aber mit denen Hühner-Eyern, (dessen Possenhaffter Anfang gleich den andern Tag darnach geschehen,) gesuchet, etwas anzurichten? Ich lasse es dahin gestellet seyn.

Letzlich ist noch zu mercken, daß ein frisches und natürliches Hühner-Ey etwas saubers, delicates, gesundes, ja was künstliches sey. Man erkennet nicht allein daraus ein grosses Theil der Kunst und Weißheit GOttes, indem ein Ey die kleine Welt, mit Lufft, Erden, Wasser und Feuer, uns vorstellet, sondern in der Medicin und zur Gesundheit ist der Nutzen mehr als hundertfältig, und nicht genug zu beschreiben. Je frischer solche sind, und wo sie

weich genossen werden, so ist es eine Speise vor alle Krancken, sie werden auch fast nie in einer Diät-Ordnung ausgelassen, sie vermehren den Lebens-Balsam, geben gute Däuung, ja ein iegliches frisches Ey machet so viel Blut, als es schwer wieget, wie D. Abel in seinem Leib-Med. der Studenten, p. 171. anmercket. Es hat, zumahl die Dotter, etwas starckes, nahrhafftes und blehendes bey sich, dahero ich mich der frischen Eyer unter andern Artzeneyen, bey Schwindsüchtigen, unter Göttlichen Seegen, gar wohl zu bedienen weiß, und deren Nutzen vielfältig erfahren habe. Hingegen aber sind alte, oder gar faule, auch unbekannte Eyer, als ein Gifft zu meiden, denn ich weiß Exempel, daß nicht nur ein Fieber, sondern auch gifftige Kranckheiten, auch offt der Todt daran gegessen worden. Ingleichen ist ein alter Hahn, (wie vielmehr die Eyer davon,) nach Anmerckung der meisten Medicorum, an sich selbst inficirt, und dahero zum Verspeisen gäntzlich zu meiden.

VII.

Ob aus einem solchen Hahnen-Ey ein Basiliscus geheckt werde?

Es meinen die meisten, daß ein alter Hahn, wenn er nicht mehr tüchtig sey, die Hühner zu besteigen, eine in seinem Leib versammlete böse Feuchtigkeit, in der Gestalt eines Eyes, in den Mist lege, von dessen Wärme, oder auch von einer Kröte, es vollends ausgebrütet, und also der

Basilißck gebohren werde. Andere behaupten, daß nicht allein aus der Hahnen-sondern auch aus anderer Vögel, ja gar aus der Schlangen-Eyer, welche die Kröten ausbrüten sollen, die Basilißcken kommen, und die, so aus den Schlangen-Eyern kommen, keine, die übrigen aber Flügel haben, welche Raison, weil die Basilißcken vor eine Art gifftiger Schlangen gehalten werden, sich noch hören läst. Andere aber, so die Basilißcken aus den Hahnen-Eyern leugnen, sagen: Daß zwar gemeiniglich Würmer in den Hahnen-Eyern gefunden werden, doch aber zu Erzeugung eines Basilißcken nicht genug sey; Zumahl da bekannt, daß ehe ein lebendiger Scorpion, in manchen auch ein todter, darinnen gefunden worden.

Vorangezogener D. Valentini glaubt noch weniger, und fast gar nicht, daß ein Hahnen-Ey in rerum natura sey, oder wenigstens glaubt er, daß das vermeinte Ey nur ein Klumpen, und in solchen kein Vis generatrix sey. Denn er schreibet in seiner vollständigen Schau-Bühne fremder Naturalien andern Theil, p. 160. folgendes: "Gleichwie nun „alle, oder zum wenigsten die meiste, von dem Ba„silisco vorgegebene Erzehlungen gantz fabulos und „ertichtet sind, indem sie ja kein Mensch in der Welt „observiren und beschreiben könte, wenn alle, so ihn „sehen thäten, sterben müsten: Also ist es noch viel„mehr mit dem Ovo Galli oder Hahnen-Ey, ein pur „lauteres Mährlein und Gedicht, ohnerachtet der „sonst kluge und gelehrte Johann Pincier, demsel„ben zu Ehren ein eigenes Reimen-Rätzel, in sei„nem Ænigmat. Num. XXIII. p. 261. gemacht, und

„alles mit dem zu Warschau im Keller gefunde-
„nen Basilißck, (welches doch eine andere Art
„Schlangen mag gewesen seyn,) behaupten will.
„Dieses möchte wohl geschehen, daß in einem Hahn
„ein Eyförmiges Gewächs sich Klumpen-weiß zu-
„sammen henge, und von demselben gehe, derglei-
„chen Anno 1683. auf einem Dorffe bey Günßburg
„von einem Ganser oder Ansere mare gelegt, wie
„Herr D. Schreck in seinen Noten, ad Obs. 212.
„Dec. 2. A. 4. p. 437. gezeiget hat: Ja auch bey
„einigen Manns-Personen unter den Menschen
„solche Gewächs gefunden werden, wie der be-
„rühmte Medicus in Tübingen, Herr D. Beller, in
„einer curieusen Disputation de Molis virilibus ge-
„zeiget hat: Daß aber solches rechte und veritable
„Eyer seyn, worinnen ein veritabler Dotter sich be-
„funden, wird noch kein Mensch bewiesen haben.
„Man bedencke doch nur, wie ein solches Ey in ei-
„nem alten Hahne geleget werden könne, in wel-
„chen kein Eyer-Stock, kein Leg-Darm, noch Ge-
„bähr-Mutter zu finden? Zu geschweigen, daß in
„den alten Thieren die Vis seminalis nach und nach
„geschwächt werde, wie solches Herr D. Laur.
„Strauß, in einem eigenen Tractätlein de Ovo
„Galli mit mehrern dargethan und gelehret hat.„

Mit erwehnten Herrn D. Valentini hält es Herr D. Paulini, und will nichts glauben, sondern hält alles vor Possen, wenns vom Hahnen-Ey und Hervorbringung eines Basilißckens aus selbigen gesaget wird. Gleichfalls kommet es dem Baricello lächerlich, dem Mizaldo zweiffelhafftig, und dem Matthiolo und Cardano Fabelhafft vor. Aldro-

van-

vandus will es auch nicht glauben, ob man es ihm gleich zuschweren wolte.

Der gelehrte Kirchmeyer in seiner Disputation de Basilisco Cap. 3. ziehet zwar sonsten die Basilißcken nicht in Zweiffel, sondern bringet den Beweiß durch viele Exempel dar; Aber er will doch gleichfalls nicht glauben, daß sie aus Hahnen-Eyern entstünden, und können also gar viele Gelehrte daraus nicht einig werden; Daß aber eine Art Basilißcken, (ob gleich nicht alle Geschlechter auch nicht allezeit Basilißcken, sondern auch andere Art gifftiges Ungezieffer) aus denen Hahnen-Eyern entstehen, und solche Eyer allerdings ein lebendiges Thier hervor bringen, beweisen unter andern nachfolgende Exempel:

Anno 1487. krähete zu Padua eine Henne, in deren Ey man eine schon angesetzte Gestalt eines Basilißcken gar deutlich gefunden.

Anno 1488. ward zu Emmern, bey Lucern, in der Schweitz, ein Ey gefunden, in welchen ein abscheulicher Wurm, mit einem Kamm auf dem Kopff, angetroffen worden.

Anno 1661. ist zu Perugia, unweit Rom, aus einem Hahnen-Ey ein erschrecklicher Basilißck hervor gekommen, welcher Flügel, Zähne, und ein langes oben gekrümmtes Horn auf dem Kopff gehabt. Die Jesuiten haben dieses abscheuliche Thier mit Augen gesehen, und hernach dem gelehrten Naturkündiger, Kirchnero, umständlich zugeschrieben, welcher hernach in seinem Mundo subterraneo Tom. 2. lib. 8. sect. 4. c. 2. schreibet: Daß man nicht zu zweiffeln Ursach habe, es werde

aus einem Hahnen-Ey gewiß ein schädlicher und schändlicher Basilißck gebrütet und gezogen.

Vor wenigen Jahren hatten wir aus Italien die Nachricht, daß ohnweit Padua, in eines Vater-Mörders Hause, ein Basilißck aus einem Hahnen-Ey gebrütet worden.

In der Bibliothec des Prediger-Closters zu Nürnberg ist ein Ey, darinnen ein Basilißck enthalten, so etlicher massen einem Hahne, zugleich auch einem Drachen gleichet, und einen Schlangen-Schwantz hat. Weil ich nun solches selbst auf meinen Reisen gesehen, und nebst einer gelehrten und klugen Compagnie wohl betrachtet, daß dieser Basilißck nicht durch Kunst ins Ey gemacht als bin ich bewogen worden, einen Basilißcken aus dem Hahnen-Ey kommend, zu glauben.

VIII.
Ob Basilißcken in rerum natura seyn?

Es ereignet sich unter denen Naturkündigern ein harter Streit, ob ein Basilißck in der Welt anzutreffen sey? Jonstonus rechnet ihn unter die Drachen, die keine Füsse und Flügel haben. Die Lateiner nennen ihn Regulum, und zwar aus der Ursachen, weil er ein Gewächse in Gestalt einer Cronen auf dem Kopffe hat, theils auch, weil sich alle Thiere, sie seyen vernünfftig oder unvernünfftig, vergifftet oder unvergifftet, vor ihm fürchten, weil er, wie aus der Historie bekannt, auch

nur

nur mit Anhauchen oder Ansehen das Leben nehmen kan.

Was ihr Vaterland betrifft, so hält Ælianus und Plinius davor, daß sie in Africa erzeuget werden. Albertus aber und viele von unsern Landes-Leuten suchen zu behaupten, daß er aus einem Hahnen-Ey entspringe. Doch sage ich: Nicht ie und allewege, weil es unterschiedene Arten sind, und schwerlich einerley Ursach haben können. Sein Gesicht ist durchdringend, daß es die Bäume und Kräuter tödtet, und mit seinen Anrühren und auch blossen Anhauchen die Kräuter verdorret, ja gar die Felsen dürre macht.

Cardanus aber will hingegen mit etlichen andern, wie ich bereits gemeldet, vom Basilißcken nichts wissen, und statuiret, daß er nicht in rerum natura sey. Denn, sagt er: Weil 1.) die Autores in Beschreibung dessen sehr variable und uneinig seyen, und nicht miteinander überein kommen. 2.) Weil es der Wahrheit nicht gemäß, daß die Natur ein Thier, allen Creaturen zum Verderben, gezeuget habe. 3.) So seye noch niemand gefunden worden, welcher mit Wahrheit sagen könne, daß er einen Basilißcken gesehen habe.

Wenn nun die erste Ratio Grund hätte, so müste folgen, daß alle Naturkündiger, Historici, auch diejenigen, so weit gereiset, ja die Heil. Schrifft selbsten, so in Beschreibung allerhand Thiere, e. g. Elephanten, Drachen, Paradieß-Vögel, Naßhorn, &c. nicht überein kommen, falsch und wider die Wahrheit geschrieben hätten. Den andern Grund anlangend, so sehen wir ja täglich, wie Schlan-

gen,

gen, Ottern, 2c. und allerhand gifftige Thiere, Menschen und Viehe unsäglichen Schaden thun. Der dritte Punct fällt von ihm selber, wenn man diejenigen Basilißcken herbey bringet, von denen viele Historici, auch solche Personen melden, daß sie getödtet, aufgehoben worden, und theils von ihnen gesehen worden seyn. Und wer wolte den Basiliscum mit guten Fug gar läugnen? "Der Heil. „Geist beliebet ja selbst durch den Esaiam desselben „im 11. Cap. v. 8. zu gedencken: Giebet auch zu „verstehen, daß der Basilißck ein schädlich gifftiges „Thier seyn müsse, weil er ihn sie nicht allein unter „die schädlichen und gifftigen Thiere setzet, sondern „auch vor dem, ehe das Heil aus der Wurtzel Isai „angekündiget worden, kein grosser Mensch, ge„schweige denn ein Kind mit seiner Hand zur Höh„len des Basilißckens sich wagen dürffen.„

Das eintzige fast, so viele den Basilißcken zu glauben, unglaubend macht, ist wohl, daß nemlich noch kein Basilißck hier zu Lande oder lebendig soll gesehen worden seyn. Ich kan keines von beyden vor gewiß sagen: Allein wenn ich bedencke, daß bey uns viel Thiere, und zwar in Menge, auch gezeuget werden, so sich doch eben nicht viel sehen lassen, weil sie die Höhlen, Berge, Klüffte, alt Gemäuer, Erde, 2c. lieben und suchen, so kan ich mich eben so sehr nicht wundern, wenn ein Basilißck, (der hier zu Lande gar selten aus dem Hahnen Ey ausgebracht, sondern das Ey gar fleißig weggeschmissen wird, und also die Hahnen in einem Hüner-Hauß, welches man des Nutzens wegen täglich visitiret, wenig Gelegenheit zum Brüten behalten,) selt-

seltsam ist, und von tausend Personen und mehr, niemahl gesehen worden ist. Geschweige, daß unser Teutschland nicht vor des Basilißckens eigentlich Vaterland angegeben worden, sondern wird nur behauptet, daß ein Basilißck in rerum natura sey. Daß wir aber noch nie einen lebendigen Basilißcken hier zu Lande gesehen, so aus Africa gebracht worden wäre, ist ja abermahl die Ursache, wohl zu begreiffen; Wir statuiren durchgehends, daß die Basilißcken mit ihren vehementen Gifft, auch durch einen Hauch tödten können, anbey, daß die Basilißcken lebendig nicht zu fangen, sondern durch ihr eigen Anschauen im Spiegel gleichsam vor Zorn zerbersten und sich also tödten. Nun ist leicht zu ermessen, daß ein solches Aaß durch Kunst müsse gedörret, und auch vom Gifft gereiniget werden, damit weder derjenige, so künfftig solchen in Teutschland vor Geld will sehen lassen, noch der Zuschauer um seine Gesundheit oder Leben kommen möchte; Wer wolte oder könte demnach iemand zumuthen, ein solch schädlich, gifftig, garstig Thier, dessen Futter und Nahrung uns auch fast unbekannt, lebendig heraus zu bringen, oder lebendig aufzusuchen, wenn es auch zu practiciren stünde, welches doch nicht ist.

Genug also, daß wir wissen daß Basilißken und zwar, wie schon gedacht, zweyerley Arten in rerum natura seyn, nehmlich ein Schlangen- und ein Hahn oder Drachen-Basilißk.

Die erste Art betreffend, so sind dieselben rechte Schlangen, aber eines überaus starcken Giffts. Seine Länge ist von 3. Quer-Händen, auch 12. Zoll lang,

lang. Sie haben einen gelben Leib, spitzigen Kopff, so mit 3. weißsprenglichten Spitzen gecrönet. Es führet ein schnelles Gifft, und wenn ein ander Thier nur bey ihm vorüber gehet, so muß es sterben. Alle Gewächse rund um diese Schlangen Basilißken verderben, und die Vögel, so über sein Grab hinfliegen, fallen todt aus der Lufft herunter.

Ælianus lib. 8. c. 7. schreibet, von Pausania, daß er einen Menschen vor einer Schlangen fliehen, und auf einen Baum steigen sehen, welchen die Schlange nachgesetzt und einen solchen tödtlichen Gifft wieder ihn ausgeblasen, daß er von den Baum herunter gefallen seye.

Avicenna gedencket Sen. 6. Tract. 3. c. 22. einer Schlangen, in dem Königreich Nubia, welche von einem Reuter mit einer Lantzen durchstochen worden, deren Gifft aber durch die Lantzen auffwarts zu dem Reuter also durchgedrungen, daß er von dem Pferdt todt herunter gestürtzet seye.

Von dem Hahn- und Drachen-Basilißken werden viele Historien angeführet, und ist Ann. 1671. ein Basilißk, so mit Feuer getödet worden, hier in Sachsen gezeiget worden.

Herr D. Wedel zu Jehna leibete solches Wunder-Thier denen Miscell. S. R. Acad. Nat. Cur. Dec. I. Ann. 3. p. 173. ein. Doch will gesaget werden, es sey ein Betrug gewesen, und werde ein dergleichen Thier aus den Rochen gemacht, welches Herr D. Wedel, in Hamburg erfahren, und 1672. den 8. Novembr. aus Amsterdamm an Herr D. Reißeln überschrieben haben soll. Allein wie ich nicht sehe, daß

daß aus Rochen ein solch Thier, so mir in Braband, auch in Coppenhagen vor 11. Jahren gezeiget worden, zu machen, so kan ich nicht begreiffen, warum Herr D. Wedel als ein so gelehrter, kluger und scharffsichtiger Mann, sich hätte sollen lassen hintergehen, daß er nachgehends revociren müßen. Sonst kan und will ich nicht leugnen, daß nicht allein in ein und andern Kunst-Kammern, absonderlich Italiens, getödtete Basilißken gezeiget werden, sondern auch wohl gar ein Betrug manchmahl vorgehen könne, welcher Betrug aber von erleuchten und gelehrten Leuten wohl zu unterscheiden seyn wird.

So erzehlet mir auch in hiesiger Nachbarschafft ein Fürstl. Jäger, wie er vor einigen Jahren, auch einen wahren Basilißken, zu Dreßden, in Beyseyn ihrer Königl. Majestæt gesehen. Ingleichen referiret mir ein hiesiger Kirchen-Diener, wie vor ohngefehr 19. Jahren ein solcher schädlicher Basilißk sich lange in einem tiefen Brunnen, zu Budißin, und zwar in dessen Gemäuer aufgehalten, dahero man auch den Brunnen nicht brauchen mögen, biß endlich ein Mann mit Spiegeln umhenget, solchen getödtet, worauf nachgehends der Brunnen renoviret worden.

Scaliger erzehlet, daß einer in Spanien auf der Jagt, Nahmens Pallavicino, mit dem Speer, einen Basilißken umgebracht, welcher aber so bezahlet worden, daß er mit samt dem Pferde sterben müssen.

Ann. 1587. hat zu Warschau in Polen eines Schwert-Fegers Söhnlein samt einem Mägdlein aus der Nachbarschafft, so sich unter dem Kinderspiel in einen alten Keller, welcher über 30. Jahr

wüst

wüst gelegen, verstecket, neben der Magd, so sie gesuchet, von einem Basilißken um das Leben gebracht, und derselbe wiederum von einem Maleficanten, Nahmens Johann Jaurer, vermittelst vieler umgebundener Spiegel auch getödtet worden, und in Größe einer Henne, an dem Haupt und Hals wie ein Indianischer Hatze-formiret, mit einem gelbblauen Kamm und Hals, Kröten-Augen, an dem Leib und Flügeln mit gelb, blau, roth, und grün gesprenget langen gelben Füssen, wie ein Hahn, einen gespitzten, gekrümmeten, gesprenckelten, und aufrechts gerichteten, Schwantz, durch eine Zange hervor gezogen worden seye, solches bezeuget D. Joh. Pincier Med. Prof. zu Marpurg, lib. 3. Ænigm. 23. Sennert. Epit, Nat. Scient. l. 7. c. 10. p. 638. Molleri Allegoria Profano-Sacra Part. I. p. 98. Weberi 100. Quellen der Unterredungs-Kunst Part. I. p. 86. viele andere zu geschweigen.

Trajanus Pius jagte einmahls in einem Busche bey Sarsena, und wunderte sich, daß seine Hunde bey einem grossen Stein-Hauffen mit vielen Bellen sich so lange aufhielten, auch auf keinerley Weise wegzubringen waren. Darum stieg Traianus selbst vom Pferde, gieng hinzu, um zu sehen, was in dem Steinen verborgen lege. Alsbald erblickte er eine Geflügelte Schlange, ohngefehr so groß als eine Henne, welche er mit seinen Stock, so er in der Hand hatte, zu schlagen vermeinte. Aber dieses ungeheuer breitete augenblicklich seine Flügel aus, und bließ ihm einen solchen starcken Gifft entgegen, daß er plötzlich zur Erden fiel, gewaltig auffschwalle, und bald darauff seinen Geist aufgab; wie solche Historie

storie Fabricius Campanus dela vie Civile, lib. 5. p. 90. erzehlet.

Porta berichtet, daß zu Zeiten Alexandri Magni, als er in Asia eine Stadt belagert hatte, fast in einem Augenblick etliche hundert Soldaten durch die gifftige Augen eines Basilißkens, den man endlich in einer Mauer gefunden, umgebracht worden seyn.

Gockelius erzehlet, daß er Ann. 1671. zu Ulm im Pflug, einen mit Feuer getödteten Basilißken, so in Africa gezeuget und von dar heraus gebracht worden, gesehen, welcher einen langen Schwantz gehabt, im übrigen aber, zumahl was den Leib und die Füsse betrifft, einem Hahn fast ähnlich gesehen. Seine gantze Länge erstreckte sich nicht über einen halben Fuß, daher zu schliessen, das er im Fortgehen halb kriegen müsse. Auf dem Kopff war etwas gleich einer weissen Mützen zu sehen, aus welchen 3. Spitzen hervor ragten. Die Augen waren röthlicht, und strahlend, die Farbe aber schwartz, nach Citronen-Farbe schiessend. Ich halte dafür, daß dieses der Basilißk sey, von welchen vorne gedacht, daß ihn D. Wedel gesehen, und etliche für ein fictitium halten wollen.

„Sonsten ist noch zu erinnern, daß es viel bey-„ träget, wenn viele Ungläubige vorwenden, es könne„ kein Basilißk in rerum natura seyn, weil er so seltsam„ und fast nie gesehen werde; daß die gütige Natur„ diesem schrecklichen Ungeheuer, solche verborgene„ Löcher, Behältnüsse, verfallene alte Keller, Gemäu-„ er und Speluncken zu ihrer Wohnung angewiesen,„ woraus er selten kommt, und wenig gesehen wird;„ sonsten er unsägliches und tägliches Unglück an-„

richten, auch weder Menschen noch Vieh, wenn er,„ nehmlich an einen offenen, lichten Orte wohnen und„ offt gesehen werden solte, beym Leben bleiben wür-„ de.„ Welche raison über die Beantwortung, so ich auf diese Vorstellung an einem andern Orte schon gethan, noch beyfügen wollen.

Übrigens wird nicht undienlich seyn, mit anzuführen, zu was die Hahnen und Hühner, auch die Hühner-Eyer in der Medicin zu gebrauchen seyn.

Es ist das Hahnen-Fleisch warm und trocken im andern Grad, gibt dahero weniger Nahrung, als das Fleisch der Vierfüßigen Thiere. Doch geben junge Hähne eine delicate Speise, auch eine gute Nahrung und Geblüt.

Eine Gallerte, sive Decoctum von einer alten Henne, Cappaunen, &c. Fleisch, Kalbs und Hämmel-Füssen, und Rindfleisch, Schnecken und Gewürtz, von Saffran, Zimmet, Muscaten-Blumen, und etliche Stärck-Wasser, nehret und stärcket herrlich, wenn solche genossen wird. Es wird aber folgender Gestalt gemacht:

Man schneidet und hacket das Fleisch, wie auch das Gewürtz, theils wirds zerstossen, mischet es mit denen Wassern, thut es in eine verschlossene Flaschen und kochts in doppelten Geschirr, 6. biß 7. Stunden, in einem Kessel mit siedenden Wasser, hernach wirds ausgepresset, und hierauff in einer zugedeckten Schüssel in den Keller gestellet. Ist ein vortrefflich Mittel, so wohl bey jungen, als auch alten krancken, krafftlosen, preßhafften, dörr- und schwindsüchtigen, und abgezehrten Leuten, auch

schwan

schwangern Frauen und Kind-Betterinnen, so den Leib nehret, wachsen und zunehmen machet, auch zu gleich stärcket.

Eine Henne gestossen, gekocht und durchgepreßt, mit Gewürtz und Wein vermischt, genossen, hat auch dergleichen Kräffte, welches auch von jungen Hahnen, und Cappaunen zu verstehen ist. Die Brühe von einem alten Hahne, wenn solcher so lange rum gejaget wird, biß er fällt, und denn geschlachtet, gerupffet, und ausgenommen, so dann mit tüchtigen und dienlichen Medicamenten angemachet, und eingestecket, hernach in Wasser gekochet, biß das Fleisch von Beinen abgehe; Solche Brühe nach Belieben genossen, erweichet, & ob nitrosas partes incidiret, und abstergiret sie, und hält den Leib offen. Daher ist sie in der Colic dienlich, wie auch im Husten und Engbrüstigkeit, so von einem scharffen tartaro der Lungen herkommt. Hahnen-Brühe getruncken, ist ein köstliche Artzney wieder den Schlangen-Biß, wie Plinius bezeuget.

Alte Hahnen-Brühe, mit Engelsüß und Dille gebraucht, vertreibet das Grimmen, auch Zittern der Glieder.

Hahnen-Brühe, mit Milch eingenommen, heilet die Blasen-Geschwüre, dienet auch wieder die rothe Ruhr, und das eingenommene Gifft. Sie wiederstehet auch dem Biß der Wieseln, ingleichen dem Gifft der Wolffs-Wurtzel.

Eine Henne an sich selbst, zumahl eine schwartze, von einander geschnitten, und mit dem blutigen und warmen Leibe auf das Haupt geleget, ist ein gutes Mittel in Haupt-Schmertzen, Wahnsinnig-

keit, 2c. it. in gifftiger Thiere Biße, gleichfals auf die Pest-Beulen geleget, ziehet den Gifft aus, soll auch in frischen Wunden das Blut stillen.

Eine lebendige Henne oder Hahn, um den Steiß gerupfft, und auf die Pest-Beulen gesetzet mit den Hindern, ziehet den Gifft aus, mit welchen man folgender Massen verfähret: Man rupfet eine lebendige Henne oder Hahn in dem Hindern die Federn aus, leget oder hält den blossen Hindern eine Stunde auf die Beulen, und über eine Stunde nimmt man eine frische Henne oder Hahn, dieses continuiret man den gantzen Tag, so wird das Hahnen-Hertz das Gifft an sich ziehen, und davon von Stund an sterben.

Es erzehlet auch Rhodius Cent. 3. Obs. 90. daß der Hahn auch wieder die Stiche und Bisse der gifftigen Thiere gut seye, indem eine Person, so von einem Scorpion in den Finger gestochen worden, selbigen in den Hindern eines Hahnen gestecket habe, und gleich von dem Schmertzen befreyet worden seye.

Das Gehirn des Hahnen hat eine Krafft die dünne und wässerichte Feuchtigkeit anzuziehen, und dick zu machen; incrassiret, und stillet, mit Wein eingenommen, den Durchfall.

Mit dem Gehirn eines Hahnen, pflegen die Weiber denen Kindern das Zahnfleisch zu reiben, und sollen darnach leichter zahnen.

Das Gehirn von einem Hahn mit Wasser, Eßig und Pfeffer getruncken, ist gut, wieder der Hecken, Nattern, und Spinnen-Gifft.

Der Kamm des Hahnes, wenn er frisch abgeschnitten,

schnitten, und gleich balde, wenn er noch warm ist, und vom Blut trieffet, das Zahnfleisch der Kinder mit bestrichen wird, machet, daß dieselbe desto leichter zahnen.

Den Hahnen-Kamm zerrieben, leget man über der wütenden Hunds-Bisse. Denen, so unwissend ins Bette harnen, zu essen geben, wird sie curiren.

Tunica interior Ventriculi, das innere Magen-Häutgen, wenn solches abgerissen, an der Sonne getrocknet, und pulverisiret, eingenommen wird, adstringiret, und dienet wieder die Bauch-Flüsse und Brechen, stärcket dabey den Magen, und ist nützlich in Stein, welchen letztern es zermalmet.

Dos. von einer Erbsen, eine halbe biß gantze Messer-Spitze voll, welche Krafft zwar Galenus L. 2. de simpl. med. facult. in Zweiffel ziehet, indem er saget, daß er wenig Nutzen davon gesehen habe. Wie denn auch Helmont. de Lithiasi Cap. 7. §. 28. davor hält, daß mit dem Todt eines Thieres auch Vis fermentalis Viscerum, oder die jährende und würckende Krafft der innerlichen Lebens-Glieder auffhöre, und erlösche. Solches Magen-Häutgen hilfft auch denenjenigen, welche den Urin unwissend, bey der Nacht ins Bette lassen.

Die Hahnes-Gurgel sachte gebrand, oder vielmehr nur gebraten, und getrocknet, solche vor der Abend-Mahlzeit eingenommen, dienet contra mictionem involuntariam nocturnam.

Die Hoden vom Hahn eingenommen, bringen die verlohrne Männligkeit wieder, vermehren den Saamen, frisch genossen; reitzen zum Venus-Spiel,

dienen den Fiebersüchtigen, und vertreiben das unwissende Bett-Harnen.

Die Galle, bevorab von einem weissen Hahn, in Wasser genetzet und angestrichen, benimmt die Flecken der Augen, und stärcket das Gesicht. Solche mit Wasser eingenommen, und zehen Tage, weder Wein noch Bier getruncken, vertreibet die fallende Sucht.

Aeusserlich: auf die Flecken der Haut aufgestrichen, nimmt solche weg.

Der Stein von dem Hahn, Alectorius genannt, wird in dem Magen, (andere sagen, in der Leber,) eines alten Hahnes oder Cappaunens gefunden, welches zwar etliche in Zweiffel ziehen wollen, aber es bezeuget Herr D. Hoffmann zu Halle, in seinem Clave Pharmaceutica Schröderiana, lib. 5. Class. 2. §. 49. p. 694. daß er An. 1672. den 21. Mart. einen dergleichen wahrhafften Stein von einem Hahne mit seinen Augen gesehen habe, welcher oben her duncкel-weiß, untenher aber rund, und in Grösse einer Haselnuß, mit rothen Düpfflein oder Pünctlein bezeichnet gewesen seye. Also ist dieser Stein nicht unter die Mineralischen Gewächse zu zehlen.

Diesem Stein werden unterschiedliche Tugenden, und Kräffte beygeleget: „nehmlich, wenn er in den „Mund gehalten werde, daß er die Hitze und den „Durst stille; wenn er aber bey sich getragen werde, „einen Menschen sieghafft und unüberwindlich mache. Bey den Leuten Gunst erwecke; die Männer beredt, und bey dem Frauen-Zimmer angenehm, „auch zu dem Venus-Spiel hurtig und begierig mache; und solte Milo Cratoniensis durch diesen „Stein

„Stein iederzeit den Sieg davon getragen haben, wie Plinius lib. 27. c. 10. bezeuget.

Es werden auch Steinlein im Magen der Hahnen und Hühner gefunden, welche gestossen, wider den reissenden Stein, in Peterling- oder Steinbrech-Wasser, eingegeben, gut thun.

Sonst ist bekannt, daß man denen Cappaunen gantze Muscat-Nüsse in den Leib mit zu heilen pfleget: Solche Muscaten wachsen in des Cappaunen Leib, und werden vor die fallende Sucht ꝛc. sehr gerühmet, auch öffters gut befunden.

Das Fett der Hahnen, Cappaunen und Hühner, erweichet, lindert, benimmt die Schärffe, darmit gesalbet, vertreibet die aufgesprungene Lippen, und heilet die Ohren-Schmertzrn.

Der Hahnen- und Hühner-Koth dienet wider die Colic und Mutter-Beschwerung, wie auch wider die gelbe Sucht, Stein, und Verstopffung des Urins, machet das Seiten-Geschwür brechen, wenn man dessen 4. oder 5. Tage, Morgends und Abends, ein halbes Quintlein einnimmt; sonderlich aber das weisse im Koth ist auch ein gutes Anti-Epilepticum, Anti-Arthriticum, & Anti-Podagricum, welches offt probirt und wahr befunden worden. Doch bey kleinen Kindern, 1. Erbis groß, bey mittlern, 2. Erbsen groß, bey erwachsenen 1. Messer-Spitze voll.

Die Asche von dem Hahnen- und Hühner-Koth äußerlich eingestreuet, heilet die Enter-Flüsse des Haupts, und die flüßige Krätze des gantzen Leibes.

Das gelbe vom Koth soll die Blasen-Geschwüre heilen.

Hahnen-oder Hühner-Koth, mit seinem Fett vermischet, wird über Katzen-Bisse, und mit Eßig über wütender Hunds-Bisse geleget.

Er vertreibet auch die Wartzen.

Weisser Hühner-Koth mit Chamillen gekocht, und eingegeben, ist trefflich gut wider die Schmertzen nach der Geburt. Hühner-Koth mit Honig vermenget, benimmt die Flecken der Augen, wie Plinius Lib. 29. c. 6. meldet.

Weisser Hühner-Koth, ein Quintl. in Cardubenedicten-Wasser eingenommen, ist gut wider das Seiten-Stechen.

Hühner-Koth, mit Wein und Honig eingenommen, stillet die Colic und Bauch-Grimmen. In Pappeln-Brühe eingenommen, dienet wider die Verstopffung des Leibes.

Ein halb Loth dürren Hühner-Koth mit einem Loth Lein-Oehl abgesotten, und den schmertzhafften Ort der güldenen Ader damit geschmieret, ist gut wider das Ausgehen derselben Ader, und lindert den Schmertzen.

Ein halb Quintlein weisser Koth von den jungen Hühnlein eingenommen, und solches 4. oder 5. Morgen nacheinander continuiret, solle wider die Gelb-Sucht das allergewisseste Mittel seyn, wie D. Grulinus bezeuget. Desgleichen in Petersilien-Wasser eingenommen, zermalmet den Stein, und befördert den Urin.

Dürren Hahnen-Koth mit gestossenen

Krebs-Augen eingenommen, hat mit dem vorhergehenden gleiche Würckung.

„Hühner-Koth in Milch gekocht und eingegeben, befördert die schwere und todte Geburt zu ihren Ausgang. Aber Hahnen-oder Hühner-Mist „gebähet, ziehet auch die todte Geburt aus.

Der Koth von den jungen Hühnlein, wenn sie ietzt aus den Schalen gekrochen, und ehe sie gefressen haben, anderthalb Quintlein schwer, in Wein eingenommen, und das 2. oder 3. mahl continuiret, vertreibet das alltägliche Fieber.

Hühner-Koth ist gut wider die Scorpion-Stiche. Mit Eßig, Pflaster-weise aufgeleget, ziehet es das Gifft aus den Pestilentz-Beulen.

Hühner- und Tauben-Koth untereinander gemischt, mit Eßig zu einem Pflaster gemacht, und aufgeleget, vertreibet die Kröpffe.

Hühner-Koth, mit Fuchs- und Hasen-Schmaltz vermischet, mit des Patientens Urin einen Teig daraus gemacht, und täglich 2. mahl übergelegt, ziehet die Dörner aus.

Hühner-Koth, mit Eßig übergestrichen, ist gut vor die Rose.

Hühner-Koth, in ziemlicher Quantität genommen, siedend Wasser drauf gegossen, eine Weile stehen lassen, und sich nachgehends etliche mahl warm darinnen gebadet, heilet die Krätze und Raude.

Hühner-Koth, mit Rosen-Oehl vermischet, und aufgeleget, heilet den Brand.

Die Arabischen Jungfern wissen sich eine artige Schmincke von Hühner-Koth und Saffran

zu machen, wie Tobias Vogel aus Erasmo Francisci anführet.

Ubrigens kan man solchen Koth auch vors Vieh brauchen, denn er ist denen Hunden ein Præservativ vor die Tollheit, wo man ihn dürre unter alle ihre Speisen mischet.

Wenn man Hühner-Koth einem schwartzen oder braunen Pferd über die Stirn, oder sonst, wo man hin will, bindet, und über Nacht drauf lässet, machets einen weissen Kopff, oder einen Flecken, wie man will, welches D. Gockelius in seinem Eyerlegenden Hahn, p. 32. schreibet.

Die Hühner-Eyer nun haben in der Medicin, wie schon vor gedacht, herrlichen Nutzen, und sind weich gesotten, oder in Suppen genossen, eine gesunde und nahrhaffte Speise. Uberdiß aber seyn von den Eyern die Schalen, die Häutlein, das Eyweisse und die Dotter in der Medicin sehr nützlich zu gebrauchen.

Die Eyer-Schalen, in- und auswendig gebraucht, haben eine Krafft, den zähen tartarischen Schleim zu zertheilen, und den Stein zu zermalmen und auszuführen. Dos. von einer halben biß gantzen, ja 2. Messer-Spitzen voll des Häutgens, Dos. halb so viel wird in- und äusserlich gebrauchet, treibet Schweiß und Urin, und werden über die Vorhaut der jungen Kinder geleget. Wie nicht weniger, wenn man sich verbrennet hat, und die Brand-Blasen nicht allzugroß seyn, kan man solche aufschneiden, und ein frisches Ey-Häutgen drauf legen, welches trocknet, kühlet und heilet. Hat sich iemand schlechthin verletzet, kan gleichfalls der-

dergleichen Häutgen mit guten Nutzen über den Schaden geleget, und biß zur Heilung drauf gelassen werden.

Das Weisse vom Ey hat eine kühlende, anziehende Krafft, deswegen es auch mit Bolus vermischet, in den Wunden- und Bein-Brüchen zu Helfft-Pflastern und Dörr-Banden, auch zur Blut-Stellung mit Zunder, und in Augen-Zuständen zu Anziehung und Trockung der Flüsse über die Stirn geschlagen wird. In Entzündungen, Schmertzen und Wunden der Augen hat es eine herrliche Würckung. Hippocrates giebet das Weisse von 3. oder 4. Eyern denen Febricanten glücklich ein; wird auch für grosse Hitze und Durst zur Kühlung unter das Trincken, und auch auf vielerley und andere Weise heilsamlich gebrauchet.

Die Dotter hat Vim anodynam, maturiret, digeriret, dahero man sie offt in Clystieren gebrauchet: Auch miscirt man eine Eyer-Dotter, mit ein wenig Saltz, und legts in einer welschen Nuß-Schalen auf das Näbelgen der Kinder, so erweichet es den verstopfften Leib.

Das Eyer-Oehl, so man von der Dotter bereitet, dienet zur Heilung der Wunden und Schrunden, auch zu Erweichung der harten Geschwülste, und Curirung der Brüche.

Es wird auch ein Oehl aus den Eyer-weissen für die Glieder bereitet.

Das Wasser, worinne ein baar Eyer hart gesotten worden, ist sehr dienlich, vor kreisende Weiber, wo sich die Wehen nicht einfinden wollen, mehr als einmahl warm getruncken.

Also

Also ist zu ersehen, ob gleich von dem Hahn, vermöge des Basilißcken, viel böses herrühre, doch auch von selben, wie auch von Hühnern, viel gutes, und zur Gesundheit in der Medicin dienliches herkomme.

Anhang,

Etlicher Medicinischer, Physicalischer und Chirurgischer Begebenheiten und Curen, aus eigener Erfahrung zusammen getragen.

I.

Warum doch ein gewisser Mann von seiner Frau geschieden worden, da er doch der Untüchtigkeit schwerlich genugsam überwiesen worden?

Ich habe mich vielmahl nicht wenig gewundert, warum man zugelassen, daß sich Frau N. von ihrem Ehe-Mann, Herrn N. Gastwirth zum güldenen Adler, in der Hochfürstl. Residentz-Stadt N. scheiden lassen. Allem Ansehen nach ist der Mann, (weil er ehemahls Theologiam studiret,) gelehrt, verständig, gesund, starck, jedoch ziemlich corpulent, kan wohl conversiren, und

und gehet mit Mann-als Weibes-Personen sehr höfflich um. Die Ursache soll seyn, daß sich bey ihm nur ein Testiculus finde, deswegen sie geschieden, ihm nicht, ihr aber wieder zu heyrathen erlaubet worden, wie er sich denn auch in aller Gottesfurcht und Gelassenheit gar lange Zeit in seinen Schrancken hält, sie aber viel Jahre in Breßlau lebet, und allda biß 5. Kinder erhuret hat. Nun haben wir aus der Erfahrung, daß manche drey, manche zwey, manche ein, ja etliche gar keine Testes gehabt, sind aber doch alle tüchtig gewesen, und haben Kinder gezeuget, (siehe das Buch, die Kunst, Chirurg. Berichte abzufassen, p. 369.) Einen Schluß aber in dieser Sache zu machen, so sage ich, daß diejenigen, so mit 3. Testic. versehen, weniger tüchtig, weil der Saamen allzusehr zerstreuet, und die Geister nicht so beysammen gehalten werden, sondern bey deren Ausspründung, fast abgemattet, von etlichen Orten herkommen, mithin der Kräffte und gehörigen Wärme beraubet sind, welche aber nur zwey Testic. haben, sind am tüchtigsten, und die natürlichste Ordnung. "Die aber nur mit einem „versehen, sind deswegen auch nicht schwächer, denn „der andere wird ohne Zweiffel noch in der Seiten „ruhen, und das Seinige beytragen: Solte aber „auch dieses nicht seyn, so ist zu schliessen, und zu „wissen, daß er deshalben mit nichten untüchtig, „sondern, so sonst alle gute Zu-und Umstände da „sind, so ist sein Saamen viel besser, als derjenige, „so aus zwey Geilen herkommt, weil in dem eintzi„gen Testic. die Spiritus besser zusammen gehalten „worden. Nichts weniger ist auch der untüchtig,

„bey welchen gar kein Saamen-Ey im Scroto zu „finden, wenn nur sonst alle Anzeigungen zur „Mannheit da sind: Als, Begierde, und Munter„keit, haaricht am Leibe und Barthe, ingleichen „am männlichen Gliede, und eine grobe Stimme „hat:„ Wovon im vorangezogenen Buch, p. 368. nachzulesen. Auch bezeuget Nic. Venette, in seinem Buch von Erzeugung des Menschen, p. 519. 520. eben solches, welcher ietziger Zeit ein accurater Scribent ist.

Nun hat gedachter Gastwirth nicht allein das Ansehen eines starcken Mannes, sondern eine starcke Stimme, ziemlichen Barth, und war am Leibe und Brust sehr haaricht; Hatte darzu äußerlich ein tüchtiges Saamen-Ey, und sage nochmahls, ich muß mich wundern, warum der geilen Frauen Begehren zugestanden worden.

Ich halte demnach dafür, daß das Begehren gedachter Frau nichts anders, als eine grosse Leichtfertigkeit, weites Gewissen, Neugierig-Unersättlichkeit und Geilheit verursachet, wie auch ihre vorherige, und biß dato vorsetzlich-fortsetzende Hurerey an Tag giebt. Mons. Bayle, welcher in dem Buch, Kunst, Chirurgische Berichte abzufassen, p. 359. it. 363. gedacht wird, bezeugt auch, daß solche Weiber es aus Boßheit und Erbitterung auf ihre Männer thun, und solte billig die Obrigkeit solchen ungereimten Begehren garstiger und unvergnügter Weiber nicht sogleich gratificiren, noch das Band ehlicher Treue und Pflicht so leicht auflösen.

II.

II.

Von einem Juden-Knaben von 10. Jahren, welchem ein Saamen-Ey biß dato im Schooß verborgen gelegen.

IM Julio 1712. wurde Josephs, eines Judens aus Pohlen Sohn, von 10. Jahren, zu mir gebracht, und zeigete mir die Mutter, wie er im lincken Schooß einen Bruch bekommen: Sie hätte auch bereits den dortwohnenden Barbierer, H. B. und den Bader, S. um Rath gefraget, welcher erstere ihm noch durch ein Bruch-Band helffen, der andere aber vor die Cur zwantzig Thaler haben wolte; Oder doch zum wenigsten vorgegeben hatte, der Bruch müste geschnitten werden. Allein das Oechßlein war so gut, als das Eselein. Als ich nun den Knaben auf den Tisch vor mich treten ließ, und ihn genau in Sinn und Augenschein nahm, wurde ich alsbald gewahr, daß er im Beutel nur ein Saamen-Ey hatte, zeigete solches der Mutter, welche es noch nie observiret hatte. Und da ich merckete, daß die Geschwulst eben um die Gegend, wo der Gang, durch welchen die Seile in dem Beutel gehen muß, so vermuthete ich, daß solcher ductus entweder von Natur zu enge, das Saamen-Ey zu groß, oder, welches noch ehe plausible, daß durch das Drücken dieser Geschwulst, (wie es ihnen war gerathen worden,) eine mehrere

Ge-

Geschwulst und Inflammation beygefüget worden, daß es nicht allein grossen Schmertzen causiret, sondern auch das leichtliche Durchbrechen verhindert hat. Also verordnete ich ihr einige Kräuter, so sie in ein Säcklein fassen, in Milch kochen, und des Tages etliche mahl, so warm es zu erleiden, auffle gen solte, versicherte, daß die erbosten Theile sich zur Ruhe, und der Gang erweitert, das Saamen-Ey sich aber an gehörigen Ort begeben würde; Die Frau gieng mit einem Danck von mir weg: Und ob ich gleich meinete, sie würde meinen Rath gar treulich folgen, so hatte sie es nicht allein unterlassen, sondern auch bey vorgedachten Barbierer und Bader, ja auch bey andern unwissenden und ungewissenhafften Leuten Hülffe gesucht. Aber alles vergebens: Denn, niemand hatte ihr einige Hülffe geschafft. Doch haben sie gerathen, mit Drücken und Kneipen fleißig fortzufahren. Nach 3. Wochen kam sie mit dem Knaben wieder zu mir, daß der Bruch viel grösser und schlimmer worden. Ich, ehe ich den Knaben entblössen ließ, fragte: Ob sie meinem Rath ordentlich gefolget? Sie sagte, nein! Denn der Barbierer und Bader blieben bey ihrer ersten Meynung, der Bruch müste geschnitten werden. Nun kan sich iedes Verständiges einbilden, zu was Eyffer mich dieses absurde Verfahren gebracht, drum ich antwortete: Frau, was fraget ihr mich denn um Rath, und wer zwinget euch denn, mich um Rath zu fragen, da mein Rath nichts gilt? Gefället euch der Idioten Rath besser, so last eurem Kinde auch helffen; Wie kommt es denn, daß ihr nicht bey jenen geblieben?

Ihr

Ihr dörfft ja zu mir nicht kommen, vielweniger nöthige ich iemand zu einen Vertrauen gegen mich. Seyd ihr denn Mittleidens-würdig, weil der Zufall bereits gehoben wäre, wenn ihr meinem Rath gefolget hättet? Sehet, ich habe euch ohne Beschwerde, Kosten, und eintzige Interesse gerathen, und dienen wollen, aber euch ist damit nicht gedienet! Der ist ein . . . der euer Kind als einen brüchichten schneiden will. Als nun die Frau meinen rechtmäßigen Eyffer vernommen, so bath sie mich, ich möchte ihren Sohn in die Cur übernehmen, sie wolte mir die Sorge lassen, und sich nicht mehr bekümmern, es sey auch, was es sey; Sie wäre zufrieden, wenn ihrem Kind nur geholffen würde, welches ich auch that, und mit solcher festen Bedingung übernahm; Hierauf redeten die zwey Bruch-Schneider spöttisch, und blieben bey ihrer Bruch-oder Schwein-Auffschneidung, und sprengeten öffentlich aus: Ich würde dem Kinde nicht helffen. Ich aber ordnete nichts anders, als ein erweichend und eröffnendes gar gelindes Pflaster, nebst einer gehörigen gelinden Bandage, und artige Application der Bauschen, so theils täglich vermehret, theils gemindert worden: Da es denn zu Verwunderung und Freude der Eltern, und Schimpff und Spott der aufschneidendē Schwein-Schneider, auch Aufmercken unzehlicher Personen, in 16. Tagen so weit gediehen, daß das Saamen-Ey nebst dem andern in Hoden-Sack sich befunden, der Platz von dem Bruch geräumet worden, daß nicht das geringste mehr zu spüren gewesen. NB. Woraus zu schliessen, und zu mercken, daß bey vielen

Kindern beyde, bey manchen auch nur ein Testicul in 1. 2. 3. 4. 7. 10. auch im 15. Jahre, erst sich finden, und indessen im Leibe verborgen gewesen; Dahero auch möglich, und nicht allzurar und wunderns-würdig, wenn bey mehr erwachsenen Mañs-Personen, ein oder alle beyde Saamen-Eyer sich im Beutel nicht finden. Solches bezeuget auch Nic. Venette, Lib. von Erzeugung des Menschen, p. 8. und sagt: "Fast alle Kinder haben in dem „Bauch oder weichen Schmeer-Bauch, (inguine,) „verborgen, ꝛc. p. 519. wird solches wieder berühret. np. Wir haben anderswo gesaget, daß die „Natur zuerst die Saamen-Eyer des Mannes in „den Leib setze, ꝛc.„ wodurch die Begebenheit mit „dem Gastwirth mehrentheils verificiret wird.

III.

Von einem jungen Menschen von vier und zwantzig Jahren, welcher zum Venus-Werck, als wozu er aufgefordert worden, eine Zeitlang untüchtig gewesen.

Ich habe mich vielmahl wundern müssen, daß ein Kerl von vier und zwantzig Jahren, sonst muntern und lustigen Humeurs, gesunder und guter Leibes-Constitution, der auch sonst allezeit glücklich und hurtig in solchen Verrichtungen gewesen, anietzt nicht geschickt seyn solte, einem Frauenzimmer in ihren Verlangen genug zu thun?

thun? Denn mir ist nur allzuwohl bekannt, daß eine solche Person im Arest gehalten wurde, und ob gleich Anfangs solcher leidlich, massen ihm gut Essen und Trincken nicht mangelte, in der Arest-Stuben herum gehen durffte, auch gesund war, sich auch seiner Unschuld wegen keiner Sorgen annahm, sondern gar ordentlich lebete, und nichts auszusetzen schiene, als daß eine Zeitlang der Schooß und Füsse mit ziemlich schweren Ketten beleget worden, so funde sich doch das Unvermögen seiner männlichen Kräffte ein. Denn nicht allein aus Erbarmung gegen diesen unschuldig Gefangenen, sondern auch, weil er sich in allen gar artig aufzuführen wuste, bekam eine Frau, von ohngefehr 30. Jahren, eine Lust, mit ihm umzugehen, durch Besuch und angenehme Discourse diesen Verlassenen die Zeit zu kürtzen, welchen es auch gar wohl gefiel. Dieses Frauenzimmer wohnete nun im Hause, und ließ sich, unter dem Prætext einer Barmhertzigkeit, alles angelegen seyn, was diesem Arestanten gefällig seyn kunte; Mittlerweile war dieser öfftere und freundliche Besuch eben die Ursache, welche des Amtmanns Tochter bewog, aus Eyffer alle vorige gute Verpflegung, an Speiß und Tranck, aufzuheben, und zu verhindern: (Weil diese Jungfer nicht allein den Arestanten vor diesen zu ihrer Affection zu bringen gesucht, sondern auch nach dessen Erledigung solches noch hoffete,) und kam also, daß der vorige Uberfluß alsbald in einen grossen Mangel verwandelt wurde. Dabey wurden nun die Verfolgungen bey Hofe sehr groß; Aller seiner Haabe war er entblösset, und also keines Groschens

oder dessen Werths mächtig; Und weil nun Hunger sehr wehe thut, dieses Frauenzimmer ihm aber gutes zu erweisen bereits anfienge, wurde er verbunden, ihr nunmehro auch freundlicher zu begegnen, und ihren Neigungen etwas mehr Gehör zu geben. Solche Aufführung machte sie sich bald zu Nutze, daß sie ihr bißher verborgen getragenes Verlangen deutlicher gab, und fast wider die Wohlanständigkeit honetten Frauenzimmers ein Ebenbild zum Geschenck von ihm verlangete. Der von aller Welt verlassene wuste dißmahl nicht, was zu thun, indem ihm das gedoppelte Ubel, so er hierdurch begehen müste, bedachte, doch wurde er, in Ansehung ihrer Caressen, Treue und Bitten, und weil sich sonst niemand über ihn erbarmen wolte, überredet, sie sich zu verbinden, und nach Möglichkeit zu vergnügen. Die Länge der Arest-Zeit hatte denen Wächtern gewiß gemacht, daß sie so genau nicht Acht haben durfften, denn der Arestant Gelegenheit genug gehabt hätte, durchzugehen, allein seine Renommee und Unschuld wolte solches nicht zulassen; Darum hatte er auch gar gute Freyheit, in ihr Zimer zu gehen; Durchs erstemahl embrasiren vergnügte er sie ungemein, doch spürete er seines Seits ein gezwungenes Wesen, wie nicht weniger das andere, dritte und vierdte mahl ihm wenig Lust, und lauter Zwang zu erkennen gab, merckete also bald, ob er sichs schon noch so sehre angelegen seyn liesse, er ihr zu keiner Frucht würde helffen können, weil gegen anderer Zeit gar keine Empfindlich- noch Annehmlichkeit bey ihm zu spüren war. Sie aber wurde immer mehr charmiret, caressirete ihn treff-

lich,

licher, und hätte es gern stündlich angenommen. Allein ob er es gleich nur 4. Tage, und täglich nur einmahl exerciret, so merckete er doch gar wohl bey sich selbst, daß seine Kräffte ein Ende, und er ins-künfftige nichts mehr præstiren würde, ungeachtet ihm solches täglich biß 5. mahl zu verrichten nicht unmöglich gewesen. Weil sie aber von ihren Verlangen nicht ablassen wolte, muste er sich entschliessen, wo möglich, diese folgende Nacht noch eins anzusetzen, denn da meinete er, desto ehe angefeyert zu werden, und könne es so leer unmöglich abgehen, daß sie ihn nicht recht aufmuntern solte. Allein er funde sich in seinen bißherigen Muthmassungen gar nicht betrogen, denn er mochte sich reitzen und reitzen lassen, wie er wolte, so war es doch vergebens, und ob er auch schon schiene in etwas ermuntert zu seyn, so bliebe doch bey ieglichen Versuch eine pure Unmöglichkeit übrig. Sie nahm dieses endlich vor einen Vorsatz und Verachtung auf, und meinete, er müsse die vorigen mahl kein Vergnügen gefunden haben, (wie auch viel dran war:) Er aber versicherte, (wie es auch wahr war,) daß es ohne seine Schuld geschähe, wendete aber dennoch Fleiß an, das versäumte zu ersetzen. Als er aber die gantze Nacht vergebens zugebracht, machete er bey sich selbst die Rechnung, er müste bezaubert seyn, und warff fast einen Verdacht auf des Amtmanns Tochter. Damit begütigte er sie in etwas, versprach alle Gelegenheit zu suchen, sie inskünfftige zu vergnügen; Wunderte sich aber stets, wie es doch kommen müste, daß er auf einmahl unvermögend worden, welches er sonst nie gespüret, ungeachtet

er doch ietzund die schönste Gelegenheit und alle Reitzungen und Caressen genösse; Er ließ sie also diesen Morgen im Bette verharren, ließ sich eine gute Suppe machen, in Meynung, sich aufzumuntern, und Kräffte zu schaffen, aber es blieb, wie zuvor. Mittags aß er mit ihr, auf ihr Anschaffen, das delicateste, aber dieses gab noch keine Gelegenheit. Summa, alle Liebkosungen, Reitzungen, und Mühe war umsonst. Nun blieb er beständig bey seinen einmahl gefasten Gedancken, er müste bezaubert seyn, zumahl da ihm beyfiel, wie sich ein gewisses Frauenzimmer, so er in der Fremde verlassen, einbilden würde, er verberge sich mit Fleiß, und schreibe ihr vorsetzlich nicht, weil sein langwährender Arest ihr gar nicht wissend war, könte also seyn, daß sie Untreue vermuthete, und, um ihn im Zaum zu halten, einen Possen bewiesen hätee: Andern Theils fiel ihm bey, ob nicht das Eisen an den Lenden und Füssen eine Ursach seyn könte, so durch seine kühlende Krafft seine männliche Kräffte und Saamen bißhero entzogen, zumahl da solches Eisen an eben denen Orten gelegen, welche zu solcher Lust gewiedmet sind. Und gewiß, wenn ich Nic. Venettens Tractat, von Erzeugung des Menschen p. 199. ansehe, was er von bleyern Blatten, so um die Lenden geleget werden, um den Saamen zu mindern, it. p. 204. von güldenen Ketten, so denen neuen Doct. Medicinæ um den Schooß geleget werden, ansehe, so glaube ich, daß dieses Metall, als Eisen, mit dem Bley und Gold viele Verwandniß habe, &c. Diese Unvermögenheit zu curiren, hatte dieser Gefangene tausend Anschläge, allein nach einer

ner Apothecken, so etliche Meilen entlegen, einen eigenen Bothen zu schicken, schiene vor einen Arestanten ohnmöglich und verdächtig, will geschweigen, daß er auch keinen Heller Geld darzu hatte, dem Frauenzimmer aber was davon zu sagen, hatte er auch Bedencken. Als er nun so traurig den Sachen nachdachte, entsonn er sich, daß er eben bey diesen Frauenzimmer ehemahls ein Balsam-Büchsgen gesehen, welches nach Ziebeth gerochen, wuste aber nicht, ob noch etwas drinnen seyn mochte. Er ließ sich solches geben, und kratzete mit Mühe und Noth, etwa einer Linsen groß, daraus zusammen, womit er das Membrum virile ante Congressum, oder vielmehr unten das Scrotum bestriche; Als er sie nun auffoderte, empfand er alsbald eine ungemeine Lust, und wider beyder Vermuthen stund er in dem Stande, ihr biß 5. mahl mit grösten Vergnügen beyzuwohnen, also, daß sie auf beyden Seiten wie neu belebt schienen, wie er denn auch nachgehends in dem Stande gestanden, sie allezeit, und nach Verlangen, zu bedienen.

Hieraus nun ist die Krafft des Ziebeths zu erkennen, welcher auch in geringer Dosi gar viel thut. Zwar will Venette nicht, daß solcher schlaffende Gast anders, als durch die Hand eines schönen Frauenzimmers, könne auffgewecket, oder die Cur anders könne angestellet werden. Doch giebt er zu, daß das Opium, so die Türcken brauchen, die süsseste Kützelung und Wollust errege, und führet sein eigen Exempel p. 213. an. Aeußerlich recommendiret er ein Mittel von Honig, Styrac. Liquid. Oehl, von fliegenden Ameißen, frischer Butter, oder

wild Ganse-Fett, Euphorp. Stiehle von Lieb-Stöckel, Ingwer, Pfeffer, Zibet, Mosch, und Ambra. Daraus soll man ein Sälbgen machen, und die Nieren und Geburths-Glieder damit schmieren. p. 219. Was nun die Bezauberung in solchen Dingen belanget, (zumahl bey Ehe-Leuten,) so verwirfft gedachter Autor solches gar, und sagt, daß der Teuffel über das eheliche Werck keine Macht habe, wie in seinem Buch, p. 538-553. zu lesen.

IV.

Von einem Hof-Cavallier, so tödtlich kranck gelegen.

HErr von E. Fürstlicher Hof-Cavallier, hatte sich Anno 1712. bey der angestellten Fastnacht-Lust zu N. durch Voltisiren, (maßen er über ein Cabinett weggesprungen, &c.) so strappaciret, daß, als er noch darzu im höchsten Schweiß vor einen Thaler Brantewein getruncken, und also in blossen Hemde, durch den kalten Regen, 4. Meilen weit geritten, er gefährlich kranck sich zu Bette leget, Hitze bekommet, auch Blut und allerhand garstige Materie ausspeyet. Und weil sich nun alles zu einem hitzigen Fieber schickte, so ließ ich ihm die Median-Ader springen, auch 4. Untzen Blut weglassen, ordnete auch unter andern Medicamenten ein Decoct. vor die zunehmende Hitze an. Weil aber die Kranckheit hefftiger wurde, rieth ich, Herr D. W. zugleich zu hohlen, welcher dem Hof ohndem

dem serviren muste, welcher auch kam, ein Pulver gab, nebst ein baar gebratenen Aepffeln, darein Flor. Sulph. gespündet, verordnete, und damit hatte er das seine gethan, und tröstete, daß er sterben müste, wolte auch, (ob gleich die Durchl. Herrschafft es selbst begehrte,) nichts mehr ordnen. Wahr war es, der Patient war schwach, und die schlimmen Zufälle nahmen zu, er bereitete sich auch zum Todte, gebrauchte das heil. Nachtmahl, und die 3. Tage und Nächte, so ich unermüdet bey ihm geblieben, zeigten sich nicht allein Umstände eines sehr krancken, sondern gar eines sterbenden Menschen, e. g. langsamer Pulß, kalter Schweiß, Sprachloßigkeit, spitzige Nase, blaß Angesicht, rc. doch als ich merckete, daß die gute Natur, allezeit, denen gewaltsamsten Zufällen Wiederstand zu thun sich bemühete, verordnete ich, was zu thun möglich war, ließ weder Diæt noch Wartung mangeln, und brachte es dahin, daß er nach 3. Wochen gäntzlich gesund worden. Ich gestehe, daß mich keiner unter so viel Patienten, so ich ie gesehen und gehabt, so sehr geteuschet, als eben dieser; denn allen menschlichen und natürlichen Ansehen nach, war er alle Augenblick verlohren, und war GOtt hier recht im Schwachen mächtig: ja, es schiene, als ob ein anderer Lazarus wieder aus dem Grabe geruffen worden wäre. Allein, ob er GOtt gleich auf seinem Lager alle Lebens-Besserung zusagete, wenn er wieder genesen solte, so danckete er ihm doch wenig, fienge sein voriges Leben noch schlimmer wieder an, und wenn ihm seine Zusage erinnert wurde, war seine Antwort: dazumahl war ich kranck.

V.

Von einem Fräulein, so am Liebes-Fieber kranck gelegen.

HErr N. zu N. hatte sich der Sünden der Jugend so beflissen, daß er Anno 1709. am Morbo Gallico laborirete; ich bekam ihn zu der Zeit in die Cur, da bereits menschliche Hülffe aus war, und bloß Göttliche Hülffe angehen muste; iedoch wunderten sich die umstehenden, daß ich von nichts anders als Buße und Bereitung zum seeligen Sterben predigte. Und die Ursache war, weil ihn zuvor etliche Stümpler in der Cur gehabt, welche seine schwere und Gefährliche Kranckheit nicht verstanden, und also auch von keiner Gefahr sprechen können. Ich aber that nicht allein mein Medicinisch-Amt, sondern ermahnete auch nach meiner Gewohnheit in Ermangelung eines Predigers ie mehr und mehr zur Andacht. Es war kaum der andere Tag meines Besuchs vorhanden, als der Patient und die seinigen nun selbst glaubeten, der Abschied nähere sich, Er lag in rechter Todes-Mattigkeit, befahl deswegen, den Beicht-Vater hohlen zu lassen, und ging weg. Abends kam ich wieder zum Besuch, und fand so viel Merck-Zeichen, woraus zu schliessen, er werde folgende Nacht Abschied nehmen. Seine Mutter und Freunde beteten mit ihm, und hatten sich in etlichen Stunden fast müde gebetet; weil ich aber eine sondere Andacht bey dem Patienten

ten mercket, ich auch das Anliegen seines Gewissens aus der Kranckheit nehmen kunte, (welches er seinen eigenen Freunden nicht offenbahret, noch offenbahren mögen,) so setzte ich mich zu ihm, finge von Abends 10. Uhr an, mit ihm zu beten und zu singen, ja verblümter Weisse alle Andacht dahin zu richten, daß er in sich gehen muste, und ie mehr und mehr zur Busse beweget wurde. Er verlangte mit sonderer Andacht, öffters ein und andere Claussuln zu wiederholen, welche sich auf seinen Zustandt schickten. Summa, wir wurden in solcher Andacht vor Vergnügen so eiffrig, daß wir beysammen verharret, biß er früh um 4. Uhr seinen Geist aufgab. Ich will hier nicht specificiren, was vor eine Methode im Gebet ich hier gebraucht, weniger will weder hier noch sonst was zu meinen Ruhm schreiben; aber das ist gewiß, daß der Patient mit mir freudig zu GOtt geruffen, und biß ihm die Seele ausgangen, sich vergnügt bezeuget, worüber ich mich in meinem Gemüth selbst gantz freudig befunden. Solches alles vom Anfang biß zum Ende, hat N. Baronessin v. . . welche oben im Hause, als einem Gast-Hause logirete, mit angesehen und gehöret, welche kurtz nach seinem seel. Abschiede zu mir trat, und sagte: O glückseelig ist der Mensch, der auf seinem Todt-„ Bette Monf. bey sich haben kan? wie schön und„ tröstlich haben sie der verschiedenen Person zugere-„ det, zur Busse beweget, und ihm des theuren ver-„ dienstes Jesu Christi erinnert: Ich kan fast das„ grosse Vergnügen, so ich daraus gezogen, nicht aus-„ drücken. Ach! solte sich doch iedes freuen, fein„ balde auf das Sterbe-Bette zu kommen, wenn es„

„versi-

„versichert wäre, von einem so lieben Freunde biß an „seinen Todt begleitet zu werden? Monſ. (hiemit bot „sie mir die Hand,) sie versprechen mir hiemit, so „ferne ich in hiesiger Stadt sterben solte, daß sie mich „biß in Todt nicht verlassen wollen, sondern mir, „gleichwie dem seel. T. geschehen, alle meine Sün„den fleißig vorhalten, iedoch auch des theuren Ver„dienstes Jesu erinnern wollen.2c.„ Sie wuste ihr Vorbringen, mit solcher añehmlichen Beweglichkeit zu verzuckern, daß ich ihr antworten muste: Madamoiselle, (massen ich ihre hohe Herkunfft dazumahl nicht gewust, auch aus wichtigen Ursachen, hat sie ihren Standt alhier lange verborgen gehalten,) ich wünsche nichts anders, als daß GOtt ein solches qualificirtes Frauen-Zimmer, in der schönsten Blüthe ihrer Jahre, der Welt zum Vergnügen ferner wachsen lassen, und nicht so frühzeitig mit dem Todt übereilen wolle! So es aber ja dem Höchsten nach seinen weissen Willen so gefallen solte, so würde ich dero Christlichen Intention zur schuldigsten Folge, nicht ermangeln, nach allen Vermögen solches zu erfüllen.

Wer solte wohl meinen, daß diese Person ein gantz ander Sterbe-Bette gemeinet oder gewünschet hätte? wer solte wohl glauben können, das eines Menschens ernstliche, betende, und bewegliche Auffführung, zumahl vor dem Sterbe-Bette, ein junges Frauen-Zimmer zu einer fleischlichen Entzündung oder Heyraths-Gedancken bringen könte? ja, noch mehr, ein solches Frauen-Zimmer, deren Standt different, und die von Lieben zuvor nichts gewust haben wolte, welche sich nebst dieser geistli-

chen

chen List noch leiblicher bedienete, ja solche Dinge hervor suchete, daß ich mich vielmahl nach deren Uberlegung recht hertzlich wundern müssen? Drum, solche Sachen zu verstehen, soll billig ein Medicus erfahren seyn, damit er nicht einem Mädgen von 18. und 20. Jahren nur Pillen verschreibe, sondern ein leutseeliger und köstlicher Discours, Warnung vor vielen grillenden Gedancken, nebst einen Unterricht an die Eltern und Freunde, daß, wo möglich, und es mit Ehren geschehen kan, sie das Mädgen mit einem Mann versorgen möchten, ist meist die beste Cur.

Hier verstunde ich bey ihren gesunden Tagen ihr Anliegen gar nicht, und als sie kranck wurde, gar wenig; denn als gedachtes Frauen-Zimmer mich gar beweglich und freundlich ersuchete, ich möchte belieben in ihr Zimmer zu kommen, weil sie mir gern den übeln Zustand ihrer Zähne zeigen, und davor meinen Rath pflegen wolte, ich aber weder durch Gesicht noch Fühlen was entdecken kunte, sondern mich vielmehr schertzend in den Finger biß, auch unterschiedliche andere Geberden machte, hätte ich zwar meinen sollen, es wären verliebte Bezeigungen: allein ihre vorige andächtige Bezeugungen wolten mir solchen Verdacht nicht zu lassen; sie blieb dabey, ihre Zähne wären mangelhafft, und muste auch etwas zu überschicken, versprechen, wofür sie mich mit vielen Complimenten beehrete. In ein baar Tagen kam ich wieder zu ihr, und muste in allen eine sehr freundliche Neigung von ihr mercken, ich schrieb es aber alles einer guten Meinung und Höfflichkeit zu. Inzwischen wurde ich inständig von ihr ersuchet, ich möchte sie doch täglich besuchen, weil sie ein gar sonder-

sonderlich Vertrauen zu mir hätte, verständigte mich auch der Ursachen, warum sie einen guten Freund nöthig hätte, so ich vieleicht hernach anführen werde. Immittelst hatte ich ihren Stand und hohes Herkommen erfahren, deswegen ich mich sehr entsetzete, auch allerhand Gedancken machte, warum sie solches verschwiegen haben müste, allein der Ausgang wieße solches selbsten. Ich sprach ihr ferner zu, verwieß ihr aber, warum, da sie sich eine gute Freundin gegen mich gerühmet, mir ihren Standt verborgen, welcher nun nicht zuliesse, so vertraut und familier mit sie umzugehen, als bißher geschehen; aber sie wuste so drauff zu antworten, mit einer vertrauten Antwort zu beschönen, und die præservation ihrer Gesundheit, vorzustellen, daß ich es gut seyn lassen muste.

Nun war ich warlich nicht geschickt genug alle ihre Intriquen und Erfindungen zu verstehen, vielweniger die grausame Marter, so sie in der Liebe litte, zu erkennen, zumahl da ich keine sonderliche Empfindung ie, gegen solche Person gespüret, welches sie fast verzweifflend gemacht. Alle ihre Aufführungen gegen mich, waren galant, und meine Beantwortungen ziehleten gleichfalß dahin eine honette Person zu contentiren, allein sie waren vor verliebte Personen eben nicht sufficient: iedoch capable genug gedachte Person zu charmiren, und in entsetzliches Feuer zu setzen. Ich war an einem gewissen Tage bey sie, da sie mit allen Umständen ohne Zweiffel gehoffet, sich heut meiner zu bemeistern; allein ich weiß nicht, warum ich mich bey dieser Person so dumm

dumm aufgeführet, daß ich allezeit fruchtloß von sie gegangen?

Nun schienen sonder Zweiffel alle ihre Anschläge vergeblich zu seyn, darum, ob ich sie gleich frisch und gesund, doch bey Vergießung unzehlicher Thränen verlassen, und ich ihr nichts als viele Seuffzen zum Trost liesse, so lag sie doch noch 4. Stunden in einer tieffen Kranckheit. Es dienete dem lieben Frauen-Zimmer nicht zu geringen Beytrag ihrer Qual, daß sie die Affection, so sie gegen mich trug, niemanden durffte wissen lassen, ob schon ihr gantzes Absehen war, mich in ihrer Kranckheit zu sich zu haben, und weiß nicht, in was sich Raths zu erholen. Und es ist wahr, wo hat man bessere Gelegenheit mit einer verliebten Patientin vertraut umzugehen, als eben zu der Zeit, da sie sich auf dem Bette kranck stellet. Nun bemüheten sich ihre Haußleute, sie mit dem ersten und andern Medico zu versorgen, allein weil davon keiner der war, welchen sie verlangete, so musten sie wieder abziehen. Und als sie nun sahe, daß niemand ihr Anliegen errathen kunte, begehret sie schrifftlich, (denn die Sprache war ihr entfallen,) mich zu ihr zu hohlen. Ich kam eilends, nach Mitternacht zu ihr, fande sie auf einem Stuhl sitzend, von welchen sie sich bewegte, mich umfing, und unter dem Vorwand, einer grossen Erkentlichkeit, weil ich in Mitternacht ihrent wegen aufgestanden, mich hertzete und küssete, auch milde Thränen fallen liesse. Ihr schrifftlicher Vortrag war nun, ich möchte ihr zur Ader lassen: Und ob ich ihr schon vortrug, daß mir solches ungewöhnlich, und mich wegerte, muste ich doch hören, daß, wo es nicht geschehe, es

ihr

ihr Todt seyn würde, doch wolte sie lieber sterben, als von iemand anders es verrichten lassen; sie brachte es so verzweifflend vor, daß ich ihr kurtz gratificirte, und nachdem es glücklich geschehen, zu Bette bringen ließ, und nun Abschied nehmen wolte.

Allein, nun merckete ich fast, was ihre Kranckheit war, weil sie mit bittern Thränen meine Gegenwart zu gönnen sich ausbat, auch mit grösten Verdruß mich vors bette setzen' und die gantze Nacht bey ihr bleiben muste. Ihre stete Caressen, und daß sie mir ihre Hand nicht vom Halse ließ, auch mich öffters eiffrig an ihre Brust drückete, gab mir allzuwohl zu erkennen, an was vor einem Fieber sie läge. Es folgete zwar ein Paroxysmus dem andern, und hielt es vor starcke Mutter-Beschwerung, derowegen ich auch nicht unterließ, das dienstlichste zu ordnen, aber sie wolte nichts einnehmen, mochte auch wohl wissen, daß Pillen ꝛc. bey diesen rasenden Affect nicht viel thun würden.

Was mehr zu thun? die Sprache, ohne sich wieder einzufinden, blieb biß auf dem 4ten Tag weg, indeß entblödete sich diese Stumme nicht, mir alle Affection zu erzeigen, nunmehro denen Medicamenten zu folgen, doch aber machte sie sich dabey zum Todte fertig. Sie erforderte den Herrn Superindenten, wie auch den Cammer-HErrn v. G. lifferte mir die Schlüsseln zu ihrer Haabschafft samt der instruction wie sich nach ihren Todte zu verhalten. Nun frage ich, wer solte glauben, daß einem Medico solche Dinge vorfallen solten? oder, so nun solches allzugewiß geschehen, wie doch ein Manns-Bild auf der Welt zu finden, welches gegen ein so mitleidens-

dens-würdig vornehmes Frauen-Zimmer, so unbarmhertzig seyn könne? der Todt schwebete uns vor denen Augen, und sie wolte von sonst nichts, als vom Todte hören, dennoch setzte sie die dritte Nacht, als ich bey ihr blieb, alle verliebte Zeichen gegen mich fort. Nun sage ich, ich wundere mich selbsten, wie ich doch so gar harte gegen diese liebe Person gewesen, daß ich sie so in der Verzweifflung gelassen, sie wäre wahrhafftig mit gar wenigen zu curiren gewesen, allein sie genoß diese Nacht wieder nicht mehr Trost, als daß ich auf dieser Brust einschlieff. Folgenden Tag, nachdem ihr auch unter der Zungen Ader gelassen worden (funde sich bey dieser sterbenden die Sprache wieder ein, und sey nun, daß ihr die Sprache wahrhafftig entfallen gewesen, oder nicht, so fing sie sich doch nicht ehe als itzt an zu beschweren, daß ich sie lieber hätte wollen sterben lassen, als durch einige Erzeigung der Liebe erquicken: gestunde auch, daß sobald sie meine Conduite vor des seel. Herrn T. Sterbe-Bette hätte erkennen lernen, sie ein unauslöschliches Feuer gegen mich empfunden; bat auch, daß ich ja nicht übel aufnehmen wolte, daß sie als ein schwaches Frauen-Zimmer, sich dießmahl unmöglich anders aufführen können. Ich, der ich nun gäntzlich ihres Thuns verständiget worden, stellet ihr nichts anders vor, als die Gefahr, so ihrem hohen Standt zugezogen werden könnte? bate sie von diesen Einbildungen abzustehen, zumal da ich mich solcher Neigung gar nicht annehmen könte. Sehet! so penetrant ist die Liebe, daß sie sich zu allerhand resolviret, gehet ein und das andere nicht an, so soll doch die letztere resolution ergehen. Doch,

 wenn

wenn ich ihren Lebens-Lauff gäntzlich zu erzehlen nicht groß Bedencken hätte, so würde man sehen, daß dieses Fräulein nichts anders gesuchet, als sich mit mir ehrlich vermählet zu sehen. Sie war eine gebohrne Freyin von G. aus einem vornehmen Hause in Oesterreich gebohren, und biß ins 11. Jahr im Catholischen Glauben erzogen. Alsdenn wird sie mit einer Gesandschafft an den Hoff nach - - - gebracht, der - - - so grosse Gnade vor sie hatte, bittet sie aus, und behält sie am Hoffe, verschaffet sie ins Frauen-Zimmer, und lässet sie in allen Standesgemäß aufferziehen und halten: sie bezeuget eine Liebe zu des Hoffes Religion, und tritt auch in der That selbiger bey, und ob sie sich gleich eingebildet, daß ihre damahls lebende Eltern und Freunde sie hassen würden, so achtete sie solches doch nicht, weil sie meinte, ihr Glück würde wohl an diesem berühmten Hoffe blühen, und weil der - - - ihr deswegen mehr gewogen wurde, so schlug sie sonst alles in Wind. Sie war nun nicht allein von vornehmen Stand, sondern sie wurde bey diesem Orte so galant, daß ihr Standt und Sitten sie fast zu einer Göttin machten. Und eben ihrer Qualitäten wegen hatte der - - - Printz seine Augen auf sie geworffen, und als er in Güte nichts erhalten können, ihr einst den Degen auf die Brust gesetzet, und sie nöthigen wollen. Sie klaget solches - - - welcher es ihm hart verwiesen, dieser aber ihr davor den Todt drohet. Solchem Unglück nun lieber zu weichen, sendet sie der - - - nach - - - und recommendiret sie bestens an selbigen grossen Fürsten. Es trifft sie aber das Unglück, daß sie unterwegens tödlich kranck wird,

und

und in L. Herr D. G. verlangete, welcher ihr aber keine geistliche Beneficia will wiederfahren lassen, sie bekenne sich denn zur Lutherischen Religion. Sie, die ohndem solche Religion stets hoch gehalten, erkennet es vor ein göttliches Geschick, und nimmt sie an. Ihr Fürst, der sie bißhero versorget, lässet sich solches übel gefallen, und entziehet ihr nicht allein ihre vorige pension, sondern contrarecommendiret auch ihre Person an dem andern Hoffe, und lässet ansuchen, weil sie ein Crimen læsæ Majestatis begangen hätte, sich ihrer Person zu versichern (die Ursache nach ihrer Aussage solte seyn, daß, als ihr die pension entzogen worden, sie etwas harte an den Hoff geschrieben, und vorgestellet: da sie itzt solte verlassen seyn, hätte der Hoff sie auch nicht von ihren Glauben und Eltern verführen sollen, ꝛc.) solches war nun die Ursache, warum dieses Fräulein sich zu = = = in cognito aufhielte, einen guten Freund an mir suchete, auch darüber kranck wurde, weil nicht allein der Hoff zu = = = die Hand abgezogen, sondern auch die Eltern, vermöge des Testaments, so binnen der Zeit verstorben, sie enterbet hatten, weil sie doppelten Abfall im Glauben gethan! zu ihrem Trost, war ihre Meinung, an mir ein solchen Freund zu finden, der zwar Tugend und Adel, aber nicht viel Geld liebete, massen sie itzt sehr arm war, und kaum durch ihre Geschicklichkeit so viel erwarb, als sie zum nöthigsten Unterhalt brauchete. Sie war allerdings in einen gefährlichen und erbärmlichen Zustand, den ich hier nicht beschreiben kan. Doch wurde es zu letzt gut, denn der Fürst an dem Hoffe, wo sie sich itzt aufhielt, ließ ihr seine Gnade vermelden, schickte ei-

nen Leib-Medicum, ließ sie biß zur völligen Gesundheit verpflegen, worauf sie nach Hoffe kommen muste, auch an vorigen Hoffe, durch dieses Hoffes Intercession gäntzlich ausgesöhnet, und wieder auf und angenommen wurde.

VI.

Von einem Hahnen-Ey, so im Mart. 1713. zu Mencosvviz, in Pohlen, in einem Pferde-Stalle geleget worden. vid. Hierinne, bey dem 18. Med. Bedencken: von dem Basilißcken.

VII.

Von einer Henne, welche bezaubert gewesen, daß sie alle Tage 4. Eyer legen müssen, und was sonst merckwürdiges dabey vorgelauffen; vid. hierine, bey dem 18. Med. Bedencken.

VIII.

Von dreyen Personen, so hart an der Epilepsia laboriret, und welche gar geschwind curiret worden?

I.

Frau D. F. eines Seilers Ehe-Weib, zu Pegau, von 30. Jahren, wurde im Mäy 1714. mit der fallenden Sucht schwerlich befallen, welche auch alle Tage so hefftig anhielt, das ihr der Hals um, und die Augen im Kopffe verdrehet wurden. Diesem recht erbärmlichen Zustand zu begegnen, habe fast nichts anders als mein Specificum antepilepticum nebst der schwartzen Essenz gebraucht, wodurch sie binnen 14. Tagen gäntzlich restituiret worden, auch noch gesund lebet, massen ich sie vor wenig Wochen noch gesprochen.

2. Frau Mr. E. W. eine Person von 17. Jahren, so ziemlich plethorisch, verfiel auf gehabte Alteration am 31. Dec. 1718. in ein gefährlich Gallen-Fieber, und ist merckwürdig, daß sich per consensum die fallende Sucht einfunde, so auch binnen 9. Stunden biß 21. mahl repetirte. Die grosse Hefftigkeit, womit sie angegriffen wurde, machte alle Befreunde und Umstehende verzagend, und meinte niemand daß sie mit dem Leben davon kommen könte; allein GOtt halff hier, meist durch mein Bibergeil-Elixir, schwartzen Essenz, und Universal-Pulver, daß solcher Zufall noch diesen Abend wegbliebe.

3. Im Anfang des Mäyen, 1714. wurde ich in Pegau, zu Mstr. N. Nagelschmieds, Töchterlein, von 7. Jahren geruffen, welches im gantzen rechten Fuß und Hand, samt dieser gantzen Seite, ein sehr gewaltiges Zucken, und schmertzhafftes Reissen empfunde, welcher Paroxysmus in 24. Stunden 6.

mahl wiederhohlet worden. Das Kind war ehemahls zur fallenden Sucht geneigt gewesen, und weil es denn Daumen starck darzu einschlug, besorgte ich itzt auch besagten schweren Zufall, und stellete folgende Cur an:

Erstlich ließ ich täglich 3. mahl, 20. Tropffen von der schwartzen Essentz gebrauchen, und 3. Tage continuiren; inmittelst ordnete ich äusserlich folgende Mixtur, und ließ es biß zum Ende brauchen:

Rec. Spir. Lumbric. terrestr. Drachm. ij.
Ol. Tanacet.
Philosoph.
Ceræ, aa. Drach. j.
Spir. formic. ein halb Drachm.
Pingv. Vulp.
Human. aa. eine halbe unz.
Ol. Juniper.
Lauri, aa. Drachm. j.
M.

den dritten Tag muste sie folgende Pillen nehmen.

Rec. M. de succin. Caton. Gr. iv.
Extr. Xylaloey, Gr. iij.
Trachisc. Alhand. Gr. j.
Resin. Jalapp. Gr. iij.
Mercurius dulc. Gr. ij.
Ol. Lign. Sassafr. Gt. j.
M. f. c. Ess. Castor. l. a. pil.
N. IX. auf 1. mahl zu nehmen. Nach diesen Pillen gebrauchete sie noch acht Tage lang folgende Blutreinigungs-Tropffen.

Rec. Ess. lign. Drachm. ij.
Castor. Drachm. j.

Tinct.

Tinct. antim. tartarisat. Drachm. iij.
M.

Wovon 40. Tropffen täglich 3. mahl zu gebrauchen.

IX.

Von einem Mann, welchem der Urin ohne Aufhören, etliche Wochen gelauffen, dabey er unsäglichen Schmertzen erlitten.

HErr C. G. zu Pegau, ein Mann von 50. Jahren, kam am 21. Sept. 1715. zu mir, und klagte, wie nun 5. Wochen lang, der Urin mit entsetzlichen Schmertzen, ohne unterlaß von ihm gegangen. Der Zustand kam mir wegen vieler neben-Umstände ziemlich seltsam für, doch vermuthete ich, daß er zugleich am Stein laborire, welches auch zutraff. Solchem Zustandt begegnete ich folgender massen, ich ließ ihm eine gute Diæt halten, absonderlich aber der Ruhe pflegen, und alle Alteration vermeiden. Bier ließ ich ihm trincken, doch darein Krauße-Müntze legen, und Muscat-Nuß reiben.

Täglich muste er zwey von folgenden Pulvern nehmen:

Rec. Gydon. exsicc.
Querc.
Conch. ust.
Rad. Torment.
Colophon.

Bacc. Laur, aa. Drachm. j.
Nuc. Mac. ſcrup. j.
Lup. Hematit ein halb Drachm.
M. f. pulv.
Doſ. gr. X. auf einmahl.

Die grauſamen Schmertzen zu ſtillen, ließ ich zwiſchen der Zeit ein und andere von meinen Still-Pillen nehmen. Worauff ſichs alſobald beſſerte, daß auch in 3. Tagen der Zufall gäntzlich gehoben war.

NB. Solche Cur ſolte wohl im weiſſen Fluß der Weiber gut thun.

X.

Von einem Mann, welcher vor 1. grl. Arſenicum eingenommen, und acht Stunden darauf todtes verfahren?

AM 2. Mey, 1716. wurde ich nach Wolfferoda eiligſt abgehohlet, um Herr Johann Chriſtoph Gandern, einem Freyſaßen allda, wo möglich, aus der Todes-Gefahr zu erretten. Ich war an dem Orte noch niemahls geweſen, und fande bey meiner Ankunfft niemanden, ſo mich willkommen hieß, oder des patientens Zuſtand entdecket hätte, weil der Bothe zurück geblieben, und ich ſchleunigſt voran geritten war. Ich funde den Patienten im Bette liegen, welcher ſich gar ruhig bezeugete, und muſte ſeine Kranckheit gleichſam errathen. Als ich aber in den Patienten und ſeine Frau drunge, und zu wiſſen verlangete, 1. ob er Gifft

Gifft genommen. 2. was vor Gifft? und 3. wenn es geschehen, so antwortete er: daß es vor 1. gl. Arsenicum gewesen (so nach Aussage des Apotheckers-Gesellens zu Eißleben über 1. Loth gehalten,) und hätte er es nach Mittags um 3. Uhr eingenommen, der Umstände, wie er es gemacht, oder warum es geschehen, zu geschweigen. Seine Frau, welche sonst wenig Worte bey dieser gefährlichen Affaire machte, machte sich auch keine Sorge, massen ihr Mann saure Milch getruncken, worauf ein Vomitus erfolget, und sey ohne Zweiffel der Gifft bereits weggebrochen.

Mir aber schien alsbald der Zustand höchstgefährlich, und wünschte allen Umstehenden, absonderlich dem Patienten selbsten, daß es so leidlich bleiben, er allen Zufällen enthoben, und von der bevorstehenden Todes-Gefahr errettet werden möchte: ich meines Ortes wolte das Beste thun; weil ich aber dergleichen Patienten mehr gehabt, besorgte ich einen entsetzlichen Ausgang, so auch leider! erfolgete.

Der Patient hatte den Gifft kaum 1. Stunde bey sich gehabt, als hefftige Angst und Bangigkeit, drücken und Zwengen des Magens sich eingefunden, welches aber durch Geniessung der Milch, und geschehenes Erbrechen, als ich kam, was gestillet worden, ich wolte meines Orts an der Cur nichts versäumen, ordnete dannenhero ein Brech-Tränckle in, so sonst in wenig Minuten operiret, welches aber seinen Effect nicht zeigen wolte: Ich setzte was anders drauff, so gleichfalß nichts ausrichtete. Weil ich nun merckete, daß der viele und gewaltige

Gifft, dem Magen bereits seine Krafft benommen, und derselbige wenigsten inflammiret und angegriffen seyn müsse, zumahl da der Gifft bereits gegen 7. Stunden seine Würckung verrichten können, zeigete ich der Frauen und Umstehenden die Todes-Gefahr an, und rieth den Priester zu hohlen. Inzwischen stelleten sich Erkältung aller Glieder, kalter Schweiß, und Ohnmachten samt entsetzlichsten Schmertzen des Leibes ein: doch ließ ich ihm ein Clystier, von Pappeln, Althee, Wull-Kraut blauen Violen, Lein-Saamen, mit Violen-Oel und Cassia zugerichtet, beybringen. Reichete ihm Bezoartica, und ließ dem Patienten süsse Milch, fette Fleisch-Suppen, ꝛc. und was auf dem Dorffe in der Eyl zu haben, reichen, schickte auch einen reitenden Bothen fort, noch mehr Medicamenten, in Nothfall zu hohlen, aber alles war umsonst, massen die tödtlichen Zufälle sich mehreten, und ich an seiner Geneßung gäntzlich verzweiffelte, so doch von denen Anwesenden gar nicht geglaubet wurde, ob schon mehr als zu bekannt, daß dieser Gifft so gar geschwinde seine tödliche Würckung ausübet. Ich ermahnete demnach zu einem andächtigen Gebet, daß so wohl GOtt dem Patienten wahre Reu und Leid über seine Sünde, als auch ein sanfft und seliges Ende bescheren wolle, daneben möchten sie doch den Priester hohlen: aber ihr Unglauben blieb, und machten viel Ausflüchte, warum sie den Priester nicht wolten hohlen lassen. Als ich aber endlich, ernstlich drauf drunge, und frey sagte: meine Hülffe sey aus, sie solten vor seine Seele sorgen, wurde zwar der Priester gehohlet, weiß aber nicht, warum

er

er sich auf des Patientens Zustand nicht richten wolte, sondern bald zurück eilete. Weil ich nun sahe, daß ich mit leiblichen Medicamenten wenig ausrichten könte, seine Seele aber in grosser Gefahr stunde, nahm ich mich nach Wegseyn des Priesters des Patientens an, und wiese ihn auf Reu und Busse, worinne ich auch ohne Zweiffel ziemlich reussiret, daß er hoffentlich seinen Geist selig um 11. Uhr, und also 8. Stunden nach empfangenen Gifft, aufgab. Das Hochfürstl. Consistorium zu Eißleben wolte nicht gestatten ihn auf den Kirchhoff zu bringen, doch sein ehemahlicher Christlicher Wandel, oder vielmehr mein außgestelltes Attestat, wegen seiner bußfertigen Bezeugung auf dem Todt-Bette, brachte noch solches zu wegen.

So gut und gewissenhafft ich hoffentlich bey diesem Patienten verfahren, so viel muste ich hernach leiden: denn als auf Befehl des königlichen Ober-Aufseher-Amts der Cörper geöffnet worden, haben sich 2. alte Weiber nicht entblödet, öffentlich zu sagen: daß 1. der Verstorbene auf die gedachte saure Milch den Gifft weggebrochen, und sich wohl befunden, sondern 2. auf meine gegebene Artzney sich alsbald übel bezeuget, und auf deren Würckung üble expressiones gebraucht. Ob ich nun nöthig habe, hierauf mich zu verantworten, zumahl da ich sonst schon solcher Leute Boßheit und Unverstandt zur Genüge gezeiget, und da ich eben zu der unglückseligen Stunde ankommen, und meine Artzneyen beygebracht, als der Patient in der Todes-Gefahr war, und der Gifft am hefftigsten würckete, auch iegliche Artzney seine Würckung verrichten muß; lasse ich

durch

durch verständige und gelehrte Leute beurtheilen: doch weil die Section, Tit. Herr L. Johann Christian Faselius mein damahliger wehrthgeschätzter Collega in Eißleben, verrichtet, so habe ich schrifftlich von ihm zu wissen begehret, wie sich der Cörper bey der Oeffnung befunden, darum trage kein Bedencken, allen Caluminianten zur Uberzeigung solches hieher zu setzen:

Hochedler ꝛc.

„Was die vorgestern verrichtete Section betrifft, „so fand sich in ventriculo nicht allein eine grosse „erosio und inflammatio, welche sich biß in orificium superius völlig extendirete, sondern in fundo „ventriculi klebete noch eine ziemliche Dosis arsenici, „ohne was in dem häufig auslauffenden liquamine „noch befindlich, und genau zu observiren war. „Sonsten waren die übrigen viscera wohl constituiret. Doch ist alle Hülffe vergebens gewesen. Ich könte den völligen Brief anhero setzen, da ich aber mein Bedencken habe, so will nur melden, daß wohlermeldeter Herr Faselius sich selbst über das dumkühne Verfahren etlicher Calumnianten geärgert, und mir der Wahrheit zur steuer, (wo es nöthig) ein anders zu bezeugen, erbothen; zudem fält die Blame von sich selbst weg, da bey der Section der Arsenicum noch im Magen gefunden worden, anderer Umstände zu geschweigen.

XI.

Von einem Mann, welcher am Podagra fast 2. Jahr Bettlägerig geworden; dadurch er sich etliche schlimme, alte Schäden zugezogen, und wie solche curiret worden. vid. Hierinne, bey dem 14. Med. Bedencken, von alten Schäden und offenen Schenckeln.

XII.

Von meiner eigenen Ehe-Frau, welche kurtz nach ihrer ersten Niederlage durch Schrecken, einen geschwollenen Fuß, hefftige Kranckheit, und den kalten Brand an Fuß bekommen, und wie sie curiret worden. vid. hierinne, bey dem 15. Med. Bedencken, von dem kalten Brand.

XIII.

Von einem Zimmermann, welchem der Fuß abgenommen worden, durch Verwahrlosung aber bald hernach sterben müssen. vid. Hierinne, bey dem 15. Med. Bedencken, von dem kalten Brand.

XIV.

XIV.

Von einer Schäffers-Tochter, von Gründorff, welche anfangs einen Nagel in Fuß gestossen, so aber übel gerathen, daß der kalte Brand darzu geschlagen. vid. hierinne, bey dem 15. Med. Bedencken, vom kalten Brand.

XV.

Von einer Messer-Schmiedtin in Dreßden, so am Gesicht einen entsetzlichen Krebs gehabt, und wie sie durch die Cur verwahrloset worden? vid. hierinne, bey dem 12. Med. Bedencken, vom Krebs, und wie weit in dieser desperaten Cur zu reussiren.

XVI.

Von einer Frau, so den Krebs an der Zungen gehabt.

ANno 1709. bekam ich in Dreßden eine Leutnantin N. in die Cur, welcher der Krebs die Zunge so in Besitz genommen daß ich mit dem stylo, nach eigenen Gefallen, der Creutz und die Quere, wie ich nur wolte, durch und durch fahren kunte. Auf ihr sehnliches Bitten be-

suchte

suchte ich sie etlichemahl, kunte ihr aber keine würckliche Hülffe versprechen, welche doch die gute Frau so hertzlich verlangete. HErr D. B. aber, ein sonst berühmter Medicus, versicherte, durch seine eigenhändig elaborirte arcana gewiß zu helffen, brachte es auch in 8. Tagen dahin, daß die Zunge heilete, hinten am Rachen aber hingegen angegriffen wurde, kürtzlich herab fiel, und die Patientin mit grossen Gestanck den Geist aufgab.

Daß der Krebs einiger massen, zumahl wenn er noch neu, geschickt, und mit Feuer oder Schnitt zu curiren sey, habe ich schon im 12. Med. Bedencken gelehret: Es gedencket auch solches der vortreffliche getreue Eckart, im Verwegenen Chirurgo, p. 262. 267. 289. 317. und 318.

XVII.

Von einem Mann, welcher ein Geschwür hinten am Haupt gehabt, und wovon er sterben müssen.

ANno 1717. d. 6. Aug. wurde ich zu Mister. Christian Hennebergern, Leinewebern zu Querfurth, einem Manne von 27. Jahren, geruffen, um ihm in seiner beschwerlichen Kranckheit beyzustehen. Als ich zu ihm kam, stunde ihm Maul und Nase nach der rechten Seiten zugezogen, der Mann klagte über Kopff-Schmertzen, und am Nacken rechter Seiten hatte er eine Apostema, so nunmehro offen, und ging der Chirurgus Johann

hann Georg Reinthal drüber. Der Patient referirete mir, wie wenn der Chirurgus einsprützete, das Lavement zum Maul und Nase wieder heraus gienge, worüber ich fast lachen muste, weil es mir unglaublich vorkam; doch verbot ich dem Chirurgo das Einsprützen, und ordnete eine andere Art an. „Weiter erzehlete mir der Patient, wie in seinen „Wander-Jahren er keinen Toback rauchen kön„nen, womit ihn seine Cammeraden vexiret hätten, „und hätte derowegen sich bemühet, solches zu ler„nen: als er aber eine Pfeiffe gar zu hart gestopffet, „daß sie nicht brennen wollen, sey er abermahl aus„gelachet worden, welches er vor einen Schimff an„genommen, und so starck als möglich angezogen, „wodurch er aber ohne zweiffel im Haupt ein Aeder„lein zersprenget, massen das Blut zum rechten Ohre „häuffig ausgelauffen wäre. Hierauf hätte er mit „Baumwolle das Blut stopffen lassen, worauff aber „beständig zum Ohre statt des Bluts Materie aus„gelauffen, so nun 14. Jahr continuiret, auch hätte „ich seind der Zeit immer eine Schwachheit des „Haupts, Schmertzen, und Schwindel, abwech„selnd spüren lassen. Ich nahm diese relation zu Ohren, und vermuthete in seinem Haupte ein Geschwür, und verordnete davor alles, was möglich und nöthig war. Der Chirurgus, welcher so geschickt als gehorsam war, (und welches Abwesenheit ich an hiesigen Ort sehr bedaure) that auch das seinige recht wohl, war aber nichts zu erhalten, als daß sich die hefftigen Schmertzen legten. Den 12. Tag aber, als ich ihm in die Cur genommen hatte, fanden sich gar starcke Convulsiones, und Schmer-

tzen ein, und nahm der Patient in selbiger Nacht ein schleunig Ende. Ich hielt an, und brachte die Wittwe dahin, daß ich ihn öffnen durffte: und fand, nachdem die Schwarte rund herum abgelöset, im Hintertheil, bey der Basi des Gehirns, zwischen dem Cranio und dem Gehirn, ein Geschwür eines halben Gänse-Eyes groß, voller fauler und stinckender Materie, und hatte seinen Gang oder Röhre, welcher die Materie nach dem Ohr zu leitete, welches Ohr auch voller käßigten Materie stack, dahero der Verstorbene bey Lebens-Zeit auf dieser Seite gar übel hörete. Das Cranium, woran das Geschwür gelegen, war schwartz-blau, und cariös, wie nicht weniger die Haut des Geschwüres selbsten, auf dieser Seiten, wo es angelegen, blau angelauffen war. Als ich den Ort des Cranii genauer betrachtete, fand ich neben einander 6. Löcher, dreye und dreye, über und neben einander, so durch und durch gingen, und die äusserliche Schwarte, durch die darauf abfliesende scharffe Feuchte auch angegriffen, daß es, wie gesagt, apostemiret, und durch den Chirurg. geöffnet worden, wodurch auch die Einsprützung durch den Mund und Nase kommen. Sonst war das Cranium, als absonderlich das Gehirn, gar wohl constituiret, und schiene, als ob einträffe, was dem Patienten einsmahls durchs Tobacks-Rauchen wolte begegnet seyn, welches ich doch eines jeden Vernünfftigen Uberlegung heimgestellet haben will.

XVIII.

Von einem Obrist-Leutnant, so im Duell gefährlich blessirt, und wie er ohne Einsprützen, Meißel und Wicken curiret worden? vid. hierinne, bey dem 16. Med. Bedencken, von den Meißeln, Wicken und Einsprützen, bey frischen Verwundungen.

XIX.

Von einem Pfeffer-Kuchen-Becker, so in die Wade gehauen worden, und wie er durch neglegenz des Chirurgi sterben müssen? vid. hierinne, im 16. Bedencken, von den Meißeln, 2c.

XX.

Von einem Musquetirer in Wien, welcher über die Achsel gefährlich gehauen worden, und wobey sich das Glied-Wasser eingefunden, auch wie er curiret worden. vid. hierinne, bey dem 16. Med. Bedencken.

XXI.

XXI.

Von einer Frau, welche etliche Jahr einen ungewöhnlich dicken Fuß gehabt, und wie ihr geholffen worden.

IM Monat Julii 1712. kam aus dem Fürstenthum Oelßa, eine Frau von 28. Jahren zu mir, welche biß ins vierdte Jahr, einen ungewöhnlich dicken Fuß getragen, so mehr als doppelt dicke gegen den natürlichen war. Die Haut aber schien nach der Farbe natürlich, der Fuß nicht sehr hart, doch so man ihn drückete, blieben Gruben stehen. Sie berichtete mich, daß sie seyd diesen 4. Jahren sehr viele um Rath gefraget, welche aber alle gesagt, die Hülffe sey vergeblich. Doch versprach ich ihr nechst GOtt hülffe zu verschaffen, und schickte sie zum Bader nach N. sich am Fuß 6. Köpffe setzen zu lassen; der Bader aber, ohngeacht er von des Landes Herrschafft, über solches Gebiet, darunter die Patientin gehörete, bestellet war, wegert sich ihr zu schröpffen, denn weil sie sich zu iemand anders, np: zu mir in die Cur begeben, möchte ich ihr auch schröpffen! damit nun die Cur nicht verzögert würde, ließ sich die Frau nach einer andern Stadt bringen, da ihr geschröpffet wurde. Als dieses geschehen, gab ich ihr von meinen Laxier-Pillen, wiederhohlte solche auch etliche mahl; ließ sie auf mein Universal Pulver 4. mahl ziemlich schwitzen, und unter währender Cur folgende Mixtur gebrauchen:

Rec. Ess. lign. eine halbe unz.
Hypericon. Drachm. j.
Tinct. Antim. tartatis. Drachm. ij.
M.

Täglich 2. mahl, 40. Tropffen auf einmahl zu gebrauchen.

Aeusserlich, legete ich Empl. Diaphoret. um den Fuß, nachdem zuvor selbiger mit dem gelben Universal-Spiritu gewaschen worden. Absonderlich ließ ich ihr täglich von unten auf, den Fuß, mit einer 3. quer-Finger breiten Binde ziemlich fest binden und einwickeln, an welchen ich täglich biß zwey Strohhalmen breit Kleinerung spürete, (weil ich einen Riehmen darum genehet gehabt) durch welches Verfahren, sich in 14. Tagen die Menses häufig hervor gethan, daß binnen 4. Wochen der Fuß gantz klein und dem andern gleich worden, daß man keinen Unterscheid finden mögen.

XXII.

Von einem Bauern, welchem der Wagen über den rechten Arm gangen, wobey auch die Achsel ausgerissen worden, und des vorerwehnten Baders gedacht wird.

Meister S. Bader zu N. bekam 1712. in der Fasten, einen Bauren von 45. Jahren, aus Kauren in die Cur, diesem gehet „über den rechten Arm ein Wagen, welcher ihm „aber den Ellenbogen zerbricht, und weil sich nun „der

der elende Mann unter dem geladenen Wagen„ gern retten wollen, ziehet er den Arm so hart zurück„ und der Wagen im Fortgehen ziehet an, daß er auch„ die Achsel ausreisset. Solches aber observiret der„ Patient nicht, gehet zum Bader, und weil er saget„ er habe den Arm gebrochen: so richtet er ihm sol-„ chen ein, den ausgerissenen Arm aber lässet er hän-„ gen, will auch nicht sagen, ob der Arm ausser dem„ ie Kunst gemäß curiret gewesen. So viel aber sage„ ich: er sey nun curiret gewesen oder nicht, so ist es„ dennoch eins. Noch besser aber gewesen, wenn„ er ihn nie in die Cur bekommen hätte, so dann wä-„ re vielleicht der gute Mann nicht in eine 18. wö-„ chentliche Marter, in so viel Versäumniß, um 20.„ Thaler Geld, und um seine Gesundheit zugleich ge-„ kommen.„ Wie nun der gute Mann sich nicht zu finden weiß, warum der Arm so krafftloß paumeln müsse, (welches der Bader mit einer Schwindung beschönet,) wie denn allerdings das Fleisch alles verschwunden gewesen, so kam er zu mir, und fragete um Rath. Ich gab ihm kurtzen Bericht, und wiese ihm die Höhle, wo die Achsel ausgesuncken, und meldete, weil es schon 18. Wochen wären, da es geschehen, die Cur mißlich und schwer seyn würde, und gehörte ein sehr geschickter Chirurgus darzu. Weil ich nun mit meinen hohen principal wieder aufbrechen wolte, kunte ich auch die Cur nicht unternehmen.

XXIII.

Von einem Mädgen von 10. Jahren, so eine garstige Fistel am Hals hatte?

Jungfer N. Fürstliche Amtschreibers-Tochter, von 10. Jahren, bekam Anno. 1712. zu Ende des Junii, innerlich am Backzahn, lincker Seite, ein Geschwür, welches ich mit einem warmen Decoct, von Kräutern und Milch zu erweichen riethe. Allein die Frau Mutter ließ sich von einer alten Frauen eine äusserliche starcke Erweichung, ꝛc. rathen, nach welcher Medicamenten Gebrauch und Cur es binnen 4. oder 6. Wochen dahin kam, daß es in- und äusserlich offen, und eine sehr garstige Fistel worden. Ja, sie hatte ihren Sitz unten am Hals genommen, wo die meisten Drüssen sind, hatte einen harten Eingang und Callum, auch garstige krumme und tieffe Höhlen. Es war zu Ende des Augusti, wie sie zu mir schickten, brachte es auch durch meine Methode so weit, daß binnen 4. Wochen die Fistel gäntzlich geheilet war, und nur ein klein Närbgen übrig bliebe.

XXIV.

Von einer Frauen, welche am Scorbut und garstigen fliessenden Ohren laborirete.

Frau N. Käyserlichen Saltz-Controlleurs zu G. Frau Eheliebste, hatte bey 3. Jahren her

her einen Scorbutischen Zufall an beyden Ohren; sie waren von der Schärffe stets roh, und die Ränder der Ohren stunden voller gelben Materie, deswegen sie Sommers und Winters, theils wegen des Ubelstandes, noch mehr aber wegen der Fliegen, Lufft und Kälte, solche verbergen muste. Sie war dabey sehr pletorisch, im Gesicht dunstig und aufgeblasen, ingleichen waren beyde Kinder sehr roth, und gleichsam küpfferig im Gesicht, woraus ich judiciren kunte, daß die gantze Massa des Geblüts bey ihr verdorben sey. Sie zeigeten mir eines gewissen Medici aus B. Verschreibung, und meldeten, wie er nunmehro die Aderlässe verordnet hätte. Ich tadelte solches alles nicht, versicherte aber, daß es nicht sufficient sey, das Malum zu heben, doch gebrauchten sie seine Artzneyen, und liessen auch zur Ader, aber alles ohne den gewünschten Effect. Weil sie nun das sehen, und neben dem B. Medico noch unterschiedliche Wund-Aertzte über sie gehabt, so aber gleichfalls nicht helffen mögen, liessen sie der Sache den Lauff, und hielten nun alle Hülffe vergebens. Indessen verschlimmerte sich ihr böser Zustand, und da ich ohngefehr Bekantschafft halber zu sie kam, klagte sie mir solches, worauf ich aber antwortete: daß ihr wohl zu helffen sey, wenn sie nur ein gutes Vertrauen und Folge haben wolten. Weil nun der Patientin meine Art aus der Erfahrung bekannt war, daß ich keinen Patienten annahm, ich wüste denn, daß ich gewiß reussiren würde, vertrauete sich mir, und ich nahm sie in die Cur. Ich gab ihr Anfangs folgendes Purgier-Pulver:

Rec. Spec. Diaturbith. C. R. h. anderthalber scrup.

Mercurius dulc. Gr. vij.
Diagryd. Gr. vj.
Ol. fænicul. Gt. ij.

M.

Hernach reichtete ich ihr folgende Blut-Reinigung:

Rec. Ess. lingn.
Rec. antimon. tartarisat. aa. eine halbe unz.

M.

Davon täglich 2. mahl 50. Tropffen zu gebrauchen.

Uber den vierdten Tag, must sie eines meiner Universal-Pulver nehmen, und darauf schwitzen.

Zuletzt beschlosse ich die Cur mit meinen Laxier-Pillen.

Aeuserlich, um den Rand des Ohres, wo die Materie war, legte ich Zeltenweiß Empl. Vesicator. und wo noch was übrig bliebe, streuete ich Mercur. præcipitat. rubr. ein. Letzlich, um die scharffen Feuchtigkeiten vollends zu heben, streuete ich puv. Myrrh. rubr. & Cerussæ ein, die zurück gebliebene Röthe und Geschwulst wurde mit dem gelben Universal-Spiritu gehoben, und vermittelst solcher Medicamenten die Cur innerhalb 3. Wochen glücklich und beständig geendet.

XXV.

Von einem Jungen, von 15. Jahren, welcher die Hand unter der Bret-Mühlen gequetschet, wobey er einen Finger durch den kalten Brand einge- büsset.

EIn Junge von 15. Jahren, von Raschwitz bürtig, welcher in der Mühle zu Belitz dienete, bringet aus Unvorsichtigkeit seine lincke Hand unter die Bret-Mühle, welche den Zeige-Finger biß ans dritte Glied wegnimmt; Besagtes Glied aber, zumahl was das Fleisch anbelanget, ziemlich quetschet, daß die Finger-Wurtzeln gantz aufgespalten schienen. Dieses arme Kind behält die Schmertzen mit Leib und Lebens-Gefahr 10. Tage, und getrauet es nicht seiner Mutter, als einer armen Wittwen, zu sagen; als aber die Mutter solches Unglück selbst erfähret, gehet sie zu ihm, und bringet ihn mit sich zu mir, in Meinung, wegen ihres Armuths sich nur eines Raths zu erhohlen. Ich ersahe aber, daß besagte zwey Glieder des Zeige-Fingers, so noch gar wenig anhingen, bereits verweset, und Gestanck von sich gaben, das Glied aber, so noch übrig, war geschwollen, das Fleisch heraus gequollen, die Gegend mit rothen Strahlen umgeben, der Knochen aber cariös und schwartz angelauffen. Deswegen stellte ich ihr die grosse Gefahr, daran Leib und Leben hinge, vor, und versicherte, daß ich höchst unverständig handelte, wenn ich

ihrem Begehren nach, nur mit ein baar grossen Pflastern dienete, damit sie es verbinden könte, denn es wäre gewiß damit nicht ausgerichtet, sonsten wolte ich wohl noch zum Behuff ihres Armuths ihr einige Groschen an baaren Gelde schencken. Aber es erforderte die Noth, daß sie ihren Sohn einem erfahrnen Manne vertrauete, auch keine Stunde mehr versäumete, wolte ihr solches zu Verwahrung meines Gewissens gesaget haben. Die Mutter erwog solches, und bat mich, ich möchte ihren Sohn in die Cur nehmen, sie wolte so viel zahlen, als ihr Armuth zu liesse. Demnach machte ich in GOttes Nahmen den Anfang mit Loßschneidung der zwey verweseten Glieder, und weil die Mutter und der Patient baten, wo möglich, daß übrige Glied zu erhalten, so ließ ichs, und defendirte äuserlich mit meinem gelben Universal-Spiritu, gebrauchte dabey zum überflüßigen Fleisch, Mercur. præcipit. rubr. die andern blossen Theile aber belegte ich mit Balf. peruv. & Mell. Rosar. den vorragenden Knochen verbund ich trocken, nahm die Wärme beym Verbinden in acht, und bedeckte den Stumpff mit Empl. opodeltoch. Nun ließ sich alles wohl an, und das Fleisch wuchs in solcher guten Ordnung, als wie ichs verlangete; aber der Knochen, so bereits cariös und erkaltet, ja zuvor 10. Tage bloß gestanden hatte, wolte kein Fleisch über sich nehmen, darum ich bewogen wurde, um die Heilung nicht ferner aufzuhalten, in Beyseyn ein Baar Personen, mit der Zangen das Fleisch fein behutsam zurück zu schieben, und in einem Huy, so weit nur (ohne Erweckung grosser Schmertzen der Knochen zu fassen, abzukneipen,

pen, also war ich dieser Hinderniß befreyet. Die Stätte wurden wunderswürdig in etlichen Tagen mit Fleisch zugeschlossen, ja, in vier Wochen völlig curiret. Der Finger oder Stumpff aber, so wenig Knochen mehr in sich hatte, bekam dennoch die Form eines halben Fingers.

XXVI.

Von einem Knecht, welcher eine Spindel unter dem Daumen in die Hand gestossen, welche abgebrochen und etliche Tage in der Hand verborgen geblieben.

IM April. 1713. wurde ein Knecht von Rochelwitz, in der Nacht um 1. Uhr, zu mir gebracht, solcher hatte sich allda in einer gewöhnlichen Spinn-Stuben finden lassen, mit dem Mägden gescherzet, und sie hertzen wollen: diese wehren sich nach ihrer Gewohnheit, mit denen Spindeln, und gelinget endlich so übel, daß gedachter Knecht eine ziemliche Spindel in den Musculum des rechten Daumens hinein, (nach solcher Gegend, daß man oben zwischen den Daumen und Zeiger, durch Drucken, das Ende zwar fühlen, aber nicht sehen kunte) stösset. Es war nun um 1. Uhr. nach Mitternacht, als er kam, und da ich ihn fast schlafftruncken visitirete, er redete nichts als Polnisch, und ließ alles dollmetschen. Die Spindel war abgebrochen, und hatte sich dieses Stück so genau verborgen,

borgen, daß ich an dem Ort, wo ich hinein gegangen, ein klein Löchlein, darinn etwa ein Dornen oder Zwecken gestossen worden, nur spüren kunte. Dahero wolte ich auch dem Dollmetscher kaum glauben, das er recht verdeutschete, sondern hielt davor, daß die Spindel das Löchlein und einigen Schmertzen zwar verursachet, aber längst heraus gezogen seyn müsse, und nicht abgebrochen seyn könne. Allein der Patient wieß zwischen dem Daumen und Zeiger den Ort, wo man mit Niederdrucken gar genau die Spitze, so drinnen stack, fühlete; solches bekräfftigte noch mehr, da ich mit dem Sucher, durch die Wunde gründlich erkundigte, welches aber ziemlich tieff stack. Ich gestehe, daß, ob ich wohl in manchen, absonderlich Schuß-Wunden, vielmahl Unrath, so nicht bleiben können, e. g. Kugel, Bley, Lumpen, ꝛc. gelanget, so wuste ich doch hier keinen schleunigen Rath; des Patientes Verlangen aber war allein, das Stück Spindel aus der Hand zu schaffen, weiter verlangte er keine Hülffe. Sein ungeräumter Vorschlag war, er wolte sich in Brandewein besauffen, und alsdenn möchte ich zwischen dem Zeiger und Daumen eine Oeffnung machen, und das Stück heraus ziehen, welcher Vorschlag aber seinem Unverstand zuzurechnen, und ein unvorsichtiger, so ihm gefolget hätte, würde nichts als Unglück angerichtet haben. Denn, was wolte anders erfolget seyn, als eine hefftige alteration, Entzündung, und durch die Zusammenschneidung eine Lähme der Finger. Ich wuste zwar wohl, daß die Spindel heraus müsse, aber so geschwind kunte es nicht seyn, und zog allerwegen Gefahr nach sich,

oder

oder war zum wenigsten Gefahr und Entzündung zu gewarten. Darum dachte ich nur auf Mittel, der inflammation und andern besorglichen Zufällen möglichst zu wehren, die Natur würde schon selbst wissen die Spindel auszustossen: solchemnach legte ich ein köstlich Defensiv-Pflaster auf, und brauchte absonderlich mein Universal-Spiritum, auf Lösch-Pappier gegossen, und fleißig umgeschlagen. Solches linderte die Schmertzen schön, und war auch sicher, daß nicht leicht was zu schlagen würde, behielt den Patienten 3. Tage bey mir, die Schmertzen waren leidlich, und stellete sich kein gefährlicher Zufall ein. Den 4ten Tag, rieth mir ein käyserlicher Förster, im Discours, daß ich oben, zwischen dem Finger und Daumen, der Wunde entgegen, Haasen-Fett legen solte, welches in 24. Stunden die Spindel mit Gewalt von sich stossen würde. Und gewiß, es geschahe, ehe 24. Stunden um waren, und wurde der Patient in 9. Tagen, ohne eintzige Zufälle würcklich curiret. Woraus zu sehen, was das Haasen-Fett vor Tugend habe. Sonst ist eben nicht ungewöhnlich, daß Spindel-Spitzen und dergleichen, im Menschlichen Cörper sich etliche Wochen, sondern gar wohl etliche Jahre aufhalten, wie Felix-Würtz in seiner Wund-Artzney, p. 256. schreibet.

Speci-

Specification,

Derer Kräfften und Gebrauch einiger eigenhändig-elaborirten, bewährten Artzneyen, so nicht allein im billigen Preiß allezeit bey mir zu haben, sondern wovon auch in diesem Tractat hin und her gedacht worden.

I.

Gelber-Universal-Spiritus.

Solcher Spiritus ist Balsamisch, eines etwas bitterlichen und Myrrhen-ähnlichen Geschmacks, hat eine rechte Gold-gelbe klare Farbe, wird innerlich und äusserlich gebraucht, und solte wohl kein Chirurgus noch Haußvater seyn, der ihn nicht in Vorrath hätte; seine Tugend und Gebrauch ist, wie folget:

1. Aeusserlich: auf doppelt Lösch-Pappier gegossen, und wenn es trocken, etliche mahl repetiret, curiret bald und ist gewiß die Rose; zumahl wenn kurtz vorher, oder unter dieser Cur ein gutes Schweiß-Mittel gegeben, und der Schweiß wohl abgewartet worden. Ich kan gewiß versichern, daß es noch nie gefehlet.

2. Wenn ein Glied verrencket, verstaucht, gequetschet, ꝛc. so wird, wo keine Verwundung dabey, es gleicher Gestalt appliciret; so aber das Glied zugleich wund, wird das Lösch-Pappier weggelassen, und ein leinen Tüchlein dagegen genommen. Es lindert alle Schmertzen, resolviret das Geblüt, und befördert seinen ordentlichen Gang, stärcket die

Nerven,

Nerven 2c. Nach der Einrichtung kan man das Glied ohne Pflaster curiren, offters damit gewaschen.

3. Uber die Apostem. geschlagen, wird es solche, (wenn es noch Zeit,) resolviren, wo es aber zu späte, gewiß zeitigen, und zur Oeffnung bringen, zwischen der Zeit aber die Schmertzen lindern und heben.

4. So sich iemand verbrennet, es sey an welchen Glied, auch mit was Materie es wolle, so wird dieser Spiritus, in der ersten Hitze aufgeschlagen, den Brand ausziehen, und die Heilung befördern, auch vor Brandmahle precaviren. NB. Und ob es schon ein wenig brennet, so gehet es doch bald vorbey, und schadet nichts.

5. Vor den kalten Brand ist es das herrlichste Medicament: Mann nimmt von dem Spiritu 1. Loth, thut darein 1. quent. Campher, und schlägt es über. Es wehret dem kalten Brand, läst auch nimmermehr zu einer Wunde was schlagen; das bereits abgestorbene scheidet es vom frischen Fleisch, und läst das Glied nicht ferner ersterben. NB. wo der Patient sich nicht selbst, noch der Chirurgus den Patienten verwahrloset, so wird ie und allewege, unter göttlichen Seegen, in puncto des kalten Brandes, dieser Spiritus mit Campher vermischt, vor allen andern Artzneyen die Probe halten.

6. In die Schuß-Wunden eingespritzet, bey dem ersten Verband, und nachgehends mit leinen Tüchern übergeschlagen, machet eine geschwinde und glückliche Cur. Ja, wo ich den Patienten selbst bey mir hätte, wolte ich ohne eintzig ander Medicament, ihn an einer der gefährlichsten Schuß-

Wunden,

Wunden, (so nicht Beinschrötig und worinne nichts stecken blieben,) damit curiren.

7. Er kan auch in allerhand Wunden, wo ein Wund-Balsam nöthig, gebraucht, oder mit einem andern, absonderlich dem Peruvianischen Balsam vermischt, und warm gebraucht werden. Und ob es auch schon was beissen würde, so währet es doch nicht lange, und ist gantz ausser Gefahr, und haben wohl die Frantzosen im Gebrauch, Spiritus Vini rectif. in die Schuß-Wunden zu sprützen; stillet auch das Blut, die Wunde bedüpffet und übergeschlagen.

8. Eine Fleisch-Wunde kan man folgender Gestalt tractiren: Lasse etliche wenige Tropffen von dem Spiritu drein fallen, ziehe die Wunde zusammen, und schlage äusserlich täglich, 2. biß 3. mahl den Spiritum über, und sorge vor kein unterköthigt Schwären.

9. Bey allen Wunden, und wie gesagt, bey Quetschungen, ꝛc. ist es das herrlichste Defensiv-Mittel, und darff sich ein Chirurgus um keine Defensiv-Pflaster, noch Umschläge bekümmern; denn hier hat er ein recht Schmertz-stillend, kräfftiges Nerven-stärckend Mittel, welches alle Zufälle verwehret und curiret, welches nicht zu verbessern.

10. In Haupt-Schmertzen wird es vor sich oder mit Bibergeil-Essenz vermischt, auf den Wirbel gegossen.

11. Wieder den Krampff, halben Schlag ꝛc. ist es sehr gut, und bringet die vom Schlag getroffene Glieder, unter göttlichen Seegen, und nach fleißigen Gebrauch, gewiß wieder zu rechte. Es ist auch

sonst

sonst durchgehends, als ein Schlag-Wasser, absonderlich vor das Frauen-Zimmer, zu gebrauchen.

12. In die hohlen Zähne, mit Baum-Wolle eingeleget, stillet die Schmertzen.

13. Wenn von grossen Zahn-Schmertzen der Backen äusserlich geschwollen, wird der Spiritus fleissig aufgeschlagen, die Geschwulst vergehet mit samt denen Schmertzen.

14. Ein Tröpfflein zuweilen, iedoch mit Behutsamkeit, in die Augen-Winckel gethan, und etliche mahl in einer Woche wiederhohlet, verzehret die Flüsse und die Felle. NB. Wenn man das fünffte Theil unter ein Augen-Wasser, so von gebrandten Wassern gemischet worden, thut, und nachgehends gebrauchet, so macht es ein helle und klar Gesicht.

15. In der Gelben-Sucht, nimmt man nach vorhergegangener Purgation von Rhabarbar, von diesem Spiritu 1. Loth, feuchtet damit 2. biß 3. quent. rothen Sandel an, daß es wie ein Brey werde, und leget es Tag und Nacht auf den Wirbel, erfrischet es auch wohl wieder; es bessert sich von Stund an, und der Patient wird gesund.

16. Vor dem Krebs ist es innerlich und äusserlich ein herrlich Arcanum.

17. In allen äusserlichen Glieder-Schmertzen, Reissen, Gicht, Podagra &c. wie es auch Nahmen haben möge, und wenn auch alle Entzündung da wäre, so wird dieses edle Medicament, auf folgende Art mit grossen Nutzen gebrauchet:

Man nehme von dem Spiritu 1. Loth.

Spir. Salis armon. 1. quent.

Sal. volat. E. C. 2. quent.

Mische es in einem Glaß, und Streiche den Ort mit einem Federlein öffters gelinde an. Oder: so man solchen Spirit. mit rechten Schwalben-Wasser, in gleichen Theilen vermenget, und ein wenig Campher darzu thut, und gebrauchet, so thut es in Zipperleins-Smertzen sehr gut.

Innerlich: 18. wenn iemand ins Wasser gefallen, und viel Wasser in sich gesoffen hätte, so wird ihm ein Löffel oder ein baar gegeben: hierauff findet sich ein Brechen, und dem Patienten wird geholffen.

19. Im Magen-Drücken, Colica, und Mutter-Beschwerung, gibt man einen Löffel voll, mit 4. Tropffen, Pfeffer oder Pommerantzen-Oehl.

20. Vor die Würmer ist es auch gut, wo man es denen Kindern, 3. Morgen nach einander, in abnehmenden Mond, iedesmahl ein Löffelgen voll beybringen kan.

21. In der Pest-Zeit wird es eingenommen, und darauff geschwitzet, auch præservative unter die Nasen, an die Schläffe, und Pulsen 2c. gestrichen, auch in der Eil und auf Reissen, kan er ohne den geringsten Schaden, (zumahl im Anfange der Kranckheiten,) allezeit gebrauchet werden.

Ein Vierthel-Pfund komt vor 8. Groschen.
Das Pfund vor 1. Thaler 8. Groschen.

II.

Rothe Stein-Tinctur.

Solche Tinctur hat einen Aromatischen Geschmack, siehet Rubin-Roth, und wissen

meine

meine Patienten am besten, was sie nächst göttlicher Hülffe ausrichtet: Ich verspreche aber durchaus nicht, daß solche grosse Steine, von ein oder etlichen Loth, zermalmen und abtreiben soll, denn solche lasse ich billig ruhen, und überlasse solchen Frevel denen, so klüger sind wie ich, in der That aber ohne Verlust Leibes und Lebens nichts præstiren: sondern meine Tinctur soll nächst GOtt ferner thun, was sie bißhero gethan, daß sie nemlich die Stein-Schmertzen mercklich lindern, den Grieß sanfft abführen, eine neue generation des Steins gäntzlich verwehren, auch hindern, daß der alte Stein nicht grösser werde 2c.

Der Tinctur Tugend und Gebrauch ist, nach der Ordnung, wie folget:

1. Lindert sie alle Schmertzen, so vom Stein herrühren, täglich 2. mahl so viel Tropffen, als die Person alt ist, in Wein genommen. NB. dabey muß aber täglich, (wo nemlich der Schmertz groß ist,) eine von meinen nachfolgenden Still-Pillen gebrauchet werden.

2. Lässet keinen neuen Stein wachsen, erhält den alten Stein in seiner Ruhe und Lager, und lässet ihn nicht grösser werden.

3. Treibet Stein, Sand und Grieß gantz sanfft und ohne die geringste Gefahr ab.

4. Leget mit Spir. Sal. armon. 1. quentl. zu 2. quentl. der Stein-Tinctur gemischet, und 20. Tropffen davon genommen, die Harn-Wende.

5. Treibet auch den verhaltenen Urin zu 50. Tropffen, in Petersilien-Wasser genommen.

6. Treibet die Monat-Zeit, auch todte Geburt

iedoch nicht allein, sondern wenn sie mit gewissen Medicamenten, so ich im Vorrath besitze, vermischet worden. Ubrigens wird diese Tinctur verrichten, was man einer guten Stein-Medicin zumuthen kan.

Das Loth komt vor 5. Groschen.

III.

Bibergeil-Elixir.

Dieses Elixier ist eine zusammen-gesetzte Essenz, worunter noch einige kostbare Oehle gemischet werden, hat eine schwartzgelbe Farbe, und einen starcken, iedoch annehmlichen Geruch. Seine vortrefflichen Tugenden und Gebrauch sind folgende:

1. Es ist das allerbewährteste Medicament, vor allerhand Mutter-Beschwerungen, und hat die Erfahrung bewiesen, daß, wenn in langwierigen, eingewurtzelten Mutter-Beschwerungen nichts helffen wollen, dieses Elixir das seine kräfftigst gethan. Man nimmt täglich 1. biß 5. mahl, 25. biß 30. Tropffen, in Camillen, Poley, Wohlgemuth-Sadebaum-Beyfuß-Dillen-Rosmarien-Krauße-Müntze-Thiemgen-oder Schellkraut-Wasser.

2. So man alle Monat, kurtz zuvor, ehe der Monats-Fluß eintreten solle, 40. Gran schwer, biß zu einem Qventlein, in einem der genannten Wassern einnimmt, so ist es ein gewisses præservativ, daß sich diesen Monat die Mutter nicht empören kan.

3. Ist ein schönes Mittel wieder die Nerven-Kranckheiten, stärcket die Nerven, und Nervösen Theile,

Theile, dannenhero gut, wieder Zittern der Hände, und anderer Glieder, wieder die Schlaffsucht, Schlag, schwere Noth, halben Schlag, Convulsiones, &c. täglich 3. mahl, nur in Bier 25. Tropffen genommen.

4. Zertheilet die Blehungen, und treibet die flatus fort, verdünnet, öffnet, ist gut in der Colica. Zu 30. biß 36. Tropffen, in Brandewein oder andern Vehiculo ein gegeben.

5. Curiret die Haupt-Schmertzen, dienet hauptsächlich vor den Schwindel, Ohren-Sauffen, Klingen und Schmertzen, von 25. biß 30. Tropffen, eingenommen.

6. Es stärcket das Haupt, Hertz und gantze Natur; macht gleichsam alte Leute wieder jung, und neu lebend, munter und lustig; wiederstehet der Melancholey, Gifft und gifftigen Kranckheiten, zu 20. biß 40. Tropffen, täglich ein biß zweymahl genommen.

7. Stillet das Zahn-Wehe, so wohl eingenommen, als in den hohlen Zahn gelegt.

8. Ist in allen Kranckheiten, woher sie kommen, und wie sie heissen, ein Universal-Mittel; Man kan es auch jungen und alten, Mann- und Weibes-Personen, ohne Unterscheid, Wöchnern, Kindern rc. reichen, iedoch, daß man die Dosin nach Gestalt der Sachen mehre oder mindere, denn wo eine Kranckheit mit Hitze vorhanden, ist nur zu observiren, daß solches mit einem kühlenden Vehiculo oder gebrandten Wasser temperiret werde. Sonst kan man in Dosi nicht leicht irren, sondern wird nach dem Alter

 von

von 12. biß 50. Tropffen gestiegen, und daß Glaß wohl umgerüttelt, eingegeben.

Das Loth kommt vor 6. Groschen.

IV.

Schwartze Essenz.

IST ein kräfftiges Mittel, das Acidum, als fast die einige Ursach aller Kranckheiten gewaltig zu abtundiren, und deswegen sehr nützlich im Durchlauff, rother Ruhr, und die corrosivische saure Humores zu temperiren. Ist ein vortrefflich Specificum in der Epilepsia, sonderlich bey jungen Kindern, in Pleuritide, in allen Fiebern und Ohnmachten, thut wohl ingefährlichen Fällen, Catharren, Stein-Schmertzen, 2c. bevoraus wo sich iemand wehe gethan, auch bey Curirung der Wunden, nnd wo man nur vermuthet, daß gerunnen Blut vorhanden, weil es trefflich dissolviret. Auch wird diese Essenz mit grossen Vortheil adhibiret, zu den kalten Brand, dem Krebs, als Fistulösen Schäden, in- und äusserlich, und kan in Summa durchgehends bey allen Fällen gebrauchet werden.

Dos. ist 25. biß 30. Tropffen, täglich 1. biß 3. mahl, in was beliebet, zu nehmen.

Das Loth kommt vor 4. Groschen.

V.

Laxier-Pillen.

OBschon solche Pillen nur mit einem gemeinen Nahmen benennet werden, so sind sie doch

doch ein edel Medicament, denn sie den menschlichen Leib ohne Grimmen, Reissen und Entkräfftung, wie auch ohne Gefahr und Nachtheil der Gesundheit und Lebens, wenn auch schon in Dosi was excediret würde, evacuiren und reinigen, wie solches bereits mehr als an 1000. Personen, Männlichen und Weiblichen Geschlechts, ohne Unterscheid ihres Alters und Zustandes, mit erwündschten Effect, gebrauchet und gerühmet worden. Es sind kleine Pillen, zwey auf ein Gran, schwartz, bitterlich und unaromatisch, welche von andern Purgantibus weit unterschieden, denn sie nicht allein sonder Gefahr und Wehe wohl zu gebrauchen, sondern auch dabey wieder viele Menschliche Schwachheiten und Gebrechen, sonderlich diejenige dienlich sind, welche von übriger Säure oder Schärffe, Hitze und Gallichten Feuchtigkeiten herkommen, und daraus entstehen. Insonderheit wieder das Sood-Brennen, Blehungen, Winde, Colica, Malum Hypochondriacum, und allerley Miltz-Beschwerungen; it. wieder das Erbrechen, Durchfälle, Reissen im Leibe und Verstopffung desselben, auch des Urins, Mutter-Beschwerung, vor Jucken der Haut, Krätze, Finnen, Gonorrhæa, Scrobut, Frantzosen, auch wieder den Schwindel und Kopff-Schmertzen, Entzündung der Augen, Sausen der Ohren, thun sie die allerherrlichste Würckung. Uber dieses lindern sie in Glieder-Wehe, Gicht, Podagra, und Chiragra, nach fleißigen Gebrauch, nicht geringe die Schmertzen. Wo der Magen von vieler Säure verderbet worden, welche absonderlich die beschweret, so viel sitzen, und wenig Leibes-Bewegung haben; desgleichen

auch wieder den Husten, Keichen, Heischer- und Engbrüstigkeit, Stechen in der Brust und Rücken, scharffe Flüsse, bey angehender Lungen- und Wasser-Sucht, vor die Gelbe-Sucht, ja in allen Kranckheiten sind diese Pillen mit höchsten Nutzen zu gebrauchen.

Sie können auch bey allerhand Zufällen von Schwangern, Wöchnerinnen, stillenden, und denen, die mit überflüßiger Monats-Zeit oder Verstopffung derselben, oder auch mit dem weissen Fluß behafftet sind, ohne alle Gefahr, und mit guten Effect gebrauchet werden.

Was endlich die Dosin anlanget, so kan eine Person von 18. biß 60. Jahr, nach seinen Zustand, der Kräffte und Stärcke Beschaffenheit, von 20. biß 25. Stück, ohne Unterscheid Männlicher oder Weiblicher Person gebrauchen. Von 12. biß 18. Jahren; 16. biß 21. Stück. von 8. biß 12. Jahren; 13. biß 17. Stück. von 4. biß 8. Jahren, 10. biß 13. Stück.

Sie werden am besten früh morgends in Suppe genommen, mag auch der Patient nach Belieben, Suppe nach essen. Oder: Man nimmt sie eine Stunde vor dem Abend-Essen, und isset nach Belieben, weiche und verdauliche Speise drauff.

Letzlich ist sehr gut, daß, wer diese Pillen præservative gebrauchen will, solche alle 14. Tage, oder in 3. oder 4. Wochen, ja nach gestalten Sachen, noch öffters gebrauche, denn sie vor allerhand Kranckheiten præserviren, auch solche curiren, die Kräffte und Natur nicht schwächen, sondern vielmehr stärcken, und wie gedacht, keine Angst noch Beschwe-

rung

rung machen. Sie machen 3. 4. biß 5. Sedes, bleiben niemahls sitzen, wo aber eine Natur sehr harte, und der Magen so angefüllet und verschleimet wäre, daß sie nicht operiren könten oder wolten, so mögen den folgenden Tag diese Pillen, ohne Gefahr, nochmahls, und zwar noch ein baar Stück mehr, genommen werden. Denn sie lösen sanfft auf, und fegen nur aus, greiffen aber das Eingeweide 2c. nicht an, und wo sie keine Materie auszuführen finden, werden sie auch nichts thun, wo man sie auch 10. mahl an einem Tage nehmen solte. Derowegen sind sie sehr bequem, und ob ich sie gleich nur schlecht weg Laxier-Pillen nenne, (weil sie unter diesem Tittel meinen Patienten am besten bekannt,) so sind sie doch mit guten Recht eine Panacee zu nennen.

Das Quentgen kommt vor 6. Groschen oder das Loth 1. Thaler und giebt wenigsten 25. Dos. vor erwachsene Leute.

VI.

Præservativ- und Haupt-Pillen.

Es sind kleine schwartz-braune Pillen, derer über 60. auf ein Quent. gehen, sind von angenehmen Geruch und Geschmack, und der gantzem Natur des Menschen zuträglich: sind in so weit von denen vorigen unterschieden, weil sie nur auffs Haupt, zur Præservation in Pest- und Seuchen-Zeit, und zur Stärckung gebrauchet werden, aber in diesen und nachgesetzten Fällen, sind sie kaum zu bezahlen, denn sie haben folgenden Nutzen:

1. So man früh morgends eine solche Pille einnimmt, so ist der Mensch sicher vor Gifft, Pest, und gifftigen Kranckheiten, 24. Stunden lang. Ist insonderheit allen dienlich, die so wohl in Seuchen, und ansteckenden Kranckheiten, Amts wegen sich müssen gebrauchen lassen, als auch denen jenigen, so viel, oder in unsteten Wetter reissen müssen, auch vor solche, welche mit dem Mercurio und Gifft umgehen.

2. Solte nach Gottes Willen, iemand gar mit der Pest befallen werden, so nimmt man 10. Gran schwer von denen Pillen, in Cardubenedickten-Wasser ein, und erwartet des Schweisses. Mir ist bekannt, was in diesem Seculo, in Schlesien, Böhmen, Oesterreich und Ungarn, diese Pillen ausgerichtet, ungeachtet dem Recept nur nachgerathen worden.

3. Sie schärffen vortrefflich das Gesicht.

4. Sie stärcken und erhalten das Gedächtniß.

5. Sie vertreiben Saussen, Brausen und klingen der Ohren.

6. Curiren allerhand Flüsse und das Haupt-Wehe.

7. Sie stärcken die gantze Natur, bringen, und erhalten alle Glieder in guter Disposition.

8. Sie öffnen gar sanfft den Leib, darum sie bey Sechs-Wöchnerinnen, Patienten, so an hitzigen Fiebern, und in grosser Mattigkeit liegen, aber verstopfft seyn, und doch kein Clystier nehmen wollen, zu gebrauchen.

NB. Solte eine Pille nicht wenigsten einen sedem machen, weil die Personen und Naturen unter-

schied-

schiedlich seyn, so mögen 2. biß 3. Stück genommen werden, biß sich der Leib öffnet; schadet auch gar nichts, wenn iemand des Tages 2. mahl, und iedesmahl 2. biß 3. Stück nehmen müste, um seine Intention, (nehmlich alle 24. Stunden offenen Leib zu haben,) zu erhalten.

Das Quent. kommt vor 5. Groschen oder das Loth 20. Groschen.

VII.

Still-Pillen.

Diese köstliche Pillen heisse ich deswegen Still-Pillen, weil sie nicht mit Schaden, wie etwa das opium &c. thut, sondern mit höchsten Nutzen gar angenehme Ruhe machen, und alle Schmertzen des Leibes, und in denen Gliedern, gewiß und bald stillen.

Es ist eine meistens anderthalb Gran schwer, vergüldet, hat einen aromatischen Geruch, und ziemlich angenehmen Geschmack, ist dabey ein solches Medicament, welches viel hundert Menschen von einer Kranckheit und ihren Schmertzen binnen 24. Stunden befreyet, da doch zuvor binnen einem viertel Jahre keine Aenderung, geschweige denn Hülffe zu spüren gewesen, und muß bekennen, daß es eines der gesegnetesten Medicamenten ist, so mir GOtt mitgetheilet, und mich so viel hundertmahl secundiret hat. Ihre herrliche Tugend und Gebrauch ist wie folget:

1. Sie dienen im Hauptwehe, Hemicrania.

2. In

2. In der Colica, Mutter-Beschwerung und Seiten-Stechen.

3. In der Gicht, Glieder-Wehe, Glieder-Reissen und Podagra.

4. Bey grossen Schmertzen der Verwundungen, es sey die Verwundung, wie, oder welcher Gestalt sie wolle. NB. Jedoch muß hiebey äusserlich der gelbe Universal-Spiritus gebrauchet werden.

5. Alle Leibes-Schmertzen, wie sie Nahmen haben können, werden ohne Gefahr gestillet, die Kranckheit, wie der gemeine Mann spricht, nicht eingesperret, oder wie man im podagra wehren will, nach dem Hertzen getrieben; gewiß die gefährlichsten Podagristen, so solches probiret, und hier in der nähe sind, werden mir ein gantz ander Zeugniß geben. Inzwischen und mittlerzeit, da der Patient diese Pillen brauchet, kan der Medicus in seiner Methode nach Beschaffenheit der Kranckheit fortfahren, denn ihm diese Pillen im geringsten nicht hindern noch schaden, sondern vielmehr hülffliche Hand biethen werden. Und was soll ich vor Umstände machen? Ich sage und kan behaupten: 1. Daß wenn ein am podagra liegender der Ruhe pfleget, und dabey täglich ein oder zwey dieser Pillen brauchet, daneben allen Narren-Rath auf die Seite setzet, und im übrigen GOtt vertrauet, er nicht allein wenig Schmertzen fühlen, sondern auch mit der Helffte der Zeit wieder davon gehen kan. 2. Und wer sich daran gewöhnet, kan eben dadurch kurtze Wochen zuvor sich præserviren, daß es entweder gar nicht kommt, oder seltener und gar leidlich. Was sollen nun nicht

nicht die edlen Pillen in leichteren Zuständen und geringern Schmertzen thun?

Sie werden aber vor allerhand Schmertzen folgender Gestalt gebrauchet: so bald der Patient den ersten Schmertzen, er rühre her wo, und heisse, wie er wolle, fühlet, soll er auf stehenden Fuß, in was er nur beliebet, eine Pille einschlucken, und in 2. Stunden die andere, ja in andern 2. Stundten darauf die dritte, daß also in 6. Stunden er 3. Pillen nehme, selten geschicht, daß binnen diesen 6. Stunden der Schmertz sich nicht solte gelegt haben; solte aber ein und andermahl sichs ja begeben, und der Schmertz wäre allzu penetrant, so mag der Patient wohl solche 3. Pillen in 3. oder 4. Stunden nach einander nehmen, sich dabey, so viel möglich, ruhig halten, oder wohl gar eines Schweisses drauff erwarten, welcher recht gut ist. Ist aber der Schmertz äusserlich, so wird der gelbe Universal-Spiritus, mit Spir. Sal. armon. & Sal. volat. e. c. Wie oben angezeigt, und mit einem Federlein angestrichen, zugleich gebraucht.

Das Quentgen kommt vor 12. Groschen und gehen über 30. Stück darauff.

VIII.

Fieber-Lattwerge.

Solches ist eine Braune Lattwerge etwas herben und bitterlichen Geschmacks, hertzhafftig; dienet wieder alle kalte Fieber, wie sie Nahmen haben mögen, und ist, wo zumahl nach

Gestalt

Gestalt der Umstände 1. Vomotiv, zuvor, und ein Loth meiner Fieber-Essenz darnach gebrauchet worden, durchgehends probat.

Es wird die Helffte der Lattwergen, 2. Stunden vor dem Paroxysmo genommen, und im Bette wohl zugedeckt, darauff geschwitzet. Die andere Helffte wird auf 3. mahl, folgenden Abend, morgens und Abends drauff genommen.

Dieser Lattwergen, so viel als zu einer Fieber-Cur nöthig, kommt 8. Groschen.

IX.

Köstliche Zahn-Lattwerge.

ES ist eine Purpurrothe schöne, wohlsehende, wohlriechende und wohlschmeckende Zahn-Medicin, welche so wohl vor alle Zufälle der Zähne præservative, als alle würckliche Zahn-Kranckheiten curative kan gebrauchet werden. Es benimmt den bösen Geruch, curiret den Scharbock, macht das Zahnfleisch wachsend, nimt den Weinstein weg, macht die Zähne weiß, auch fast stehend, stillet fast in Continenti alle Schmertzen, und richtet alles dasjenige aus, was alle Zahn-Pulver, Wasser Tincturen ꝛc. verrichten sollen, und doch nicht können. Es ist mir von einer der Höhesten Princeßinnen in der Welt, als ein grosses Arcanum mitgetheilet worden, und habe nach der Zeit vielen Standes-Personen nützlich damit dienen können.

Das Loth komt vor 16. Groschen.

Meine hierinnen gedachte Fieber-Essenz, komt das Loth, 4. Groschen, die Tinct. Antimon. tartarisata

ſata (ſo eine herrliche Blutreinigung, und in allen eingewurtzelten Kranckheiten zu gebrauchen) das Loth 4. Groſchen, eine andere Blutreinigte Eſſenz, das Loth 4. Groſchen, Magen-Eſſenz das Loth 3. Groſchen, Augen-Waſſer, das Loth 2. Groſchen, It. Mein Univerſal-Pulver, (zu allen Kranckheiten dienlich,) Doſ. 1. Groſchen Pulver, vor die eingewurtzelten Haupt-Schmertzen, 36. Doſ. 1. Thaler. Pulver vor die Würmer bey Kindern, in gantz kleinen Gewicht, vor 2. Groſchen.

Folgende Authores ſind bey dem Verleger Auguſto Martini, Buchhändler auf der Grimmiſchen Gaſſe in Herrn Mangolds Hauſe, auch zu haben.

Vorbigers vernünfftiger Medicus in der Phyſiologie, Pathologie, und Praxi, nach des berühmten Herrn D. Stahls Methode und eingerichteten Medicamentorum verfaſſet in 8vo.

D. C. L. Wilhelmi entkräfftetes und entſeeltes Podagra, wie nehmlich ſolches nebſt ſeinen Arthen, als Gonogra, Chiragra, Mentagra, Malo Iſchiadico &c. durch ein eintzig innerlich Medicament, Elixier Anti-Podagricum genannt, geſchwinde, ſicher und faſt unvermerckt zu curiren. in 4to.

Auserleſene Frauen-Zimmer Medicin, oder viele und gewiſſe Mittel, welche die äuſerlichen Gliedmaſſen und ſchöne Geſtalt in ſeinen Standt erhalten, denen Gebrechen vorkommen und alle Ubelſtände verbeſſern in 8vo.

Acerra

Acerra Medico-Chymica, in qua inveniuntur non solum variæ Compositiones &c. 4to.

Grulingii Medicina Practica in 4to.

Rivini Censura Medicamentorum in 4to.

Bottaii 2. Chyrurgische Bücher, von Frantzosen, und Schuß-Wunden 8vo.

Fabrici ab Aquapendente Chyrurgische Schrifften 4to.

Hoffmanni Prudentia Medica. 8vo.

Ejusd. Sciagraphia morborum Contagiosorum 8vo.

Linsings Tentamen Medicum, seu Institutiones Medicinæ. 8vo.

Ephimerides Naturæ Curiosorum, sive observatio Med. Physicar Cent. III. & IV. in 4to.

Ejusd. Cent. v. & vI ta c. fig. in 4to.

Mulleri Casus de Effractura Cranii 8vo.

Nachricht von der anietzo anderweit eingerissenen Seuche der Pestilentz in 8vo.

— von dem bey Erlangen gefundenen Gesund-Brunnen in 8vo.

Dom. de Nuysement Tractatus de vero Philosophorum Sale Secreto, & de Universali Mnndi Spiritu in 8vo.

Oppermanns Acidum insons oder Beschreibung eines mineral. Saltzes in 4to.

Papaver ex omni Antiquitate erutum, Gemmis, Nummis, Statuis & Marmoribus æri incisis illustratum c. mult.

Prælectiones Academicæ med. sive Specimen Novæ Pathologiæ, Theoretico-Practicæ. in 4to.

Sinceri Kern vieler schöner itziger Zeit Florirender Künste in 8vo.

1100-638

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedel, David

David Friedels XVI medicinische Bedencken über die Kranckheiten und Schäden, so vor gar seltsam, schwer oder gar incurable gehalten werden oder: 16 curiöse Curen, 8 medicin., 8 chirurg. ... ; wie solche Kranckheiten sämtl. sicher u. glückl. zu curiren ; nebst noch zweyen Bedencken ...

Leipzig 1720

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 5503
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11270394-7
VD18 11490934-003